Digitized by Google

E 97603

26d. 1169

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geheime Nachrichten

über

Rußland.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Masson, Charles François Philibert
11

Geheime Nachrichten

über

Rußland

unter der Regierung Catharinens II.
und Pauls I.

Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erster Theil.

Paris,
und in Commission bei den vorzüglichsten Buchhändlern Deutschlands,
1800.

Digitized by Google

DK171
M415
v.1

Digitized by Google

Vorrede.

Diese Nachrichten sind nicht eine Reisebeschreibung, sondern das Resultat eines langen Aufenthaltes in Rußland. Man suche also in denselben keine geographischen mehr oder minder genaue Beschreibungen, die man zum Eckel wiederholt in einer Menge Schriften findet; noch auch Abentheuer, die mir auf Straßen und in Wirthshäusern aufgestoßen sind. Meine Absicht ist, dem Publikum weit interessantere Bemerkungen und Anekdoten über ein Land und eine Nation zu liefern, welche verdienen, besser gekannt zu werden, und einer vernünftigern Regierung

Digitized by Google

würdig sind. Ich will dem Philosophen und dem Moralisten meine Beobachtungen über dies unermeßliche Reich mittheilen, und zu diesem Zwecke den Hof, an welchem ich gelebt habe, zum Mittelpunkte, und den Tod Catharinens, nebst der Thronbesteigung ihres Sohnes, zur Hauptepoche annehmen. Ich schmeichle mir, dem Geschichtschreiber einige Materialien zu überliefern über die glänzendste Regierung der letzten Jahrhunderte, und über den Charakter der mächtigsten und berühmtesten Frau, die auf einem Thron gesessen, seit Semiramis.

Was ich von dem sonderbaren Fürsten zu sagen habe, der ihn nach ihr eingenommen hat, und von den Personen,

Digitized by Google

welche auf den Stufen dieses Thrones geglänzt haben oder noch glänzen, ist gewiß nicht der langweiligste Theil dieser Denkwürdigkeiten. Ich erzähle nur, was ich gesehen, gehört, empfunden, oder durch mich selbst erfahren habe; und wenn die Wahrheit einen unnachahmlichen Stempel an der Stirne trägt; so darf ich glauben, daß man sie in diesem Werk erkennen wird *.

Da ich ein Vorhaben von solcher Wichtigkeit ankündige, so ist es billig, den Grad von Zutrauen zu bestimmen,

* Was ich von Begebenheiten erzählen werde, die sich nach meiner Verbannung aus Rußland ereignet haben, kann nicht dieselbe Authenticität haben; doch habe ich alle Ursache, es für eben so wahr zu halten.

auf welchen ich Anspruch zu machen habe. Dies kann nicht besser geschehen, als indem ich den Leser in den Stand setze, selbst zu beurtheilen, ob ich im Falle war, Thatsachen zu sammeln und Beobachtungen aufzuzeichnen, die sein Zutrauen verdienen. Durch eine genauere Bekanntschaft mit dem Verfasser wird er das Werk besser würdigen können: er wird fühlen, ob meine Lage von der Art war, daß ich genug wissen konnte, um so viel, und manchmal so wenig zu sagen.

Ich habe schon einige kleine Schriften herausgegeben, vor welchen ich mich nicht nannte, da ihr Gegenstand bloß litterarisch war, und sie nur meine Eitelkeit interessiren konnten. Aber jetzt,

da ich es wage, mit Kühnheit und Freimüthigkeit von einer großen Nation, von einem prachtvollen Hof, von einer fast vergötterten Fürstin, und hauptsächlich von einem eben so rachsüchtigen als mächtigen Tyrannen zu reden; will ich mich zu erkennen geben. Ich habe mir vorgesetzt, nützliche Denkwürdigkeiten zu schreiben, und nicht eine Satyre, noch einen Panegyricus [1]. Ich bin Rechenschaft schuldig über die Sachen, die ich sage, über die Urtheile, die ich fälle, so wie über den Einfluß, den dies haben kann. Leset nicht weiter, ihr, die ihr um den Thron der Zare nur Sklaven und Anbeter sehen wollt! Beuget eure knechtische Stirne, und schließet dies Buch: es enthält Wahrheiten!

Die Verfolgung, deren Opfer ich in Rußland geworden bin, hat mir diese Nachrichten nicht eingegeben: vielleicht hat mir der Unwille den Muth gegeben, sie bekannt zu machen. Uebrigens wird man sehen, daß meine Verwandte und Freunde in Rußland mich im Namen der Ehre aufgefordert haben, es zu meiner Rechtfertigung zu thun. Und soll nicht der gerechte Unwille offenbaren, was nur durch eine tadelnswürdige Dankbarkeit verschwiegen werden kann! Ja! es bedurfte des tiefen Gefühls eines erlittenen Unrechts, um mich zu erkühnen, von den letzten Begebenheiten, die Rußland gesehen hat, so zu sprechen, wie ich sprechen werde, während ich noch ohne Vaterland und ohne Freistätte herumirre. Die Ohren der

Despoten reichen nicht weniger weit als ihre Arme: ich weiß und habe erfahren, daß sie in der Ferne hören und weit treffen können; — — mögen sie es immer: ich werde die Wahrheit gesagt haben. Sie können fesseln und morden; ich kann denken und schreiben. Wohlan! ich will suchen, mich meines unschädlichen Rechtes mit mehr Mäßigung zu bedienen, als sie in dem Gebrauch ihrer Macht zeigen.

Ich hatte vorlängst angefangen, diese Nachrichten niederzuschreiben, und zwar mitten im Pallast der Zare, und zu einer Zeit, wo ich weniger erbittert war. Ich sammelte in der Stille unförmliche Materialien, die ich einst mit mir nehmen wollte: aber die Katastrophe, die

meiner wartete, hat mich gezwungen, sie ins Feuer zu werfen. Ich rettete nur einige Bruchstücke, die ich zufälligerweise auf einer Reise nach Deutschland in den Händen eines Freundes gelassen hatte. Die Wahrheit soll durch diesen Zufall nicht leiden; aber die Menge der Thatsachen und Anekdoten ist dadurch vermindert worden, und das Buch hat einen Theil seines Interesse verloren. Ich konnte ihm daher auch nicht die regelmäßige Gestalt geben, die in meinem ersten Plan lag; weil mein schwaches Gedächtniß nicht im Stande ist, die Lücken auszufüllen, die durch die Vernichtung meiner Papiere entstanden ist.

Es ist seit zehn Jahren viel über Rußland geschrieben worden; von den Franzosen sehr oberflächlich; von den Engländern mit der unnützen Umständlichkeit, womit Reisende oft alles, was ihnen aufstößt, in ihr Tagebuch aufnehmen; von den Deutschen, mit einer niedrigen Schmeichelei [2]. Ich erkläre, daß ich ein starkes Vorurtheil zu Gunsten der Russen habe: ihre guten Eigenschaften, ihre Gastfreundschaft, die Achtung und Freundschaft, welche sie mir zehn Jahre lang geschenkt haben, hat es mir eingeflößt. Aber der Haß, den ich gegen ihre Regierung fühle, wird ihm das Gleichgewicht halten: er gründet sich auf die Infamien, die ich gesehen oder erfahren habe.

Ich hoffe also, den wahren Mittelweg einzuschlagen zwischen dem Dank, den ich der Nation, und dem Haß, den ich ihrer Regierung schuldig bin; zwischen der Bewunderung, welche glänzende Thaten gewähren, und der Verachtung, deren Gegenstand diejenigen seyn müssen, welche den unverdienten Ruhm derselben einärndten wollen. Gewiß aber soll die Wahrheit nicht durch diese verschiedenen Empfindungen leiden: höchstens wird man ihren Contrast an einem sanftern oder heftigern Ausdruck erkennen, der dem Gefühl meines Herzens entschlüpft ist.

Ich will mich hüten, denjenigen Schriftstellern zu gleichen, welche den Vorwand, daß sie über die Länder, die

sie durchreisen, Nachrichten und Anekdoten zu liefern haben, mißbrauchen, um in das Innere der Privathäuser einzudringen, und den Schleier von Familienscenen wegziehen, welche den Fremden nicht interessiren können, und kein anderes Verdienst haben, als die Bosheit einheimischer Feinde zu kitzeln. Lohnt man so die freundliche Aufnahme, die man in einem Lande gefunden hat, daß man seine Einwohner verläumdet? Nach diesem Grundsatz sollen gewisse Dinge, die ich über mehrere Familien erzählen könnte, worinn man oft Sitten und Gebräuche antrifft, durch die man sich in eine andere Welt und in ein anderes Jahrhundert versetzt glaubt, unberührt bleiben. Dagegen erkläre ich, daß, meiner Ueber-

zeugung nach, die Sitten, die Handlungen, der Ruf jedes Staatsmanns, dem Publikum angehören und vor sein Tribunal gezogen werden müssen. Und in der That, vor welchem andern Gerichtstuhl sollte man sie belangen, diese in Amt stehenden Männer, die sich vor nichts scheuen, als vor ihrem Tyrannen, die glauben ungestraft sich in Lastern wälzen und ihre Zeitgenossen höhnen zu dürfen: diese mächtigen Menschen, deren Namen man nicht aussprechen darf, ohne ihn in abgeschmackte und schmeichlerische Umschweife zu hüllen, gleich den Pillen, welche Eckel erregen würden, wenn der Arzt sie nicht mit Gold oder Silber überzöge!

Ferne

Ferne von mir die feigherzige Vorsicht, die mich hinderte, von Tyrannen, während sie leben, zu sprechen! Dies Leben ist ganz zu ihrem Vortheil, und für Bösewichter gibt es kein zweites; für Niederträchtige existirt keine Ewigkeit. Hinter mir ist Abgrund, sagen sie: so müssen wenigstens Haß und Abscheu hier ihr Begleiter seyn! Dies sind die Leute, die ich hinschleppen will und opfern auf dem Altar der Vernunft! Möchten die Züge, womit ich sie in meiner Verborgenheit male, bis zu ihnen reichen, und sie beschämen! Ich glaube ein Verdienst um die russische Nation zu erwerben, wenn ich meine Freiheit benutze, um sie an ihren Unterdrückern zu rächen: wenn ich öf-

fentlich sage, was alle Redlichen denken; und dem Unwillen von Europa diejenigen Preiß gebe, welche die Geisel und Schande der Menschheit sind!

Uebrigens ist es nicht gerade mein Name, oder wenigstens nicht mein Name allein, wodurch ich mich kenntlich machen will, sondern derjenige Theil meiner eigenen Geschichte, welcher sich auf diese Nachrichten bezieht. Was würde mein Name denjenigen Neues sagen, die ihn nicht kennen? Die andern werden mich ohnehin an meiner Erzählung erkennen, und sie rufe ich als Zeugen ihrer Wahrhaftigkeit auf!

— — — —

Nachricht des Herausgebers.

Wir müssen bedauern, daß einige Rücksichten von der größesten Wichtigkeit und besondere Umstände uns nöthigen, die interessante Erzählung, welche auf diese Einleitung folgte, für einen andern Ort und eine andere Zeit aufzusparen. Die Lektüre derselben würde jedermann überzeugt haben, daß die verschiedenen Stellen, welche der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten in Rußland bekleidet hat, seine genauen Verbindungen mit allen Grosen und Mächtigen des St. Petersburger Hofes, die Dauer der Zeit endlich, welche er an diesem Hofe zugebracht hat, seinem Werke diejenige Authenticität geben, welche die strengsten Richter fordern können. Der Leser wäre

mit dem Charakter, den Grundsätzen und dem Leben des Schriftstellers bekannt geworden, und diese Bekanntschaft wäre ihm Bürge für seine Wahrheitsliebe gewesen. Uebrigens dünkt uns, daß jeder, welcher dieses Werk liest, sich von der Wahrheit seines Inhalts überzeugen wird: wir glauben, wie der Verfasser, daß man in jeder Zeile, die er geschrieben hat, die unnachahmliche Spur der Wahrheit erkennen wird.

Das Publikum soll jedoch diesen wichtigen Theil gegenwärtigen Werkes nicht gänzlich verlieren: wir werden ihn im dritten Theil mit der Fortsetzung dieser Nachrichten bekannt machen, welche desto interessanter seyn wird, da ein Freund, dessen Redlichkeit erprobet ist, für dieselbe Materialien liefern wird, die eine Menge historische,

politische und militärische Thatsachen enthalten, die zum Theil ganz neu sind. Wir hoffen, daß die Umstände uns bald erlauben werden, die gerechte Ungeduld des Publikums durch Herausgabe dieser Fortsetzung zu befriedigen.

Noten
zu der Vorrede.

1.

Ich bitte den Leser um Nachsicht für eine Menge Unrichtigkeiten und Ungleichheiten im Styl dieses Werkes, nicht aber für gewisse Partikularitäten, die ihm unbedeutend scheinen können, die es aber nicht sind, weil ich nicht bloß für Deutsche, sondern auch für die Russen geschrieben habe, die mich einst, wie ich hoffe, lesen werden.

2.

Ich nehme des Grafen Sternberg Bemerkungen über Rußland, auf einer Reise, 1792 und 1799, so wie einige seitdem erschienene Schriften aus, welchen ich alle Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Erstes Heft.

Aufenthalt
des Königs von Schweden
in Petersburg.

Digitized by Google

Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg.

Nachrichten und Anekdoten über seine projectirte Vermählung mit der Großfürstin Alexandra. — Schilderung von ihm. — Schilderung der jungen Prinzessin. — Bemerkungen über diese fehlgeschlagene Verbindung. — Ueber die Einladung deutscher Prinzessinnen nach Rußland. — Vermählung der Großfürsten. — Nachrichten von ihren Gemahlinnen und dem Glanz des Hofes bei dieser Gelegenheit.

Kaum war durch den Frieden zu Verela die Eintracht zwischen Catharina und Gustav wieder hergestellt, als man auch bald zwischen ihnen gegenseitige Aufmerksamkeit und überhaupt ein Betragen bemerkte, das mit dem Haß, der Erbitterung und den Schmähungen, womit sie sich während des

Krieges verfolgt hatten, auf eine höchst auffallende Art contrastirte. Auch die Officiere beyder Nationen bezeigten einander bey jeder Gelegenheit die Achtung, die sie sich gegenseitig eingeflößt hatten; denn, mit Ausnahme der Cosackenstreiche des Generals Denisow [1], war dieser Krieg auf eine ganz andere Art geführt worden, als es die Russen gewohnt sind. Sie fanden in den Schweden Feinde, deren Urbanität ihrer Tapferkeit gleich kam, und der wohlerzogene Russe, der beide Eigenschaften selbst besitzt, weiß sie auch in andern zu entdecken und zu schätzen.

Der Graf von Stackelberg, den seine Gesandtschaft oder vielmehr seine Regierung in Pohlen so berühmt gemacht hat, wurde nunmehr nach Schweden geschickt; und Catharina, die nur dann mit ihren Nachbarn im Frieden leben konnte, wenn sie ihr unterworfen oder wenigstens von ihr abhängig waren, suchte nun Mittel hervor,

um ihren Einfluß am schwedischen Hof wieder herzustellen, den die Talente und die Festigkeit Gustavs zernichtet hatten. Jetzt wurde die Heurath zwischen einer der jungen Großfürstinnen und dem Kronprinzen ihr Lieblingsproject; man will sogar behaupten, daß diese Verbindung schon in einem geheimen Artikel des Friedens beschlossen worden war. So viel wenigstens ist zuverläßig, daß die Großfürstin Alexandra mit der Hofnung aufwuchs, daß sie einst Königin von Schweden werden würde; alle, die sie umgaben, bestärkten sie in dieser Idee, und unterhielten sie beständig von der Liebenswürdigkeit und den frühzeitigen Anlagen des jungen Gustavs. Die Kaiserin selbst sprach oft mit ihr im Scherz über diesen Gegenstand. Eines Tages öfnete sie ein Portefeuille, worinn sich die Gemälde mehrerer Prinzen befanden, die im Alter waren zu heurathen, und forderte die Großfürstin auf, den zu bestimmen, den sie zum Gemahl wählen würde; die Prinzessin er-

röthete, und wählte den, von welchem ihr so schöne Dinge waren erzählt worden, und den ihre erwachende Phantasie schon zum Geliebten erkohren hatte. Die gute Großmutter, die nicht daran dachte, daß ihre Enkelin lesen gelernt und den schwedischen Prinzen nur an seinem Namen erkannt hatte, der unter dem Gemälde stand, hielt die Wahl der Prinzessin für Wirkung von Sympathie, und betrieb nunmehr ihren Plan mit erneuertem Vergnügen.

Auch in dem Herzen des jungen Gustavs suchten mehrere Personen, die Zutritt bey ihm hatten, die nemlichen Regungen entstehen zu machen; allein ich weiß nicht, ob der König, sein Vater, der selbst so unbiegsam und so sehr Despot war, am Ende wirklich in diese Verbindung würde gewilligt haben, die für die beiden Liebenden selbst sehr glücklich, aber nichts weniger als zuträglich für den Staat gewesen wäre. Auf jeden Fall wurden die Plane Catharinens

durch den plötzlichen und schrecklichen Tod Gustavs über den Haufen geworfen. Sie bestanden in nichts geringerm, als den König an der Spitze seiner Schweden nach Frankreich zu schicken, um ihn dort die Rolle spielen zu lassen, die einst Gustav Adolph und Carl XII. in Deutschland und in Pohlen gespielt hatten; sie hofte dort für ihn dasselbige Ende, und glaubte dann in Schweden die Regentschaft über einen minderjährigen und verwaisten König führen, und ihn mit seinem Reich unter ihre mütterliche Aufsicht nehmen zu können.

Allein der Herzog von Südermanland, der während der Minderjährigkeit seines Neffen das Ruder des Staates ergriffen hatte, zeigte sich sehr bald dem russischen System gänzlich abgeneigt. Er war weniger galanter Ritter als sein Bruder, und fand keinen Beruf in sich, den Damen sein Reich aufzuopfern; er hegte gegen Catharina ganz denselbigen Haß, den diese gegen

ihn während des Krieges gefaßt hatte, als der Donner seiner Kanonaden bis in dem Pallast der Czare gehört wurde. Dieser Seekrieg, den er noch überdies ziemlich unglücklich führte, hatte ihn gegen die Russen erbittert; er wußte alle Schmähreden, die an dem Hofe zu Petersburg gegen ihn ausgestossen wurden, und kannte das Bestreben, womit man ihn dort lächerlich zu machen suchte. In dem Pallast der Einsiedelei führte man sogar Komödien auf, worinn er verächtlich gemacht wurde.

Alle mögliche Mittel wurden gegen ihn angewandt, selbst die elendesten Bestechungen, und alle Arten von Intriken wurden in Gang gebracht. Europa sah abermals mit Abscheu, wie eine Monarchin, die als eine Abbildung der Gottheit auf ihrem Throne verehrt werden wollte, selbst Empörung in einem Reiche anzettelte, wie sie Verräther erkaufte und Mörder dung. Den Regenten zu stürzen, an seiner Stelle einen

Regentschaftsrath zu errichten, worein nur ihre Creaturen kommen sollten, und Schweden auf diese Art neben Pohlen an ihrem Triumphwagen zu führen, dies war der Plan, den sie entworfen hatte, und den sie durch alle denkbare Mittel auszuführen suchte. Stackelberg, dessen Verstand, Witz und angenehmer Umgang den König ganz für sich eingenommen hatten [2], und der dagegen, nach seinem eigenen Ausdruck, in diesem Fürsten einen vollkommenen Ritter fand, der seiner unsterblichen Monarchin würdig wäre; Stackelberg hielt jetzt um seine Zurückberufung an. Sein Stolz konnte sich nicht so weit erniedrigen, daß er jetzt eine ziemlich unbedeutende Rolle bei dem Regenten eines jungen Königs von Schweden spielen sollte, nachdem er selbst so lange der Regent eines alten Königs von Pohlen gewesen war. Herr von Romanzow, Bruder von dem, der in Deutschland gekannt ist und mit Recht geschätzt wird, war sein Nachfolger; trotz seines großen

Verstandes konnte er sich aber in Schweden nicht das Ansehen verschaffen, das sein Bruder in Deutschland genoß, denn seine Instructionen waren zu verwickelt und zu treulos; der Regent hatte Ursache, sich über seine Complotte und seine versteckten Händel zu Petersburg zu beklagen, und man sah sich dort genöthiget, ihn zurückzurufen. Wer hat ohne Aergerniß zusehen können, wie Armfeld von Rußland aufgereitzt und dann beschützt wurde, ohngeachtet die Beweise seines Verbrechens am Tag lagen, und man ihn mit allem möglichen Nachdruck reclamirt hatte? Zu eben der Zeit, wo alle Könige Europens gemeinschaftliche Sache zu machen schienen, um jeden Menschen auszuspüren und zu verfolgen, gegen den nur ein leiser Verdacht von Empörung gefaßt werden könnte, zu derselben Zeit reclamirte vergebens ein Regent von Schweden von Hof zu Hof einen Mann, der sich gegen sein Leben verschworen hatte, und gegen die Regierung seines Landes,

das er einer fremden Macht verkaufen und in die Hände liefern wollte. Von Hof zu Hof wurde allen Reclamationen auf eine höhnische Art ausgewichen, und Armfeld kam endlich nach Rußland, wo er ihrer trotzte. Er wurde am Hof aufgenommen, erhielt eine Pension, und befand sich dort zu gleicher Zeit mit dem König und dem Regenten [3].

Ich will diesem Complott, das den schwedischen Hof so lange beunruhigte, nicht in alle seine mancherlei Zweige folgen, und eben so wenig alle Agenten nennen, die den Auftrag hatten es fortzusetzen. Catharina entsagte der Hofnung nicht, in Stockholm zu herrschen, sich zur Beschützerin des jungen Königs aufzuwerfen, und den Regenten für einen Tyrannen gelten zu machen, der die Minderjährigkeit seines Neffen mißbrauchte, oder für einen Jacobiner, der dem Beyspiel des Herzogs von Orleans nachahmen wollte. Sie ließ den König sogar einladen, sich zu ihr unter ihren Schutz

zu begeben, oder doch eine Reise zu ihr zu machen; es wurde alles mögliche aufgeboten, um ihn ohne seinen Onkel nach Petersburg zu locken. Es ist zu verwundern, daß der Regent nicht endlich aufs äusserste gebracht wurde! Unter den Papieren von Armfelds Mitschuldigen hatte man mehrere gefunden, die Catharina in den Augen von ganz Europa beschimpft hätten; der Regent ließ sie nicht bekannt werden; war dies Schwäche, war es Furcht oder Mäßigung?

Dennoch war er einmal im Begriff, sich mit Frankreich zu alliiren; dieses Reich wird so lange für Schweden der nützlichste Bundsgenosse bleiben, als eine falsche Politik, ein grenzenloser Ehrgeitz und Regierungen ohne Grundsätze keiner Macht erlauben werden, in ihren nächsten Nachbarn ihre besten Freunde zu finden. Vor diesem glücklichen, aber noch sehr fernen Zeitpunct wird jede Verbindung zwischen Schweden und Rußland sich nur auf persönliche Zu-

neigung, auf vorübergehendes Interesse gründen und für Schweden immer verderblich werden. Gegen die usurpirende Hand seines mächtigen Feindes findet seine Existenz nur Schutz in Frankreich, Preussen und der Türkei.

Um die Hofnungen Catharinens in ihrer Quelle zu zernichten, that der Regent einen Schritt, der noch fühlbarer war. Er hielt für seinen jungen Mündel um eine Prinzessin von Mecklenburg zur Gemahlin an, ließ sie feyerlich mit ihm verloben, und machte diese Verbindung allen Höfen bekannt. Der Graf Schwerin, der schon einmal in Rußland gewesen war, wo ihm seine Gestalt viele Freundinnen erworben hatte, wurde mit eben diesem Auftrag nach Petersburg geschickt: allein in Wiburg fand er eine Ordre der Kaiserin, worinn ihm verboten wurde, vor ihr zu erscheinen. Diese höchst auffallende Handlung verräth die Erbitterung einer beleidigten Frau, aber

stimmt nicht mit der Würde einer großen Monarchin überein. Wie? weil der König von Schweden eine andere heurathet, als ihre Enkelin, darum will sie die Notification der Heurath, nach dem hergebrachten Gebrauch, nicht annehmen? Dies würde sich höchstens eine verlassene Geliebte erlaubt haben, die weder Decenz noch wahren Stolz besessen hätte. Die Achtung, die sie sich selbst, ihrem Geschlecht, und besonders ihrer liebenswürdigen Enkelin schuldig war, hätte sie verhindern sollen, ihren Zorn auf diese erniedrigende Art ausbrechen zu lassen. Sie war in diesem Augenblick ganz aus der Rolle der großen Catharina herausgetreten [4].

Um diesem sonderbaren und höchst beleidigenden Benehmen einen Anschein von Rechtmäßigkeit zu geben, ließ sie dem Regenten durch ihren Geschäfts- oder vielmehr Intrikenführer zu Stockholm jene auffallende Note überreichen, die damals in mehrern öffentlichen Blättern bekannt gemacht

wurde. Sie machte darinn nicht nur dem Herzog von Südermanland ein Verbrechen der beleidigten czarischen Majestät aus den Verhältnissen, in denen er mit Frankreich stehen sollte; sondern sie scheint sogar darauf hindeuten zu wollen, daß er einverstanden gewesen wäre mit den Mördern des Königs, seines Bruders, dessen Rache sie übernimmt. Aber auch hiebei blieb der Zorn Catharinens und die Unbesonnenheit ihrer Minister nicht stehen. Es schien vielmehr alles anzuzeigen, daß man den König von Schweden durch Kanonen zwingen wolle, seine Verhältnisse mit der Prinzessin von Mecklenburg abzubrechen, und die Großfürstin Alexandra zu heurathen [5]. Diese liebenswürdige Prinzessin verdiente weit eher, daß ein junger Fürst sich schlug, um sie zu besitzen, als um sie zu verwerfen. Auch verbreitete man das Gerücht, daß der König wirklich in sie verliebt sey, daß aber sein Onkel sich heftig dagegen setze, und daß der König nur darauf denke, seine Verbindung mit der meck-

lenburgischen Prinzessin aufzuschieben, um, wenn er majorenn würde, sich für die Großfürstin erklären zu können.

So viel ist keinem Zweifel unterworfen, daß mehrere Schweden, theils durch Versprechungen der Kaiserin, theils durch eigene Hofnung auf prächtige Geschenke, sich verleiten ließen, dem jungen Könige solche Ideen einzuflößen, und alles anzuwenden, um in seinem Herzen die nemliche Leidenschaft zu erregen, die man in dem Busen der liebenswürdigen Alexandra entzündet hatte. Es wurde sogar eine ziemlich starke Korrespondenz zwischen Schwerin, Steinbock und mehrern Personen, so die Großfürstin umgaben, geführt, und einige dieser Briefe wurden durch die Frau von Liewen, Oberhofmeisterin der Prinzessinnen, der Kaiserin vorgelegt.

Wer konnte nach allen diesen heftigen Schritten gegen den Regenten sich einfallen

lassen,

lassen, daß er nachgeben würde? Und doch that er es; entweder ließ er sich schrecken, oder gewinnen [6]. Der Herr von Budberg, der eben von seiner Reise durch Deutschland zurück gekommen war, wo er für den Großfürsten Constantin eine Gemahlin gesucht und die Erbprinzessin von Coburg mit ihren drei Töchtern nach Petersburg gebracht hatte, wurde für fähig gehalten, die Schwierigkeiten zu besiegen, die sich der Vermählung der jungen Großfürstin entgegen setzten. Zuerst reiste er nach Mecklenburg, um daselbst die Renunciation zu bewirken, und von dort wurde er als Gesandter nach Stockholm geschickt. Durch Geld, Drohungen und Versprechungen trug er endlich den Sieg davon. Man versprach, daß sich der König erst nach angetretener Majorennität verheurathen solle, und der Regent, der ohne Zweifel einen überzeugenden Beweiß geben wollte, daß sein Mündel in der Wahl einer Gemahlin, so wie in seinem ganzen Benehmen, völlig frei wäre, willigte sogar

endlich in seine Reise nach Petersburg, wohin er mit so vieler Wärme eingeladen wurde. Der Artikel der Heurath, der doch der wahre Grund dieser Einladung war, wurde nur ganz leicht und sentimentalisch berührt. — Wenn, wie man sagte, beide Kinder sich schon liebten; wenn ihre Neigung bei näherer und persönlicher Bekanntschaft noch fortdauerte, so würde man sehen, wie man im Stande wäre, ihr gegenseitiges Glück zu gründen; — dies war die Sprache der Kaiserin. Den König nur erst an ihrem Hofe zu haben, war schon viel für sie gewonnen. Catharina rechnete auf die Reitze der Prinzessin, und auf die Gnadenbezeigungen, womit sie den König, den Regenten und ihr ganzes Gefolge zu überhäufen dachte. Sie zweifelte nicht, daß der junge Gustav, wenn er erst die Prinzessin würde gesehen haben, die er aus Staatsursachen sich unterstanden hatte zu verwerfen, das Reich und den Ruhm

Carls XII. gern darum geben würde, um sie zu besitzen.

Er kam mit seinem Onkel und einem ziemlich zahlreichen Gefolg am $\frac{14}{25}$ August 1796 in Petersburg an, und stieg bei seinem Gesandten, dem Herrn von Steding, ab. Die ganze Stadt war in Bewegung, um den jungen Monarchen zu sehen. Die Kaiserin, die sich in ihrem taurischen Pallast [7] befand, begab sich in den der Einsiedelei, um ihn zu empfangen und ihm glänzende Feste zu geben. Gleich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit ihm schien sie ganz von ihm entzückt, und fast selbst in ihn verliebt zu seyn *. Er wollte ihr die Hand küssen; sie litt es aber nicht. — Nein, sagte sie, ich werde nicht vergessen, daß der Herr Graf von Haga ein König ist. — Wenn Ew. Majestät, erwiederte er, es mir nicht als Kaiserin erlau-

* Dies waren ihre eigenen Worte.

ben wollen, so vergönnen Sie es mir wenigstens als eine Dame, für die ich so viel Ehrfurcht und Bewunderung fühle. — Seine Zusammenkunft mit der jungen Prinzessin war noch weit interessanter. Beide waren äußerst verlegen, und ihre Verwirrung wurde durch die Blicke des ganzen Hofes, die begierig auf ihnen ruhten, noch vermehrt. Ohne Zweifel fanden sie beide sich gegenseitig der Gefühle werth, die sie von ihrer Kindheit an für einander gehegt hatten; und es ist sehr zu glauben, daß, wenn Staatsursachen von Seiten des Königs von Schweden, oder die Launen des jetzigen Kaisers, die Vollziehung dieser Verbindung verhindern sollten, die liebenswürdigste Prinzessin auch die allerunglücklichste werden wird.

Und doch hat keine ein größeres Recht auf Glück, als Alexandra-Pawlowna. Im vierzehnten Jahr war sie schon groß und ausgebildet; ihre Gestalt war voll Anstand und

Majestät, und diese wurden durch alle Reitze ihres Alters und ihres Geschlechtes gemildert; ihre Züge waren regelmäßig, ihre Gesichtsfarbe blendend weiß; ihre Stirne trug das göttliche Gepräge einer heitern, reinen und unschuldigen Seele; und diesen schönen Kopf umschatteten dunkelblonde Haare, die immer wie durch die Hände der Feen geordnet schienen. Ihr Geist, ihre Talente und ihr Herz entsprachen ganz diesem bezaubernden Aeußern. Mlle. Willamow, ihre besondere Gouvernantin, hatte die edelsten und reinsten Gefühle in ihre Seele gepflanzt; von ihrer Kindheit an zeichnete sie sich durch Verstand, Beurtheilungskraft und Sanftmuth aus, und wer sich ihr nahte, wurde von Bewunderung für sie hingerissen.

Eben so schwer war es, nicht nur einen König, sondern überhaupt einen jungen Mann zu finden, der einnehmender und besser erzogen gewesen wäre, oder der so

viele Hofnung für die Zukunft von sich gegeben hätte, als der König von Schweden. Er war siebenzehn Jahr alt, von einem hohen, schlanken Wuchs, und sein ganzes Wesen hatte einen Anstrich von Würde, Verstand und Sanftmuth. In seinen Zügen lag etwas groſses und stolzes, das, trotz seines Alters, Ehrfurcht für ihn erzwang. Er besaß überdies alle Grazien und Annehmlichkeiten des Jünglingsalters, ohne das gewöhnlich damit verbundene kindische Wesen zu haben. Er war auf eine sehr verbindliche Art höflich; alles, was er sagte, war gedacht; den ernsthaften Gegenständen schenkte er eine Aufmerksamkeit, wie man sie selten bey jungen Leuten findet; auch zeigte er Kenntnisse, die eine sehr sorgfältige Erziehung verriethen, und ein gewisser Ernst, den er immer beibehielt, erinnerte an seinen Rang. Der ganze Pomp des russischen Reichs, den man seinen Augen geflissentlich vorlegte, schien ihn nicht zu blenden. Er lebte an diesem glänzenden und

zahlreichen Hofe sehr bald mit weniger Zwang, als die Großfürsten selbst, die mit niemand zu sprechen wußten. Aber auch der Hof und die Stadt stellten Vergleichungen an, die sehr zu seinem Vortheil waren. Die Kaiserin selbst gab zu erkennen, daß sie mit Kummer die Verschiedenheit zwischen ihm und ihrem zweiten Enkel bemerkte, dessen Brutalitäten und Polisonnerien sie so sehr gegen ihn aufbrachten, daß sie ihn während der Anwesenheit des Königs von Schweden ein oder zweimal in Arrest setzen ließ [8].

Alle Großen des Reichs strebten um die Wette, Theil an Catharinens Freude zu nehmen; sie selbst ernannte diejenigen unter ihnen, denen es vergönnt wurde, ihrem jungen Gast besondere Feste zu geben, und sie bestimmte auch die Tage dazu. Die Grafen Strogonow, Ostermann, Besborodko, Samoilow zeichneten sich durch Aufwand und Pracht vorzüglich aus. Die Hof-

leute suchten sich einander durch den Reichthum ihrer Kleidungen zu übertreffen, so wie die Generäle durch die militärischen Schauspiele, die sie sich bemühten dem Könige zu geben; besonders zeichnete sich der alte General Melissino durch die Manoeuvres aus, die er ausführen, und durch die prächtigen Feuerwerke, die er abbrennen ließ. Gustav schwebte unaufhörlich in einem Strudel von Zerstreuungen; allein er besaß die Klugheit, daß er die Vormittagsstunden anwandte, um in Gesellschaft des Regenten die Stadt zu Fuß zu durchlaufen, und alles zu besehen, was für ihn interessant und belehrend seyn konnte. Ueberall that er Fragen, oder gab er Antworten, die Geist und Erziehung verriethen.

Der Regent, der in dem Beifall, den man seinem Mündel zollte, die Belohnung seines Werkes einzuerndten schien, ist klein von Wuchs; aber sein Benehmen ist ungezwungen, fein und höflich, und man sieht

ihm den scharfen Beobachter an. Seine Augen funkeln von Feuer; alles, was er spricht, verräth den Mann von Geist, und giebt den Zuhörern Stoff zum Nachdenken.

Man kann leicht denken, daß bei den so häufig auf einander folgenden Festen die beiden jungen Liebenden oft Gelegenheit hatten, sich zu sehen, mit einander zu tanzen und zu sprechen; sie wurden mit einander vertraut, und schienen gegenseitig sich mit Entzücken anzusehen. Die alte Catharina war wie verjüngt; seit langer Zeit hatte sie sich nicht so viel Bewegung gegeben, und so viele Vergnügungen mitgemacht. Die nahe bevorstehende Heurath war kein Geheimniß mehr; sie war das vorzüglichste Gespräch des Tages. Die Kaiserin sprach schon mit dem jungen König und ihrer Enkelin wie mit Verlobten, und munterte sie auf, sich zu lieben. Eines Tages sogar ließ sie in ihrer Gegenwart beide sich den ersten Kuß der Liebe geben; gewiß den ersten,

den die jungfräulichen Lippen der Prinzessin erhalten hatten, und der den süßen, bezaubernden Eindruck zurück lassen konnte, der sie auf lange Jahre unglücklich machen wird.

Unterdessen arbeitete man an der Abschließung der Bedingungen für diese gewünschte Verbindung. Der einzige Artikel, der einige Schwierigkeiten machte, war der über die Religion. Catharina hatte hierüber den Geist ihres Hofes erforscht, und sogar den Erzbischoff darüber um Rath gefragt: ob ihre Enkelin die orthodoxe Lehre abschwören dürfe? Aber anstatt eine Antwort von ihm zu erhalten, wie sie gewünscht hatte, sagte er ihr blos die Worte: Ew. Majestät sind allmächtig! Da auf diese Art die Oberpatriarchin von Rußland von ihrer Geistlichkeit, die sie für nachgiebiger gehalten hatte, nicht in ihrer Meinung unterstützt wurde; so wollte sie nunmehr noch weit mehr Russin scheinen, als die Russen

selbst, und beschloß daher, mehr um dem Stolz der Nation zu fröhnen, als aus Ehrfurcht für die griechische Religion, auf den schwedischen Thron eine Königin zu setzen, die dieser Religion zugethan sey. Je neuer der Fall war, und je erniedrigender für die schwedische Nation und Regierung er ihr schien, desto mehr schmeichelte er ihrer und ihrer Minister Eitelkeit. Hiezu gesellte sich noch die Idee, daß die Popen, Kapellane und sonstigen Personen, die sie der jungen Königin mitgeben würde, Leute wären, auf die sie sich verlassen könnte, und die gewiß alles thun würden, um die Prinzessin dem Interesse von Rußland treu zu erhalten. Der König war verliebt, verblendet; der Regent schien gänzlich gewonnen; wie wenig Anschein war daher vorhanden, daß nach allen schon öffentlich geschehenen und so ganz entscheidenden Schritten sie sich jetzt noch dieser Einrichtung entgegen setzen würden? In allen Privatunterredungen hatte man diesen Ar-

tikel nur ganz leise berührt; es war dem König und dem Regenten kaum der Gedanke in den Sinn gekommen, daß Catharina hierüber Anstand finden würde, und der König hatte sich sogar geäußert, daß, um die Vorurtheile der russischen Nation zu schonen, die Prinzessin nicht sollte gezwungen werden, die griechische Religion förmlich abzuschwören. Die Kaiserin hingegen war überzeugt, daß die Sache jetzt schon zu weit gekommen wäre, als daß sie wieder zurück gehen könnte; sie gab daher ihren Lieblingsministern, Subow und Markow, den Auftrag, den Contract nach ihrem Plane zu entwerfen. Von der andern Seite hatte der schwedische Gesandte in einer besondern feierlichen Audienz schon förmlich um die Prinzessin angehalten, und Tag und Stunde der Verlobung wurden auf den $\frac{10}{21}$ Sept. Abends festgesetzt.

Dies war der Tag des größten Kummers, ja selbst der höchsten Beschimpfung,

welche die glückliche und herrschsüchtige Catharina je erlitten hatte. Der ganze Hof erhielt den Befehl, sich in dem Thronzimmer in Gala zu versammeln. Schon um 7 Uhr erschien die junge Prinzessin, als Braut geschmückt, und umgeben von ihren jüngern Schwestern, den Großfürsten, deren Gemahlinnen, und allen Damen und Herren des Hofes; auch der Großfürst, ihr Vater, war mit der Großfürstin zur Verlobung ihrer Tochter von Gatschina angekommen. Die Kaiserin selbst erschien mit allem möglichen Pomp; es fehlte niemand mehr, als der junge Bräutigam, dessen Saumseligkeit sogleich auffiel. Allein bald erregten das öftere Hin- und Hergehen des Fürsten Subow und die Unruhe, die man an der Kaiserin bemerkte, die Neugierde der Damen. Man lispelte sich nunmehr in die Ohren: was vorgefallen wäre? ob der König krank wäre? Wenigstens zeige er sich sehr ungalant. . . Wie er es wagen könne, die Monarchin so warten zu lassen,

in dem Zimmer des Throns und bei versammeltem Hofe, und dergleichen! — Allein der so sehnlich erwartete König erschien nicht!

Die Ursache dieses auffallenden Außenbleibens war folgende: Der König sollte sich um 7 Uhr des Abends an Hof begeben; um 6 Uhr brachte ihm der diplomatische Markow den Verlobungscontract mit den dazu gehörigen Artikeln, die er gemeinschaftlich mit Subow aufgesetzt hatte. Als sie Gustav gelesen hatte, äußerte er sein Erstaunen darüber, daß er Dinge darinn fände, worüber er mit der Kaiserin nicht überein gekommen wäre, und fragte, ob es in ihrem Namen geschehe, daß man ihm diese Artikel zur Unterschrift vorlegte ? ?

Als Markow dieses bejahte, so erwiederte der König, daß die Sache durchaus unmöglich wäre; er wäre nicht gesonnen, dem Gewissen der Prinzessin Zwang anzuthun,

sie könne im Stillen immerfort ihre Religion bekennen und die Gebräuche derselben verrichten; allein er könne ihr in dem königlichen Pallast weder eine besondere Kapelle verstatten, noch auch Geistliche ihrer Religion; sie müsse im Gegentheil in allen äussern Ceremonien die Religion seines Landes bekennen! — Man stelle sich das Erstaunen und die Verlegenheit des kleinlichen Markow vor? Er sah sich genöthigt, seine Papiere wieder einzupacken und seinem Collegen, Subow, die schreckliche Nachricht zu hinterbringen, daß der König sich weigere, zu unterschreiben. Aber bald kam er in der größten Angst wieder zu dem König zurück, und trug ihm vor, daß die Kaiserin mit dem ganzen Hofe sich schon in dem Thronzimmer befände, daß es nicht mehr möglich wäre, sie zu sprechen, und daß man hoffe, er werde keine Scene veranlassen wollen, die für die Monarchin, die junge Prinzessin und das gesammte Reich ein unerhörter Schimpf seyn würde. Nach

und nach kamen auch noch Besborodko und mehrere andere dazu, und drangen in den König, baten und beschworen ihn, nachzugeben; selbst alle Schweden, die aufgefordert wurden, ihre Meinung zu sagen, neigten sich auf ihre Seite. Der Regent begnügte sich zu sagen, daß es ganz von dem Könige abhienge; er nahm ihn bei Seite, gieng einigemal das Zimmer mit ihm auf und ab, sprach leise mit ihm und schien in ihn zu dringen, daß er nachgeben möge. Allein der König antwortete ihm mit lauter Stimme: Nein, nein, ich will nicht! ich kann nicht! ich werde nicht unterschreiben! Er widerstand allen Vorstellungen und dem dringendsten Zureden der russischen Minister; und müde endlich dieses stürmischen Eindringens gieng er in sein Kabinet und schloß die Thüre hinter sich ab, nachdem er zuvor noch einmal seine Weigerung, irgend etwas zu unterschreiben, was den Gesetzen seines Landes zuwider wäre, klar und bestimmt erneuert hatte. Die

russi-

russischen Minister waren starr von Schrecken über die Kühnheit eines Königes, der noch Kind schien, und der es wagte, sich auf eine so schreiende Art gegen ihre Monarchin aufzulehnen. Sie besprachen sich noch unter einander über die Art, wie man ihr diese Katastrophe am schicklichsten beibringen könnte.

Wenn die Festigkeit, welche bei dieser Gelegenheit der junge Gustav zeigte, aus ihm selbst kam; wenn die dringenden Vorstellungen, die ihm seine Räthe zu machen schienen, nicht verstellt waren: so darf gewiß seine Nation in ihm einen großen Karakter erwarten, und man kann ihn als einen siebenzehnjährigen Prinzen, den die Liebe allein hätte hinreissen können, nicht genug bewundern. Jedoch ist es zur Ehre des Regenten sehr zu glauben, daß die Vorstellungen, die er seinem Neffen zu machen schien, nur scheinbar waren, und daß er blos damit die Absicht hatte, daß man den

Widerstand des Königs dessen eigener Hartnäckigkeit zuschreiben solle, weil er selbst sich sonst vielleicht die unmittelbare Rache Catharinens zugezogen hätte.

Der größere Theil der Schweden, die Gustav bei sich hatte, waren ohne Zweifel bestochen, oder auf eine andere Art gewonnen; es waren junge Höflinge, die bei ihrer Reise die zu erhaltenden Hochzeitgeschenke mit in Anschlag gebracht hatten, und die es tief schmerzte, daß sie sich getäuscht sehen sollten. Der Gesandte Steding hatte eine sehr schwierige Rolle zu spielen; der einzige Herr von Flemming wagte laut zu erklären, daß er dem Könige nie rathen würde, gegen die Gesetze seines Reichs zu handeln!

Diese Debatten zwischen dem Könige und den Ministern der Kaiserin hatten bis beinahe 10 Uhr gedauert. Catharina und ihr Hof warteten noch immer; endlich mußte

man ihr bekannt machen, daß alles abgebrochen sey. Der Fürst Subow näherte sich ihr auf eine geheimnißvolle Art, und sprach leise mit ihr. Sogleich stand die Kaiserin auf, stammelte einige Worte, wurde übel, und hatte sogar einen leichten Anfall von Nervenschlag, der der Vorbote von dem war, wodurch sie wenige Wochen nachher ins Grab geworfen wurde. Sie begab sich in ihre Zimmer, und der Hof wurde unter dem Vorwand entlassen, daß den König plötzlich eine Unpäßlichkeit überfallen habe. Demohngeachtet wurde die wahre Ursache bald ruchbar. Einige waren über die Kühnheit eines kleinen Königs von Schweden entrüstet; andere über die Unklugheit der weisen Catharina, daß sie sich so leichtweg einer solchen Scene ausgesetzt hatte; alle aber waren es besonders über den Eigendünkel von Subow und Markow, die sich eingebildet hatten, daß sie durch ihre Hinterlist die Schweden täuschen, und den König einen Ehecontract ohne alle Ueberle-

gung und durch Ueberraschung würden unterschreiben machen können.

Das interessanteste Opfer dieser thörichten List und dieses grausamen Stolzes war die liebenswürdige Alexandra. Kaum hatte sie noch Kraft genug, sich in ihr Zimmer zu begeben, und hier konnte sie ihre Thränen nicht mehr zurückhalten; sie überließ sich, in Gegenwart ihrer Gouvernantinnen und Gesellschaftsfräulein, einem Schmerz, wovon alle durchdrungen wurden, die sie umgaben, und der sie wirklich krank machte. Zwei Tage nach dieser unerwarteten Ereigniß war das Geburtsfest der Großfürstin Anna Feodorowna [10]; die Etikette des Hofes verordnete für die Feier desselben einen Ball, aber niemand wollte auf demselben tanzen. Der König jedoch fand sich dabei ein; auch die Kaiserin erschien einen Augenblick, sprach aber kein Wort mit ihm. Sogar Subow schmollte mit dem König von Schweden; die Verlegenheit war auf allen Gesichtern

zu lesen. Die kranke Alexandra war nicht gegenwärtig. Der König tanzte mit den übrigen Prinzessinnen, unterhielt sich einige Augenblicke mit dem Großfürsten Alexander, und begab sich bald weg, indem er jedermann noch weit höflicher als gewöhnlich grüßte. Dies war das leztemal, daß er bei Hof erschien. Die Galatage, der Pomp und die glänzenden Feste verwandelten sich plötzlich in Stille und Langeweile, und nie muß ein König an einem fremden Hofe traurigere und unangenehmere verlebt haben. Jedermann war krank oder gab vor, es zu seyn. Das Interesse, das Gustav verdient und Alexandra eingeflößt hatte, erweichten alle Herzen für sie. Man beklagte sie als ein Schlachtopfer der Eitelkeit und der Thorheit; man beklagte ihn, daß er genöthiget seye, ein Opfer zu bringen, das seinem Herzen so viel kosten müsse [11]. Man verwünschte ganz laut Subow und Markow; man konnte das Benehmen der Kaiserin nicht begreifen; sie selbst war eine Beute des

nagendsten Verdrusses. Man will behaupten, daß ihre gedemüthigten Lieblinge sich unterstanden haben, ihr zu rathen, dem jungen Prinzen, der in ihren Händen wäre, Gewalt anzuthun. Sie verschloß sich einen ganzen Tag fast ganz allein in ihren taurischen Pallast, unter dem Vorwand, daß sie die Stiftung ihrer dortigen Kapelle feiern müsse; aber im Grunde, um vor den Augen des Hofes den Kummer zu verbergen, der sie folterte, und um sich nochmals mit ihrer Geistlichkeit und ihren Favoriten über den schwierigen Fall zu berathen, worinn sie sich zu befinden glaubte.

Man gab sich jedoch Mühe, die Sache wieder in ein besseres Geleise zu bringen. Der König hatte noch einmal eine Privataudienz bei der Kaiserin, und die Minister hielten mehrere Conferenzen. Der König wich endlich allen weitern Anträgen dadurch aus, daß er erklärte, er könne nach den schwedischen Gesetzen in das Verlangen der

Kaiserin nicht willigen, er wolle aber die Reichsstände darüber befragen, die sich bei seiner Volljährigkeit versammeln würden; wenn diese es zufrieden wären, daß sie eine griechische Königin bekämen, so wolle er alsdann schicken und die Prinzessin abholen lassen.

Dem russischen Despotismus war es äusserst zuwider, einen König eine solche Sprache führen zu hören; man gab sich vergebens alle Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er seinen Reichsständen trotzen möge, und man bot ihm sogar, auf den Fall, daß sie sich widersetzen und empören würden, die erforderliche Unterstützung an, um sie zur Strafe zu ziehen; allein der König blieb bei seiner Erklärung, und man konnte nichts weiter von ihm erhalten.

Dies war das Resultat dieser Reise, von dem die öffentlichen Blätter es nicht wagten, ein Wort zu reden. Acht Tage nach der

Katastrophe reiste der König ab, und zwar an dem Geburtsfeste des Großfürsten Paul [12]. Er hinterließ der Kaiserin vielen Unmuth und Verdruß, viele Liebe und tiefen Schmerz in dem Herzen der jungen Prinzessin, die lange Zeit krank und schwermüthig blieb, und eine allgemeine Achtung für seine Person. Ohngeachtet der abgebrochenen Verbindung machte man, um dem Publikum kein allzugroßes Aergerniß zu geben, sich dennoch gegenseitige Geschenke, und die Russen waren um so mehr über den Reichthum und den guten Geschmack erstaunt, wodurch die Geschenke des Königs von Schweden sich auszeichneten, weil es, besonders in der letztern Zeit, Ton gewesen war, ihn als einen armen Jungen zu behandeln.

Wenn man in der ganzen Erzählung dieser Begebenheit so wenig von dem Großfürsten Paul gesprochen hat, so geschah es darum, weil er gar nicht in Betracht kam, so wenig in Dingen, die seine Kinder an-

giengen, als in Staatsgeschäften. Er wohnte in seinem Schloß zu Gatschina, und während des ganzen Aufenthalts des Königes, der doch ohngefähr sechs Wochen dauerte, kam er nur ein oder zweimal nach Petersburg. Seine Gemahlin hingegen machte drei oder viermal in der Woche diese langweilige und beschwerliche Reise, um den Festen beizuwohnen, und, wenigstens dem Schein nach, ihre Rechte und Pflichten als Mutter zu behaupten und zu erfüllen. Die gute Fürstin sagte mehrmalen: Wenn die Verheurathung aller meiner Töchter mir so viele Mühe kostet, so sterbe ich an den Hin- und Herreisen! Einmal war auch der König, der Form wegen, zu Gatschina und zu Pawlowsky gewesen. Paul und der Regent waren zu sehr heterogene Wesen, als daß sie sich einander gefallen könnten; Paul war bei dieser Gelegenheit, zum erstenmal in seinem Leben, einerlei Meinung mit seiner Mutter; er übertraf sie sogar noch in Gewissensscrupeln

und in eifriger Anhänglichkeit an die orthodoxe griechische Religion. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paul auch in Zukunft noch dem Glück seiner Tochter eben so viele Hindernisse entgegen setzen wird, als durch die Eitelkeit Catharinens und das thörichte Benehmen ihrer Minister schon geschehen ist [13]. Die schwedische Nationaltracht, ihre kurzen Röcke, ihre Mäntel, ihre Bande und ihre runden Hüte waren schon mehr als hinreichend, um ihm eine unvertilgbare Abneigung gegen den König einzuflößen.

Diese fehlgeschlagene Heurath hat die russischen Diplomatiker im höchsten Grade lächerlich gemacht, und die alte Kaiserin mußte fühlen, wie erniedrigend es für sie war, daß sie so kleinliche, elende Wege hatte einschlagen lassen. Scheint es denn nicht auch wirklich unter der Würde der russischen Monarchie, daß man so verlegen scheint, wie man seine so liebenswürdigen Prinzessinnen unterbringen will, und daß man so

mancherlei große und kleine Unterschleife anwendet, um ihnen Männer zu verschaffen? Wahr ist es freilich, daß Catharinens grenzenloser Ehrgeitz es darauf angelegt zu haben scheint, ihre Verheurathung schwer zu machen; sie hat, wie ehemals Mademoiselle de Montpensier, ihre Männer mit Kanonenschüssen getödtet. Ein König von Pohlen, ein Herzog von Curland, selbst auch ein Hospodar der Moldau wären wohl Männer gewesen, die sie ihnen hätte hinterlassen können!

Den Großfürstinnen mag aber auch ein Schicksal aufbehalten seyn, welches nur wolle, so werden sie doch zuverlässig glücklicher seyn, als die deutschen Prinzessinnen, die nach Rußland sind verheurathet worden, und die noch alle das bedauernswürdigste Loos gehabt haben. Man kennt das schreckliche Schicksal, das über Sophie von Braunschweig ergieng, die Gemahlin des unglücklichen Zarewitsch Alexis; noch schrecklicher

war das, so die Regentin Anna, die unglückliche Mutter des nicht weniger bedauernswerthen Iwans III. erdulden mußte. Ist die Großfürstin Natalia von Darmstadt nicht eines schrecklichen Todes gestorben? Wen rührte nicht tief der vielfache Kummer, den Maria von Würtenberg, heutige Kaiserin, auszustehen hatte? Und wer beklagt nicht jetzt die junge Prinzessin von Sachsen-Coburg, die eine Beute des Prinzen Constantin geworden ist? Man wird mir hoffentlich nicht als Einwurf Catharina, die grosse Catharina aufstellen? Die Mörderin ihres Gemahls, muß denn diese nicht die allerunglücklichste Gattin gewesen seyn? Die einzige Ausnahme, die ich in der ganzen Reihe unglücklicher Gemahlinnen finde, macht bis jetzt Elisabeth von Baden, die durch ihren Character, und besonders durch den ihres Gemahls, des Grosfürsten Alexander, auf ein glücklicheres Schicksal rechnen zu können scheint [14].

O ihr jungen, bedauernswerthen Schlachtopfer, die Deutschland als einen Tribut nach Rußland zu schicken scheint, wie ehemals Griechenland seine Töchter dem Minotaurus zuschickte; wie oft fließen eure stillen Thränen in den goldenen Zimmern, die eure Kerker sind? Wie oft wendet ihr eure Blicke mit heißer Sehnsucht nach den geliebten Gegenden, wo ihr die Tage eurer Kindheit verlebt habt? Wäre euer Leben nicht weit glücklicher gewesen, wenn ihr es in den Armen eines Gatten von eurer Nation, unter einem sanftern Himmel, unter glücklichern und aufgeklärtern Völkern und an einem weniger glänzenden, aber auch weniger verdorbenen Hofe, hättet zubringen können? Die Ketten, die ihr traget, sind von Gold, aber nur desto drückender; die Pracht, die euch umringt, die Reichthümer, die euch bedecken, gehören nicht euch; ihr genießt ihrer nicht! Wenn euch die Liebe nicht durch ihren Zauber den Aufenthalt des Zwangs und der Langeweile verschönert,

an den ihr gefesselt seyd, so wird er euch bald ein schreckliches Gefängniß scheinen. Wahrlich, euer Loos verdient von denen beweint zu werden, die euch beneiden! Der glänzende und so eifrig gesuchte Titel einer Großfürstin aller Reußen war bisher der Kaufpreiß von dem Glück eines Menschenlebens!

Was könnte man nicht noch über den Mangel an Stolz sagen, den die deutschen Fürsten verrathen, die ihre Töchter nach Rußland schicken, um dort eine Auswahl unter ihnen treffen zu lassen; gerade auf dieselbige Art, wie die Georgianerinnen in das Serail des Großherrn geführt werden? Diejenige, die gewählt wird, ist unglücklich; die zurückgeschickte beschimpft, denn die Aussteuer, die man ihr giebt, das Band, womit man sie behängt, sind nur Zeugen, die jedermann sagen, daß sie angeboten, besehen und verworfen worden ist. Gewöhnlich macht die Mutter solcher Prinzes-

sinnen diese weite Reise, um eine ihrer Töchter zu verhandeln und die übrigen einer beschimpfenden Wahl auszusetzen. Die Zeiten haben in der That sich sehr geändert!

Als der Tirann Jwan Wasiliewitsch zuerst den Einfall bekam, mit den Fürsten Europa's in Verwandtschaft zu treten, und deshalb um die Schwester des Königs von Pohlen, August Sigismund, zur Gemahlin anhielt: so erlaubte sich dieser den groben Scherz, der seinem Jahrhundert und der Vorstellung angemessen war, die man sich damals von einem Weliki-Kniäs, oder Großfürsten von Rußland machte, daß er ihm zur Antwort eine weisse Stute zuschickte, die mit Weiberkleidern angezogen war. Heut zu Tage hingegen eilen die deutschen Fürsten, auf das erste Zeichen eines russischen Autokraten, ihm ihre schönsten Töchter mit den Müttern zuzuschicken, damit der Weliki-Kniäs diejenige, die ihm am besten gefällt, wählen, und die andern

mit einer Beschämung zurück schicken könne, die weder die Kleinodien, noch die Bande, noch die Rubel zu bedecken im Stande sind. Heut zu Tage benehmen sich die Autokraten gegen die deutschen Prinzessinnen, wie ehemals gegen die Töchter ihrer Sklaven, die sie in ihren Pallast zusammen beriefen, um sich die schönste unter ihnen auszulesen. Noch einmal muß ich fragen, wie sich die deutschen Fürsten diesem schmählichen Tribut unterwerfen, und die Bescheidenheit und das Zartgefühl ihrer Töchter so sehr haben beleidigen können?

Unter allen solchen nach Rußland geführten Schlachtopfern [15] waren die beiden jungen Prinzessinnen von Baden die interessantesten und schönsten. Ihre Mutter, eine geborne Prinzessin von Darmstadt, war in ihrer Jugend mit ihren Schwestern selbst dahin geführt worden, und von den letztern hatte eine das Unglück, Pauls erste Gemahlin zu werden. Diese liebenswürdige Fürstin,

Mutter

Mutter einer vortreflichen Familie, wollte nicht zum zweitenmal auf einem Theater erscheinen, wo sie schon einmal ausgestellt worden war; sie begleitete deßhalb ihre Töchter nicht selbst nach Rußland, sondern vertraute sie der Gräfin Schuwalow an, der Wittwe von dem Verfasser der Epistel an Ninon, welcher, gemeinschaftlich mit einem gewissen Strekalow, die Führung dieser Negociation aufgetragen worden war. Der letztere benahm sich übrigens dabey wie ein wahrer Cosacke, den man allenfalls abgeschickt hätte, aus Georgien Mädchen für das Serail eines Sultans zu holen.

Diese Prinzessinnen kamen nach einer langen, beschwerlichen Reise zu Ende des Herbstes 1792 in Petersburg an; es war schon Nacht, und die Witterung war so abscheulich, daß sie auf die Prinzessinnen den traurigsten Eindruck machte. Man ließ sie in dem Pallast absteigen, den ehemals Potemkin bewohnt hatte, und wo

auch die Kaiserin, in Gesellschaft der Gräfin Branicka, ihrer Lieblingin, sie empfieng. Die jungen Prinzessinnen hielten anfänglich die letztere Dame für Catharina; die Gräfin Schuwalow zeigte ihnen aber sogleich ihren Irrthum, und nun warfen sie sich der Kaiserin zu Füßen und küßten ihr weinend Kleid und Hände. Endlich ließ Catharina sie aufstehen, und umarmte sie; worauf man sie in Freiheit zu Nacht speisen ließ. Den andern Morgen, als sie noch bei ihrer Toilette waren, besuchte sie Catharina, und brachte ihnen den St. Catharinenorden, mehrere Juwelen und Stoffe. Sie ließ sich ihre Garderobe zeigen, und sagte dabei zu ihnen: Ich war lange nicht so reich wie Sie, meine lieben Kinder, als ich nach Rußland kam [16].

An demselben Tage sahen sie auch die jungen Großfürsten bei ihrer Großmutter. Der ältere, der den Grund ihrer Reise schon vermuthete, schien nachdenkend und

verlegen; er sprach nicht. Catharina sagte, daß sie die Mutter dieser Prinzessinnen kenne, und da die Franzosen ihr Land in Besitz genommen hätten [17], so hätte sie dieselben kommen lassen, um sie an ihrem Hofe zu erziehen. Nachdem die Prinzen wieder in ihren Zimmern waren, so sprachen sie unter einander sehr viel von den Prinzessinnen, und Alexander äußerte, daß er die ältere sehr hübsch fände [18]. Ach, im geringsten nicht, rief der jüngere Prinz; es ist keine von ihnen hübsch; man muß sie nach Riga schicken für die Prinzen von Curland; für diese mögen sie allenfalls gut genug seyn [19]!

Die Bemerkung, die Alexander gemacht hatte, wurde sogleich seiner Großmutter hinterbracht; es machte ihr große Freude, daß er gerade diejenige hübsch fand, die sie für ihn bestimmte, und die sie selbst sehr lieb gewonnen hatte. Catharina behauptete, Louise von Baden gleiche ihr,

wie sie bei ihrer Ankunft in Rußland ausgesehen habe; sie ließ sich das Gemälde bringen, das damals von ihr war gemacht worden, verglich es mit der Prinzessin, und man kann leicht denken, daß jedermann fand, zwei Tropfen Wasser könnten sich nicht ähnlicher sehen. Von diesem Augenblick an hieng sie mit großer Zärtlichkeit an der jungen Prinzessin, verdoppelte ihre Zuneigung für Alexander und beschäftigte sich ernstlicher als jemals mit dem Project, diesen beiden ihren Thron unmittelbar zu hinterlassen.

Die beiden fremden Prinzessinnen erschienen an dem Tage zum erstenmal bei Hofe, wo die Deputirten von Pohlen in einer feierlichen Audienz der großen Catharina für die Ehre dankten, die sie ihrer Republik erzeigte, indem sie drei Viertheile von derselben für sich zu behalten geruhte [20]. Die Prinzessinnen waren eben so verblendet von der Pracht, die sie umringte,

als der ganze Hof es von ihren aufblühenden Reitzen war; allein der ältern widerfuhr ein unangenehmer Zufall, von dem die abergläubischen Russen sogleich Gelegenheit nahmen zu prophezeihen, daß die Prinzessin in Rußland unglücklich seyn würde. Indem sie sich nämlich dem Thron der Kaiserin näherte, stieß sie sich an die Ecke der Stufen, und fiel in ihrer ganzen Länge vor dem Thron zu Boden. Möge doch ja die schreckliche Prophezeihung der Russen nie in Erfüllung gehen!

Während ihre jüngere Schwester ihre Tage traurig verlebte, und ohne Unterlaß ihr Vaterland und ihre Eltern beweinte, die kein Glanz des Hofes sie konnte vergessen machen, bis man sie endlich zurück schickte, überhäuft mit Geschenken, die sie aber weit weniger rührten, als die Freude, die Ufer des Rheins bald wieder zu sehen [21]; während dem schien die Prinzessin Louise dem Schicksal, das sie erwartete,

lächelnd entgegen zu sehen. In ihrem Herzen war ein nie gekannter Tröster aufgetreten, und hatte ihre Thränen getrocknet. Sie hatte die Liebe kennen gelernt, indem sie den jungen Prinzen sah, der ihr Gemahl werden sollte, und der ihr an Schönheit und an Sanftmuth gleich kam. Sie verstand sich willig zu allem, was man von ihr verlangte, erlernte die russische Sprache, ließ sich in der griechischen Religion unterrichten, und war sehr bald im Stande, ein öffentliches Bekenntniß ihres neuen Glaubens abzulegen, auf ihre nackten Arme und nackten Füße von einem bärtigen Bischoff die Salbung zu empfangen, und von ihm zur Großfürstin unter dem Namen Elisabeth Alexiewna ausgerufen zu werden. Catharina wollte ihr lieber ihren eigenen Namen geben, als ihr nach der Gewohnheit den ihres Vaters lassen [22].

Das Verlöbniß wurde im Mai des folgenden Jahres mit ganz ausserordentlicher

Pracht gefeiert. Rußland hatte eben drei Kriege mit gleichem Triumph geendigt. Der Hof war durch eine Menge Generäle und andere vornehme Officiere vergrößert, die aus diesen Kriegen mit Lorbeeren bedeckt zurück gekommen waren. Eine Menge Schweden, Bewunderer Catharinens; fast alle der Kaiserin ergebene pohlnische Magnaten; mehrere Khane der Tartarei; die Gesandten der großen Bukarei; mehrere türkische Pascha und persische Sophi; griechische und moldauische Deputirte, und eine Menge französischer Emigranten, die zu gleicher Zeit um Schutz und Rache flehten [23], vermehrten damals die Zahl der Höflinge dieser stolzen Autokratin des Nordens; nie hat noch ein Hof ein so mannichfaltiges und so glänzendes Schauspiel dargeboten! Es waren die letzten schönen Tage Catharinens! Sie speiste auf einem Thron, der mitten zwischen den übrigen Tafeln aufgeschlagen war; eine Diamantenkrone schmückte ihr Haupt, und ihre Kleidung starrte

von Gold und Juwelen. So durchlief sie mit stillen, heitern Blicken diese zahllose Versammlung, die aus allen Nationen zusammen gesetzt war; sie schien sie alle vor sich im Staube zu sehen. Umringt von ihrer zahlreichen und prächtig geschmückten Familie hätte sie ein Dichter für Juno halten können, wie sie an der Tafel der Götter sitzt [24].

Weniger glänzend war die Ankunft der Prinzessin von Sachsen-Coburg mit ihren drei Töchtern, wovon eine die Gemahlin des Großfürsten Constantin wurde. Die Russen erlaubten sich sogar einige bittere Bemerkungen über diese Prinzessinnen und über ihre altfränkische und geschmacklose Kleidung. Sie wurden erst bei Hofe vorgestellt, nachdem ihre ganze Garderobe war umgeändert worden. Constantin wollte keine von ihnen; er behauptete, sie hätten ein deutsches Ansehen; so sehr hatte er selbst einen russischen Geschmack. Man war ge-

nöthigt, auf mancherlei Art seine Imagination zu erwärmen, um ihn dahin zu bringen, daß er eine Wahl traf; diese fiel endlich zu ihrem Unglück auf die jüngste Schwester, eine kleine Brünette, die Geist verrieth, Interesse einflößte, und gewiß mehr Glück verdiente, als der Karakter ihres Gemahls, von dem ich noch mehr Gelegenheit haben werde zu reden, ihr versprechen konnte.

Noten
zum ersten Heft.

1.

Ein General der Cosacken, der sich in dem finnischen Kriege durch seine Barbarei und seine Verheerungen auszeichnete; es ist derselbige, oder doch sein Neffe, der jetzt das Korps der donischen Cosacken kommandirt, das nach Deutschland marschirt; er ist unwissend und leidenschaftlicher Spieler, aber ein entschlossener Soldat.

2.

Unter allen Ministern Catharinens besitzt der Graf Stackelberg am meisten Verstand und am meisten Stolz; von beiden hat er in Pohlen Beweise abgelegt. Der Herr von Thugut,

der vom Kaiser dahin war abgeschickt worden, wurde an dem Tage, wo er seine erste Audienz bei Poniatowsky erhielt, in einen Saal geführt, in dem er einen Mann von vielem äußern Ansehen sitzen sah, den mehrere pohlnische Große stehend und in ehrerbietiger Stellung umringten. Er hielt ihn für den König, und fieng sein Antrittscompliment an; es war aber Stackelberg, der es sich auch im mindesten nicht angelegen seyn ließ, ihn aus dem Irrthum zu ziehen. Endlich erfuhr es Thugut durch andere; er schämte sich und fühlte sich mit Recht beleidigt. Als er auf den Abend eine Parthie mit dem König und Stackelberg machte, so spielte er eine Karte aus und sagte: **Treff-König!** Sie irren sich, sagte man ihm, es ist der **Valet** (Knecht). Der Oestreicher stellte sich hierauf, als habe er sich geirrt, schlug sich vor die Stirne und wendete sich mit den Worten an den König: Verzeihen Ew. Majestät! Es geschieht mir nun heute schon zum zweitenmal, daß ich den Valet (Knecht) für den König halte! — So schnell auch Stackelberg in witzigen Antworten war, so mußte er doch diese Pille verschlucken. —

Nach seiner Zurückkunft aus Schweden mußte dieser stolze Mann in dem Vorzimmer Subows sich schmiegen; er wohnte regelmäßig den kleinen Gesellschaften Catharinens bei, und nachdem er ihr so wesentlich gedient hatte, so war er jetzt dahin gebracht, daß er ihr die Langeweile vertreiben mußte. Seine größte Erniedrigung war aber zuverläßig die, daß ihn Paul zum diensthuenden Kammerherrn bei dem neulichen König von Pohlen ernannte, den er so oft in dem Vorzimmer seines Pallastes zu Warschau hatte warten lassen; und in dieser Handlung des Kaisers liegt etwas Feines und Großes, daß ihm allerdings Ehre macht.

3.

Im Jahr 1795 war er im Carlsbad, wo ihn Krankheit und die Verachtung aller, die ihn kannten, zu Boden drückten.

4.

Die Russen haben sogar ihren Namen vergrößert; sie nennen sie in ihrer Sprache, Ne=

katarina, was nicht anders, als durch Erz-Catharina übersetzt werden kann.

5.

Man ließ damals mit großem Lärm und weitläuftigen Anstalten einige Bretter auf das Eiß der Newa legen, (das stark genug war, um große Thürme zu tragen) um, wie es hieß, die Ueberfarth der Artillerie, die man nach Finnland schicken wolle, zu erleichtern. Die Minister und Generäle sprachen öffentlich von dem bevorstehenden Krieg; ein Beweiß, daß das Ganze nur Spiegelfechterei war, und ich sollte kaum denken, daß Herr von Steding sich dadurch täuschen ließ. Der Fürst Georg Dolgoruky, ein zu ehrlicher Mann, und zu wenig Höfling, als daß ihn die Favoriten je zum General gewählt hätten, wurde demohngeachtet an die Grenzen geschickt, um den Anschein von Ernst zu haben, und dadurch Furcht einzuflößen.

6.

Ein Genfer, Namens Christin, der ehemals Sekretär bei Calonne gewesen war, wußte sich während seines Aufenthalts in Stockholm bei dem Regenten durch eine Fabel einzuschmeicheln, die er zu seinem Lob verfertigte. Da er sich vorher auch in Petersburg aufgehalten hatte, so erzählte er ihm viel von Catharina, von den jungen Prinzessinnen, von der Achtung, die man dort für den Regenten hätte, und häufig unterhielt er ihn auch von den großen Vortheilen, die für Schweden aus der Verbindung mit Rußland durch eine Heurath des Königs mit einer der Großfürstinnen entspringen würden. Die Antworten des Regenten überzeugten ihn, daß dieser keineswegs abgeneigt sey, sich mit Catharina auszusöhnen; er ließ daher die Hus, Mätresse von Markow, davon benachrichtigen, und hierauf wurden die schon abgebrochenen Negociationen wieder angeknüpft. Christin kam nach Petersburg, um die Früchte seiner Geschicklichkeit einzuerndten; aber der Tod der Kaiserin raubte ihm die Belohnung, die er erwartet hatte.

7.

Die Kaiserin hatte den Hauptpallast Potemkins, des Tauriers, erkauft, und, um das Andenken dieses berühmten Favoriten zu ehren, den sie sehr lange nicht vergessen konnte, trug sie seinen Uebernamen auf diesen Pallast über, worinn sie im Herbst und im Frühjahr wohnte; er liegt an den Ufern der Newa, ohngefähr eine Stunde von dem Winterpallast entfernt.

8.

Bei mehrern Gelegenheiten, wo der König mit den jungen Großfürsten öffentlich erschien, fiel diese große Verschiedenheit dem Publikum sehr stark auf, und die guten Russen fühlten sich dadurch äußerst erniedriget. Bei Evolutionen, die von dem Korps der Artilleriecadetten gemacht wurden, wobei der junge Gustav sehr aufmerksam auf alles war, was bemerkt zu werden verdiente, und sich nebst dem Großfürsten Alexander, der den Auftrag hatte, die Honneurs des Reichs bei dieser Gelegenheit zu machen, beständig mit den vornehmsten Generälen unterhielt, lief der Großfürst Constan-

tin hinter den Soldaten hin und her, äffte ihre Bewegungen auf eine possierliche Art nach, bedrohte sie und schlug sie sogar. So viel ist gewiß, daß der König von Schweden bei seiner Abreise von Petersburg diese Stadt eben so genau kannte, als die, so dereinst darinn herrschen sollen.

9.

Diese Artikel bestanden darinn, daß die Prinzessin in dem königlichen Pallast ihre eigene Kapelle und ihre besondere Geistlichkeit haben sollte; ausserdem waren noch einige Verbindlichkeiten beigefügt, zu denen sich Schweden gegen Frankreich verstehen sollte, die aber sehr geheim gehalten wurden.

10.

Die Gemahlin des Großfürsten Constantin, eine geborne Prinzessin von Sachsen-Coburg.

11.

Er hat sich seitdem mit der jungen Prinzessin Friederike von Baden, einer Schwester der Großfürstin Elisabeth, vermählt. Es ist bekannt, daß ohngeachtet der Reitze seiner Gemahlin, er nicht glücklich mit ihr lebt; und es ist sehr zu fürchten, daß Alexandra, die, wie es heißt, einen Erzherzog von Oestreich heurathen soll, nicht glücklicher seyn wird.

12.

Gegenwärtiger Kaiser; es ist der 20. Sept. alten, oder 1. October neuen Stils.

13.

Kurz nach seiner Thronbesteigung befand sich einst Paul in dem Zimmer seiner Töchter, scherzte mit einer ihrer Fräulein über ihre bevorstehende Heurath, und endigte mit den Worten: **Was meine Tochter Alexandra betrift, so kann sie nicht heurathen, denn ihr Geliebter hat noch nicht schreiben gelernt.** — Nicht lange vorher hatte er einen

Brief von dem König von Schweden erhalten, auf dessen Adresse der Sekretär einige Titel des Autokraten vergessen hatte, unter andern den ganz neuen eines Herzogs von Curland. Damit es in Zukunft niemand mehr wagen sollte, einen so strafwürdigen Fehler zu begehen, so erließ Paul eine eigene Ukase, worinn er nach der ganzen Länge den Titel vorschrieb, den er sich beigelegt haben wollte; und als wenn das unermeßliche russische Reich noch Erweiterungen, nach spanischer Sitte, nöthig hätte, um groß und mächtig zu scheinen, so wurden alle alten Provinzen mit Namen aufgeführt; daher dieser Titel, der ihm jetzt auch in den Bittschriften gegeben werden muß, eine starke Folioseite lang ist. Der Kaiser scheint in der That eines seiner Vorfahren würdig zu seyn, der Pohlen den Krieg erklärte, blos weil es ihm nicht alle seine Titel beigelegt hatte. — Man weiß übrigens, daß Paul im Begriff gewesen ist, den Krieg mit Schweden aufs neue anzufangen, und daß er seine interessante Tochter für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht hat, weil er den König von Schweden durch sein Verfahren zwang, ihr auf ewig zu entsagen.

14.

Unglücklicher Weise hat diese Ausnahme schon jetzt nicht mehr Statt. Paul, der diese Prinzessin nie leiden konnte, ist jetzt sogar ihr Verfolger. Die Wuth, worinn ihn die Heurath des Königs von Schweden mit ihrer Schwester gesetzt hat, scheint seinen Haß gegen sie und ihre Eltern noch vermehrt zu haben; sie darf es jetzt nicht mehr wagen, mit dieser frei zu korrespondiren. Der Tirann seines Reichs ist auch der Tirann seiner Familie; er untersagt ihr die ersten und heiligsten Gefühle der Natur.

15.

Catharina hat eilf deutsche Prinzessinnen für ihren Sohn und ihre Enkel nach Rußland verschrieben: drei Prinzessinnen von Darmstadt, die von ihrer Mutter hinbegleitet wurden; drei Prinzessinnen von Würtemberg; (diese kamen jedoch nur bis nach Preussen; denn Friedrich der Einzige bestand darauf, daß der Großfürst so galant seyn sollte, die Hälfte des Weges zu machen) zwo Prinzessinnen von Baden, und drei Prinzessinnen von Coburg, die wieder von

ihrer Mutter begleitet wurden. Der junge König von Schweden hat drei Reisen ausserhalb seiner Staaten gemacht, um sich eine Gemahlin zu suchen, und für einen nachgebornen Großfürsten von Rußland ließ man drei Prinzessinnen aus dem Innern von Deutschland kommen!

16.

Catharina sagte oft gegen das Ende ihres Lebens: Ich bin arm nach Rußland gekommen, aber ich trage dem Reich meine Schuld ab, denn Taurien und Pohlen sind meine Morgengabe, die ich ihm zurück lasse.

17.

Es war die Epoche, wo Custine die Expedition nach Deutschland machte.

18.

Sie war in der That sehr liebenswürdig: die Großfürstin Alexandra allein kann ihr am russischen Hofe in Rücksicht auf Schönheit

an die Seite gestellt werden. Ihre Schwester war erst dreizehn Jahr alt und noch nicht ausgebildet, aber schon hatte sie etwas noch Interessanteres und Geistvolleres in ihrer Miene.

19.

Diese Prinzen wurden damals in Petersburg erzogen, und man glaubte, sie würden nach ihrem Onkel zur Regierung kommen; für den ältesten war sogar die zweite Großfürstin Helena Pawlowna zur Gemahlin bestimmt. Aber wie sehr hat sich seitdem alles für sie verändert! Sie dienen jetzt als subalterne Officiere in den Armeen des Kaisers, und der älteste ist sogar ganz kürzlich in eine Invalidengarnison verbannt worden.

20.

Damals hatte man noch einen Theil von dem Königreich oder der Republik Pohlen bestehen lassen. Dennoch aber wurden die Deputirten nur so empfangen, als wenn eine unterworfene Provinz sie abgeschickt hätte. Sie standen mit entblößten Häuptern und die Kaiserin saß; sie mußten sich vor ihr auf die Kniee werfen, und

die Kaiserin grüßte sie mit einem leichten Kopfnicken. Der Graf Branicki, Gemahl der Favoritin, war der Sprecher dieser erniedrigenden Gesandtschaft; er verlangte durchaus seine Rede in pohlnischer Sprache zu halten. Unter vielen andern Albernheiten sagte er auch folgende: „Die große Catharina geruhte ein Wort zu sprechen und einen Wink zu geben, so zerfiel, wie ein Götzenbild, der Despotismus, der sich eben des Thrones von Pohlen bemächtigen wollte!" Dieses **Wort** Catharinens war aber nichts weiter, als eine impertinente Flugschrift, die ein gewisser Altesti verfaßt hatte, und worinn alle polnische Magnaten Jacobiner, und der König ein Partheienstifter genannt waren; dieser **Wink** war die Abschickung von zwey Armeen, die überall mordeten, und alles, was sie nicht rauben konnten, verbrannten und zerstörten; und dieses **Götzenbild**, Despotismus genannt, war die Constitution vom 3. Mai! O über die schamlose Frechheit!

21.

Außer vielen Juwelen, die sie erhielt, gab man ihr auch eine Pension, die einst durch eine

Aussteuer sollte ersetzt werden. Da sie aber seitdem Königin von Schweden geworden ist, so weiß ich nicht, ob Rußland sie wirklich ausgesteuert hat. Unter den Geschenken, die man ihr machte, befand sich auch der St. Andreasorden für ihren Vater; dies ist der erste unter allen russischen Orden, und Catharina wußte nicht einmal die Anzahl der Ritter; es zeigte sich, daß der Erbprinz von Baden den Orden schon besaß. Die Kaiserin wollte aber nicht, daß er ihn zurückschickte, sondern erlaubte dem Erbprinzen, ihn an seinen Sohn, der noch ein Kind war, abzugeben. — Es geschah überhaupt nicht selten, daß verdiente Officiere Orden erhielten, die sie schon hatten; als ein solcher einst lange vergebens um eine andere Belohnung nachgesucht hatte, so trug er endlich die beiden Kreuze des Einen Ordens. — Uebrigens zeigte die oft verschwenderische Catharina eine lächerliche Kargheit gegen die Gouvernantin, welche die badenschen Prinzessinnen erzogen und nach Rußland begleitet hatte; sie wollte ihr durchaus nichts weiter, als eine Pension von 200 Rubel verwilligen, was sogar der Hof von Carlsruh kleinlich fand und mit Unwillen aufnahm. — Bei aller Großmuth Catharinens fand man häufig in ihrem Leben solche

Züge von Kargheit. Sie gab nur denen gern, die schon zu viel hatten; sie schenkte lieber, als daß sie belohnte. Gegen das Ende ihres Lebens wurde sie sogar geitzig, besonders gegen die kaiserliche Familie, die zuweilen am Nothwendigen Mangel leiden mußte, während der Favorit und seine Kreaturen im Ueberfluß schwelgten.

22.

Die russischen Geschlechtsnamen haben etwas Antikes und Ehrwürdiges. Ein Russe durfte die Kaiserin, selbst wenn er mit ihr sprach, Ekatarina Alexiewna, (Catharina, Tochter von Alexis,) nennen. Die Prinzessin von Baden hätte daher den Namen Elisabetha Carlowna erhalten sollen, weil ihr Vater Carl heißt. Die alten Griechen hatten ganz denselbigen Gebrauch, und wenn wir die russisthen Endungen der Namen nach dem eigentlichen altgriechischen Wortverstand übersetzen wollten, so müßten wir sagen: Jwan, der Basilide, Alexander Nicolaide u. s. w. wie man auch sagt: der Alcide, der Seleucide, der Heraklide; man sollte dies um so viel mehr thun, weil die Orthographie und die Aussprache von Basilie-

witsch, Nicolaiewitsch u. s. w. für viele Nationen, zum Exempel für die Franzosen, äußerst schwer ist.

23.

Es wurden einmal der Kaiserin an Einem Tage und zu gleicher Zeit der junge Richelieu, ein persischer Gesandter, kalmückische Deputirte und ein alter russischer Narr vorgestellt, welchen letztern Catharina, auf Empfehlung des Herrn von Soltikow, zum Ritter erhob, weil er für sie gebetet hatte. Richelieu küßte ihr die Hand mit aller französischen Artigkeit und Gewandtheit; der Perser mit orientalischen Geberden; die Kalmücken warfen sich der Länge nach vor ihr auf die Erde, und der alte Russe kniete vor ihr nieder, und hob die Augen zum Himmel auf.

24.

Dies geschah auch wirklich in einem der Hochzeitgedichte, wo eine Strophe folgenden Innhalt hat:

„Nicht Thebens Königin, umringt von ihren Töchtern, noch Ludwig in der Mitte von seiner Söhne Kindern, boten dies glänzende Schauspiel dar. Um sie her blühen drei Generationen, und immer ist es nur sie, die unsere Augen entzückt. Stolzer, ihre Mutter, als unsterblich zu seyn, glänzt so Juno unter den Göttern!"

Zweites Heft.

Catharina die Zweite.

Catharina II.

Nachrichten über ihre Krankheit und ihren Tod. — Schilderung von ihr. — Bemerkungen über ihren Hof, ihre Höflinge und ihre Minister. — Wirkung, welche die französische Revolution in ihr hervorbrachte. — Ob Catharina die Wissenschaften beschützte? — Ihre Werke. — Sitten ihres Volkes und Denkmäler ihrer Regierung.

Der Aufenthalt des Königs von Schweden zu Petersburg, die Feste, so er veranlaßte, und besonders die Kränkungen, die das Ende desselben verursachte, trugen ohne Zweifel sehr viel dazu bei, Catharinens Tod zu beschleunigen. Sechs ganze Wochen hindurch hatte sie einer ununter-

brochenen Reihe von Festen beigewohnt, und eine Menge Fatiguen ausgestanden. Schon seit langer Zeit war das Auf- und Absteigen der Stiegen in ihrem Pallaste, das Ankleiden und das Erscheinen auf wenige Augenblicke in den Cirkeln eine um desto grössere Anstrengung für sie gewesen, weil sie sich dabei bemühte, immer noch jung und gesund zu scheinen, und sich daher durchaus nie in einer Senfte tragen ließ. Einige Höflinge, die wußten, wie schwer es ihr wurde, die Stiegen zu steigen, hatten auf den Tag, wo sie dem Könige ein Fest gaben, mit außerordentlichen Kosten ihre Stiegen in ganz sanfte Abhänge verwandeln und sie mit den weichsten Decken belegen lassen; diese Galanterie hatte Besborodko vier bis fünf tausend Rubel gekostet, blos um Catharinen den Eintritt in sein Haus zu erleichtern [1].

In der letzten Zeit ihres Lebens war Catharina unförmlich dick geworden; ihre

Beine waren immer geschwollen, so daß sie mit ihrem kleinen ehmals so sehr bewunderten Fuß gleich weit hervorragten; auch giengen sie sehr oft auf. Der berühmte Corsar, Lambro-Cazzioni, den der Admiral Ribas durch die Vermittlung Subows bei ihr eingeführt hatte, und der jetzt ihren Hofnarrn machte, nachdem er ihr im Archipelagus als Corsar gedient hatte, wollte nun auch ihr Arzt werden. Er versicherte sie, daß er ein ganz untrügliches Mittel kenne, ihre Füße zu heilen; er reiste selbst ab, um Seewasser für die Kaiserin zu holen, und ließ sie dann täglich kalte Fußbäder davon nehmen. Anfänglich befand sie sich auch wirklich wohl dabei, und spottete mit Lambro über ihre Aerzte; aber bald hernach schwollen ihre Beine noch weit ärger, und die viele Bewegung, die sie sich machte, nebst den Nachtwachen, verschlimmerten das Uebel aufs äußerste. In dem Augenblick, wo sie die Weigerung des Königs, die Artikel des Heurathscontractes zu unter-

schreiben, erfuhr, und wo sie sich genöthigt sahe, den Hof wieder zu entlassen, der zu ihrer Enkelin Verlobungsfeier versammelt war, schon damals fühlte sie einen leichten Anfall von Schlagfluß. Der Zwang, den sie sich in den folgenden Tagen anthat, um auf ihrem Gesicht nichts merken zu lassen, und um allen Schein zu vermeiden, als gienge ihr die Widerspenstigkeit eines kleinen Königs [2] zu Herzen, trieben ihr immer mehr das Blut und die bösen Säfte gegen den Kopf. Ihre Gesichtsfarbe, die schon lange sehr roth gewesen war, wurde jetzt noch weit feuriger, und sie befand sich häufig sehr unpäßlich.

Eigentlich sollte ich von den Zeichen und Vorboten ihres Todes nichts sagen; da aber, wie man sehen wird, in Rußland die Wunder noch in der Mode sind, so muß ich doch anführen, daß an dem Abend, wo sich die Kaiserin mit dem König zum Grafen Samoilow begab, eine helle Sternschneutze

über

über ihrem Haupte entstand und in die Newa herab fiel. Der Wahrheit zur Steuer und zur Ehre solcher Anzeigen muß ich bekennen, daß das Factum seine völlige Richtigkeit hat, und daß die ganze Stadt davon sprach; einige behaupteten, die Erscheinung des schönen Sterns bedeute die Ueberfarth der jungen Königin nach Schweden; andere hingegen, die bemerkt hatten, daß der Stern in der Gegend herab gefallen war, wo die Begräbnißstätte der Kaiser ist, versicherten ganz insgeheim und mit Zittern, daß er den nahen Tod der Kaiserin andeute. Ich sage: insgeheim und mit Zittern; denn Tod und Kaiserin sind zwei Worte, die man in Rußland nicht ohne Hochverrath und ohne die größte Gefahr zusammen aussprechen darf.

Am 4. Nov. 1796 alten Styls, brachte Catharina den Abend in ihrer sogenannten kleinen Gesellschaft zu, und war noch ganz besonders und außerordentlich lustig. Sie

hatte durch ein Schiff die Nachricht von Lübeck erhalten, daß der General Moreau gezwungen worden war, über den Rhein zurück zu gehen; und sie hatte auch selbst diese Nachricht in einem sehr muntern Billet dem östreichischen Minister Grafen Cobenzl * mitgetheilt. Sie scherzte viel mit Leo Narischkin, ihrem Oberstallmeister und ersten Hofnarrn, dem sie mancherlei Kleinigkeiten abhandelte, die er gewöhnlich in seinen Taschen zum Verkauf mitbrachte, wie etwa ein hausirender Krämer zu thun pflegt. Sie neckte ihn auf eine launigte Art über seine Furcht bei jeder Nachricht von Todesfällen, und zugleich machte sie ihm den Tod des Königs von Sardinien bekannt, den sie ebenfalls erfahren hatte; sie scherzte über

* Dieses Billet, von dem damals viele Abschriften circulirten, war folgendes: „Ich eile, der excellenten Excellenz die Nachricht mitzutheilen, daß die excellenten Truppen des excellenten Hofes die Franzosen total geschlagen haben."

dieses Ereigniß mit viel Munterkeit und Laune. Demohngeachtet begab sie sich früher weg, als gewöhnlich, weil sie, wie sie sagte, von dem allzu vielen Lachen einige leichte Anfälle von Colik empfände.

Den andern Morgen stand sie um die gewöhnliche Stunde auf, und ließ den Favoriten zu sich kommen, der einige Zeit bei ihr verweilte. Hierauf besorgte sie mit ihren Sekretären einige Geschäfte, schickte aber den letzten von ihnen, wie er seinen Vortrag anfangen wollte, mit dem Befehl wieder fort, daß er im Vorzimmer warten solle; sie wolle ihn nachher wieder rufen, um alsdann die Arbeit fortzusetzen. Wirklich wartete dieser eine geraume Zeit; der Kammerdiener aber, Zacharias Constantinowitsch, dem es zu lange dauerte, besonders weil er durchaus kein Geräusch in dem Zimmer der Kaiserin hörte, machte endlich die Thüre auf, und sah mit Entsetzen die Kaiserin auf der Erde zwischen zwei Thüren liegen, die

aus ihrer Alkove in ihre Garderobe führten. Sie war schon ohne Bewußtseyn und ohne Bewegung. Man schickte sogleich zu dem Günstling, der gerade unter ihr wohnte; man ließ die Aerzte rufen; der Tumult und die Bestürzung waren außerordentlich groß. Man legte die Kaiserin auf Matratzen nahe an das Fenster; man ließ ihr zur Ader, gab ihr Klystiere, und wandte alle in solchen Fällen gewöhnliche Mittel an, die auch nicht ohne Wirkung waren. Noch lebte Catharina, denn ihr Herz schlug noch, aber sonst gab sie nicht das geringste Zeichen von Bewegung von sich. Als der Günstling diesen äußerst schlimmen Zustand sah, so ließ er die Grafen Soltikow und Besborodko nebst einigen andern rufen. Jeder von diesen hatte nichts Eiligeres zu thun, als in aller Stille einen Kurier nach Gatschina abzuschicken, wo sich damals der Großfürst Paul aufhielt; Subow schickte seinen eigenen Bruder. Unterdessen wußten weder die kaiserliche Familie, noch sonst jemand, den wahren

Zustand der Kaiserin, der mit der größten Sorgfalt geheim gehalten wurde. Erst um 11 Uhr, wo sie gewöhnlich die Großfürsten zu sich kommen ließ, erfuhr man, daß sie unpäßlich wäre, und erst um 1 Uhr Nachmittags sagte man es sich außerhalb des Pallastes, daß sie krank wäre; man erzählte jedoch diese Nachricht mit geheimnißvoller, furchtsamer Vorsicht, weil man fürchtete, daß, wenn sie nicht wahr wäre, unangenehme Folgen daraus entstehen könnten. Zwei Hofleute begegneten sich; beide wußten zuverläßig, daß der Schlag die Kaiserin getroffen hatte; beide aber befragten und beobachteten einander, und rückten sich nur Schritt vor Schritt näher, um zu gleicher Zeit auf dem schrecklichen Punkt zusammen zu treffen, und dann von einer Sache mit einander sprechen zu können, die sie beide schon wußten. Man muß an einem Hof, und besonders an dem in Petersburg gelebt haben, um über die Wichtigkeit von dergleichen Dingen urtheilen zu können, und

nicht diese Kleinlichkeit höchst lächerlich zu finden.

Einige Personen jedoch, die durch Zufall, oder weil ihre Stellen es mit sich brachten, zuerst von der wahren Lage der Sachen unterrichtet wurden, benachrichtigten ihre Familien und ihre Freunde aufs eiligste von dieser Begebenheit: denn man hielt allgemein den Tod der Kaiserin, wegen des Characters des Großfürsten Paul und der Plane oder Anordnungen, die man von Catharina vermuthete, für die Epoche einer außerordentlichen Revolution im Staat. Es war daher sehr wichtig, daß man schon im voraus seine Maaßregeln ergreifen konnte; auch geriethen, so wie die Nachricht sich verbreitete, der Hof und die Stadt in die größte Gährung, und man erwartete mit banger Sorge, was die Sache für eine Wendung nehmen würde.

Fünf bis sechs Kuriere kamen fast zu gleicher Zeit nach Gatschina; sie trafen aber den Großfürsten nicht dort an. Er war mit seinem ganzen Hofe nach einer Mühle gegangen, die er einige Wersten weiter erbauen ließ. Das Gefühl der Freude oder des Schmerzes, das er bei dieser Nachricht empfand, war merkbar; was es eigentlich war, läßt sich nicht sagen, denn die Extreme berühren und gleichen einander. Doch faßte er sich bald wieder, that einige Fragen an die Kuriere, ertheilte Befehle zu seiner Reise, und machte diese mit einer solchen Geschwindigkeit, daß er den Weg von Gatschina nach Petersburg, der zwölf Stunden weit ist, in drey Stunden Zeit zurück legte. Er kam mit seiner Gemahlin Abends um 8 Uhr daselbst an, und fand den kaiserlichen Pallast in der größten Verwirrung.

Durch seine Gegenwart versammelte er wieder einige Minister und einige Höflinge um sich her; die übrigen alle waren ver-

schwunden. Der Günstling, von Furcht und Schmerz gequält, hatte die Ruder der Regierung fallen lassen; die Großen des Reichs dachten auf die Folgen, die diese plötzliche Ereigniß haben könnte, und brachten in der Stille ihre Privatangelegenheiten in Ordnung; alle Hofintriguen stockten auf einmal, weil der Vereinigungspunkt fehlte; wie die Speichen eines Rades, dessen Nabe zerbrochen ist!

Paul begab sich, mit seiner ganzen Familie, zu seiner Mutter, die bei dem Anblick ihrer versammelten Kinder nicht das geringste Zeichen von Bewußtseyn von sich gab. Sie lag unbeweglich auf der Matratze, ohne Lebenszeichen. Der Großfürst Alexander, seine Gemahlin, die jungen Prinzessinnen zerflossen in Thränen, und machten eine äußerst rührende Gruppe. Die Großfürstinnen, die Herren und Damen des Hofes giengen die ganze Nacht nicht zu Bett, blieben angezogen und erwarteten den

letzten Athemzug der Kaiserin. Aeußerst oft kam auch der Großfürst mit seinen Söhnen, um Zeuge ihres Todes zu seyn. Eben so verstrich auch der folgende Tag in der unruhigsten Erwartung!

Paul, der nicht viel Kummer über den Tod einer Mutter empfand, die ihn von jeher so wenig geliebt hatte, war unterdessen eifrig beschäftigt, Befehle auszutheilen, und alles zu seiner Thronbesteigung anzuordnen; er behandelte diese wichtige Epoche seines Lebens mit eben der Sorgfalt, die ein Schauspieldirector auf seine Culissen und Maschinen wendet, ehe der Vorhang aufgezogen wird. In der That scheint auch der Tod eines Monarchen nichts anders zu seyn, als ein Zwischenact in der Komödie; so wenig interessirt gewöhnlich seine Person diejenigen, so ihn umgeben, und oft sogar seine Kinder. Noch athmete Catharina, und schon dachte man nur an die Veränderungen, die erfolgen würden, und an

denjenigen, welcher ihre Stelle einneh- men sollte.

Unterdessen füllten sich nach und nach die Zimmer des Pallastes mit Officieren, die von Gatschina in einem so grotesken und nie gesehenen Anzug anlangten, daß sie aus einer ganz andern Welt zu kommen oder Abgeschiedene der vergangenen Jahrhun- derte zu seyn schienen. Kummer, Furcht und Schmerz waren auf den Gesichtern der alten Höflinge abgebildet; sie schlichen blaß und niedergeschlagen umher, und entfern- ten sich endlich ganz, um den neuen An- kömmlingen Platz zu machen. Eine zahl- lose Menge Wagen umringten den Pallast, und hielten in allen Straßen, die zu dem- selben führten; wer nur die geringste Be- kanntschaft darinn hatte, brachte den Tag daselbst zu, um in der Nähe abzuwarten, was geschehen würde. Der Ausgang aus der Stadt war verboten; man ließ sogar keinen Kurier abgehen.

Man glaubte allgemein, daß schon den Abend vorher Catharina gestorben wäre, und daß man aus politischen Gründen ihren Tod noch verschwiege. Es ist aber zuverläßig, daß sie sich noch immer in einer Art von Lethargie befand; die angewandten Mittel hatten gehörig bei ihr gewirkt; sie hatte sogar noch einen Fuß bewegt, und einer ihrer Kammerfrauen die Hand gedrückt; aber zum großen Glück für Paul hatte sie den Gebrauch der Sprache auf ewig verloren. Gegen 10 Uhr Abends schien sie sich plötzlich zu ermuntern, und fieng an schrecklich zu röcheln. Die kaiserliche Familie lief schnell zu ihr; aber man war genöthigt, die Prinzessinnen von diesem schrecklichen und neuen Schauspiel zu entfernen. Endlich stieß Catharina einen so heftigen Schrei aus, daß man ihn in den benachbarten Zimmern hörte, und verschied, nach einem sieben und dreißig stündigen Todeskampf! Diese ganze Zeit über hatte sie jedoch nicht das geringste Zeichen von

Schmerz von sich gegeben, außer in dem Augenblick vor ihrem Hinscheiden; ihr Tod schien eben so glücklich, als ihre ganze Regierung es gewesen war!

Wenn man zuweilen einen Schluß machen kann von dem Eindruck, den der Tod eines Monarchen hervorbringt, auf die Liebe, die er verdient hat: so kann doch zuverläßig in Rußland dieses nie der Fall seyn, wenn man anders nicht den Hof für das ganze Reich nehmen will. Der Mann, der am meisten durch den Tod der Kaiserin verlor, der durch denselben von dem Gipfel der Größe und der Macht in das Nichts zurück geworfen wurde, aus dem ihn nur allein die Gunst der Kaiserin gezogen hatte, dieser Mann war der allerbekümmertste; sein Schmerz war wirklich rührend. Auch die jungen Großfürstinnen, die ihre Großmutter zärtlich liebten, und weit vertrauter und freundschaftlicher mit ihr umgiengen, als mit ihren eigenen Eltern, zollten ihr war-

me, aufrichtige Thränen: sie hielten Catharina für ihre Vorsehung, für die Quelle ihres Glücks und aller ihrer Freuden. Die Damen und Herren des Hofes, die Wohlthaten von Catharina genossen, und die sich ihres Privatumgangs zu erfreuen hatten, worinn sie äusserst liebenswürdig war, beweinten ebenfalls diese Monarchin aufrichtig. Sogar die Fräulein und jungen Herren beklagten die glücklichen Abende, die ihnen die sogenannten kleinen Gesellschaften gewährt hatten, wo bei uneingeschränkter Freiheit die Kaiserin Freude um sich verbreitete; sie verglichen diese mit dem soldatischen Zwang und der steifen, lächerlichen Etikette, die sie nun zu erwarten hätten. Die Russen, die von Natur Anlagen zu Witz und Spott haben, zitterten bei dem Gedanken, daß sie künftig Personen würden verehren müssen, die bisher der Gegenstand ihres Spottes und ihrer Verachtung gewesen waren, und daß sie sich zu einer Lebensart würden gezwungen sehen, die ihnen

beständig zum Ziel ihres Witzes und ihrer Sarkasmen gedient hatte. Die Frauen und sonstigen Bedienten der Kaiserin beweinten aufrichtig eine gute und freigebige Gebieterin, die einen sanften, immer gleichen Humor, einen edeln, stolzen Charakter hatte, und über kleinliche Launen, die das häusliche Leben so sehr verbittern, weit erhaben war. Wenn man Catharina als Familienmutter beurtheilt, ihren Pallast für ein Privathaus nimmt, ihre Höflinge für ihre Kinder ansieht, so verdiente sie in der That aufrichtige Thränen!

Auch noch andere Personen sahen blaß und verzweiflungsvoll aus, aber diese waren nicht im Stande zu weinen; sie sahen nicht sowohl traurig aus, als vom Bewußtseyn ihrer Schuld gequält, und ihr Schmerz konnte keinesweges auf Rechnung Catharinens geschrieben werden. Dies war die zahllose Menge von Creaturen des Günstlings, von untreuen Ministern, von feilen

Höflingen und von Schurken aus allen Ständen, deren Vermögen und alle Hofnungen auf den Mißbräuchen ihrer Regierung und ihrem schwachen Charakter beruhten. Unter dieser Anzahl von Klagenden sind auch diejenigen begriffen, die Antheil an der Revolution von 1762 gehabt, und die elenden Rollen von Verführern oder von Henkern dabei gespielt hatten. Sie schienen jezt zu erwachen aus dem langen Schlummer, der sie verhindert hatte nachzudenken; sie waren jezt eine Beute der folterndsten Angst und vielleicht sogar der eigenen Gewissensbisse.

Was hingegen das Volk anbetrift, diesen sogenannten Probierstein von dem Verdienst der Monarchen, das aber in Rußland nichts weiter ist, als ein ganz roher, gemeiner Stein, der wie das Pflaster in den Straßen mit Füßen getreten wird: so hat man gar keine Idee davon, wie gleichgültig es allem zusah, was in dem Pallast vorgieng.

Das Gerücht verbreitete sich, daß der Preiß der Lebensmittel fallen und daß die Gewalt der Herren über ihre Sklaven eingeschränkt und genau würde bestimmt werden; man wird aber bald sehen, wie sehr Paul dieses Volksgerücht widerlegte! — Die angesehenen Einwohner der Stadt waren stumm vor Schrecken. Die Furcht und der allgemeine Haß, den der Großfürst eingeflößt hatte, schienen in diesem Augenblick die Liebe neu zu beleben, die man mit so vielem Recht der Kaiserin schuldig war.

Die Veränderungen, die in einer so glänzenden Hauptstadt, und besonders an einem so glücklichen und verfeinerten Hofe plötzlich entstanden, waren aber auch äußerst auffallend; die Freiheit, Ungezwungenheit und Galanterie, die daselbst herrschten, wurden schnell von einem fast unerträglichen Zwang verdrängt. Schon erschallten in den Zimmern, worinn Catharina eben entschlafen war, Kommandoworte, das Geräusch

räusch von Soldaten und ihren Waffen, das hohle Tönen von ungeheuern Stiefeln und das Klirren der Sporen. Die Trauerkleidung der Damen, die burlesken Kleider, womit die Männer sich ausstaffirten; die neue Sprache, die man in aller Eile annahm, und die vielen Veränderungen von aller Art, die so schnell auf einander folgten, machten, daß man einander begegnete, ohne sich zu erkennen, daß man Fragen that, ohne Antwort zu erhalten, und daß man mit einander sprach, ohne sich zu verstehen. Der St. Catharinentag, der gerade in dieser Epoche einfiel, und der bisher so glänzend war gefeiert worden, zeigte zuerst in allen ihren Schrecknissen die gänzliche Entstellung und die Leere dieses entzauberten Pallastes, der, sonst der Schauplatz so vieler Feste und so vieler Vergnügungen, jetzt die Freistätte so vieler Lächerlichkeiten wurde!

Im sieben und sechzigsten Jahre besaß Catharina noch Reste von Schönheit. Ihre Haare waren beständig mit einer antiken Einfachheit und einem ganz eigenen Geschmack geordnet; nie hat eine Krone ein Haupt mehr geschmückt, als das ihrige. Sie war von mittlerer Größe, aber sehr stark; keine andere Frau von ähnlicher Stärke hätte sich jedoch so geschmackvoll und so anständig kleiden können. Durch ihre Munterkeit und das Zutrauen, das sie in ihrem Privatumgang einflößte, schien sie Jugend, Scherz und Frohsinn um sich zu verewigen. Wer den Zutritt bei ihr hatte und ihrer Tollette beiwohnte, wurde durch ihre Leutseligkeit und ihr zutrauliches Benehmen hingerissen; sobald sie aber ihre Handschuh angezogen hatte, um ihr Zimmer zu verlassen und in den andern Sälen öffentlich zu erscheinen, so nahm sie auch sogleich einen ganz andern Gang und ein anderes Gesicht an. Die liebenswürdige, muntere Frau verwandelte sich plötzlich in die ernste, maje-

stätische Kaiserin. Wer sie alsdann zum erstenmal sah, fand sie gewiß nicht unter der Idee, die er sich von ihr gemacht hatte; er sagte gewiß: Ja, sie ist es; sie ist die nordische Semiramis! Auf sie so wenig, wie auf Friedrich den Großen, konnte man den Grundsatz anwenden: *Praesentia minuit famam.* Ich habe sie zehn Jahre lang ein oder zweimal in der Woche gesehen, und jedesmal mit neuem Interesse. Aus lauter Begierde sie zu sehen, versäumte ich oft, mit den andern vor ihr niederzufallen; aber indem ich sie ansah, war meine Verehrung gewiß desto tiefer und schmeichelhafter. Sie gieng langsam und mit kleinen Schritten; ihre Stirne war heiter, ihr Blick ruhig und oft gesenkt. Sie grüßte mit einer kleinen Verbeugung, die nicht ohne Grazien war, aber mit einem gekünstelten Lächeln, das mit der Verbeugung kam und verschwand. Reichte sie einem Fremden die Hand zum Kuß, so that sie es mit viel Höflichkeit, und gewöhnlich sagte sie ihm einige

Worte über seine Ankunft in Petersburg und über seine Reise. Aber alsdann löste sich die künstliche Harmonie ihres Gesichtes auf, man vergaß auf einen Augenblick die grosse Catharina und erblickte nur noch das alte Weib; denn wann sie den Mund öfnete, so sah man ihn leer von Zähnen; auch war ihre Stimme schwankend und ihre Töne schlecht artikulirt. In ihrem Untergesicht lag etwas Rauhes und Grobes, in ihren hellgrauen Augen etwas Falsches, und eine Falte an der Nasenwurzel brachte etwas Finsteres und Böses in ihr Gesicht. Der berühmte Lampi hatte sie in der letzten Zeit gemalt; sie war vortreflich getroffen, obgleich sehr geschmeichelt; allein Catharina bemerkte, daß er diese unglückliche Falte, die doch wirklich zu dem Charakteristischen ihrer Physiognomie gehört, nicht ganz weggelassen hatte; sie war sehr unzufrieden darüber, und behauptete, Lampi habe sie zu ernsthaft und zu böse gemalt. Er mußte das Gemälde umarbeiten und verderben,

denn jetzt scheint es eine junge Nymphe zu seyn; nur der Thron, der Scepter, die Krone und einige andere Attribute lassen in ihm das Porträt einer Kaiserin erkennen. Es ist übrigens ein Kunstwerk, das, so wie das Porträt der jetzigen Kaiserin von demselbigen Meister, die Aufmerksamkeit aller Kenner verdient [3].

Was den Charakter Catharinens betrift, so kann er, meinem Erachten nach, am sichersten in ihren Handlungen aufgefunden werden. Ihre ganze Regierung war glücklich und glänzend für sie und ihren Hof, aber besonders das Ende derselben war verderblich für ihre Völker und das Reich. Alle Federn der ganzen Verfassung waren abgespannt und verdorben; jeder General, jeder Statthalter, jeder Departementschef war Despot geworden. Ehrenstellen, Gerechtigkeit, Straflosigkeit wurden an den Meistbietenden verkauft; ohngefähr zwanzig Oligarchen hatten unter dem Schutz

eines Günstlings Rußland unter sich getheilt; sie plünderten die Staatsfinanzen oder liessen sie plündern, und beraubten die Unterthanen um die Wette. Ihre geringsten Bedienten, sogar ihre Sklaven, stiegen in kurzer Zeit zu bedeutenden Aemtern empor, und erwarben sich beträchtliche Reichthümer. Manche hatten nur drei oder vier hundert Rubel Besoldung, die sie ohne Unterschleife nicht vermehren konnten, und doch erbauten sie Häuser in der Nähe des kaiserlichen Pallastes, die sie über fünfzig tausend Thaler kosteten. Anstatt daß Catharina der unreinen Quelle dieser ephemeren Reichthümer nachgeforscht hätte, freute sie sich vielmehr darüber und fand ihren Ruhm darinn, daß die Hauptstadt sich unter ihren Augen so sehr verschönerte; sie lächelte beifällig zu dem zügellosen Luxus der Diebe, denn sie hielt ihn für einen Beweiß von dem immer zunehmenden Flor des Landes. Nirgends, selbst nie in Frankreich, war die Raubsucht so allgemein und so leicht zu

befriedigen. Wer eine Summe Geldes, das die Krone für irgend eine Unternehmung aussetzte, durch seine Hände mußte gehen lassen, der behielt ohne Scheu die Hälfte davon zurück, und kam alsdann mit Vorstellungen ein, um unter dem Vorwand, daß die Summe nicht zureichend wäre, noch mehr zu erhalten; man mußte seine Forderung bewilligen, oder die ganze Unternehmung blieb liegen. Die großen Diebe theilten sogar den Raub mit den kleinern, und waren ihre Helfershelfer. Ein Minister konnte ohngefähr wissen, was eine jede seiner Unterschriften seinem Sekretär eintrug; und ein Oberster trug kein Bedenken, sich mit seinem General von dem Profit zu unterhalten, den er auf die Soldaten machte [4].

Von dem Günstling an bis auf den untersten Kopisten sah jedermann das Staatsvermögen für eine ausgesteckte Beute an, nach der man laufen und Stücke davon zu

erhaschen suchen könnte; auch warf man sich eben so unbändig und unverschämt darüber her, wie der Pöbel über einen Ochsen, der ihm Preiß gegeben wird. Die einzigen Orlows, Potemkin und Panin haben ihre Stellen mit Würde bekleidet; die erstern haben Talente und einen ungemeßnen Ehrgeitz gezeigt, Panin aber noch weit mehr; er besaß Einsichten, Patriotismus und Tugenden [5]. Ueberhaupt war nichts so klein, als die Großen des Reichs während der letzten Jahre von Catharinens Regierung. Ohne Kenntnisse, ohne Geist, ohne Erhabenheit der Denkungsart, und ohne Rechtschaffenheit, besaßen sie auch nicht einmal jene Scheinehre, die sich zur Rechtlichkeit verhält, wie die Heuchelei zur Tugend. Sie waren grausam wie türkische Paschas, verstohlen, habsüchtig und käuflich; man kann in Wahrheit sagen, daß sie den Auswurf des Reichs ausmachten. Ihre Speichellecker, ihre Creaturen, ihre Bedienten, ihre Verwandten sogar bereicherten sich kei-

nesweges durch ihre Freigebigkeit, sondern durch die Vexationen, die sie in ihrem Namen ausübten, und durch den Handel, den sie mit ihrem Einfluß trieben. Ueberdies wurden sie gerade eben so bestohlen, wie sie selbst die Krone bestahlen. Die Dienste, die man ihnen leistete, sogar die allergeringsten, wurden vom Staat bezahlt; oft wurden ihre Bedienten, ihre Hofnarren, ihre Musiker, ihre Privatsekretäre, und nicht selten sogar der Erzieher ihrer Kinder aus irgend einer Staatskasse bezahlt, deren Verwaltung ihnen anvertraut war. Einige von ihnen suchten zwar den Mann von Talenten auf, und achteten den Mann von Verdiensten; aber weder der eine noch der andere konnte es bei ihnen zu etwas bringen, denn sie gaben ihnen nichts, und zwar weniger noch aus Geitz, als aus gänzlichem Mangel an Wohlthätigkeit. Das einzige Mittel, ihre Gunst zu erwerben, war, wenn man ihr Possenreisser, und das einzige Mit-

tel, Vortheil hieraus zu ziehen, wenn man zum Schelm wurde.

Auch waren fast alle Männer, die Aemter besaßen, oder die während dieser Regierung irgend einigen Einfluß hatten, lauter sogenannte neue Leute. (Parvenus. Homines novi; Cic.) An den Festivitäten, die Catharina gab, entstanden ganze Schwärme von neuen Prinzen und Grafen, und zwar gerade in der nemlichen Epoche, wo man in Frankreich alles anwandte, um sie auszurotten. Mit Ausnahme der Soltikow hat keine einzige große Familie Einfluß gehabt und die Gunst der Kaiserin besessen. In jedem andern Reich als in Rußland wäre dies kein Uebel: allein hier war es ein wahres Verderben für das Land, weil der reiche, vornehme Adel die einzige Classe von Unterthanen ist, die noch einige Erziehung erhält, und auch zuweilen von Ehrgefühl beseelt wird. Auch waren alle diese neuen Leute eben so viele hungrige

Blutigel, die mit dem reinsten Blut des Staates und mit dem Schweiß der Völker mußten gemästet werden.

Es ist nicht lästig für einen Staat, oft neue Könige zu bekommen, denn er bleibt immer ihr Erbe; aber häufig Günstlinge nnd Minister verwechseln, die sich bereichern und dann ihre Schätze fortschleppen, dies muß weit reichere Staaten, als Rußland ist, von Grund aus erschöpfen! Wie viele Millionen hat es nicht gekostet, um zwölf erklärte Günstlinge, die auf einander folgten, mit Reichthümern zu überhäufen? Wie viele andere wurden erfordert, bis die Besborodko, die Sawadowsky, die Markow und die Menge anderer, die zu groß ist, um sie alle zu nennen, reich und mächtige Herren waren? Haben nicht allein die Orlow, die Potemkin, die Subow größere Reichthümer gesammelt, als sonst oft Könige besitzen? Sind nicht sogar ihre Diener, die mit ihren Unterschriften Wucher trieben,

ihre directeurs des menus plaisirs u. s. w. selbst weit reicher geworden, als irgend einer der reichsten Kaufleute in Europa es ist? [6].

So sanft und beglückend die Regierung Catharinens in der Nähe ihrer Person war, so drückend und willkührlich war sie in der Ferne. Ein Mann, der mittelbar oder unmittelbar sich auf den Schutz des Günstlings verlassen konnte, durfte, wo er sich befand, sich alle Arten von Tiranneien erlauben. Er trotzte seinen Obern, drückte seine Untergebenen, und setzte sich ungestraft über Gerechtigkeit, Subordination und Ukasen weg *.

Diese innere Erschlaffung und Desorganisation der Regierung war theils Folge

* Dem Sinn nach wollte ich sagen: über die Gesetze! — allein ich rede von Rußland, wo es Ukasen, aber keine Gesetze giebt!

von der Politik Catharinens, theils von der Schwäche ihres Charakters; die Hauptursache ist aber in den gänzlich verdorbenen Sitten der Nation und besonders des Hofes zu suchen. Wie hätte ein Weib bewirken können, was der thätige Stock und das Mordbeil Peters I. nicht vermochten? Sie hatte den Thron usurpirt, und wollte sich ihn erhalten; daher war sie genöthigt, ihren Mitschuldigen zu schmeicheln, die durch ihr Verbrechen sich Straflosigkeit erkauft hatten. Sie war eine Fremde in dem Reich, das sie beherrschte, und suchte deshalb den Geschmack und die Vorurtheile der Nation anzunehmen und ihnen nachzugeben, um für eine Eingeborne gehalten zu werden. Manchmal verstand Catharina die Kunst zu belohnen, aber niemals die zu bestrafen; blos dadurch, daß sie ihre Macht von andern mißbrauchen ließ, war sie im Stande, sich dieselbe zu erhalten.

Sie besaß zwei Leidenschaften, die nur mit ihr selbst starben; Liebe zum männlichen Geschlecht, die in Ausschweifungen, und Liebe zum Ruhm, die in Eitelkeit ausartete. Die erste dieser Leidenschaften beherrschte sie nie so stark, daß eine Messaline aus ihr wurde, oft aber verdunkelte dieselbe den Glanz der kaiserlichen Würde, und entehrte ihr Geschlecht; sie blieb aus Gewohnheit, was sie anfänglich aus Temperament geworden war. Die zweite Leidenschaft machte sie oft lobenswerthe Dinge unternehmen, die aber selten vollendet wurden, und trieb sie zu ungerechten Kriegen an, wodurch sie sich wenigstens die Art von Ruhm erworben hat, die dem glücklichen Erfolg nicht zu versagen ist.

Die Freigebigkeit Catharinens, der Glanz ihrer Regierung, die Pracht ihres Hofes, ihre Institute, ihre Monumente, ihre Kriege, sind für Rußland das, was die Regierung Ludwigs XIV. für Europa gewesen

ist; allein Catharina übertraf diesen Monarchen weit an persönlichen Vorzügen. Die Franzosen gründeten den Ruhm Ludwigs; Catharina hingegen den der Russen. Sie hatte nicht, wie er, den Vortheil, über ein vervollkommnetes Volk zu regieren, und sich von Kindheit an von großen Männern umringt zu sehen. Sie besaß einige verschlagene Diplomatiker, und einige glückliche Generäle, aber, wenn man Romanzow, Panin und Potemkin abrechnet, keinen einzigen Mann von wahrem Genie. Hievon verdienen der Verstand und die ränkevolle Geschicklichkeit einiger Minister, die wilde Tapferkeit eines Suwarow, die Talente und die Geschmeidigkeit eines Repnin, die Geschäftskenntnisse eines Besborodko und die Arbeitsamkeit eines Nicolaus Soltikow zuverlässig nicht als Ausnahme angeführt zu werden.

Nicht als wäre Rußland nicht reich und fruchtbar an Männern von wahrem Ver-

dienst; allein Catharina fürchtete sie und hielt sie stets in der Ferne. Daraus folgt, daß alles, was sie gethan hat, besonders das Gute, ihr allein zuzuschreiben ist. Die Schilderung von den Mißbräuchen ihrer Regierung soll also keinesweges ein verhaßtes Licht auf den persönlichen Charakter dieser Monarchin werfen; sie war im Gegentheil menschenfreundlich und großmüthig: alle, die sich ihr nähern durften, haben Beweise davon erhalten; alle, die sie näher kennen lernen konnten, waren von ihrem Verstand und ihrem Witz bezaubert; alle, die sie umringten, waren glücklich! Ihre Sitten waren galant, und etwas zu frei, aber doch verletzten sie nie eine gewisse äussere Decenz [7]; die Günstlinge sogar verloren nie die Ehrfurcht für sie. Ihre Liebe flößte nie Eckel ein, ihre Vertraulichkeiten keine Verachtung; sie wurde betrogen, hintergangen, aber nie beherrscht. Es wäre äusserst ungerecht, wenn man ihre Thätigkeit, ihre regelmäßige Lebensart, ihren

Muth,

Muth, ihre Standhaftigkeit, ihre Mäßigkeit, und noch manche andere moralisch-gute Eigenschaft, blos auf Rechnung ihrer Verstellungskunst schreiben wollte. Wie unerreichbar groß wäre sie aber gewesen, wenn ihr Herz ganz so vorzüglich wie ihr Geist gewesen wäre! Sie herrschte weniger despotisch über die Russen, als über sich selbst; nie sah man sie vom Zorn hingerissen, nie überließ sie sich ganz der Traurigkeit, nie aber auch einer übermäßigen Freude. Von kleinlichen Launen und bösem Humor war nicht eine Spur in ihr zu finden; durch keine Handlung hat sie dergleichen je gezeigt. Ich will nicht entscheiden, ob sie wirklich eine große Frau war, aber das ist zuverlässig, daß sie allgemein geliebt war [8]!

Von früher Jugend an hatte sie die verderblichen Grundsätze der Höfe eingesaugt, und auf dem Thron sah sie sich von einer Weihrauchwolke umringt, durch welche es kaum möglich war, die Gegenstände richtig

zu sehen; es wäre also höchst ungerecht, wenn man ihr plötzlich die Fackel der Vernunft vorhalten und nach den strengen Grundsätzen derselben sie richten wollte. Laßt uns vielmehr über sie urtheilen, wie wir es vor zwanzig Jahren gethan hätten, und dabei nicht vergessen, daß Rußland in Rücksicht des Volkes noch im Jahrhundert Carls des Großen stehet. Die Freunde der Freiheit müssen Catharinen wenigstens eben die Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche die vernünftigen Theologen ehemals gegen die großen und weisen Männer ausübten, die des Lichtes der Offenbarung sich nicht zu erfreuen hatten. Die Verbrechen Catharinens gehören auf Rechnung ihres Standes, und nicht ihres Herzens; die Monarchin, deren Genius die Metzeleien von Ismail und Praga zu leiten schien, war an ihrem Hofe die Menschenfreundlichkeit selbst. Es fehlte ihr vielleicht nichts, um reinere Tugenden zu besitzen, als daß sie nie unglücklich gewesen war. Das standhafte, anhal-

tende Glück ihrer Waffen verdarb sie. Die Eitelkeit, diese furchtbare Klippe der Weiber, war auch die, woran Catharina scheiterte; ihre Regierung ist mit dem Charakter ihres Geschlechtes auf ewig bezeichnet!

Aber unter welchem Gesichtspunkt man sie auch ansehen mag, so muß sie doch in die vorderste Linie von allen denen gestellt werden, die je durch Genie, Macht, und besonders durch Glück die Bewunderung der Welt erworben haben. Ihr Geschlecht, das den großen Eigenschaften, die sie auf dem Thron entfaltete, noch einen neuen Glanz verlieh, wird sie über jede Vergleichung aus der Geschichte wegsetzen, und man wird in die fabelhaften Zeiten der Isis und Semiramis zurück gehen müssen, um eine Frau zu finden, die so große Dinge, wie Catharina, ausgeführt, oder doch wenigstens unternommen hätte. In den letzten zehn Jahren ihrer Regierung erreichten ihre Macht, ihr Ruhm, und vielleicht auch

ihre politischen Verbrechen, die höchste Stufe. Durch den Tod Friedrichs, dieses grossen Mannes, des Dictators der Könige von Europa, wurde sie die älteste unter den regierenden Häuptern. Joseph und Gustav ausgenommen, waren alle diese Häupter zusammen nicht so viel werth, als das ihrige; denn sie übertraf die andern Könige eben so sehr durch das Umfassende ihres Genius, als durch die Ausdehnung ihrer Staaten, und wenn Friedrich der Dictator dieser Könige gewesen war, so wurde sie ihr Despot. Das Ende des politischen Fadens, durch den Europa wie eine Maschine bewegt wurde, und das aus Frankreich nach Berlin, Wien und London gekommen war, wurde jetzt in den Händen einer Frau befestigt, die nach Willkühr ihn lenkte. Das ungeheure Reich, das ihr zu Füssen lag, die unerschöpflichen Hülfsquellen, die sie aus einem Land und aus einem Volk ziehen konnte, die beide noch frisch und kräftig waren, der ausschweifende Luxus ihres

Hofes, die barbarische Pracht ihrer Großen, die königlichen Reichthümer ihrer Günstlinge, die ruhmvollen Thaten ihrer Armeen, und die riesenmäßigen Plane ihres Ehrgeitzes, erzwangen die tiefste Bewunderung von dem erstaunten Europa. Fürsten, die es nicht über sich würden genommen haben, daß einer dem Ausspruch des andern Folge geleistet hätte, fanden sich nicht erniedrigt, eine Dame zur Schiedsrichterin über ihr Interesse zu machen, und sich Vorschriften für ihre Handlungen von ihr geben zu lassen.

Allein die französische Revolution, die überhaupt für die Könige so verderblich war, wurde es besonders für Catharina. Das Feuer, welches plötzlich aus dem Innern Frankreichs, wie aus einem verheerenden Crater aufstieg, warf über Rußland ein bleiches Licht, wie die Helle eines Blitzes. Man fand nun Ungerechtigkeit, Verbrechen und Blut, wo man vorher Größe, Ruhm

und Tugend gesehen hatte. Catharina erzitterte vor Schrecken und Abscheu; die nemlichen Franzosen, diese Trompeten des Ruhms, diese schmeichelnden Geschichtschreiber, die einst die Wunder ihrer Regierung der Nachwelt überliefern sollten, wurden nun plötzlich für sie unerbittliche Richter, die sie schaudern machten. Nunmehr verschwanden die Fantome ihrer Einbildungskraft; das griechische Kaiserthum, das sie wieder herstellen; die Gesetze, die sie entwerfen; die Philosophie, die sie ausbreiten wollte, und die Künste, die sie beschützt hatte; — alles wurde ihr jetzt verhaßt. Catharina liebte, wie manche andere gekrönte Philosophen, die Wissenschaften nur in so weit, als sie ihr nützlich schienen zur Ausbreitung ihres Ruhmes; sie wollte dieselben in der Hand halten, wie eine Blendlaterne, ihr Licht nach Gutbefinden austheilen, und sehen, ohne gesehen zu werden; aber jetzt wurde sie plötzlich von ihrem Lichte geblendet, und wollte sie ausrotten. Die

Freundin von Voltaire [9], die Bewunderin von Buffon, die Schülerin Diderots strebte von nun an, wieder in die Dunkelheit zurück zu kehren. Allein vergebens wollte sie das Licht von sich weghalten; sie war auf Lorbeeren eingeschlafen, und erwachte auf Leichnamen. Der Ruhm, den sie in ihren Armen zu halten geglaubt hatte, verwandelte sich in eine Furie, und die nordische Gesetzgeberin vergaß ihre Philosophie und ihre eigenen Maximen, und war selbst nichts weiter, als eine alte Sibylle. Ihre Günstlinge zeigten ihr auf allen Seiten Brutusse, Jacobiner und Giftmischer, und es glückte ihnen, sie mit Angst und Argwohn zu erfüllen. Ihre Verwirrung gieng so weit, daß sie in ihren Manifesten einem Könige, der seine königlichen Vorrechte vermehrte, und einem Adel, der seine Regierungsverfassung verbessern wollte, die Titel: Rottenmacher und Rebellen beilegte; die Pohlen wurden als Jacobiner behandelt, weil sie nicht das Unglück hatten, Russen zu seyn [10].

Was würde sie wohl geantwortet haben, wenn man ihr in einem ruhigen Augenblick bewiesen hätte, daß sie selbst beigetragen habe, diese in ihren Augen so verhaßte französische Revolution herbeizuführen, und auch nachher ihr Fortdauer zu geben? Und doch ist dieses sehr wahr! Hätte sie sich in ihrer Verblendung nicht so ungestüm über das unglückliche Pohlen hergeworfen, und in der Folge insgeheim Factionen in Preußen und Schweden unterhalten, so würde sie Europa nicht gegen sich und die Parthei der Könige aufgebracht haben; so wäre der König von Preußen nicht genöthigt worden, plötzlich seinen Separatfrieden zu schließen, um sich gegen sie in Fassung zu setzen; so hätte sie Spanien nicht dadurch erbittert, daß sie gegen einen katholischen König und einen katholischen Adel eben die Waffen und eben die beleidigenden Reden brauchte, die man gegen die Franzosen anwandte. Unter diesem Gesichtspunkt ist ihr Frankreich eine Bildsäule schuldig; sie hat das System von

Frankreichs Feinden den Monarchen selbst verhaßt und lächerlich gemacht; sie hat der Republik denselbigen Dienst geleistet, als die wüthenden Demagogen durch ihre Excesse, und Pitt durch seine Intriguen!

Den Wissenschaften hat Catharina keinen wirksamen Schutz in ihren Staaten verliehen; unter der glücklichen Regierung von Elisabeth wurden sie thätig aufgemuntert, und trugen auch gleich einige Früchte, wodurch Europa sich überzeugen mußte, daß die Russen auf jede Art von Ruhm Anspruch machen können [11]. Catharina ließ nur aus Ruhmsucht Bibliotheken und Gemäldesammlungen aufkaufen; sie gab Schmeichlern Pensionen, und schmeichelte den berühmten Männern, die ihr zu Trompeten dienen konnten; sie schickte nicht selten eine Medaille oder eine Tobacksdose an einen deutschen Schriftsteller, der ihr ein Werk dedicirt hatte; allein er mußte schon keinen kleinen Ruhm haben, wenn er ihren Bei-

fall verdienen, oder gar Belohnung von ihr erwarten wollte. Wäre auch dicht vor ihren Augen das größte Genie entstanden, sie hätte es gewiß nicht bemerkt [12], und noch weniger aufgemuntert. Dennoch war sie eifersüchtig auf alle Arien von Ruhm, und besonders auch auf den, so sich Friedrich der Einzige durch seine Schriften erworben hatte. Sie wollte sich diesen ebenfalls zueignen, und schrieb daher ihre berühmte Einleitung zum Gesetzbuch, einige moralische und allegorische Erzählungen für die Erziehung ihrer Enkel, und eine große Anzahl dramatischer Stücke, die sie in der Einsiedelei spielen und bewundern ließ. Ihre große Unternehmung, einige Worte aus dreihundert verschiedenen Sprachen in einem Wörterbuche zusammen zu stellen, ist nicht vollendet worden.

Von allem, was sie je geschrieben hat, sind ihre Briefe an Voltaire das Beßte; sie sind sogar weit interessanter, als die Ant-

worten des alten philosophischen Hofmannes, der ihr Uhren verkaufte und Strümpfe stricte *. Er trägt darin auf hunderterlei verschiedene Arten dieselbigen Ideen vor, und macht ihr immer die nemlichen Complimente. Hundertmal wiederholt er ihr, daß sie doch ja die Türken aus Europa vertreiben möge, anstatt daß er ihr hätte rathen sollen, die Russen frei zu machen. Wenn das Gesetzbuch Catharinens grosse und weise Einsichten verräth, die einer Monarchin würdig sind, so enthalten diese Briefe den Geist, die Grazie und die Talente einer Frau von den seltensten Verdiensten; sie machen bedauern, daß ihre Verfasserin Selbstherrscherin war.

Ganz Europa ertönte von Beifall, als sie diese Einleitung in das Gesetzbuch bekannt machte [13]; man legte ihr vorläufig den Titel

* Was er in einem seiner Briefe selbst sagt.

der nordischen Gesetzgeberin bei. Catharina ließ von den verschiedenen Nationen ihres ungeheuern Reiches Deputirte zusammen kommen; es geschah aber blos, damit sie die Einleitung vorlesen hören, und ihr Complimente darüber machen sollten; denn so bald dieses geschehen war, schickte man sie wieder nach Haus, nachdem man einigen wegen ihrer Festigkeit Ungnade hatte fühlen lassen, andere hingegen für ihre niederträchtigen Schmeicheleien mit Medaillen geziert hatte. Das Manuscript der Kaiserin wurde in einem kostbaren Kästchen verschlossen, um den neugierigen Fremden vorgezeigt zu werden. Man behielt eine Art von Ausschuß bei, der sich mit Abfassung der Gesetze beschäftigen sollte; hatten nun die Günstlinge, oder die Minister irgend eine Creatur, mit der sie nichts anzufangen wußten, oder einen Possenreisser, dessen Unterhalt aus eigenen Mitteln ihnen lästig war, so machten sie, daß er zum Mitglied dieses Ausschusses ernannt wurde,

um ihn die Besoldung davon ziehen zu lassen [14]. Dennoch aber wiederholte Europa, wie mit einer Stimme, daß jetzt Rußland Gesetze habe; denn Catharina hätte die Vorrede eines Gesetzbuchs zusammen gestoppelt, und hundert ganz verschiedene Völker demselbigen Druck der Sklaverei unterworfen [15].

Unter den Schauspielen, die Catharina componirte und auf den Theatern der Stadt spielen ließ [16], befindet sich eines in einer ganz neuen Manier. Es ist weder ein Trauerspiel, noch ein Lustspiel, noch ein Drama, noch eine Oper, sondern eine Sammlung von Scenen aus allen dieser Arten. Sein Titel ist: Oleg, eine historische Vorstellung! Bei Gelegenheit der Feste, die man bei dem letzten Frieden mit den Türken gab, wurde dasselbe mit außerordentlichem Pomp und den prächtigsten Decorationen aufgeführt. Es erscheinen darin mehr als siebenhundert Personen auf

dem Theater. Der Innhalt ist ganz aus der russischen Geschichte genommen, und stellt eine ganze Epoche derselben vor. In dem ersten Act legt Oleg den Grund zu Moskau; in dem zweiten ist er zu Kiew, wo er seinen Mündel Ygor verheurathet und auf den Thron setzt. Hier liefern die alten Ceremonien, welche bei den Heurathen der Tsare gebräuchlich waren, sehr interessante Scenen und durch die eingemischten Nationaltänze einige reitzende Gemälde. Hierauf verreist Oleg, um gegen die Griechen zu Feld zu ziehen; man sieht ihn mit seiner Armee vorbei marschiren und sich einschiffen. Im dritten Act ist er zu Constantinopel. Der Kaiser Leo sieht sich genöthigt, einen Waffenstillstand mit ihm einzugehen, und empfängt diesen barbarischen Helden mit der allergrößten Pracht; während sie an der Tafel sitzen, singen junge Griechen und Griechinnen Chöre zu seinem Lob, und führen vor ihm die alten Tänze Griechenlands auf. Die letzte Decoration stellt die

alte Rennbahn vor, wo vor Oleg das Schauspiel der olympischen Spiele aufgeführt wird; hierauf erhebt sich in der Tiefe ein zweites Theater, wo vor dem Hof Scenen aus dem Euripides in griechischem Costum aufgeführt werden. Endlich nimmt Oleg Abschied vom Kaiser, und hängt seinen Schild an eine Säule auf, zum Zeichen seiner Reise nach Constantinopel, und zur Aufforderung an seine Nachfolger, einst auch dahin zu kommen! — Dieses Schauspiel war gänzlich dem russischen Charakter, und besonders dem der Kaiserin angemessen; sie stellte darin, bei der Feier des Friedensfestes, ihr Lieblingsproject auf, die Türken endlich noch zu unterjochen. Es ist im Grunde nur eine prächtige Zauberlaterne, wo man eine Menge verschiedener Gegenstände vor den Augen vorüber gehen läßt; allein diese Idee, die großen Begebenheiten der Geschichte in Gemälden auf die Bühne zu bringen, scheint mir weit interessanter als die Anstrengungen der Keh-

len von unsern Sängern, und die Liebes-intriguen in unsern Trauerspielen.

Catharina liebte weder Verse noch Musik, und sagte es oft selbst; sogar in den Zwischenacten mochte sie das Orchester nicht, und legte ihm gewöhnlich Stillschweigen auf. Dieser Mangel an Gefühl in einer sonst so wohl organisirten Frau ist eine höchst auffallende Erscheinung; es wird aber daraus erklärbar, wie Catharina, mit so viel Geist und Genie, so kalt bei fremden Leiden und so blutdürstig seyn konnte [17]. In ihrem taurischen Pallast hiengen, wenn sie speiste, die Gemälde von den zwei schrecklichen Metzeleien bei Otschakow und Ismail gerade vor ihren Augen. Cazanova hat in beiden Stücken mit einer schauderhaften Wahrheit die Ströme von Blut, die abgehauenen noch zuckenden Glieder, die Wuth der Mordenden und die convulsivische Todesangst der Erschlagenen vorgestellt; auf diesen Scenen des Entsetzens ruhte der Blick und

die

die Phantasie der Kaiserin, während Gasparini und Mandini sangen, oder Sarti ein Concert aufführte.

Dieselbige Kaiserin, die Comödien schrieb, die Segur wegen seines Geistes schätzte, und sich sogar zuweilen seine Verse vorlesen ließ; die durch ihre alten Höflinge, und besonders durch den Grafen von Stackelberg [18] und den östreichischen Minister [19] lächerliche Possenspiele vor ihren Augen aufführen ließ, dieselbige Kaiserin rief einen ihrer eigenen Minister zurück und verabschiedete ihn, blos weil er seine Depeschen mit Geist schrieb, weil er schöne französische Verse machte, ein Trauerspiel verfertigt hatte, und sein Vaterland durch ein historisches Lob der großen Männer Rußlands berühmt machen wollte. Dies war der Fürst Beloselsky, Gesandter am Hofe zu Turin, ein Mann von vielem Geschmack und wahren Verdiensten, der sein großes Vermögen dazu anwendet, die Künste zu beschützen,

und der selbst Kenner und Beförderer derselben ist [20].

Wenn man die Reise des berühmten Pallas ausnimmt, ferner die historischen Untersuchungen des arbeitsamen Müllers [21], und noch einige wenige andere Werke über die Naturgeschichte: so ist während der ganzen Regierung Catharinens kein einziges Buch in Rußland erschienen, das verdiente, auch anderswo bekannt zu werden [22]. Die Naturgeschichte und Mathematik sind die einzigen Wissenschaften, die mit Hülfe der Deutschen von den Russen sind bearbeitet worden; und es ist keine Nation, als sie, mehr im Stande, den Wissenschaften wesentliche Dienste zu leisten. Die Naturgeschichte und die alte Geschichte dürfen von ihnen die bewunderungswürdigsten Entdeckungen und Aufschlüsse erwarten. Die Ruinen von zwanzig zerstörten Städten bezeugen, daß die Tartarei und Mongolei ehemals von gebildeten Völkern bewohnt

waren, und die Monumente, die man noch darin entdeckt, realisiren die erhabenen Ideen von Buffon und Bailli. Unter den Ruinen von Ablai-Kitt, und unter den ungeheuern Schutthaufen, die an den Ufern des Irtisch liegen, hat man ganze große Bibliotheken gefunden. Tausende von Manuscripten in unbekannten Sprachen, und sehr viele chinesische, kalmückische und andere, faulen in den verlassenen Kabineten der Akademien; sie würden sich weit besser erhalten haben, wenn sie so lange unter den Ruinen wären begraben geblieben, bis daß eine weniger barbarische Regierung und ein gebildeteres Volk sie ausgegraben hätte.

Die beste Geschichte, die man von Rußland hat, ist unstreitig die von Leveque. Catharina haßte dieses Werk, so wie auch das von dem Abbe Chappe, und forschte mit aller ersinnlichen Mühe in den alten Chroniken, um jenem schätzbaren Schrift-

steller einige Fehler vorwerfen zu können. Er hatte nämlich, schon vor mehr als zwanzig Jahren, den Muth gehabt, sich unter der Hand merken zu lassen, daß Catharina die Mörderin Peters III. und Iwans sey! Uebrigens hat er sich wahre Verdienste um die russische Nation erworben; denn er ist der einzige, der eine so abschreckend eckelhafte und isolirte Geschichte, wie es die russische bis auf die Regierung Peters I. ist [23], durch Talente, Geduld und Fleiß für die Ausländer einigermaßen interessant gemacht hat. Aber wer wird einst würdig seyn, die Geschichte Catharinens zu schreiben? [24] Bis auf unsere Zeiten ist die Geschichte nichts anders gewesen, als eine Sammlung von auserlesenen Begebenheiten, die künstlich zusammen gestellt wurden, um einige Personen stark ins Licht zu stellen, und ein interessantes Gemälde auszumachen. Die wirklich wahren Thatsachen sind wie Perlen und Granaten, die der Geschichtschreiber nach Willkühr aufnimmt, und sie an einen

schwarzen oder weissen Faden reihet, der sein System ist, und worinn nur so viel Wahrheit zu finden ist, als dem Verfasser beliebt. Der unsterbliche Geschichtschreiber Carls XII, Peters I, und des Jahrhunderts Ludwigs XIV. äußert selbst, daß es weit mehr darauf ankäme, nützliche Dinge zu sagen, als wahre; wie wenn eine Unwahrheit je nützlich seyn könnte! Er schrieb an den Grafen Schuwalow: Bis ich die schreckliche Geschichte von dem Tode des Zarewitsch gehörig werde einkleiden können, habe ich unterdessen ein anderes Werk angefangen. Ist dies die Sprache eines philosophischen Geschichtschreibers? Wenn ihr den Muth nicht habt, die Wahrheit zu sagen, warum legt ihr den Griffel der Geschichte nicht nieder? Wenn es erlaubt ist, eine schreckliche Geschichte einzukleiden, so darf es nur in einem Trauerspiel oder einem epischen Gedicht geschehen. Der Zweck der Geschichte ist keinesweges, einen Mann zu lobpreißen, sondern die

Völker zu unterrichten und die Regierungen zu belehren!

Noch vor dem Tode Catharinens fiengen die mehrsten Monumente ihrer Regierung an, in Schutt zu verfallen! Gesetzgebung, Colonien, Erziehungsanstalten, Fabriken, Gebäude, Spitäler [25], Kanäle, Städte, Festungen, kurz alles Mögliche war unternommen, aber auch alles vor seiner Vollendung wieder aufgegeben worden. So bald in ihrem Kopfe ein neues Project entstand, so ließ sie alles andere sogleich liegen, um sich nur mit diesem Einen ausschließend zu beschäftigen, und dies dauerte so lange, bis ihr wieder eine andere Idee einfiel. So gab sie das Gesetzbuch auf, um die Türken aus Europa zu vertreiben; nach dem ruhmvollen Frieden zu Kainardschi schien sie sich ernstlich mit der innern Verfassung des Reichs zu beschäftigen; aber alles wurde wieder hintan gesetzt, um Königin von Taurien zu werden. Nun entstand aufs neue

das Project, den Thron Constantins wieder herzustellen, und dieses wurde durch den Plan verdrängt, den König von Schweden zu erniedrigen und zu bestrafen. Die Idee, sich des größern Theiles von Pohlen zu bemächtigen, wurde hierauf herrschende Leidenschaft in ihr; und nun hätte ein anderer Pugatschef bis nach Petersburg kommen können, ohne daß sie diese Idee würde aufgegeben haben. Kurz vor ihrem Tod beschäftigte sie sich abermals mit dem Plan, Schweden zu Grund zu richten, und Preußen ins Verderben zu stürzen; sie starb endlich voll Grimm, weil Frankreich und die Freiheit zu triumphiren schienen. Auf diese Art war sie beständig das Spiel einer Leidenschaft, und jede neue war heftiger, als die vorige; hierdurch verlor sie aber den Zusammenhang des Ganzen, und um so mehr noch die einzelnen Theile der Regierung gänzlich aus den Augen.

Es existiren Medaillen, die auf mehrere Gebäude geprägt wurden, welche noch gar nicht gebaut sind, z. E. auf die Marmorkirche, die schon seit zwanzig Jahren auf dem Zimmerplatz liegt. Mehrere andere Gebäude sind nie vollendet worden, und zerfallen schon wieder. In Petersburg trift man eine Menge ungeheurer Häuser an, die zusammen stürzen, ohne je bewohnt gewesen zu seyn. Die Unternehmer und Baumeister stahlen das Geld, das dafür bestimmt war, und Catharina, die den Plan oder gar die Medaille davon in ihrem Kabinet hatte, hielt die Unternehmung für gänzlich vollendet, und beschäftigte sich nicht weiter damit.

Der Almanach von Petersburg enthält zwei hundert und etlich und vierzig Städte, die Catharina erbaut hat; dies wären vielleicht mehr, als ihre Heere zerstört haben. Allein diese Städte sind nichts weiter, als elende, kleine Weiler, die sie durch eine

Immenoi-Ukas, oder durch eine bestimmte Ordre der kaiserlichen Majestät, in Städte verwandelte und ihren Namen veränderte; ohngefähr wie Paul seitdem den Befehl gegeben hat, daß eine Yacht künftig Fregatte heißen sollte [26]. Mehrere von diesen Städten bestehen sogar nur aus einem Pfahl, auf dem der künftige Name der Stadt, ihre Lage und Größe genannt und bestimmt sind; während sie aber noch sollen erbaut, und besonders noch bevölkert werden, figuriren sie schon auf den Charten von Rußland als Hauptstädte von Provinzen [27].

Der Fürst Potemkin hat jedoch in der Crimm wirklich Städte erbauen und Seehäfen anlegen lassen; es sind sehr schöne Bauer, aber vorerst fehlen noch die Vögel darin, und wenn welche mit vieler Mühe herbei gelockt werden, so fliegen sie bald wieder weg, oder sterben vor Bekümmerniß. Die russische Verfassung erobert und

unterdrückt, der Russe selbst führt Krieg und verheert; Taurien ist eine Einöde, seitdem es zu Rußland gehört [28].

Diese Sucht Catharinens, alles zu unternehmen, ohne irgend etwas zu vollenden, gab Joseph II. Gelegenheit zu einem äußerst witzigen Einfall. Bei seiner Reise nach Taurien forderte ihn die Kaiserin auf, den zweiten Grundstein zu der Stadt Jecaterinoslaw zu legen, wovon sie mit der größten Feierlichkeit den ersten legte. In der Folge erzählte Joseph, daß er mit der Kaiserin von Rußland an einem einzigen Tage ein sehr wichtiges Geschäft vollendet habe; sie hätte den ersten Stein zu einer neuen Stadt gelegt, und er den letzten!

Die Monumente, die von ihr in Petersburg so lange dauern werden, bis die Sümpfe sie verschlingen, sind der prächtige Kai an der Newa, und die Statue Peters I. zu Pferd. So schön dieses letztere Monument

allerdings ist, so entspricht es doch bei weitem der Idee nicht, die man sich gewöhnlich nach übertriebenen Beschreibungen davon macht. Den Zar auf einen rauhen Felsen, über den er sich gleichsam hinauf geschwungen hat, anstatt auf ein gewöhnliches Piedestal zu stellen, diese Idee ist ohne Widerrede neu und groß; allein sie ist sehr schlecht ausgeführt worden. Der Felsen, den man mit ungeheurer Mühe und Arbeit aus Finnland an die Ufer der Newa geschleppt hat, war ursprünglich zwanzig Fuß hoch, vierzig Fuß lang, und mit einem, mehrere Zoll dicken, uralten Moos überzogen. Man nahm ihm aber diese rohe und ehrwürdige Form, um ihm eine regelmäßige zu geben; man behaute und polirte ihn so lange, bis die Hälfte seiner Größe verschwunden war. Gegenwärtig ist es nichts weiter, als ein ziemlich kleines Felsstück, das von einem ungeheuer großen Pferde belastet wird; und der Zar, der doch von dieser Höhe auf sein weit aus-

gedehnteres Reich, als er je es gehoft hatte, herab sehen sollte, kann kaum in das erste Stockwerk der benachbarten Häuser sehen [29]. Auch ist es ein auffallender Widerspruch, daß Peter I. in demselben russischen Gewand vorgestellt ist, das er seine Unterthanen mit der äußersten Gewalt zwang abzulegen, und das er ihnen sogar abschneiden ließ. Stünde übrigens diese Statue auf einem ihrer Größe angemessenen Piedestal, so würde sie zuverläßig ein bewunderungswürdiges Meisterstück seyn.

Es müßte höchst interessant seyn, wenn man ein Gemälde von Petersburg und den dasigen Sitten unter Catharinens Regierung entwürfe, in dem Geschmack, wie Merciers Gemälde von Paris. Allein dieses vortrefliche Werk hat, wie alle Producte des Genies, nichts als schlechte Nachahmungen hervorgebracht, wenn man von der Beschreibung von Berlin durch Nicolai anfängt, und mit der von Petersburg durch den Professor Georgi

endigt. Alle diese Werke sind so arm an Ideen und an wirklich nützlichem Innhalt, als sie reich sind an kleinlichem Detail. Der Graf von Anhalt hat auch in demselben Geschmack eine Beschreibung von dem kaiserlichen Kadetenhaus gegeben, wovon er Generaldirector war; man findet darin ganz genau, wie viel Stiegen, Stufen, Kreutzstöcke, Thüren und Kamine dieses ungeheure Gebäude enthält; dies kann vielleicht dem Schornsteinfeger nützlich seyn, der die leztern kehren muß, aber was kann hieraus das Publikum lernen [30]?

Auch Herr Storch, ein junger, arbeitsamer und gelehrter Liefländer, hat ein Gemälde von Petersburg geschrieben, das nicht verdient, mit den eben angeführten in eine Classe gestellt zu werden. Allein sein Gemälde gleicht Petersburg, wie das von Lampi der Kaiserin; es ist in chinesischem Geschmack, und ohne Schatten. Es hat jedoch Storch nichts gefehlt, um ein vol-

lendetes Werk zu liefern, als daß er nicht im Stand gewesen ist, es irgendwo anders als in Rußland zu schreiben. Er dedicirte das Buch der Kaiserin, die ihn für seine schmeichelhafte Schilderungen belohnte; in der Folge zeigte sie aber doch Unwillen über ihn, weil er seine statistischen Tabellen, ein anderes Werk, das sehr genaue Nachrichten über Rußland enthält, mit französischen Lettern drucken ließ.

Petersburg enthält einzelne Parthien von einer Pracht und Schönheit, die man in ihrer Art einzig nennen kann. Es gleicht dem Entwurf zu einem großen Gemälde, wo man schon eine Stirn, wie die des Apolls von Belvedere, und ein Auge erblickt, wie man das des Genius vorstellen könnte; alles Uebrige hingegen ist nur in verwirrten Zügen und punctirten Linien angedeutet.

Weil Petersburg durch Colonien von verschiedenen Nationen bevölkert ist, so kann

man nirgends so sehr verschiedene Sitten und Gebräuche unter den Einwohnern einer Stadt finden. Man weiß nie im Allgemeinen, was für ein Ton, oder was für eine Mode die herrschenden sind. Die französische Sprache ist die, wodurch die mancherlei Völker gewissermaßen unter einander verbunden werden; allein man spricht noch weit mehrere Sprachen daselbst. Eine Gesellschaft darf nur ein klein wenig zahlreich seyn, so hört man abwechselnd drei Sprachen, russisch, französisch und deutsch; es ist aber auch nichts Seltenes, daß man in der nemlichen Gesellschaft noch überdies Griechen, Italiäner, Engländer, Holländer und Asiaten ihre Landessprachen reden hört.

Die Deutschen in Petersburg bestehen größtentheils aus Künstlern und Handwerkern, besonders Schustern und Schneidern; die Engländer aus Sattlern und Kaufleuten; die Italiäner aus Baumeistern, Sän-

gern und Bilderkrämern, u. s. w. nur was die Franzosen sind, kann nicht bestimmt werden, denn die meisten wechseln mit jedem Jahr ihren Stand. Mancher kam als Bedienter ins Land, gab sich für einen Utschitel (Hauslehrer) aus, und ward in kurzem Rath oder Hofrath; man hat Fälle, wo einer abwechselnd Schauspieler, Hofmeister, Kaufmann, Musikus und Officier gewesen ist. Nirgends kann man deutlicher sehen, wie unbeständig, unternehmend, sinnreich und zu allem möglichen geschickt der Franzose ist.

Um die Sitten und den Charakter einer jeden Nation aufzufinden, braucht man nur in das Innere der Häuser zu gehen, denn blos in den Straßen lebt man auf Russisch. Bei Franzosen unterhält man sich mit Witzspielen, speißt sehr frölich zu Abend, und singt dabei einige Vaudevilles, die noch nicht in Vergessenheit gekommen sind. Bei Engländern ißt man um fünf Uhr zu Mittag, trinkt

trinkt Punsch und spricht vom Handel; die Italiäner machen Musik, tanzen, lachen, gesticuliren, und unterhalten sich von Schauspielen und Künsten; die Deutschen reden über Wissenschaften, rauchen, trinken, und machen einander Komplimente; bei den Russen findet man alles dieses vermischt, und noch oben darein das Spiel. Dies ist die Seele ihrer Gesellschaften und ihrer Vergnügungen, aber es schließt deßhalb keine von den übrigen Unterhaltungen aus. Der Fremde ist überrascht, und entzückt, wenn er die unwirthbaren Küsten von Preußen, und die Wildnisse Lieflands zurück gelegt hatte, und nun in einer wüsten Einöde auf einmal eine ungeheuer große und prächtige Stadt, und in ihr alle wünschenswerthen Gesellschaften, Vergnügungen, Künste und den feinsten Geschmack findet.

In einem Clima, wie das von Petersburg, wo man kaum einige Wochen im ganzen Jahr schönes Wetter hat, und unter einer

Regierung, wie die russische, wo man sich weder mit Politik, noch mit Moral, noch mit Litteratur beschäftigen darf; da müssen die Vergnügungen in größern Gesellschaften eingeschränkt, die häuslichen Genießungen aber sehr vervollkommnet seyn. Luxus und ausgesuchte Bequemlichkeiten, Verschwendung und Geschmack im Ameublement, schwelgerische Tafeln und leichte fröliche Unterhaltungen müssen den Mann, der Vergnügen sucht, für den Zwang entschädigen, worin die Natur und die Regierung seinen Leib und seine Seele halten. Bälle und Feste verdrängen einander; kein Tag verstreicht ihm ohne solche Zerstreuungen, und er findet dabei, in nur etwas großen Häusern, die Meisterstücke aller Künste, die Producte aller Länder, und mitten im starren Winter die Blumen und Früchte des Frühlings.

Zarskoe-Selo ist ein ungeheuer großes und trauriges Schloß, das Anna zu erbauen

angefangen, Elisabeth vollendet, Catharina gebraucht und Paul verlassen hat. Seine Lage ist sumpfigt, die Gegend öde und die Gärten langweilig; die Monumente, womit Catharina es geschmückt hat, sind, wie die Gebäude in Petersburg, Sinnbilder ihres Charakters. Neben den Obelisken, den Rostralsäulen und den Triumphbögen, die zu Ehren der Orlow, eines Romanzow, und der russischen Helden, die den Archipelagus unterjocht und auf kurze Zeit Lacedämon wieder erobert haben, errichtet worden sind, sieht man Grabmäler, dem Andenken einiger Lieblingshunde geweiht. Nicht weit davon ist auch das Monument, das sie dem liebenswürdigen Lanskoi, dem geliebtesten unter allen ihren Günstlingen, und einem von den wenigen, die durch den Tod ihren Armen entrissen worden sind, hat errichten lassen. Diese Monumente auf drei sehr verschiedene Arten von Diensten stehen in der That sehr nahe beisammen. Sollte etwa ein Hund, ein Liebhaber und ein Held

für eine Autokratin gleichen Werth haben? Uebrigens werden alle diese Denkmäler des Ruhms und der Liebensgeschichten Catharinens sehr bald in dem sumpfigten Boden verschwinden, auf dem sie errichtet sind!

Die Aegyptier, welche die besiegten Völker arbeiten ließen, und die Römer, welche alle Nationen der Erde ausplünderten, um Rom zu verschönern, haben unermeßlich große Gebäude aufgeführt. Die freien Griechen hingegen zeichneten sich mehr durch den guten Geschmack und die Eleganz ihrer Gebäude aus, als durch die Größe derselben. Unlängst war Rußland noch der einzige Staat, der solche erstaunenswürdige Gebäude, wie die Vorwelt geliefert hat, aufzuführen vermögend war; denn auch dort sind die Einwohner Sklaven, und kosten nur Zwiebeln, wie in Aegypten; auch sieht man wirklich in Moskau und in Petersburg riesenmäßige Gebäude. Dennoch aber existirt nicht einmal eine Chaussee zwischen diesen

beiden Hauptstädten des Reichs, die doch nicht weiter als zweihundert Stunden von einander entfernt sind. Dies ist auch eines von den todtgebornen Projekten Catharinens; ja der Anfang, den man schon zur Ausführung desselben gemacht hat, erschwert diesen ohnehin höchst langweiligen Weg nur noch mehr, und macht ihn durch die Menge von Schutt, womit er bedeckt ist, fast unbefahrbar. Catharina wandte lieber zwei oder drei Millionen Rubel an, um für ihren Günstling einen traurigen Marmorpallast zu bauen, als daß sie für ihr Volk eine höchst nützliche Landstraße angelegt hätte; eine Straße war für sie eine viel zu gemeine Sache [31]!

Geblendet von deiner Größe, die ich in der Nähe sah, o Catharina! zur Verehrung hingerissen durch deine Wohlthätigkeit, die so viele Menschen glücklich machte, und entzückt durch die tausend schönen Eigenschaften, die man an dir bewundern muß,

nahm ich mir vor, deinem Ruhme ein dauerndes Denkmal zu stiften. Aber die Ströme von Blut, die du vergossen hast, zerstören es bis in seine Tiefe. Das Geklirr der Ketten von deinen dreißig Millionen Sklaven betäubt mich; die Ungerechtigkeit, die in deinem Namen geherrscht hat, und die Verbrechen, die unter deinen Augen begangen wurden, entrüsten mich; ich zerbreche meine Feder und rufe vor Mit- und Nachwelt aus: Nie mehr komme künftig dem Sterblichen Ruhm zu, den keine Tugend ziert! Verbrechen und Ungerechtigkeit auf Thronen lerne die Nachwelt nie anders kennen, als umgeben von den rächenden Schlangen der Nemesis!

Noten zum zweiten Heft.

I.

Die russischen Durchlauchten und Excellenzen, denen dieses Buch etwa vor die Augen kommen dürfte, werden es nicht übel nehmen, daß ich sie schlechtweg bei ihrem Namen genannt habe. Ich hatte wirklich die Absicht, sie in ihre Titel einzuwickeln, wie eine Pille in Rauschgold; allein es geschah oft, während ich schrieb, daß aus dem Herrn ein Graf, aus dem Grafen ein Fürst, und aus dem Fürsten ein Kniais wurde, so wie aus dem Rath ein General, und aus dem Kammerdiener eine Excellenz. Unter den schöpferischen Händen Pauls verwandelte sich alles mit einer solchen Schnelligkeit, daß ich mich genöthiget sah, blos den Namen der Personen anzuführen.

2.

Diesen Spottnamen pflegte sie selbst ihm beizulegen. Der junge Monarch war von seiner Jugend an eifersüchtig auf den Namen eines ausgebildeten Mannes, und er strebte aus allen Kräften, ihn zu verdienen. Als er einst in einem Garten, in dem er spazieren gieng, eine Frau zu einer andern sagen hörte: **Kommen Sie geschwind, wenn Sie unsern kleinen König sehen wollen,** so rief er ihnen in vollem Aerger zu: **Ey, meine Damen! haben Sie denn einen größern?**

3.

Die berühmte Lebrun, die sich in Petersburg aufhielt, und schlechterdings nicht zu der Ehre gelangen konnte, sie bei ihren Lebzeiten zu malen, studirte ihre Züge, als sie todt war, und malte sie aus dem Gedächtniß; dieses Porträt, von dem ich selbst noch den ersten Entwurf sah, ist äußerst ähnlich. Um ein vollendetes Werk daraus zu liefern, gab man der Künstlerin folgenden ernsthaften Rath: Nimm zur Leinwand die Charte des russischen Reichs;

zum Grund, die Nacht der Unwissenheit; zum Gewand, die Beute von Pohlen; zum Colorit, Menschenblut; zum ersten Entwurf, die Monumente ihrer Regierung; und zum Schatten, sechs Monate von der Regierung ihres Sohnes.

4.

Der Oberste war der Despot seines Regiments; ihm gehörten alle Kompagnien, und er besorgte die ganze Oekonomie derselben. Da die russische Armee überall, wo sie steht, es sey in unterworfenen, in Freundes oder in Feindes Landen, auf Discretion lebt: so stecken die Obersten den größten Theil des Geldes in die Tasche, das für den Unterhalt derselben bestimmt ist. Wie sie die Pferde auf die Wiesen laufen lassen, so schicken sie auch die Soldaten zum Bauern, um sich bei ihm zu entschädigen. Ihr eigentlicher Gehalt beträgt nur 7 = 800 Rubel, aber der Profit auf das Regiment trägt ihnen 15 = 20,000 Rubel ein. Einst antwortete die Kaiserin einem Minister, der sich für einen armen Officier bei ihr verwandte: **Wenn er arm ist, so ist es seine eigene Schuld, denn er besitzt schon lange ein**

Regiment! Es war also erlaubt zu stehlen; und Rechtschaffenheit wurde für Dummheit gehalten!

5.

Man kennt unter andern eine Handlung der Großmuth von ihm, die einzig in ihrer Art ist, und wohl schwerlich so bald Nachahmer finden wird. Nach geendigter Erziehung des Großfürsten Pauls, dessen Gouverneur er gewesen war, schenkte ihm die Kaiserin unter andern Belohnungen auch sieben tausend Bauern, gab aber den Adjutanten, Unterhofmeistern und Sekretären, welche die Mitarbeiter des Grafen Panin waren, nicht das geringste. Sogleich vertheilte dieser unter sie die siebentausend Bauern, die er erhalten hatte, und ich habe mehrere Officiere gekannt, die durch diese Großmuth reich sind. Uebrigens darf man dennoch über dieser gewiß sehr schönen Handlung nicht vergessen, daß die drei wichtigsten Operationen seines Ministeriums sehr verderblich gewesen sind: Die Vertauschung von Holstein gegen sechs Schiffe, welche Dännemark nie im Stande gewesen ist zu liefern; die erste Theilung

von Pohlen, welche das Verlangen nach dem Ueberrest hervorgebracht hat, und endlich die Erziehung Pauls, dessen Charakter gegenwärtig die Geisel seines Vaterlandes ist. Dies sind die unseligen Monumente seines Ministeriums!

6.

Eben fällt mir ein Buch in die Hände, das den Titel führt: Lebensbeschreibung Catharinens der zweiten, und dessen Verfasser eine Berechnung der Summen aufstellt, die ihre Günstlinge von ihr gezogen haben. Aber diese Rechnung ist fehlerhaft und weit unter der Wahrheit! Wie wäre man aber auch im Stande, die unermeßlichen Summen zu bestimmen, womit sich die Orlow, die Potemkin, die Subow bereichert haben? Diese drei Günstlinge schöpften aus den Kassen des Staates, wie aus ihrem eigenen Beutel.

7.

Was man in Europa von ihren Ausschweifungen erzählte, von dem Champagner und

Brandtewein, worin sie sich berauschte, von den Grenadieren, die sie zu sich herauf kommen ließ, und hundert andere ähnliche Geschichten, sind durchaus nichts als Verleumdungen.

8.

Es sind eine Menge Verse gemacht worden, theils zur Grabschrift auf Catharina, theils um unter ihr Porträt gesetzt zu werden; am besten wird sie aber in denen charakterisirt, die zwei junge Russen verfertigt haben, deren vorzügliche Talente mit einem großen Charakter und einem edeln Herzen verbunden sind. Der Sinn davon ist ohngefähr folgender:

„Sie machte durch ihren Geist die Mißbräuche einer verhaßten Regierung vergessen, und erhielt sich durch Tugenden auf einem Thron, durch Verbrechen erworben.“

Die andern Verse sind schmeichelhafter, aber nicht weniger wahr. Sie lauten ohngefähr so:

„Mitten im Frieden, wie mitten im Krieg, dictirte sie ihren Feinden Gesetze; über die Menge

ihrer Talente staunte Europa; sie schrieb wie ein Weiser, und herrschte wie ein König. [a]

9.

Beim Ausbruch der Revolution ließ Catharina die Büste Voltaires aus ihrer Gallerie wegnehmen, und in einen Winkel stellen. Zur Zeit, wo Fox durch seine Beredtsamkeit an der Spitze der Opposition die englische Regierung abhielt, Rußland den Krieg anzukündigen, hatte sie die Büste dieses merkwürdigen Mannes verlangt. Als dieser nemliche Fox nun auch den Krieg gegen Frankreich verhindern wollte, ließ sie seine Büste, die sie im Jahr vorher so sehr in Ehren gehalten hatte, ebenfalls wegnehmen, und in einen Winkel stellen.

10.

Sogar die Amerikaner wurden in dieser Epoche der Kaiserin verhaßt; sie verdammte jetzt eine Revolution, die sie ehemals zu bewundern geschienen hatte; sie belegte Washington mit dem Namen eines Rebellen, und sagte öffentlich,

daß ein Mann von Ehre den Cincinnatusorden nicht tragen könne. Langeron und einige andere Emigranten, die ihn besaßen, hatten nun nichts eiliger zu thun, als ihn aufzugeben und nicht weiter zu tragen.

11.

Wenn der Verfasser dieser Nachrichten einst ruhige Musse finden wird, so denkt er Materialien zur nähern Kenntniß der russischen Litteratur zu liefern. Man wird erstaunen, wie sehr sie sich in Feinheit, Empfindung, Frohsinn und Geschmack der französischen nähert; besonders ist das russische Theater dem französischen ganz ähnlich. Ueberhaupt hat der Charakter beider Nationen nur durch Staatsverfassung, Sprache und Gebräuche einige Verschiedenheit erhalten.

12.

Mehrere Architecten, Maler, Bildhauer, mechanische und andere Künstler, die vorzügliche Talente besaßen, lebten und starben un-

gekannt und im Elend, blos weil sie Russen waren. Höchstens findet man ihre Namen in einigen Topographien, oder in Reisebeschreibungen von Ausländern, die ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren ließen, als ihr eigenes Vaterland.

13.

Es ist bekannt, daß damals ihre Einleitung zum Gesetzbuch in Frankreich verboten wurde; Catharina und Voltaire scherzten mit einander darüber. Allein wer hätte damals glauben können, daß zwanzig Jahre später alle französischen Bücher in Rußland verboten seyn würden, und daß ein Polizeilieutenant dieser nemlichen Catharina bei dem Buchhändler Gay in Petersburg den **Rath ans Volk von Tissot** mit der Bemerkung confisciren würde, daß das Volk keinen Rath nöthig habe, und dieses daher ein gefährliches Buch sey?

14.

Der Verfasser dieser Nachrichten hat selbst einen gewissen Mitrophanes Popow gekannt,

der Pickelhäring und Traumdeuter bei einer vornehmen Dame gewesen, und jetzt Mitglied dieser Gesetzkommission war. Er hatte nie von der Einleitung in das Gesetzbuch sprechen hören, und war gar nicht im Stande, sie zu lesen.

15.

Die Einleitung in das Gesetzbuch ist so wörtlich aus Montesquieu und Beccaria gezogen, daß Herr F. . . . von B. . . ., der es auf sich sich genommen hatte, sie ins Französische zu übersetzen, nichts bessers thun zu können glaubte, als ganze Stellen aus dem Text dieser berühmten Schriftsteller abzuschreiben. Man kann sich durch seine Uebersetzung, die zu Lausanne bei Grasset gedruckt ist, selbst davon überzeugen. Mir hat übrigens dieser verehrungswerthe Mann die Anecdote selbst erzählt.

16.

Sie sind in russischer Sprache geschrieben. Herr Desjawie, Catharinens Sekretär, von dem

dem einige andere Schriften bekannt sind; wird für den Verfasser, oder doch wenigstens für den Verbesserer davon gehalten. Aber unleugbar ist, daß sie nie jemand um sich gehabt hat, der im Stande gewesen wäre, an ihrer Stelle ihre **Briefe an Voltaire** in französischer Sprache zu schreiben. Odart und Oubri waren zu jener Zeit ihre Sekretäre, aber beide schrieben nicht so gut, wie sie; sie ist ganz ohne Widerrede die Verfasserin davon.

17.

Unter den satyrischen Kupfern, die in Pohlen auf die Kaiserin von Rußland gestochen wurden, ist besonders eines merkwürdig, betitelt: **Catharinens Mahlzeit.** Die Kaiserin sitzt allein an der Tafel. Von der einen Seite bieten ihr einige Cosacken noch blutige Glieder von Schweden, Pohlen und Türken dar, die sie eben ermordet haben. Auf der andern Seite liegt eine Reihe von jungen, nackten Männern, neben einander, wie Tonnen in einem Weinkeller, und ein altes Weib zieht durch eine handgreifliche Operation aus diesen lebendigen Fässern einen Saft, den sie in einen Pokal

auffaßt, und der Kaiserin zu trinken hinreicht. Unter dieser schändlichen Carricatur stehen ihrer würdige Verse, die man mit ein wenig Decenz nicht anders, als so übersetzen kann: Weil du so sehr die Männer liebst, so esse ihr Fleisch, und trinke ihr reinstes Blut!

18.

In ihren kleinen Gesellschaften wurden alle Arten von Pfänder= Witz= und Händespielen getrieben. Die alten podagrischen Höflinge strengten sich oft an, um in die Wette Luftsprünge zu machen, und der Großfürst Constantin machte einmal den alten Grafen von Stackelberg den Arm brechen, indem er mit ihm rang und ihn auf eine plumpe Art zu Boden warf.

19.

Vielleicht ist nie ein Gesandter so lange an Einem Hofe gestanden, und so sehr dort beliebt gewesen, als der Graf von Cobenzl in Rußland. Er wurde schon von der Kaiserin Maria

Theresia dahin geschickt, und alle ihre Nachfolger haben ihn seitdem bestätigt. Seine Gestalt ist gemein und plump; aber er ist voll von Verstand, und besitzt besonders die Art von Witz, die den Damen gefällt. Er war zehn Jahre lang der Anbeter der schönen Fürstin Dolgorouka, und auch Catharina war sehr gern in seiner Gesellschaft. Er ist ein leidenschaftlicher Liebhaber von Schauspielen; oft spielte er selbst mit, und zeigte für diese Kunst sehr viele Talente. In einem Alter von fünfzig Jahren hatte er die Schwachheit, daß er regelmäßig Lection im Singen nahm, und hierdurch machte er sich lächerlich. Oft trafen ihn Kuriere von Wien, die ihm Nachrichten von wichtigen Vorfällen oder von Niederlagen der Oestreicher brachten, vor dem Spiegel an, wo er, als Gräfin Descarpagnas oder Decroupillac verkleidet, seine Rollen einstudirte. Die ungünstigen Nachrichten, die er während des Krieges fast ununterbrochen erhielt, hinterten ihn nicht, in seinem Hause Feste, Bälle und Schauspiele zu geben. Wenn man in Petersburg einen neuen Sieg von Bonaparte erfuhr, so pflegte man zu sagen: **Schön! am Sonnabend werden wir bei dem Gesandten einen Ball haben!** Sogar Catharina ärgerte

sich über seine dramatische Raserei, und sagte einmal öffentlich: **Sie werden sehen, der Gesandte hebt uns sein bestes Stück für den Tag auf, wo die Franzosen in Wien einziehen werden.**

20.

Er hat sich durch mehrere Gedichte bekannt gemacht, und besonders durch eine mit französischem Witz geschriebene Epistel an die Franzosen. Voltaire schrieb ihm hierauf einen sehr schmeichelhaften Brief, und machte ihm das nämliche Compliment, das er zuvor dem berühmten Verfasser der Epistel an Ninon gemacht hatte.

21.

Es ist eben der Müller, der eine so sinnreiche Kritik über die sogenannte Geschichte Peters I. geschrieben, und von dem Voltäre in einem Briefe gesagt hat: **Er ist ein Deutscher; ich wünsche ihm mehr Verstand und weniger Consonnanzen.** Voltaire wunderte

sich sehr, daß die Russen behaupteten, sie selbst kennten ihre Namen und die ihrer Provinzen und Städte besser, als sie im Dictionnäre von Lamartiniere stünden, und daß sie sich darüber beschwerten, daß diese Namen so ganz verunstaltet würden. Er beharrte darauf, immer Roumanou, Schouvalou u. s. w. zu schreiben, anstatt Romanow und Schouvalow. Er wollte durchaus die russischen Namen nicht so schreiben, wie man sie ausspricht, und doch schrieb er häufig Confutzée, den wir Confucius nennen, blos um zu zeigen, daß er auch einen chinesischen Namen verstand.

22.

Es haben zwar mehrere berühmte deutsche Gelehrte in Rußland geschrieben, wie z. E. Klinger, ein kühner und kaustischer Denker, und Kotzebue, ein dramatischer Schriftsteller, der durch fremde Federn zuweilen seine eigenen Talente verdunkelt; aber sie hüteten sich wohl, besonders der erstere, ihre Werke auch im Lande drucken zu lassen. Kotzebue verdiente jedoch Verzeihung für seine guten Schriften durch seinen Langhans, eine schlechte Nachahmung

von Candide, durch seine Uebersetzung von Derjawins Werken und durch seine Flucht nach Paris. Die topographischen und statistischen Werke von Storch würden verdienen, als Ausnahmen genannt zu werden, wenn er hätte dürfen drucken lassen, wie er geschrieben hatte.

23.

Wer es unternehmen will, mehr zu leisten, als Leveque gethan hat, anstatt diesen ohne Grund zu tadeln, wie es von Leclerc geschehen ist, der muß zehn Lebensjahre in Rußland zubringen, die Sprache lernen, die Sitten studiren, und die alten Annalen des Landes, die Geschichtbücher eines Talischef, eines Fürsten Scherbatow, und besonders die unermeßlichen Materialien, die Müller, Bachmeister und andere hinterlassen haben, mit rastlosem Fleiße durcharbeiten.

24.

Nur von einem Russen, wie ich deren einen oder zwei kenne, wird es geschehen können;

aber es wird durchaus dazu erfordert, daß er das Buch im Ausland schreibt. Ein Fremder, der weder Personen, noch Sitten, noch Lokal kennt, kann höchstens einige historische Züge sammeln, sie in einem zwar angenehmen, aber fabelhaften Gewand vortragen, und wenn er dann gleich dem Buch den Titel: Geschichte Catharina II. gibt, so ist es demohngeachtet keineswegs ihre Geschichte. Mit dergleichen Erzählungen könnte man sich allenfalls begnügen, wenn die Rede von einem Kaiser von China wäre. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß der anonyme Verfasser des Buchs, von dem ich hier rede, über einzelne Epochen sehr gute Nachrichten muß gehabt haben; allein wenn diejenigen, die ihm solche Materialien geliefert haben, im Stande gewesen wären, das Buch selbst zu schreiben, so würde man gewiß weniger Fehler in Rücksicht auf Zeiten, Orte und Personen, darin finden.

25.

Ein Hospital, das Catharina gestiftet hat, verdient jedoch als eine charakteristische Anstalt nicht mit Stillschweigen übergangen zu wer-

den; es ist zur Aufnahme von fünfzig Damen bestimmt, die von venerischen Krankheiten angesteckt sind. Sie werden bei ihrem Eintritt weder nach Namen noch Stand gefragt, und man behandelt sie mit vieler Sorgfalt, Achtung und Discretion. Dies letztere Wort ist sogar auf die Wäsche gestickt, die man ihnen zu ihrem Gebrauch gibt.

26.

Dieser Befehl ist wirklich von ihm erlassen worden.

27.

Catharina ließ mit großen Kosten in der Nähe von Zarkoe-Selo die Stadt Sophia erbauen, deren Umkreiß unermeßlich groß ist; die Häuser sind nie bewohnt worden, und zerfallen schon. Ist nun dieses das Schicksal einer Stadt, die unter ihren Augen erbaut wurde, was kann denn das Loos von denen seyn, die sie in entfernten Wüsten erbauen ließ? Aber die lächerlichste Stadt, die auf

dem ganzen Erdboden existirt, ist ohne Frage Gatschina, die von Paul ihre Entstehung erhalten hat. Man sollte glauben, die Menschen würden für Störche gehalten, die man herbei ziehen kann, wenn man ein Rad auf ein Dach oder auf einen Kirchthurm legt. Von dem prächtigen Potsdam an bis zu dem lächerlichen Gatschina herab beweisen alle solche erzwungene Anlagen, daß nur durch Kultur des Bodens, durch Handel und Freiheit Städte erbaut werden können; die Despoten können nur Städte zerstören, aber erbauen und bevölkern können sie nur Gefängnisse und Kasernen.

28.

Einer meiner Freunde, ein Gelehrter, machte unter dem Schutz der Regierung eine Reise nach Taurien, um das Land näher zu untersuchen. Eines Tages kam er in die Wohnung eines Tartarn, der ein patriarchalisches Leben führte, und ihn mit Gastfreundschaft aufnahm. Mein Freund bemerkte bald, daß sein Wirth traurig war, und fragte ihn um die Ursache seines Kummers. — Die russischen Soldaten, sagte dieser nach einigem Bedenken, hauen

mir täglich meine Fruchtbäume um, die mich nähren und mir Schatten geben, um Brennholz daraus zu machen. Mein kahler Kopf wird bald gegen die Sonnenhitze keinen Schutz mehr haben. — Aber Ihr müßt euch bei ihrem Obersten beklagen! — Ich habe es gethan; seine Antwort war, daß er mir für jeden Fruchtbaum, den man mir umgehauen habe, zwei Rubel auszahlen wolle, und eben so viel für jeden, den man mir noch künftig umhauen würde. Ich will ja aber kein Geld; man lasse mich nur im Schatten der Bäume, die meine Väter gepflanzt haben, ruhig sterben; oder ich werde auch noch müssen meinen unglücklichen Brüdern folgen, die gezwungen worden sind, ihr Vaterland zu verlassen. — Dem Greiß rieselten hiebei Thränen auf seinen weisen buschigten Bart herab.

29.

Bei Gelegenheit, daß die Bildsäule auf diesen Felsen gestellt wurde, hatte Dorbeil der Kaiserin Verse überreicht, worin eine Strophe ohngefähr so lautet:

„Dein Werk ist es, daß auf diesem Felsen, den Thetis sieht, das Bronze athmet; daß von

ihm herab der Zar sein Reich erblickt, größer, als sein Geist sich je es dachte!"

30.

Diese Beschreibung von Petersburg ist keineswegs genau in ihren Angaben. Herr Storch erzeigt darin dem Verfasser dieses Buches die Ehre, ihn unter den dort lebenden Gelehrten zu nennen. Aber er verwechselt Namen, Stand und Schriften, und macht nur Eine Person aus dem General Melissino, dem Major M. und seinem Bruder. Und doch war er in Petersburg, und kannte sie alle drei persönlich. Man verlasse sich nach diesem Beispiel auf irgend eine Beschreibung!

31.

Paul ist weit entfernt, die nützlichsten Arbeiten, als Kaien, Kanäle, Straßen, die seine Mutter nur eben unternommen hatte, zu vollenden; er baut lieber Palläste und Kirchen, und doch gibt es deren in Petersburg schon mehr, als nöthig ist, um alle kaiserlichen Hoheiten

des ganzen Erdbodens, und alle Heiligen des Paradieses einzuquartiren. Allein die zahlreichsten Monumente, die er erbauet, sind Exercierhäuser, Kasernen, Wachthäuser, und besonders Schilderhäuser. Zum Glück sind alle diese Gebäude nur von Holz, und werden wohl nicht länger dauern, als ihr Erbauer.

Drittes Heft.

Von den Günstlingen.

Von den Günstlingen.

Catharina macht aus ihrer Stelle ein wirkliches Hofamt. — Ihr Temperament und ihre Großmuth in der Liebe. — Ihr Mangel an Schamhaftigkeit. — Einführung Subows. — Reihe der zwölf Günstlinge, die den wirklichen Titel hatten. — Letzte Ausschweifungen Catharinens. — Kleine Einsiedelei. — Kleiner Cirkel, Reticenz.

Elisabeth von England, Maria von Schottland, Christina von Schweden, alle russische Kaiserinnen, und überhaupt die meisten Frauen, die jemals nur von sich selbst abgehangen haben, hatten Günstlinge oder Liebhaber. Ihnen daraus ein Verbrechen zu machen, wäre allzu streng und sehr ungalant. Nur allein Catharina II.

realisirte aber die fabelhafte Geschichte der Königin von Achem; Liebe, Gefühl und die Schamhaftigkeit ihres Geschlechts wurden von ihr den mächtigen physischen Bedürfnissen untergeordnet, und sie benutzte ihre Macht, um der Welt ein in seiner Art einziges Beispiel von Aergerniß zu geben. Um ihr Temperament zu befriedigen, hatte sie die Unverschämtheit, dafür eine eigene Hofstelle zu errichten, mit Wohnung, Gehalt, Rang, Vorrechten, und besonders mit bestimmten Functionen. Von allen Aemtern wurde gewiß dieses am beßten verwaltet; eine kurze Abwesenheit, eine leichte Unpäßlichkeit dessen, welcher es besaß, war zuweilen hinreichend, um ihm einen Nachfolger zu verschaffen. Es war überdies die Stelle, in deren Besetzung die erhabene Monarchin die richtigste Wahl zu treffen wußte, und die feinste Beurtheilung verrieth. Ich glaube, man hat kein Beispiel, daß sie je ein untaugliches Subject dazu erhoben hat, und mit der einzigen

Ausnahme des Interregnums zwischen Lanskoi und Yermolow hat sie es auch nicht ein einzigesmal vier und zwanzig Stunden unbesetzt gelassen.

Zwölf Günstlinge mit Titel und Functionen sind auf einander in dieser Stelle, die die erste im Staat wurde, gefolgt. Mehrere von ihnen schränkten sich auf die Hauptpflicht ein, die ihnen oblag, und da sie wenig andere Verdienste hatten, als dasjenige, daß sie diese Pflicht vortreflich erfüllten, so hatten sie auch außer dem Schlafzimmer, den Bade- und Ankleidezimmern wenig Einfluß. Andere hingegen verriethen den unersättlichsten Ehrgeitz; Kühnheit und anmaßlicher Stolz bezeichneten ihre Schritte. Daher verschaften sie sich einen unermeßlichen Kredit, und behielten oft noch Einfluß auf den Geist Catharinens bei, nachdem sie schon lange ihre Liebe verloren, oder auch freiwillig ihren geheimen Gunstbezeigungen entsagt hatten.

Noch

Noch andere, die ihre Geliebte verlassen, oder ihre Jugend und ihre Gesundheit durch ihre Liebe zerstört hatten, wußten immerfort die Dankbarkeit Catharinens und ihre Freundschaft zu erhalten; sie wurden oft untüchtig befunden, der Monarchin länger unter vier Augen zu dienen; aber man hielt sie noch für würdig, dem Reich öffentliche Dienste zu leisten.

Es ist ein merkwürdiger Zug in dem Charakter Catharinens, daß kein einziger ihrer Günstlinge ihren Haß oder ihre Rache auf sich lud; viele haben sie jedoch heftig beleidigt, und nicht immer war sie es, die zuerst mit ihnen brach. Es ist nie einer von ihnen gestraft, nie einer verfolgt worden; diejenigen, so sie verabschiedete, giengen in fremde Lande, und verschwendeten dort die Schätze, die sie ihrer Gunst zu danken hatten; dann kamen sie wieder, und genossen neue Wohlthaten im Schooß ihres Vaterlandes und in ungestörter Ruhe; und doch

hätte ihre furchtbare Geliebte sie mit Einem Worte zernichten können! Hier erscheint Catharina zuverläßig erhaben über alle galante und ausschweifende Frauen, die je existirt haben. Ist es Größe der Seele in ihr, oder Mangel an Leidenschaft? Vielleicht fühlte sie Bedürfnisse und nie Liebe; vielleicht ehrte sie noch in ihren Liebhabern die Gunstbezeigungen, womit sie sie beglückt hatte! Es scheint jedoch, als wenn oft ein Liebhaber nichts weiter für sie gewesen wäre, als ein Instrument der Wollust, das sie für bequemer hielt, als die Phallus, deren sich einst die Priesterinnen der Ceres, der Cybele, der Isis, und in neuern Zeiten die der göttlichen Maria bedienten. Anstatt sie nach dem Gebrauch zu zerbrechen, hob sie sie lieber auf, als Trophäen ihrer Thaten und ihrer Vergnügungen!

Soltikow, Orlow und Lanskoi waren die einzigen, die der Tod ihr raubte. Die übrigen, die ihre Liebe überlebten, und

die aus Unmuth die Schwachheiten oder die Schande der Kaiserin hätten entdecken können, blieben ruhig im Besitz von Aemtern und Reichthümern, die sie noch für das ganze Reich zu einem Gegenstand des Neides machten. Als sie Korsakow auf ihrem eigenen Bette in den Armen ihrer Hofdame antraf, so begnügte sie sich damit, daß sie ihn verabschiedete; eben so trat sie auch Momonow an eine junge Nebenbuhlerin ab. Dies sind gewiß höchst seltene, und in einer Frau, einer Geliebten, einer Kaiserin ganz außerordentliche Züge. Wie weit übertrift dieses große und edelmüthige Betragen das einer Elisabeth von England, die ihre Günstlinge und ihre Nebenbuhlerinnen enthaupten ließ; wie sehr das einer Christina von Schweden, die in ihrer Gegenwart einen ihrer Liebhaber meuchelmörderischer Weise ermorden ließ!

Allein so vielen Geist und Genie Catharina auch gezeigt hat, und so sehr sie äußer-

lich sich den Schein von Decenz gab: so müß sie doch im Grunde die Russen sehr verachtet haben, weil sie es so oft gewagt hat, junge Leute, die sie aus dem Nichts hervorzog, neben sich zu erheben, und sie ohne andere Ansprüche, als solche, worüber sie selbst Ursache hatte zu erröthen, zur Verehrung der ganzen Nation aufzustellen. Wie konnte sie sich einbilden, daß es genug wäre, ihr zu gefallen, um auch die Kunst zu regieren zu verstehen? Es war hinreichend, daß ihr Liebhaber eine Nacht bei ihr geschlafen hatte, um sich den andern Tag neben sie auf den Thron zu setzen.

Um zu zeigen, auf welche Art diese Stelle besetzt wurde, wird es hinreichend seyn zu erzählen, wie Subow, der letzte Günstling, dazu erhoben wurde; der Leser wird nicht ohne Unwillen sehen, wie sehr Catharina ihr Alter, ihr Geschlecht und ihren Stand dadurch entehrte.

Plato [1] Subow war ein junger Lieutenant unter der Leibgarde zu Pferd; Nicolaus Soltykow, mit dem er weitläuftig verwandt war, und bei dem mein Freund, von dem ich einen Theil dieser Nachrichten habe, damals als Adjutant stand, interessirte sich für ihn. Durch seine Stelle kam mein Freund oft mit Subow zusammen, und gewöhnlich suchte er es so einzurichten, daß er bei Tafel neben ihn zu sitzen kam. Subow sprach sehr gut französisch; er hatte eine ziemlich gute Erziehung genossen, besaß einen feinen Verstand, kannte ein wenig die Litteratur und verstand Musik. Er war von mittlerer Statur, aber sein Körper war schlank, fein gebildet und nervigt; er hatte eine hohe, geistvolle Stirne und schöne Augen; sein Gesicht war noch nicht so verzogen, kalt und eitel, als es seitdem geworden ist.

Als im Frühling 1789 die Kaiserin sich nach Zarskoe-Selo begab, so bat Subow

seinen Gönner Soltykow, daß er ihm das Kommando über das Detaschement verschaffen möchte, das ihr dahin folgen würde. Er erhielt es auch wirklich, und wurde nun an die Tafel der Kaiserin gezogen. Kaum war der Hof auf dem Lustschloß angekommen, als der Bruch mit Momonow erfolgte; dieser Günstling wurde verheurathet und erhielt seine Entlassung. Subow war der einzige junge Officier, der sich gerade in der Nähe der Kaiserin befand; es scheint, daß er den Vorzug, der ihm zu Theil wurde, mehr diesem glücklichen Zufall, als einer überdachten Wahl Catharinens zu danken hatte. Potemkin war gerade abwesend; Nicolaus Soltykow, der damals grosen Einfluß hatte, führte den jungen Subow bei der Kaiserin ein, und betrieb dessen Erhöhung mit desto größerm Eifer, weil er sich durch ihn eine Stütze gegen den stolzen Potemkin zu verschaffen hofte, den er allein am ganzen Hofe verachtete. Nach einigen Privatunterredungen, die in Ge-

genwart des Mentors [2] vorfielen, fand die Kaiserin Geschmack an Subow, und schickte ihn zur nähern Untersuchung an Mlle. Protasow und an den Leibarzt [3]. Der Bericht, den diese abstatteten, war ohne Zweifel sehr günstig; Subow wurde sogleich Adjutant der Kaiserin, empfieng zur Einrichtung seiner Equipage ein Geschenk von hundert tausend Rubel, und wurde mit allen damit verbundenen Vorzügen in die Wohnung der Günstlinge förmlich eingeführt. Den andern Morgen sah man diesen jungen Mann seiner Monarchin ganz vertraut den Arm geben; sein Kopf war mit einem großen Federhut bedeckt, er trug seine neue glänzende Uniform, und hinter ihm her giengen sein Gönner und andere Große des Reichs, mit dem Hut unter dem Arm. — Noch den Tag vorher hatte er in ihren Vorzimmern aufgewartet!

Auf den Abend nach dem Spiel entließ Catharina ihren Hof, und begab sich, von

dem Günstling allein begleitet, in ihr Schlafzimmer; nur zuweilen folgten ihr dahin ihr Sohn und ihre Enkel. So gab sie ungestraft ihrem ganzen Hof ein Aergerniß; so machte sie sich in den Augen derer verächtlich, deren Pflicht es war, sie zu verehren.

Den zweiten Morgen füllten die alten Generäle und Minister die Vorzimmer des neuen Götzen, und alle beugten sich vor ihm zur Erde. Er hieß nunmehr ein Genie, das von dem scharfen, durchdringenden Blick Catharinens wäre bemerkt worden; die Schätze des Reichs wurden ihm von allen Seiten geöfnet, und es kann nichts mit der Schamlosigkeit Catharinens verglichen werden, als das schändliche Betragen und die kriechende Niederträchtigkeit ihrer Höflinge [4].

Man wird ohne Zweifel nicht ungerne die Reihe aller erklärten Günstlinge hier finden, die Catharina gehabt hat, und die

alle mehr oder weniger im Namen ihrer erhabenen Geliebten über Rußland geherrscht haben.

1. Sergius Solthkow

war der erste, und man behauptet sogar, daß er bei Catharina, als sie noch Großfürstin war, die erste Blume der Liebe gebrochen hat, weil eine physische Ursache Peter III. hinderte, sie selbst zu pflücken. Er wird in Rußland für den wahren Vater von Paul gehalten. Soltykow war geliebt und glücklich, aber er wurde indiscret, und erregte die Eifersucht anderer. Elisabeth verbannte ihn auf eine anständige Art vom Hofe, und er starb im Exil [5].

2. Stanislaus Poniatowsky

machte ihn bald vergessen. Er war damals pohlnischer Gesandter in Petersburg; seine Schönheit, sein Witz und sein galantes Wesen gefielen der jungen Catharina; sie

veranstaltete bald heimliche Zusammenkünfte mit ihm, und er genoß ihre Gunst. Manchmal störte sie jedoch Peter III. ob er gleich nicht sehr eifersüchtig war, und seine Pfeife, seine Flasche, seine Soldaten und seine Mätresse einer liebenswürdigen Gemahlin vorzog. Es ist bekannt, wie Catharina, nachdem sie Kaiserin geworden war, ihrem Geliebten die pohlnische Krone zu verschaffen wußte; allein seine unglückliche Regierung hat bewiesen, daß, wenn die Liebe Kronen austheilt, sie eben so blind ist, als wenn sie Würden und Aemter verschenkt.

Stanislaus war der liebenswürdigste Mensch, und der schlechteste König. Wie hat nur ein solcher kleinmüthiger, furchtsamer Mann je einen Augenblick die Achtung von Europa gewinnen können? Und doch, wer hat ihn nicht einst bewundert? Was für ein Widerspruch zwischen seinen Gesinnungen, seinen Reden und seinem Be-

tragen! Noch auf dem letzten Reichstage sagte ihm der edelmüthige Landbote Kamar öffentlich, als er sah, daß er anfieng zu schwanken: „Sind denn Ew. Majestät nicht mehr derselbe, der, als Sie die Constitution vom 3ten Mai unterschrieben, zu uns sagte: „Meine Hand möge eher verdorren, als eine Acte unterzeichnen, die dieser entgegen ist?" Ganz Europa beschuldigt Sie, daß Sie nur der König Catharinens sind; rechtfertigen Sie wenigstens die Kaiserin, daß sie Ihnen die Krone gegeben hat, indem Sie zeigen, daß Sie zu herrschen verstehen [6]!" Aber dennoch unterzeichnete der unwürdige Stanislaus wenige Tage nachher den Vertrag, wodurch Pohlen zum zweitenmal zertheilt wurde, und in welchem er förmlich das Geständniß ablegte, daß er nichts weiter, als ein Unruhestifter und Rebelle gewesen wäre, als er eine vernünftige Constitution eingeführt hatte, die ihm als König mehr Macht und Ansehen verschafte, und

seiner Nation mehr Freiheit und Glück versprach [7]. Hätte er nur damals eine Würde niedergelegt, die er entehrte, so konnte man doch noch Interesse an ihm nehmen; aber so flöste er nur Verachtung ein. Er verstand weder König zu seyn, noch aufzuhören, es zu seyn; er besaß nicht einmal die Klugheit und den stolzen Sinn von Harlequin, der, als man ihm sein Baret nehmen will, und er sich außer Stand sieht, es länger zu vertheidigen, es selbst auf den Boden wirft und ausruft: Hier, nehmt es hin! Stanislaus wollte lieber sein Alter in Schande durchleben, und entehrt in Petersburg sterben [8].

Unter Catharinens sämtlichen Günstlingen war Stanislaus der einzige, den sie mit einer Art von Wohlgefallen erniedrigte, nachdem sie ihn zuvor erhoben hatte. Die Rechtlichkeit und der Patriotismus, die einen Augenblick lang in dem Herzen des Königes seine Dankbarkeit und Unterwür-

sigkeit zu bekämpfen schienen, waren in den Augen der stolzen Zarin ein Verbrechen. Sie war nachsichtig in der Liebe, aber unversöhnlich in der Politik, weil Stolz ihre heftigste Leidenschaft war, und weil in ihr die Geliebte immer der Kaiserin nachstehen mußte.

3. Gregorius Orlow,

der sich in der Stelle eines Günstlings so lang und mit so viel Glanz erhalten hat, und dessen Geschichte mit der von Catharina so wesentlich verwebt ist, schien wirklich ganz den Thron mit ihr zu theilen, auf den er sie gesetzt hatte [9]. Er vereinigte zuerst in sich alle Gewalt und alle Ehrenstellen, mit denen seitdem Potemkin ausgestattet und Subow überladen wurde. Er besaß viel von dem Stolz und dem eigenen, festen Sinn, wodurch sich der erstere von diesen beiden auszeichnete. Ob er gleich noch jung und von einem starken Körperbau war, so wurde ihm dennoch sein Bru-

der Alexis, der eine Stärke wie Herkules, und einen Körper wie Goliath hatte [10] in seinen Privatfunctionen bei der unersättlichen Catharina, die damals in der Blüthe ihres Alters stand, beigegeben. Sie hatte von Gregorius einen anerkannten Sohn, der die Namen Basilius Gregorewitsch Bobrinsky erhielt. Die Kaiserin ließ ihn in dem Kadetenkorps erziehen, und der Admiral Ribas, der damals Lehrer bei diesem Korps war, wurde sein Gouverneur [11]. Zwei hübsche Hoffräulein, die von der Protasow, der ersten Kammerfrau, als ihre Nichten erzogen waren, werden ebenfalls für Töchter von Catharina und Orlow gehalten.

Für diesen berühmten Günstling wurde der traurige Marmorpallast erbauet, und die Kaiserin hatte die Unverschämtheit, die Inschrift: Von der dankbaren Freundschaft, darauf einhauen zu lassen. Auch ließ sie ihm zu Ehren, bei Gelegenheit der

Reise, die er nach Moskau machte, um die Ordnung in dieser Stadt wieder herzustellen und die Pest daraus zu vertreiben, eine große Medaille prägen, auf der er als Curtius vorgestellt ist, wie er sich in den Abgrund stürzt, mit der Inschrift: Auch Rußland zeugt solche Kinder!

Allein es war kein solcher Abgrund, in den sich Orlow stürzte, und wodurch er sich am meisten um Catharina verdient machte [12]. Auch das Schloß Gatschina, das in der Folge Paul bewohnte, ist ein Denkmal von dem Fürsten Orlow.

Ein zwölfjähriger Genuß und der Stolz dieses Günstlings ermüdeten endlich die Monarchin, als die jetzt ihren Thron befestiget sah; und nach einem langen Kampf trug Potemkin den Sieg davon. Der Triumph seines Nebenbuhlers und die Untreue Catharinens, die er öffentlich und laut undankbar nannte, machten einen solchen

Eindruck auf Orlow, daß er seine Gesundheit und zuletzt seinen Verstand darüber verlor. Der stolze, der mächtige, der glänzende Orlow starb in einem so furchtbaren Wahnsinn, daß er sich das Gesicht mit seinen eigenen Excrementen beschmierte, und wie ein zweiter Ezechiel sie zu seiner Nahrung machte [13].

4. Wasiltschikow,

den Panin während einer Abwesenheit von Orlow der Kaiserin vorstellte, füllte die Zwischenräume aus, die zwischen den beiden mächtigen Nebenbuhlern vorkamen. Er war für Catharina nur ein Instrument des Vergnügens.

5. Potemkin.

Er kam eines Tages in den Pallast und bemächtigte sich kühn der Wohnung seines Vorfahren; dadurch, daß er sich in den Besitz des Schlachtfeldes setzte, das ihm so

lange war streitig gemacht worden, vollendete er seinen Sieg. Catharina war durch seine Leidenschaft für sie, seine Kühnheit und seinen colossalischen Körperbau bezaubert. Er war der einzige unter ihren Günstlingen, der es wagte, sich in sie zu verlieben, und der ihr den ersten Schritt ersparte, den sie sonst immer thun mußte; er schien sogar wirklich und auf eine romanhafte Art in sie verliebt zu seyn [14]. Anfänglich betete er die Monarchin als seine Geliebte an, und in der Folge war sie ihm theuer wie sein Ruhm. Diese beiden großen Charaktere schienen ganz für einander geschaffen; sie liebten sich, und schätzten sich gegenseitig auch dann noch hoch, als sie schon lange aufgehört hatten, sich zu lieben; Politik und Ehrgeitz fesselten sie an einander, als sie durch Liebe nicht mehr gebunden waren.

Ich überlasse den Reisebeschreibern die Erzählung von dem Glanz seiner Feste,

von dem ausschweifenden Luxus seines Hauses und dem unermeßlichen Werth seiner Brillanten. Mögen deutsche Scribler die Mühe übernehmen zu erzählen, wie viele Bankobillets er als Bücher eingebunden in seiner Bibliothek hatte, und wie hoch jede Kirsche zu stehen kam, wovon er jährlich am Neujahrstag seiner Monarchin eine Schüssel voll überreichte; oder was die Sterlet-Suppen kosteten, die sein Leibgericht waren, oder auch, daß er einige hundert Stunden weit einen Kurier schickte, um eine Melone oder einen Blumenstrauß für seine Geliebte holen zu lassen [15]. Wer ein charakteristisches Gemälde von ihm lesen will, findet es vortreflich entworfen in der Geschichte Catharinens II.; auch die Nachrichten über das politische Leben Potemkins würden mich zu weit führen. Ueberdies beschäftigt sich gegenwärtig einer meiner Freunde damit, der ihn in allen seinen Feldzügen begleitet hat, und weit mehr, als ich, im Stande ist, diesen au-

ßerordentlichen Mann der Welt kennen zu lehren.

Potemkin schuf, oder zerstörte und verwirrte alles; allein er belebte auch alles. War er abwesend, so sprach man nur von ihm; war er gegenwärtig, so sah man nur ihn. Die Großen, die ihn haßten, und die, während er bei der Armee war, mehr oder minder Rollen spielten, schienen bei seinem Anblick in die Erde zu kriechen und ganz zernichtet zu werden. Der Fürst von Ligne, der ihm so oft fade Schmeicheleien zuschrieb [16], sagte von ihm: Es liegt etwas Gigantisches, etwas Romanhaftes und etwas Barbarisches in diesem Charakter! und hierin hatte er zuverläßig Recht. Durch seinen Tod entstand eine ungeheure Lücke im Reich, und dieser Tod war eben so außerordentlich, als sein ganzes Leben gewesen war. Er hatte fast ein ganzes Jahr in Petersburg zugebracht, sich daselbst allen Arten von Vergnügungen, ja sogar al-

len Ausschweifungen überlassen, seinen erworbenen Ruhm gänzlich vergessen, mit unmäßiger Pracht seine Reichthümer verschwendet, und seinen Kredit mit verhöhnendem Stolz gelten gemacht. Er behandelte die vornehmsten Männer des Reichs wie seine Diener, würdigte Paul kaum eines Blickes, und gieng nicht selten im Schlafrock, ohne Strümpfe und mit ungekämmten Haaren in die Zimmer Catharinens. — Unterdessen benutzte aber der alte Repnin seine Abwesenheit von der Armee; er schlug die Türken, zwang sie, um Frieden zu bitten, und that mehr in zwei Monaten, als Potemkin in drei Jahren gethan hatte. Nunmehr wachte dieser auf, denn es war ihm daran gelegen, den Krieg zu verlängern; er reiste von Petersburg ab [17], allein er nahm schon den Tod in seinem Blute mit sich. Bei seiner Ankunft in Jassy, was schon lange sein Hauptquartier, oder vielmehr seine Hauptstadt und sein Hof war, fand man ihn düster, melancholisch, von

einer beständigen Unruhe gemartert, und äußerst ungeduldig über seine Krankheit. Er wollte gegen sie kämpfen, und hofte sie durch sein eisernes Temperament zu besiegen; er lachte über seine Aerzte, und nährte sich fast allein von gesalzenem Fleisch und rohen Rettigen. Seine Krankheit nahm schnell überhand; nun wollte er sich nach Otschakow, seine geliebte Eroberung, begeben, aber kaum hatte er einige Wersten zurück gelegt, als die Luft in seinem Wagen ihn zu ersticken schien. Man breitete deßhalb seinen Mantel auf der Seite der Straße aus, legte ihn darauf, — und so starb er in den Armen seiner Nichte Branicka, die allein bei ihm war!

Bei der Nachricht von seinem Tode fiel Catharina dreimal in Ohnmacht; man mußte ihr zur Ader lassen; es war alles für ihr Leben zu fürchten, und nur bei dem Tode Lanskoi's hatte sie einen ähnlichen Schmerz geäußert. Aber es war auch nicht

mehr ein Geliebter, den sie verlor; es war ein Freund, dessen Genie in das ihrige innigst verwebt war, und den sie für die Stütze ihres Thrones und für den einzigen Menschen hielt, der im Stande wäre, ihre weit umfassenden Plane auszuführen. Catharina saß auf einem usurpirten Thron, sie wurde von ihrem Sohn gehaßt, war ein Weib und furchtsam; sie hatte sich daran gewöhnt, in Potemkin einen Beschützer zu sehen, dessen Schicksal und Ruhm mit dem ihrigen aufs genaueste verbunden war. Jetzt fieng sie aufs neue an, sich fremd in Rußland zu fühlen; sie fürchtete ihren Sohn, suchte von diesem Zeitpunkt an eine neue Stütze in ihrem Enkel Alexander zu finden, der eben aus dem Alter der Kindheit trat, und fieng ernstlich an, ihn seinem Vater entgegen zu stellen.

Welch eine große Lehre gibt uns der Tod der drei größten Personen in Rußland! Orlow, der zwölf Jahre an der Seite

Catharinens geherrscht, die ihren Thron und ihr Bett mit ihm getheilt hatte, nährt sich am Ende von seinen eigenen Excrementen, und stirbt in schrecklichem Wahnsinn. Potemkin, der mächtige, der prachtvolle Potemkin, der Erbauer so vieler Städte und Palläste, der Eroberer eines Königreichs, endigt sein Leben auf der Heerstraße! Catharina selbst fällt von ihrem Nachtstuhl, und gibt auf dem Boden unter einem erbärmlichen Angstgeschrei den Geist auf!

Die Reichthümer, die Potemkin hinterlassen hat, sind sehr übertrieben angegeben worden. Sie waren denen bei weitem nicht gleich, die Mentschikow und besonders Biren aufgehäuft hatten; sogar der letzte noch lebende Günstling besitzt weit größere. Potemkin schöpfte zwar willkührlich in den Staatskassen, allein er verschwendete auch viel für den Staat, und war nicht nur Günstling Catharinens, sondern wahrer

Großfürst von Rußland. Subow schöpfte, wie er, in den öffentlichen Kassen, gab aber nie einen Rubel für den Staat aus.

Potemkin zeichnete sich vor allen seinen Collegen besonders dadurch aus, daß er mit dem Herzen der Kaiserin nicht auch ihr Zutrauen verlor. Ehrgeitz trat bei ihm an die Stelle der Liebe; er behielt sein ganzes Ansehen bei, und von nun an war er es selbst, der seiner vorigen Geliebten neue Liebhaber gab. Alle Günstlinge, die auf ihn folgten, blieben immer abhängig von ihm und ihm unterworfen.

6. Sawadowsky

wurde von Potemkin der Kaiserin für die Befriedigung der physischen Bedürfnisse vorgeschlagen, als sie beide überdrüßig waren, mit einander dieses Werk zu verrichten. Er war jung, kraftvoll, wohl gebaut; aber der Geschmack, den Catharina an ihm gefun-

den hatte, vergieng sehr bald. Er war vorher Sekretär gewesen; seine Absetzung geschah ganz ohne Aufsehen; er wurde zum geheimen Rath ernannt, und behielt seine Stelle in den Kabinetsgeschäften bei. Er lebt noch, und ist durch die Wohlthaten seiner Geliebten sehr reich.

7. Soritsch,

auf den nunmehr die unbeständige Catharina ihre Augen warf, ist der einzige Ausländer, den sie zu ihrem Günstling zu erheben gewagt hat. Er ist von Geburt ein Servier, hatte sich aus Constantinopel, wo er als Gefangener zur Sklaverei verurtheilt war, geflüchtet, und erschien zum erstenmal bei Hofe in Husarenuniform. Seine Schönheit bezauberte jedermann, und noch jetzt sprechen die alten Damen von ihm, wie von einem zweiten Adonis. Auch er stand im Anfang unter dem Schutz Potemkins; allein er wollte dieses Joch ab-

werfen, entzweite sich mit ihm, und forderte ihn zum Zweikampf heraus. Sein Verstand war lange nicht gebildet genug, um den von Catharina zu fesseln; nach einem Jahr verabschiedete sie ihn, und überhäufte ihn noch mit Reichthümern. Er erhielt von ihr die Stadt Schklow, die für ihn gewissermaßen in eine Souveränetät verwandelt wurde, was in Rußland ein ganz einziges Beispiel ist. Er lebt daselbst als Fürst, hält einen Hof, und nimmt Fremde vortreflich bei sich auf. Er hat sich zwar durch die Schätze des Staates bereichert; aber er zahlt ihm einen Theil davon auf eine würdige Art wieder zurück; er hat nämlich in Schklow ein Kadetenkorps gestiftet, worin auf seine Kosten zwei hundert junge Officiere erzogen werden. Allein ohngeachtet dieser Beschäftigungen, ohngeachtet des Spiels, der Schauspiele und der Vergnügungen aller Art, durch welche er sich zu Grunde richtet, wird er in seinem Fürstenthum dennoch von Langeweile ge-

quält. Seit mehrern Jahren suchte er vergebens um die Erlaubniß nach, wieder in Petersburg erscheinen zu dürfen; sie wurde ihm nie ertheilt. Paul aber hat ihn wieder an seinen Hof zurück gerufen.

8. Korsakow,

ist eine Art von russischem Petitmaitre, der aus der Wachstube des Pallastes, wo er Sergentendienste verrichtete, und wo Catharina ihn zuerst sah, bis zu dem Bett seiner Monarchin erhoben wurde. Er war undankbar und wurde ihr untreu. Catharina traf ihn selbst an, als er auf ihrem eigenen Bette die schöne Gräfin Bruce, ihre Hofdame und Vertraute, umarmte. Sie war einen Augenblick wie versteinert, verließ schnell das Zimmer, und wollte weder ihren Günstling, noch dessen Freundin wieder sehen; und dies war die einzige Rache, die sie ausübte.

9. Lanskoi,

Officier von der adelichen Leibgarde, war schon vorher von ihr bemerkt worden [18]. Er wurde bald der geliebteste Günstling und schien diesen Vorzug am meisten zu verdienen. Er war ein sehr schöner Mann, voll Sanftmuth und Grazie, Liebhaber der Künste, Freund der Talente, human und wohlthätig; allgemein wurde die Vorliebe der Monarchin für ihn gebilliget. Vielleicht hätte er nach und nach durch seinen Verstand eben so vielen Einfluß erhalten, als ihm die Eigenschaften seines Herzens Freunde und Anhänger verschaften. Potemkin fürchtete und vergiftete ihn, wie man sagt; er starb an einer fürchterlichen Kolik. Vergebens war die zärtliche Sorgfalt, womit Catharina ihm beistand; mit einem Kuß faßte sie seinen letzten Seufzer auf. Sie verschloß sich in ihr Kabinet, und brachte mehrere Tage in Verzweiflung zu. Sie klagte den Himmel an, wollte selbst sterben,

wollte die Regierung niederlegen, und schwur, nie wieder zu lieben. Sie hatte Lanskoi mit voller Leidenschaft geliebt; ihr Schmerz verwandelte sich in Zorn gegen den Arzt, der ihn nicht hatte retten können; er mußte sich wirklich der Monarchin zu Füßen werfen, und sie wegen der Beschränktheit seiner Kunst um Verzeihung bitten. Wie eine tief bekümmerte Wittwe trug sie Trauer um ihren Geliebten, und als eine zweite Artemisia ließ sie ihm bei Zarskoe-Selo ein prächtiges Mausoleum errichten. Ueber ein volles Jahr verstrich, ehe seine Stelle wieder besetzt wurde, aber endlich gab sie ihm, wie die Matrone von Ephesus, einen unwürdigen Nachfolger. Dies war

10. Yermolow.

Unter allen, die sie je gewählt hat, war er am wenigsten liebenswürdig und am wenigsten wohlgestaltet; dennoch aber wußte er

sie über den Verlust des schönen und zärtlichen Lanskoi zu trösten. Allein er mißfiel Potemkin, ehe er noch aufgehört hatte, der Kaiserin zu gefallen. Der stolze Günstling verlangte und erhielt die Absetzung des Liebhabers, der nicht volle zwei Jahre seine Stelle bekleidet hatte.

11. Momonow,

der ihm die Gunst der Monarchin schon vorher streitig gemacht hatte, wurde sein Nachfolger. Momonow war sehr liebenswürdig; seine Büste war vollkommen, aber der untere Theil des Körpers schlecht gebaut. Die Kaiserin liebte ihn, und er wäre höchst wahrscheinlich lange in seiner Stelle geblieben, wenn die welken Reitze seiner sechzigjährigen Geliebten, in der das Alter die Liebeswuth immer heftiger anzufachen schien, ihm nicht überdrüßig geworden wären. Er verliebte sich in eine junge Prinzessin Scherebatow, und hatte den

Muth, es der Kaiserin zu gestehen, und sie um die Erlaubniß zu bitten, die Prinzessin heurathen zu dürfen. Catharina war großmüthig und stolz genug, um ihm seine Bitte zu gewähren, ohne ihm den geringsten Vorwurf zu machen. Sie ließ die Vermählung bei Hofe feiern, überhäufte beide mit Geschenken, und schickte sie nach Moskau [19].

12. Subow.

Im Anfang dieses Kapitels habe ich schon erzählt, auf welche Art Subow zum Günstling erwählt wurde. Er war noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, und die Kaiserin schon über sechzig [20]. Sie behandelte ihn zu gleicher Zeit als Sohn und als Liebhaber, gab sich selbst mit seiner Erziehung ab, und gewann ihr eigenes Werk immer mehr und mehr lieb, so daß er zuletzt ihr Abgott wurde. Allein dennoch war ihr Hang zur Wollust noch nicht erloschen, und

die Orgien und Lupercalien, die sie ehemals mit den Gebrüdern Orlow gefeiert hatte, fiengen jetzt auf einmal wieder von neuem an.

Valerian, einer von Subows Brüdern, und jünger und stärker als er, und der kraftvolle Peter Soltykow, sein Freund, wurden dem Günstling beigegeben, um ihn in seinen übermäßigen und schwer zu erfüllenden Dienstgeschäften abzulösen. Mit diesen drei jungen Libertins [21] brachte Catharina, die alte Catharina ihre Tage zu, während ihre Armeen die Türken schlugen, die Schweden bekämpften, und das unglückliche Pohlen verheerten; während ihr Volk über Hunger und Elend schrie, von Tirannen zu Boden getreten und ausgesogen wurde.

Nunmehr errichtete sie die geheime Gesellschaft, die nur aus ihren Günstlingen und ihren allervertrautesten Höflingen und

Damen

Damen bestand; sie versammelte sich zweimal in der Woche unter dem Namen der kleinen Einsiedelei. Die Mitglieder derselben erschienen oft maskirt, und es herrschte darin die größte Freiheit. Man tanzte, führte Sprichwörter auf, die von der Erfindung Catharinens waren, und belustigte sich mit Witz- Pfänder- und Handspielen; es ist keine Art von Fröhlichkeit zu denken, die nicht in dieser Gesellschaft erlaubt gewesen wäre. Leo Narischkin spielte die nämliche Rolle, wie ehemals Roquelaure an dem Hof Ludwigs XIV. und eine förmliche Hofnärrin, Namens Matrona Danilowna, unterstützte ihn: sie war eine alte Plaudertasche, deren ganzer Witz in den plumpesten Polissonnerien bestand; weil sie aber, wie alle Hofnarren, das Recht hatte, alles zu sagen, so wurde sie von den Höflingen mit Geschenken überhäuft. Auch einige besonders beliebte fremde Minister wurden bisweilen in diese kleine Einsiedelei zugelassen. Am meisten erhielten Segur,

Cobenzl, Steding und Nassau diesen Vorzug. Allein in der Folge errichtete Catharina noch eine andere Gesellschaft, die auf weit weniger Personen eingeschränkt und noch viel geheimnißvoller war; diese hieß der kleine Cirkel. Die drei Günstlinge, von denen eben die Rede war, die Branicka, die Protasow und einige vertraute Kammerfrauen und Diener waren die einzigen Mitglieder desselben; und in diesem kleinen Cirkel feierte die nordische Cybele ihre geheimsten Mysterien. Ausführliche Nachrichten darüber gehören in ein undecenteres Buch, wie dieses ist; der Verfasser hat eine Menge Noten verbrannt, die alles Interessante, was über diese geheimen Zusammenkünfte ruchbar wurde, enthielten. Der Leser verliert nichts dabei, denn es existiren obscône Bücher genug, und wer diese kennt, mag gewiß glauben, daß Catharina eben so sehr Philosophin war, als Therese!

Auch hätte ich diesem Kapitel durch Anführung der Zunamen, der Titel und Würden jedes Günstlings beträchtlichen Zuwachs geben können; alle dergleichen Dinge verdienen nicht erzählt, geschweige denn gedruckt zu werden. Es ist allgemein bekannt, daß, nachdem Catharina ihre Günstlinge mit allen Ehrenämtern, Titeln und Orden ihres Reichs überschüttet hatte, sie zuletzt auch nach Wien schrieb, um sie zu Grafen und Fürsten des heiligen römischen Reichs ernennen zu lassen. Die Orden von Pohlen und Preußen schmückten die Günstlinge der Günstlinge, und wenn Potemkin und Subow alle ihre Decorationen auskramten, so glichen sie Band- und Klinquailleriehändlern.

Paul ist in diesem Stücke mehr Russe, als seine Mutter; er behauptet, daß ein Graf oder Fürst des heiligen griechischen Reichs weit mehr sey, als ein Graf oder Fürst des heiligen römischen. Unter Catharina wurde aus einem russischen Kniäs

ein deutscher Fürst; unter Paul wird ein deutscher Fürst zu der Würde eines russischen Kniäs erhoben. Ich wage es nicht, die Frage entscheiden zu wollen!

Auch über die Geschenke und die Wohlthaten, womit die Günstlinge überhäuft wurden, gebe ich keine ausführliche Nachrichten; ich könnte ja doch nur erzählen, was sie öffentlich und unter dem Namen von Belohnungen erhalten haben. Die Summe von diesen Geschenken mag noch so ungeheuer scheinen [22], so kommt sie doch zuverlässig der von den geheimen Geschenken bei weitem nicht bei. Wer kann berechnen, was die Orlow, Potemkin und Subow gezogen und aufgehäuft haben? Schöpften sie nicht in dem kaiserlichen Schatz, ohne irgend jemand Rechenschaft darüber abzulegen? und waren nicht bei ihnen und ihren Kreaturen Aemter, Rang, Gerechtigkeit und Straflosigkeit, ja sogar Bündnisse, Krieg und Frieden zu erkaufen [23]?

Noten

zum dritten Heft.

1.

Wegen dieses Namens sagten die Höflinge: Catharina endige mit einer platonischen Liebe.

2.

Er war Gouverneur von den Großfürsten und Kriegsminister.

3.

Man gab der Mlle. Protasow, nach ihren Functionen, den Titel der Probiererin. Leibarzt war Hr. Rogerson.

4.

Subow war eines Tages auf der Jagd, und hielt mit seinem Gefolge auf der Straße, die von Petersburg nach Zarkoe-Selo führt. Unterdessen wurden die Hofleute, die nach Hof fahren wollten, die Kuriere, die Posten, kurz alle Wagen, und sogar die Bauern, angehalten; niemand durfte passiren, bis es dem jungen Mann gefällig war, die Straße wieder zu verlassen, und er blieb über eine Stunde auf derselben halten, um den aufgetriebenen Hasen zu erwarten.

5.

Soltykow hatte ganz den Geist, die Annehmlichkeiten und Eitelkeit eines jungen vornehmen Russen. Er ist der einzige Günstling, den Catharina aus einer vornehmen Familie gewählt hat. Damals aber hatte ihre Politik noch keinen Einfluß auf ihr Herz.

6.

Dieser brave Pohle wurde mitten in dieser heftigen Rede unterbrochen und von den russi-

schen Satelliten, Rothenfeld und Pistor, würdigen Gegenstücken zu den Barbaren Kretschetnikow und Kokowsky, gefangen genommen. Diese letztern Namen sind so lächerlich, als die, die sie führten; und doch waren es diese beiden Männer, die in Einem Feldzug Pohlen eroberten und die Constitution vom 3ten Mai, die von der ganzen Nation vertheidigt zu seyn schien, über den Haufen stießen. Kosciuszko, wo bist du damals gewesen?

7.

Er unterzeichnete jedoch mit dem größten Widerwillen. Als Siewers ihn aufforderte, sich nach Grodno zu begeben, und sich selbst an die Spitze der Conföderation zu stellen, so gab er ihm zur Antwort: „**Nein, nie werde ich diese Niederträchtigkeit begehen; die Kaiserin mag ihre Krone wieder nehmen, sie mag mich nach Siberien schicken, oder mich zu Fuß und mit einem Stock in der Hand mein Reich verlassen machen; aber entehren will ich mich nicht!**" Hierauf wurde er eingesperrt, man ließ ihn hungern, drohte ihm, und er stellte sich an die Spitze

der Conföderation! Der Oberst Stackelberg, ein Neffe von Igelström, überbrachte ihm in der Folge den Theilungstraktat. Stanislaus vergoß Thränen, als er ihn laß; **ich bitte Sie, mein Herr,** rief er aus, **haben Sie Mitleiden mit mir; zwingen Sie mich nicht, meine Schande zu unterschreiben!** Stackelberg redete ihm zu, und versicherte ihn, daß er nach diesem Opfer ein ruhiges und glückliches Alter durchleben würde. Der König trocknete seine Thränen ab, und sagte: **Nun wohl, ich will es hoffen!** Als aber gleich nachher seine Nichte zu ihm kam, so fieng er aufs neue an, mit ihr zugleich bittere Thränen zu vergießen.

8.

Bei einer von den Hofceremonien, wo Paul sich so gern in steifer Parade brüstet, mit dem Scepter in der Hand, der Krone auf dem Kopf und dem Kaisermantel auf den Schultern, gerade wie man auf alten Gemälden die Könige der Juden vorgestellt sieht, war auch Stanislaus in seinem Gefolge. Während Paul sich von 3-400 Hofsklaven die Hand küssen ließ, war

der alte hinfällige König durch Müdigkeit genöthiget, sich in einem entfernten Winkel des Saals niederzusetzen. Paul erblickte dieses aber nicht so bald, als er ihm einen Adjutanten mit dem Befehl zuschickte, während der erhabenen Ceremonie stehen zu bleiben.

9.

Wenn in diesem Buche von der Revolution im Jahr 1762 nichts gesagt wird, so geschieht es blos darum, weil Europa durch die Geschichte, die Rhulieres davon entworfen hat, und die durchaus mit dem übereinstimmt, was gegenwärtig alle Welt davon weiß und für wahr hält, zur Genüge davon unterrichtet ist. Ich habe mehrmalen in Rußland von dieser Revolution erzählen hören, und zwar durch Leute, die selbst eine Rolle dabei gespielt haben; es waren aber beinahe ganz dieselbigen Nachrichten, die ich seitdem in Rhulieres gelesen habe.

10.

Dies ist derselbe Alexis Orlow, der mit Passek und Bariatinsky den Kaiser Peter III. erwürg-

te. Er hat sich seitdem durch seinen Feldzug im Archipelagus, und besonders durch die Schlacht bei Tschesme, wovon er den Zunamen Tschesminsky erhielt, berühmt gemacht. Die höchst schandbare Art, wie er in Italien eine Tochter der Kaiserin Elisabeth entführte, oder vielmehr raubte, der ohne Zweifel Catharina ein gleiches Schicksal, wie dem unglücklichen Iwan, widerfahren ließ, hat ihn vollends, troz seiner usurpirten Lorbeere, hassens- und verabscheuungswerth gemacht. Man wird sehen, auf welche Art Paul sich an dem Mörder seines Vaters gerächt hat. Er lebt jezt als ein Verbannter in Deutschland, wo er vergebens sich bemüht, durch seinen Luxus und seine Verschwendung sich Achtung zu erwerben. Ueberall flieht man ihn und weicht ihm aus, wie einem Ungeheuer, das Abscheu erregt.

11.

Dieser Bobrinsky sieht seiner Mutter sehr ähnlich; wer den Kopf Catharinens auf einem Rubel sieht, der sieht auch ihren Sohn. Er hat sich durch ein zügelloses Leben und Ausschweifungen von aller Art ausgezeichnet, ob

er gleich übrigens Verstand und Kenntnisse besitzt. Er wurde in den letzten Lebensjahren Catharinens wegen seiner Aufführung nach Esthland verbannt; sein Bruder Paul rief ihn bei seiner Thronbesteigung wieder zurück, und machte ihn zum Major unter der Leibgarde zu Pferd; allein einige Zeit nachher fiel er wieder in Ungnade, und erhielt seinen Abschied.

12.

Ich habe einst eine possierliche Zeichnung gesehen. Die große Catharina stand mit einem Fuße auf Warschau, mit dem andern auf Constantinopel, und bedeckte mit ihren weiten Röcken alle europäischen Regenten, wie unter einem Zelt; die Regenten lagen mit starren Augen und offenem Mund, und bewunderten das umstralte Gestirn, das den Mittelpunkt über ihnen ausmachte. Jeder von ihnen stieß eine Exclamation aus, die seiner Lage und seinen Gesinnungen angemessen war. Der Pabst rief zum Beispiel aus: Ach, Jesus, welch ein Abgrund des Verderbens! Der König von Pohlen rief: Auch ich habe zu seiner Vergrößerung beigetragen, u. s. w.

13.

Es wird von vielen behauptet, Potemkin habe ihn mit einem Kraut vergiftet, das die Eigenschaft haben soll, wahnsinnig zu machen, und das von den Russen Pinnaïa trawa, oder Tollkraut genannt wird.

14.

Es existirt von ihm ein Lied in russischer Sprache, das mit den Worten anfängt: Kak skoro ia tébé widal, u. s. w. und das er während seiner ersten heftigsten Leidenschaft verfertiget hat; es athmet durchaus Empfindung und verdiente ganz übersetzt zu werden. Ich kann mich aber nur noch auf folgende Stellen besinnen: — „Seitdem ich dich erblickte, dachte ich an nichts, als an dich; deine schönen Augen bezauberten mich, und zitternd gestand ich mir, daß ich liebte. Ohne Unterschied unterwirft sich die Liebe alle Herzen, und fesselt sie mit den nemlichen Blumen. Aber, o Gott! welch eine Marter, die zu lieben, der ich es nicht gestehen darf, die niemals die Meinige werden kann! Grausamer Himmel, warum erschufst du sie so schön, oder warum so groß

und erhaben? Warum verlangst du, daß sie, nur sie allein ich lieben kann? sie, deren heiligen Namen mein Mund nie aussprechen, deren holdes Bild aus meinem Herzen nie weichen wird? u. s. w.

15.

Potemkin hatte in seinem Gefolge einen vornehmen Officier, Namens Bauer, den er bald nach Paris schickte, um einen Tänzer, bald nach Astrakan, um Wassermelonen zu holen, bald nach Pohlen, um seinen Pächtern Befehle zu überbringen, bald nach Petersburg mit Berichten an die Kaiserin, bald wieder in die Crimm, um Trauben zu holen, u. s. w. Dieser Officier, der nichts weiter that, als daß er mit Extrapost in der Welt herum reiste, verlangte einst eine Grabschrift auf den Fall, daß er den Hals bräche. Einer seiner Freunde machte ihm hierauf folgende:

Hier unter diesem Steine ruht Bauer;
Fahr zu, Kutscher!

16.

Er sagte ihm in einem seiner Briefe, den der Fürst aus Eitelkeit cirkuliren ließ: **Sie haben Ihrer erhabenen und liebenswürdigen Monarchin mehr Galanterien erzeigt, als alle Höflinge Ludwigs XIV. zusammen genommen nicht im Stande gewesen sind, ihrem Könige zu erweisen.** Ich glaube dies in gewisser Rücksicht recht gern, denn so vieler Schwachheiten sich auch Ludwig mag schuldig gemacht haben, so hat man ihm doch nie das Verbrechen der Sodomiterei vorgeworfen. Nimmt man hingegen den obigen Ausdruck in einem andern Sinn, so hat der Fürst von Ligne durchaus Unrecht; denn es ist bekannt, daß der Herzog von Lafeuillade auf eigene Kosten seinem Monarchen eine prächtige Statue hat errichten lassen; Potemkin hingegen that zuverläßig nie etwas für Catharina, was dieser Galanterie gleich käme!

17.

Seine erste Zusammenkunft mit Repnin veranlaßte eine seltsame Scene. Was unterstehst du dich, mein kleiner Freund! sagte Potemkin

zu ihm, in meiner Abwesenheit solche Dinge zu unternehmen? Wer hat dir Befehl dazu gegeben? — Dieser Ausfall beleidigte Repnin aufs äußerste; sein Kriegsglück hatte ihn kühn gemacht, und er wagte es daher endlich einmal, dem Fürsten mit Festigkeit zu antworten. Ich habe meinem Vaterland gedient, sagte er zu ihm, mein Kopf ist nicht mehr in deiner Gewalt; du bist ein Teufel, den ich aber nicht mehr fürchte! — Hierauf verließ er wüthend das Zimmer, und weil Potemkin mit aufgehobener Faust ihm folgte, so schloß er die Thür hinter sich ab. Es hätte wenig gefehlt, so wären die beiden Helden Rußlands sich einander in die Haare gerathen!

18.

Alle Officiere, die eine schöne Figur hatten, oder zu haben glaubten, bestrebten sich bei jeder Gelegenheit, der Kaiserin in den Weg zu treten. Bei Hofe sogar überließen oft die Großen ihre Plätze einem schönen Mann, denn sie wußten, daß nichts ihrer Monarchin angenehmer war, als wenn sie zwischen zwei Reihen schöner Jünglinge durch ihre Säle gehen konn-

te. Es war ein Platz, nach dem man äußerst strebte, und auf dem man sich alle Mühe gab, wohlgebaute Schenkel sehen zu lassen. Mehrere Familien gründeten ihre Hofnungen auf irgend einen jungen Verwandten, den sie auf diese Art empor zu bringen suchten!

19.

Die Anecdote, die von vielen Personen erzählt wird, daß Catharina den Neuvermählten die Peitsche habe geben lassen, ist eine Fabel, von der ich in Rußland nie das geringste gehört habe.

20.

Catharina soll zwei Jahre älter seyn, als der Almanach angab. Da sie nämlich älter gewesen wäre, als Peter III, so sollen ihr diese zwei Jahre, bei ihrer Ankunft in Rußland, von der Kaiserin Elisabeth großmüthig gestrichen worden seyn; aber aus allen deutschen Kalendern soll erhellen, daß sie im Jahr 1727 geboren worden ist. Dies ist jedoch eine Sage, die von sehr vielen Personen bestritten wird, und die ich nie im Stande bin, zu entscheiden.

21.

Der Titel eines Libertins kommt besonders dem Bruder von Subow, Valerian, und Peter Soltykow zu; denn diese beide überließen sich sehr bald ungestraft allen Arten von Excessen. Sie ließen in den Straßen Mädchen entführen, mißbrauchten sie, wenn sie hübsch und nach ihrem Geschmack waren; und war dieses nicht der Fall, so überließen sie die unglücklichen Geschöpfe ihren Bedienten, die in ihrer Gegenwart sie genießen mußten. Es war der Lieblingszeitvertreib des jungen, noch wenige Monate vorher so bescheidenen und furchtsamen Subows, daß er junge Knaben für Geld in seiner Gegenwart die Onanie treiben ließ. Man sieht hieraus, wie gut der Unterricht der alten Catharina an ihm anschlug. Soltykow aber unterlag dieser ausschweifenden Lebensart; er starb, bedauert von allen, die ihn vor seinem Glück gekannt hatten.

22.

Ich besitze ein ziemlich genaues Verzeichniß davon. Die Generalsumme in demselben ist um ein Drittheil stärker, als die, so in der Geschichte Catharinens *II.* angegeben ist.

23.

Wenige Monate nachdem Valerianus Subow die beschwerliche Gunst der Kaiserin mit seinem Bruder getheilt hatte, setzte er im Pharao auf einmal dreißigtausend Rubel auf eine Karte; und jetzt besitzt dieser junge Mann einen großen Theil von den unermeßlichen Domänen der Herzoge von Curland.

Viertes Heft.

Regierungsantritt von Paul.

Regierungsantritt von Paul.

Betragen Catharinens gegen ihren Sohn, und ihr Plan in Betreff seiner. — Paul wird zum Kaiser ausgerufen. — Seine ersten Schritte als solcher. — Er erzeigt seinem Vater und seiner Mutter die letzte Ehre. — Strenge Maaßregeln gegen die Garden. — Die Wachtparade. — Austheilung von Gnade und Ungnade. — Seine Beschäftigungen. — Verbot der runden Hüthe und der russischen Pferdezüge. — Wiederherstellung der Etikette; lächerliche und barbarische Folgen davon. — Veränderungen im Militär- und im Civilstand. — Die Bauern. — Soldatenwuth. — Kabinet für die Bittschriften. — Finanzen. — Lieblingskammerdiener.

Nach der Ermordung ihres Gemahls und Iwans, und nach der Usurpation des Thro-

nes bestand vielleicht das größte Verbrechen Catharinens in ihrem Betragen gegen ihren Sohn. Die Gattin, die ihren Gemahl ermordete, konnte allerdings nicht wohl eine gute Mutter seyn; allein Achtung war sie wenigstens dem jungen Prinzen schuldig, in dessen Namen sie fünf und dreißig Jahre Rußland beherrscht hat. In seiner Kindheit verrieth Paul vortrefliche Eigenschaften, die aber seine Mutter durch ihre schlechte Behandlung in ihm erstickt hat. Er zeigte Verstand, Thätigkeit, Neigung für Wissenschaften und ein lebendiges Gefühl für Ordnung und Gerechtigkeit; aber alles ist, aus Mangel an Ausbildung, in ihm zu Grund gegangen. Sie hat ihren Sohn moralisch umgebracht, nachdem sie lange bei sich anstand, ob sie ihn wirklich aus dem Wege räumen wollte. Ihr Haß gegen ihn ist der einzige Beweiß, daß er wirklich der Sohn Peters III. ist, und dieser Beweiß scheint mir von großem Gewicht zu seyn [1]. Sie konnte ihn nicht ausstehen,

hielt ihn beständig von sich entfernt, umringte ihn mit Spionen, legte ihm alle Arten von Zwang auf, und beschimpfte ihn, wo sie nur konnte. Während ihre Günstlinge, die zum Theil weit jünger als ihr Sohn waren, Rußland regierten und mit Reichthümern überladen waren, lebte er in der Einsamkeit, war gänzlich unbedeutend und litt sogar Mangel am Nothdürftigen. Sie mußte ihn nothwendig erbittern, und auf ihr allein liegt die Schuld, daß er mißtrauisch, wild, verschroben, argwöhnisch und grausam wurde. Wahrlich, eine Mutter muß sehr strafbar und sehr mit Schande befleckt seyn, wenn sie ihrem eigenen Kinde endlich Haß und Verachtung einflößen soll! Was für andere Gefühle konnte er aber gegen die Mörderin seines Vaters, gegen die Usurpirerin seiner Rechte hegen, die er unter seinen Augen sich einer Reihe von Günstlingen Preiß geben sah, welche alle nach einander seine Unterdrücker wurden?

Allein sie war damit noch nicht zufrieden, daß sie ihm die Zärtlichkeit und die Vorrechte raubte, deren Genuß ihm als Sohn zukam; sie wollte ihm auch alle Rechte und alle Freuden als Vater entziehen. Fast jährlich kam seine Gemahlin in Zarskoe-Selo nieder, und mußte ihre Kinder in fremden Händen dort zurück lassen. Sie wurden unter den Augen Catharinens erzogen, ohne daß weder Vater noch Mutter den geringsten Einfluß auf ihre Erziehung haben, oder über ihre Aufführung das geringste äußern durften; in der letztern Zeit vergiengen sogar oft mehrere Monate, ohne daß sie ein einzigesmal sie zu sehen bekamen. So suchte man das Herz dieser Kinder von ihren Eltern, die sie kaum kannten, abwendig zu machen. Allein gerade hierin hört auch Paul auf, Interesse einzuflößen, und erregt nichts als Unwillen und Verachtung; hier hört er auf, furchtsamer und respektvoller Sohn zu seyn, und ist nur noch ein feiger, schwachsinniger Va-

ter! Welcher Mensch denkt denn niedrig genug, daß er sich nicht getraute, sich in Besitz der heiligen Rechte des Vaters zu setzen? Fand Paul nicht Muth genug in sich, um zu seiner Mutter zu sagen: „Sie besitzen meine Krone; behalten Sie dieselbe, aber geben Sie mir meine Kinder zurück; lassen Sie mich wenigstens die Eine Freude genießen, die Sie auch dem untersten Ihrer Sklaven nicht mißgönnen!" Wer in seinem Herzen nicht Gründe genug findet, um eine solche Sprache zu führen, und so zu handeln, ist gewiß kein respektvoller Sohn mehr; er ist ein feiger, gefühlloser Vater; er ist ein Sklave, der, wenn er einst Herr wird, nichts als Tyrann seyn kann [2]!

Catharina wurde vom Tode überrascht. Für alle, die ihren Hof und den zum Unglück so sehr gegründeten Haß zwischen Mutter und Sohn kannten, ist es ganz unbezweifelt, daß sie den Plan in sich herum

trug, sich einen andern Nachfolger zu ernennen. Der Abscheu, mit dem sie an ihren Tod dachte, und besonders an das Ende ihrer Regierung, wovor sie sich noch weit mehr fürchtete, und hauptsächlich das Absterben Potemkins [3] hielten sie ab, dieses Projekt auszuführen, während es noch Zeit hiezu war, oder doch ihren deßfalsigen Willen in einem Testament zu hinterlassen. Noch ein anderes Hinderniß gegen die Ausführung ihres Plans lag in der großen Jugend des Großfürsten Alexander, und noch weit mehr in der Richtigkeit seines Verstandes und der Güte seines Herzens. Ihre Vorliebe für diesen jungen Prinzen, der werth war, aus reinern Absichten geliebt zu werden, war jedoch sehr entschieden, und ihre Privatunterredungen mit ihm fiengen schon an, sehr häufig und geheimnißvoll zu werden. Vielleicht würde man es noch dahin gebracht haben, daß man die Stimme der Natur in ihm erstickt, seinen Verstand verblendet, seine Moral verkehrt,

und ihn unmerklich gezwungen hätte, eine unnatürliche Rolle gegen seinen Vater zu spielen. Seitdem Laharpe ihn verlassen, und man ihm einen besondern Hofstaat gegeben, auch einige Männer von Verdiensten von ihm entfernt hatte, war er in äußerst schlechten Händen und dabei gewiß unter allen Prinzen der müssigste. Seinen ganzen Tag brachte er entweder allein mit seiner jungen Gemahlin zu, oder mit seinen Bedienten, oder in der Gesellschaft seiner Großmutter; er führte ein weibischeres und eingezogeneres Leben, als der Erbe eines Sultans in dem Innern des Serails es führen kann; und diese Lebensart würde gewiß in der Länge seine vortreflichen Eigenschaften in ihm erstickt haben. Hätte er eingewilliget, oder wäre nur Catharina, ehe sie starb, noch im Stande gewesen, ein Wort zu sprechen, so würde höchst wahrscheinlich Paul nicht zur Regierung gelangt seyn. Gehaßt wie er war, und gefürchtet von allen, die ihn kannten, wer sollte sich für ihn

erklärt haben? und auf was für Rechte hätte er sich stützen wollen [4]? Wenn die Russen durchaus kein bestimmtes, zuverlässiges Recht haben, so besitzen ihre Selbstherrscher noch weit weniger eines. Seit Peter I, der sich das Recht anmaßte, seinen Nachfolger selbst zu bestimmen, ist der Thron der Zare nie anders als von Usurpatoren besetzt gewesen, wovon einer den andern mit weit mehr Barbarei und Verwirrung verdrängt hat, als es bei den türkischen Kaisern geschieht. Catharina I. wurde Kaiserin, weil Mentschikow die Kühnheit hatte, sie dazu auszurufen [5]; Peter II. regierte kraft eines Testaments; Anna wurde durch den Staatsrath, den Senat und die Armee erwählt; Jwan wurde Kaiser, kraft einer Ukase; Elisabeth erklärte in einem Manifest, daß sie den Thron ihres Vaters bestiege, weil das Volk es verlange und weil die Garden sich empörten; hierauf verurtheilte sie einen noch in der Wiege liegenden Kaiser zu einer ewigen

Gefangenschaft, und seiner Familie, die eben so unschuldig war wie er, widerfuhr ein gleiches Schicksal [6]; Peter III. regierte durch die Gnade von Elisabeth; er wurde vom Thron gestoßen und erstickt durch seine Gemahlin Catharina II, die, weil sie eine höhere Autorität nöthig zu haben glaubte, um größere Verbrechen zu begehen, das Volk versicherte, daß Gott selbst es wäre, der sie auf den Thron von Rußland gerufen habe [7]; die Mörderin ihres Gemahls ließ auch noch den Kaiser Iwan hinrichten und eine Tochter von Elisabeth, ihrer Wohlthäterin! Nur die Annalen von Marocco enthalten ähnliche, blutige und barbarische Ereignisse, und dabei ist doch noch der Unterschied, daß solche schreckliche Rollen dort nicht von Frauenzimmern gespielt werden [8]. Wäre auch wirklich noch in Rußland ein Vater von seinem Sohne gestürzt worden, so hätte es doch den Abscheu nicht sehr vermehrt, den ohnehin die Jahrbücher des Despotismus daselbst einflößen; allein glück-

licherweise hat der plötzliche Tod Catharinens diese neuen Greuel verhindert. Durch das Angstgeschrei, das sie im Augenblick des Sterbens ausstieß, wurde Paul zum Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ausgerufen. Seine Gemahlin war mit ihren Kindern die erste, die ihm zu Füßen fiel, und ihm ihre Unterwürfigkeit bezeigte; er hob sie auf, küßte sie und die Kinder, und versicherte sie alle seiner kaiserlichen und väterlichen Güte. Hierauf näherten sich alle übrigen Anwesenden, die Chefs der Departemente und die Häupter der Armee, warfen sich vor ihm zur Erde, und leisteten ihm den Eid der Treue, jeder nach seinem Rang und seiner Ancienneтät. Ein Detaschement der Garden, das vor dem Pallast aufgeführt war, und die Officiere und Soldaten, die in der Eile von Pawlowsky und Gatschina angekommen waren, huldigten ihm ebenfalls. Die Chefs der verschiedenen Collegien begaben sich in ihre Versammlungshäuser, um von ihren Untergebenen den Eid ablegen

zu lassen; der Kaiser selbst verfügte sich in den Senat, um ihn dort in Person abzunehmen; und so gieng diese merkwürdige Nacht ohne Unordnung und ohne die geringste Verwirrung vorüber. Den andern Morgen wurde Paul überall zum Kaiser und sein Sohn Alexander zum Zarewitsch, oder präsumptiven Erben des Thrones, ausgerufen. Nach fünf und dreissig Jahren voll Zwang, Entbehrungen, Beleidigungen und Verachtung, die er alle im höchsten Grade zu dulden gehabt hatte, wurde denn nun endlich der Sohn Catharinens in seinem drei und vierzigsten Lebensjahre sein eigener Herr und zugleich der von ganz Rußland!

Die ersten Schritte, die er that, und vor denen man sich vorzüglich gefürchtet hatte, schienen anfänglich die Meinung, die man von seinem harten und bisarren Charakter hatte, ganz zu widerlegen. Er selbst hatte schon lange durch die Mißbräuche und Unordnungen, die bei Hofe eingerissen waren

empfindlich gelitten; er war durch die Schule des Unglückes gegangen, diesen Schmelztiegel, in dem große Seelen sich von Schlacken reinigen, kleine aber verdünsten; er hatte aus der Ferne dem Gang der Geschäfte zugesehen, hatte das Betragen und die Plane seiner Mutter beobachtet, und dreißig Jahre lange Muße gehabt, um über sein eigenes künftiges Benehmen nachzudenken. Auch schien er wirklich eine Menge ganz fertiger Verordnungen und Einrichtungen in der Tasche zu haben, die er gleichsam nur herauszog, und mit einer erstaunenden Schnelligkeit in Ausübung brachte [9].

Anstatt das Betragen seiner Mutter gegen ihn nachzuahmen, zog er vielmehr im Anfang seine Söhne ganz in seine Nähe, übertrug jedem eines von den Garderegimentern, und ernannte den ältern zum Gouverneur von Petersburg; eine höchst wichtige Stelle, die den jungen Prinzen an die Seite seines Vaters fesselte. Durch sein

sein erstes Benehmen gegen die Kaiserin, deren Lage und Schicksal allgemein bedauert wurde, war jedermann überrascht und entzückt; er behandelte sie auf einmal auf eine ganz andere Art, wieß ihr beträchtliche Einkünfte an, vermehrte verhältnißmäßig die seiner Kinder, und überhäufte seine sämtliche Familie mit Liebkosungen und Wohlthaten [10].

Auch sein Betragen gegen den Günstling hatte ganz den Anstrich von wahrer Großmuth. Er schien durch dessen Verzweiflung gerührt und für die Anhänglichkeit und Liebe, die er gegen seine Mutter zeigte, dankbar zu seyn; er bestätigte ihn in den schmeichelhaftesten Ausdrücken in allen seinen Aemtern und Würden, und indem er ihm den Kommandostab überreichte, den der Generaladjutant zu führen pflegt, so sagte er zu ihm: Fahren Sie fort, bei dem Leichnam meiner Mutter ihre Functionen zu verrichten; ich hoffe, daß Sie mir

in Zukunft eben so treu dienen werden, als Sie ihr gedient haben!

Die Minister und Chefs der Departemente wurden ebenfalls auf die verbindlichste Art in ihren Aemtern bestätigt; die mächstigsten unter ihnen wurden noch befördert, und mit neuen Gnadenbezeigungen überhäuft.

Die erste Ukase, die er erließ, schien friedfertige Gesinnungen zu verrathen, und mußte ihm besonders den Adel sehr geneigt machen. Durch dieselbe wurde eine neue Aushebung von Rekruten, die noch ganz neuerlich Catharina anbefohlen hatte, und die den hundertsten Bauer betreffen sollte, eingestellt und widerrufen [11].

Fast in jeder Stunde erfuhr man eine weise Veränderung, eine gerechte Bestrafung, eine verdiente Gnadenbezeigung; der Hof und die Stadt waren wie versteinert

vor Bewunderung und Erstaunen. Wenn nicht Politik, Furcht und Freude den neuen Kaiser zu diesen ersten Schritten angetrieben hätten, so würde er in den ersten Tagen seiner Regierung würdig geschienen haben, die Mißbräuche abzuschaffen, und die Ordnung in Rußland wieder herzustellen. Man fieng wirklich an zu glauben, daß man seinen Charakter verkannt habe, und daß er durch die lange und traurige Vormundschaft, unter der er geseufzt hatte, doch nicht ganz wäre verdorben worden. Jedermann sahe sich auf die glücklichste Art in seiner Erwartung getäuscht, und das Betragen des Kaisers machte in diesen ersten Stunden das des Großfürsten vergessen. Allein nur zu bald sollte es wieder ins Gedächtniß zurück gerufen werden; doch ich verweile gern noch einen Augenblick bei den allzu kurzen Hofnungen von Glück, die er seinem Reiche schenkte!

Seine zwei ersten politischen Schritte flösten Zutrauen für Paul ein, gewannen ihm den Adel, und retteten von zwei schrecklichen Uebeln, die Catharina im Sterben Rußland vermacht zu haben schien, vom Krieg und vom Staatsbankrut. Sie hatte endlich den bestimmten Entschluß gefaßt, auf eine wirksame Art gegen Frankreich zu agiren, den Kaiser zu unterstützen und Preußen anzugreifen [12]. Zu diesem Ende hatte sie den Befehl zu einer Truppenaushebung von hunderttausend Mann gegeben. Da jedoch die Staatskassen erschöpft waren, und das Papiergeld zu einer so ungeheuern Masse angewachsen war, daß ihm dasselbe Schicksal drohte, was die Assignaten in Frankreich gehabt haben [13]: so wollte sie auf einmal die Summe ihres baren Geldes dadurch verdoppeln, daß sie jedes Stück Geld auf das doppelte seines wahren Werthes erhöhte. Paul vernichtete sogleich diese beiden verderblichen Maaßregeln, die man schon wirklich anfieng in Ausübung zu brin-

gen. Eben so brach er den Subsidientraktat ab, in den man sich mit England eingelassen hatte, nicht als wollte er, wie es damals im Ausland hieß, die verhaßte französische Republik anerkennen, sondern weil sich sein kaiserlicher Stolz, und ziemlich mit Recht, für beleidigt hielt, daß er, wie eine kleine Macht, bei Pitt in Lohn treten und ihm das Blut der Russen verkaufen sollte. Paul wäre zuverläßig sehr geneigt, es vergießen zu lassen, um die französische Monarchie wieder herzustellen; aber er wird ohne Zweifel die Großmuth besitzen, es umsonst zu geben, so bald er es für nöthig halten wird [14].

Der brave Kosciuszko, der der letzte Pohle ist, wie Philopömen der letzte Grieche war, wurde bekanntlich in der Vertheidigung seines Vaterlandes und seiner natürlichen Rechte gegen fremde Unterdrücker, zum Kriegsgefangenen gemacht. Allein ob er gleich nur dieses war, so hatte man ihn

doch gegen alle Gesetze und allen Menschenverstand als einen Staatsgefangenen behandelt und eingeschlossen. Man gieng indessen noch immer besser mit ihm um [15], als mit Ignaz Potocki und den übrigen Gefährten seines Ruhmes und seines Unglücks, die sämtlich in der Festung Schlüsselburg weit enger als er eingesperrt waren. Paul dachte so vernünftig, daß er ihnen insgesammt die Freiheit schenkte, und war großmüthig genug, Kosciuszko selbst zu befreyen. Es war ein interessanter Anblick, wie dieser brave Mann, der von seinen Wunden noch nicht geheilt war, und in seiner Seele tiefen Kummer hatte, in dem Pallast erschien und sich bei dem Kaiser und der Kaiserin einführen ließ, um ihnen seine Dankbarkeit zu bezeugen. Er ist klein von Statur, mager, blaß und abgezehrt; er hatte den Kopf noch mit Binden umwickelt, so daß man seine Stirne nicht sehen konnte; allein seine Miene und besonders seine Augen erinnerten an das, was er mit so geringen Mitteln

zu unternehmen gewagt hatte. Er nahm das Geschenk von Bauern nicht an, das ihm Paul machen wollte; dagegen aber eine Summe Geld, um in fremden Landen unabhängig leben zu können.

Diese Handlung des neuen Kaisers machte allgemein den größten und vortheilhaftesten Eindruck. Sie gereicht auch allerdings Paul zur Ehre, und man muß in einem Kaiser bewundern, was eigentlich nur eine gewöhnliche Handlung der Gerechtigkeit ist. Um jedoch sein Betragen bei dieser Gelegenheit recht zu würdigen, muß man sich erinnern, daß nicht er es war, den Kosciuszko persönlich beleidigt hatte, sondern die Kaiserin Catharina. Ihr Sohn verzeiht eben so wenig als sie, wenn jemand die Kühnheit hat, ihn selbst anzugreifen; und Kosciuszko verdankt seine Freiheit nur dem Haß, den Paul gegen seine Mutter hegt, und seinem Bestreben, von allem, was sie gethan hat, das Gegentheil zu thun!

Das Leichenbegängniß der Kaiserin hemmte ebenfalls noch auf einige Zeit den Strom von neuen Verordnungen und seltsamen Einrichtungen, die aus dem Kopfe Pauls hervorgiengen. Es war aber nicht zu ahnden, und nur er konnte es für kindliche Pflicht halten, daß er die Asche seines unglücklichen Vaters beunruhigen würde. Man las den Namen Peters III, den man seit fünf und dreißig Jahren nicht auszusprechen gewagt hatte, nun auf einmal auf der Ueberschrift des Trauer- und Leichenceremonials, in welchem alle Leichenfeierlichkeiten sowohl für Catharina, als auch für Peter zu gleicher Zeit vorgeschrieben wurden. Wer es zu Gesicht bekam, mußte glauben, die beiden Gatten wären zusammen an Einem Tage gestorben.

Paul gieng selbst in das Kloster des heiligen Alexander Newsky, wo der Leichnam seines Vaters beigesetzt war. Er ließ sich von den alten Mönchen dieses unbekannte

Grab zeigen, und in seiner Gegenwart den Sarg öfnen; er zollte hierbei den traurigen Resten, die er noch erblickte, hochachtungswerthe und wirklich rührende Thränen [16]. Der Sarg wurde sogleich mitten in die Kirche gestellt, und dieselbigen Religionsfeierlichkeiten dabei beobachtet, wie bei dem Leichnam Catharinens, der im Pallast auf einem Paradebette lag.

Hierauf ließ Paul alle Diener aufsuchen, die seinem Vater zur Zeit seiner unglücklichen Katastrophe gedient hatten, und die unterdessen in förmlicher Ungnade, oder doch vergessen vom Hofe, alt geworden waren. Der Baron von Ungern-Sternberg, ein ehrwürdiger Greiß, der seit langer Zeit in einem kleinen Cirkel von Freunden als wahrer Philosoph gelebt hatte, und nichts weniger wünschte, als auf das große Theater des Hofes wieder zurück gerufen zu werden, wurde plötzlich zum General en Chef ernannt, und zum

Kaiser berufen, zu dem er sogleich in das Cabinet geführt wurde. Nachdem ihn Paul auf die allergnädigste Art bewillkommt hatte, so sagte er: Haben Sie schon gehört, was ich für meinen Vater thue? — Ja, Ew. Majestät! Ich habe es mit Verwunderung gehört! — Wie? mit Verwunderung? Es war ja eine heilige Pflicht, die mir oblag! Sehen Sie, fuhr der Kaiser fort, indem er sich dabei gegen ein Porträt Peters III. wandte, das schon in dem Cabinet aufgehängt war [17], er soll Zeuge von meiner Dankbarkeit gegen seine treuen Diener seyn! Hierauf umarmte er den General, und hieng ihm den St. Alexander-Orden um. Der würdige Greiß, der doch so sehr über diese Art von Eitelkeit erhaben ist, konnte dieser rührenden Behandlung nicht widerstehen; als er das Cabinet verließ, flossen häufige Thränen über seine grauen Wangen herab!

Bald hernach übertrug ihm Paul den Dienst bei dem Leichnam seines Vaters, und befahl ihm, sich für die Ceremonie ganz dieselbe Uniform machen zu lassen, die er als Generaladjutant Peters III. getragen habe. Ungern war so glücklich, noch eine solche Uniform bei einem seiner alten Bekannten aufzufinden; Paul wollte diese Garderobereliquie selbst sehen, und behielt sie nachher für sich. Sie machte das Glück von dem, der sie so gut verwahrt hatte [18]. Noch mehrere andere Officiere, und unter ihnen derjenige, welcher bei der Revolution von 1762 der Einzige gewesen war, der zur Vertheidigung Peters einigen Widerstand hatte leisten wollen, wurden noch in ihren einsamen Schlupfwinkeln vorgefunden, nach Hof berufen, und mit Gnadenbezeigungen überhäuft.

Diese Züge sind rührend, und gereichen Pauls Herzen zur Ehre; allein man sieht aus der Antwort von Ungern, daß jeder-

mann darüber erstaunt war. Man schrieb sie eben sogut auf Rechnung des Hasses gegen seine Mutter, als seiner Liebe für seinen Vater; viele sogar hielten dieses ganze Verfahren nur für eine politische Maaßregel, um aufs feierlichste den für seinen Vater bekannt zu machen, der ihn doch nicht für seinen Sohn hatte anerkennen wollen. Man tadelte es besonders, daß er mit so viel Geräusch und auf eine so auffallende Art die Asche desselben aus dem Grabe hervorholte, und sie der Verehrung des Volkes ausstellte. Der Sarg, worinn sie enthalten war, wurde mit einer Krone geschmückt [19] und mit dem größten Pomp in den Pallast geführt. Dort wurde er in einem eigens dazu erbauten Tempel neben dem Leichnam Catharinens niedergesetzt, und beide auch nachher miteinander in die Citadelle abgeführt. Nunmehr blieben erst beide Gatten nebeneinander in Ruhe!

Wer sich in diesen Tempel nahte, küßte mit Ehrfurcht den Sarg des einen, und die kalte Hand der andern; zugleich mußte man die Kniee beugen, und durfte nicht anders als rücklings von dem Paradegerüste wieder herabsteigen. Die Kaiserin, die schlecht war einbalsamirt worden, sah sehr bald gänzlich entstellt aus; ihre Hände, Augen und das ganze Untergesicht waren gelb, schwarz und blau unterlaufen. Sie war ganz unkenntlich für alle, die sie nie anders als mit ihrem componirten Gesichte gesehen hatten; alle Pracht, die sie umringte, und die ungeheuern Kostbarkeiten, womit ihr Leichnam bedeckt war, vermehrten nur noch den Abscheu, den sie erregte.

Wenn Paul, bei der feierlichen Erneuerung des Andenkens an seinen Vater, das seiner Mutter mit Schande zu bedecken schien, was er im Grunde durch die Erinnerung an jene schreckliche Scene, die durch

ein fünf und dreissig jähriges Stillschweigen schon fast gänzlich vergessen war, wirklich that, so war doch auch die Rache, die er an einigen von Peters Mördern nahm, gewissermaaßen erhaben und edel. Den berühmten Alexis Orlow, diesen ehmals so mächtigen Sieger bei Thesme, der auffallend ist durch seinen gigantischen Körperbau und seine antike Kleidung, und ehrwürdig, wenn dieses möglich wäre, durch seinen Ruhm und sein Alter, diesen zwang Paul, die Ueberreste Peters zu Grabe zu begleiten; natürlicherweise zog er die Augen aller Zuschauer auf sich. Diese gerechte aber grausame Strafe mußte sein Gewissen aufwecken, das durch sein langes ununterbrochenes Glück ohne Zweifel eingeschläfert worden war. Der zweite Mörder, Fürst Bariatinsky, wagte es jetzt gar nicht vor Paul zu erscheinen, da dieser schon von jeher seinen Anblick nicht hatte ertragen können, sondern flüchtete von Petersburg weg. Passek, der demselben Verbrechen sein Glück allein zu

dänken hatte, und dessen Gesichtszüge eben so scheußlich verzehrt waren wie die von Bariatinsky, und stets an seine Schandthat zu erinnern schienen, war zu seinem Glück gerade nicht in Petersburg anwesend, und starb wenige Tage nachher! —

Dies ist nun die Summe des Guten, das Paul in den ersten Tagen seiner Regierung gethan hat; ich habe es in einer Masse zusammengestellt, weil sich diese Schimmer von Vernunft, Gerechtigkeit und Gefühl sonst unter der zahllosen Menge von Gewaltthätigkeiten, Bisarrerien und Kleinlichkeiten verloren hätten. Nun trift auch diese die Reihe, daß sie dem Leser vorgelegt werden.

Die Leibgarden, dieses gefährliche Corps, das den Vater vom Thron gestürzt, und schon lange den Regierungsantritt des Sohnes als das Ziel seiner militärischen Existenz angesehen hatte, wurde gleich am

allerersten Tage durch einen kühnen und kraftvollen Schritt gänzlich außer Stand gesetzt, dem Kaiser zu schaden, und ohne die geringste Schonung von diesem behandelt. Er steckte seine eigene Bataillons, die von Gatschina ankamen [20], unter die verschiedenen Garderegimenter, vertheilte die Officiere unter alle Compagnien derselben, und beförderte sie um zwei, auch drei Grade, so daß bloße Lieutenants oder Capitäns von der Armee plötzlich zu Capitänen unter der Garde vorrückten, was doch bisdahin eine so wichtige und so geehrte Stelle gewesen war, die den Rang eines Obersten und sogar eines Brigadiers gegeben hatte. Mehrere von den alten Gardecapitänen, die aus den ersten Familien des Reichs waren, kamen nun unter Officiere zu stehen, die wenige Jahre vorher als Corporale oder Sergenten aus ihren vorigen Compagnien in die Bataillone des Großfürsten übergegangen waren. Diese schnelle und gewagte Veränderung, die zu jeder andern Zeit

ihrem

ihrem Urheber verderblich gewesen wäre, brachte keine andere Wirkung hervor, als daß einige hundert Officiere und Unterofficiere ihren Abschied forderten; dies thaten fast alle, die außer ihrem Dienst dennoch zu leben hatten, oder die es nicht ertragen konnten, daß man sie so gröblich zurücksetzte, und die noch weniger sich an die ermüdende und pedantische Disciplin gewöhnen konnten, die von den neuen Ankömmlingen sollte eingeführt werden [21]. Manche von diesen jungen Officieren hatten freilich weniger Gefühl für die ihnen widerfahrene Beschimpfung, als dafür, daß sie nun genöthigt wurden, ihre prächtigen Uniformen abzulegen, und sich andere nach dem bisarren Modell von eben den Bataillonen, die deswegen so lange der Gegenstand ihres Spottes gewesen waren, machen zu lassen.

Den Kaiser beunruhigte diese Art von Abfall sehr; er gerieth in eine fürchterliche Wuth, begab sich selbst in die Casernen,

schmeichelte den Soldaten, besänftigte die Officiere und suchte sie dadurch bei den Regimentern zurückzuhalten, daß er alle, die ferner ihren Abschied fordern würden, zu allen Civil- und Militärämtern für unfähig erklärte, und ihnen verbot, die Uniform zu tragen. Hierauf erließ er den lächerlichen und grausamen Befehl, daß jeder Officier oder Unterofficier, der schon wirklich seinen Abschied gefordert habe, oder noch fordern würde, innerhalb vier und zwanzig Stunden die Hauptstadt verlassen und sich nach Haus begeben sollte. Es kam nicht in den Kopf von Paul, noch auch des Verfertigers der Ukase, daß dieser letztere Ausdruck wahrer Unsinn war; denn mehrere von diesen Officieren waren aus Petersburg, und ihre Familien wohnten daselbst; sie begaben sich daher wirklich nach Haus, ohne die Hauptstadt zu verlassen, und gehorchten nur dem zweiten Theil des Befehls, in der größten Angst, wie ihr Ungehorsam gegen

den ersten würde aufgenommen werden. Als der Kaiser von diesem Widerspruch, der sich in der Ukase befand, benachrichtiget wurde, so verlangte er, daß nur der Befehl, Petersburg zu verlassen, befolgt werden sollte. Eine Menge von jungen Leuten wurden nun wie Verbrecher in ihren Häusern aufgehoben, zur Stadt hinaus geführt, mit dem Verbot, sie nie wieder zu betreten, und auf der Heerstraße, wo sie nirgends Obdach finden konnten, der strengsten Kälte Preiß gegeben. Auch diejenigen unter ihnen, die aus entfernten Provinzen waren, und fast alle kein Geld hatten, um die Reise dahin machen zu können, irrten ebenfalls in der Nähe von Petersburg umher, und mehrere kamen vor Kälte und Elend um.

Dieses barbarische Verfahren erstreckte sich überhaupt auf alle Officiere der Armee, und selbst auf die Generale, die Ordre erhielten, sich zu ihren Regimentern zu begeben, oder ihren Abschied zu fordern. Durch

diesen unpolitischen Schritt wollte er die Reform der Armee anfangen und die Liebe derselben gewinnen! Bald zeigte es sich auch, daß Paul als Kaiser keineswegs den militärischen Spielereien entsagte, die als Großfürst seine einzige Beschäftigung ausgemacht hatten; denn schon den ersten Tag nach seinem Regierungsantritt gab er sich auf das eifrigste mit den kleinlichen Veränderungen ab, die er in der Kleidung und dem Exerciren der Soldaten eingeführt haben wollte. Es hatte auf einmal den Anschein, als wenn der Pallast von fremden Truppen wäre eingenommen worden; so sehr waren die, die jetzt die Wache darinn bezogen, in Ton und Kleidung von denen verschieden, die noch den Tag vorher daselbst waren gesehen worden. Paul brachte drei bis vier Stunden im Hofe des Pallastes zu, wo er die Soldaten exerciren ließ, um sie zu lehren, wie er die Wache wolle bezogen haben, und um überhaupt seine Wachtparade einzurichten, die von dieser Stunde

an das wichtigste Institut und der Centralpunkt seiner ganzen Regierung wurde. Seitdem hat er täglich mehrere Stunden derselben Beschäftigung gewidmet, die Kälte mochte auch noch so heftig seyn. Hier bringt er in einer ganz einfachen dunkelgrünen Uniform, in großen Stiefeln und einem ungeheuren Hute alle seine Vormittage mit Exerciren der Garde zu; hier ertheilt er alle seine Befehle, empfängt Berichte, publicirt Gnadenbezeigungen, Belohnungen und Strafen, und hier muß ihm auch jeder Officier vorgestellt werden. Seine Söhne[22] und seine Adjutanten sind um ihn; er trippelt mit den Füßen, um sich zu erwärmen; sein kahler Kopf ist größtentheils unbedeckt; die eine Hand hält er auf dem Rücken, mit der andern hebt er seinen Stock in die Höhe und läßt ihn wieder fallen, nach dem Takt, und ruft dabei ohne Unterlaß: ras, dwa; ras, dwa; eins, zwei; eins, zwei; und so setzt er seinen Ruhm darein, einer Kälte von fünfzehn bis zwanzig Graden, ohne

Pelz Trotz zu bieten. Bald wagte es kein Officier mehr, in Pelzen zu erscheinen, und die alten Generale, die mit Husten, Podagra und Rheumatismen behaftet waren, mußten sich, ganz eben so gekleidet wie Paul, beständig in seiner Nähe halten.

Nachdem die ersten Eindrücke von Furcht und Freude in dem Herzen Pauls erloschen waren, so ließ er Bestrafungen und Verabschiedungen eben so zahlreich und schnell auf einander folgen, als er vorher Wohlthaten ausgetheilt hatte, und manchen Personen wurden in wenigen Tagen beide Extreme zu Theil. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die meisten dieser ersten Bestrafungen gerecht waren; allein man muß dabei bemerken, daß Paul nicht wohl anders als Schuldige strafen konnte, weil alle, die unter der vorigen Regierung den Thron umlagert hatten, im höchsten Grade schlecht und strafbar waren.

Ohngeachtet der beruhigenden Worte, die er fast eben zu Subow gesagt hatte, gieng dennoch einer seiner ersten Befehle dahin, daß seine Canzlei, so wie auch die von Markow, versiegelt, und ihre Officiere und Sekretär öffentlich aus dem Pallast verjagt werden sollten. Ein gewisser Tersky, Requetenmeister und Generalreferent im Senat, der öffentlich mit der schreiendsten Unverschämtheit die Gerechtigkeit an den Meistbietenden verkauft hatte, wurde von dem Kaiser anfänglich mit einem Orden belohnt, und erhielt auch von ihm die Güter, die, wie er behauptete, ihm von der Kaiserin einige Tage vor ihrem Tode waren versprochen worden; aber nur wenige Augenblicke später, erhielt er seinen Abschied! Man bewunderte mit wahrer Einfalt den Respekt, den Paul gegen den vermeinten Willen seiner Mutter hegte, und sein Bestreben, einen Schurken noch vorher zu bereichern, ehe er ihn fortjagte. Er würde zuverläßig weit besser gethan haben, wenn

er diesem Elenden, der die Güter der Wittwen und Waisen geplündert hatte, den Prozeß hätte machen lassen, um in ihm dem Staat und der gerechten Rache des Volkes ein Opfer zu bringen.

Den Generalprocurator Samoilow hatte er ebenfalls auf eine so ehrenvolle Art in seinem Posten bestätigt, daß er ihm sogar ein Geschenk mit vier tausend Bauern gemacht hatte, was wenigstens zwanzig tausend Rubel Renten beträgt; wenige Tage nachher aber setzte er ihn ab, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und seinen Sekretär auf die Festung bringen. Kurz, alle wichtigen Stellen wurden auf eine ähnliche Art neu besetzt; nur Besborodko, Nicolaus Soltykow und Arkarow blieben im Besitz der ihrigen [23].

Dieses schwankende und unsichere Betragen, das die ersten Handlungen Pauls charakterisirt, beweist offenbar, daß er seine

Gnadenbezeigungen nur aus Politik ertheilte; so wie auch die Dienstentlaßungen und Strafen, die auf jene folgten, nicht seinem Gefühl von Gerechtigkeit, sondern seinem Zorn und seinen Leidenschaften zugeschrieben werden müssen. Was aber hauptsächlich alle diejenigen in Verwirrung setzte, die in den ersten Stunden ihn bewundert hatten, war, daß sie ihn in einer Epoche, wo er in ein Labyrinth von Geschäften trat, und eine Kette der verwickeltsten, verstecktesten Mißbräuche vor sich hatte, die für den ganzen Staat von so großer Wichtigkeit waren, daß er sich wenigstens einige Tage damit hätte beschäftigen sollen; daß sie ihn schon am ersten Morgen nach seiner Thronbesteigung mit der wüthendsten Leidenschaft, sich mit dem kleinlichsten Detail des Militärdienstes beschäftigen sahen. Die Form eines Hutes, die Farbe eines Federbusches, die Höhe einer Grenadiermütze, die Stiefeln, Camaschen, Cocarden und Zöpfe wurden zu wichtigen Staatsgeschäften erhoben, die

seine ganze Thätigkeit verschlangen. Er war mit Modellen von Waffen und Uniformen aller Art umringt. War Ludwig XVI. der Fürst, der am besten die Kunst verstand Schlösser zu verfertigen, so versteht Paul I. zuverläßig die am besten, Knöpfe zu putzen; auch giebt er sich eben so anhaltend fleißig damit ab, als ehmals Potemkin mit Abbürsten seiner Diamanten. In diesen ersten Tagen hatte man in seinen Augen kein größeres Verdienst und konnte ihm seinen Eifer nicht besser beweisen, als wenn man vor ihm in der neuen Tracht erschien, die er einführen wollte. Ein Officier, der im Stande war, sogleich einem Schneider hundert Rubel zu geben, um in einigen Stunden ein Kleid nach dem neuen Schnitt fertig zu haben, und der gleich den andern Morgen damit auf der Wachtparade erschien, durfte zum voraus überzeugt seyn, daß ihm eine Beförderung oder ein Ordenskreuz nicht fehlen konnte. Viele haben nie andere Verdienste gehabt, und auch nie andere Mittel

angewandt, um die Gnade ihres neuen Kaisers in hohem Grade zu erwerben [24].

Eine andere Sonderbarkeit, die grosses Aufsehn machte, war das Verbot runde Hüte zu tragen, oder vielmehr der ganz plötzlich ertheilte Befehl, sie denen, die sich damit betreten ließen, von den Köpfen zu nehmen und zu zerreissen: dies veranlaßte eine Menge scandalöser Auftritte in den Straßen, und besonders in der Nähe des Pallastes. Die Cosaken und Polizeisoldaten warfen sich über die Vorübergehenden her, rissen ihnen die Hüte ab, und wenn diese es nicht gutwillig geschehen lassen wollten, weil man gar nicht wußte, was es zu bedeuten hatte, so erhielten sie noch Schläge oben drein. Ein englischer Kaufmann, der im Schlitten vorbeifuhr, wurde auf diese Art angehalten, und ihm sein Hut vom Kopf gerissen. Er glaubte, man wolle ihn berauben, sprang vom Schlitten herab, warf den Soldaten zu Boden und rief über die

Wache. Anstatt der Wache kam aber ein Officier, der auf den Engländer losschlug. Dieser wehrte sich und wurde endlich übermannt; sogleich band man ihn fest und führte ihn vor die Polizei. Zum Glück begegnete er aber dem Wagen des englischen Gesandten, der eben an Hof fuhr, und forderte seinen Schutz auf[25]. Herr Wittfort brachte sogleich seine Klage beim Kaiser an; nun begriff dieser, daß sogut ein runder Hut zur Nationaltracht der Schweden gehört, er vielleicht auch einen Theil der englischen Tracht ausmachen könnte[26], und antwortete daher dem Gesandten, daß man seinen Befehl falsch verstanden habe, und daß er sich gegen Arkarow deutlicher darüber erklären wolle. Den andern Tag wurde in den Straßen und in den Häusern bekannt gemacht, daß auf die Fremden, die nicht in Diensten ständen oder naturalisirt wären, sich dieses Verbot nicht erstreckte. Nun riß man die runden Hüte nicht mehr von den Köpfen ab, allein wen man mit diesem unglücklichen

Kleidungsstück antraf, der würde vor die Polizei geführt, um dort zu untersuchen, wer er wäre. Fand es sich, daß es ein Russe war, so steckte man ihn sogleich unter die Soldaten; und wehe dem Franzosen, der sich auf diese Art hätte betreten lassen! zuverläßig wäre er sogleich als Jacobiner verurtheilt worden [27]. Man hinterbrachte dem Kaiser, daß der sardinische Geschäftsträger über diese sonderbare Verbannung der runden Hüte gescherzt, und dabei gesagt habe: solche Kleinigkeiten hätten schon oft in Italien beinahe Empörungen hervorgebracht! Sogleich erhielt er durch Arkarow die Ordre, in vier und zwanzig Stunden die Hauptstadt zu verlassen. Die Entfernung und die Verhältnisse des Königs von Sardinien erlaubten ihm freilich die Idee nicht, wegen dieser Beleidigung Genugthuung zu fordern; sonst hätten vielleicht die runden Hüte die Ursache eines blutigen Krieges zwischen beiden Monarchen werden können, und dann würde

man ohne Zweifel in den Manifesten mit den Rechten des Thrones und des Altares, mit dem Ansehen der Krone und dem Glück des Volkes, gar stattlich um sich geworfen haben [28]. Eben so auffallend und unbegreiflich war das plötzliche Verbot, die Pferde auf russische Manier anzuspannen und aufzuschirren. Es wurden vierzehn Tage Frist gegeben, um sich deutsche Geschirre anzuschaffen; nach welcher Zeit der Polizei befohlen war, an allen Equipagen, die noch nach der alten Methode würden angespannt seyn, die Stränge entzwei zu schneiden. Schon in den ersten Tagen nach Bekanntmachung des Befehls getrauten sich sehr viele Personen nicht mehr auszufahren, und besonders sich nicht mehr in ihren Wagen in der Gegend des Pallastes sehen zu lassen, weil sie Mißhandlungen befürchteten. Die Sattler benutzten die Gelegenheit, und ließen sich ein ganz einfaches Geschirr für zwei Pferde mit zwei bis drei hundert Rubel bezahlen. Eine andere Ungelegenheit ver-

ursachte die Umkleidung der Iſchwoſchtſchiki oder ruſſiſchen Kutſcher, in das deutſche Coſtüm. Die meiſten wollten weder ihre langen Bärte, noch die Kafftane, noch die runden Hüte ablegen; beſonders aber ſträubten ſie ſich gegen den falſchen Zopf, der in ihre kurz geſchnittene Haare ſollte eingebunden werden, wodurch die ſeltſamſten Auftritte entſtanden und die lächerlichſten Figuren hervorgebracht wurden. Der Kaiſer hatte abermals den Verdruß, daß er ſich am Ende genöthigt ſah, den anfänglich ſtrengen und beſtimmten Befehl in eine bloße Aufforderung umzuändern, daß man nach und nach ſeine Equipage auf deutſchen Fuß einrichten möchte, wenn man der Gnade des Kaiſers ſich würdig machen wollte.

Eine andere Reform betraf die Wagen ſelbſt. Die Menge von glänzenden Equipagen, wovon die Straßen in Petersburg faſt immer angefüllt geweſen waren, verſchwanden in einem Augenblick. Die Offi-

ciere, ja sogar die Generale fuhren in kleinen Schlitten auf die Parade, oder giengen zu Fuß dahin; was übrigens ebenfalls mancherlei Unbequemlichkeiten und Gefahren unterworfen war [29].

Es ist eine uralte Etikette, daß, wer einem Selbstherrscher von Rußland, seiner Gemahlin oder seinem Sohne begegnet, sogleich den Wagen anhalten läßt, heraussteigt, und sich im Schnee oder im Koth auf die Kniee wirft [30]; dasselbe muß geschehen, wenn man zu Pferde ist. Dieser barbarische, und in einer grosen Stadt, wo immer eine Menge Equipagen sich in den Straßen durchkreutzen, die sehr schnell fahren, schwer zu beobachtende Gebrauch war unter der feinern Regierung Catharinens gänzlich abgekommen. Allein eine der ersten Handlungen Pauls bestand darin, daß er ihn in seiner ganzen Strenge wieder einführte. Ein General, der vorbei fuhr, ohne daß sein Kutscher den kaiserlichen

Kutscher

Kutscher erkannte, wurde sogleich angehalten und in Arrest geschickt [31]. Dasselbige widerfuhr noch mehrern andern Personen, so daß man zu Fuß oder im Wagen nichts Aergeres zu befürchten hatte, als dem Kaiser zu begegnen. Was jedoch einer gewissen Frau von Likarow geschah, verdient in den Annalen der Geschichte aufbewahrt zu werden, um der Menschheit den verdienten ewigen Haß gegen Tyrannen einzuflößen.

Diese Dame war mit ihrem Mann, dem Brigadier Likarow, auf einem Landgut nahe bei Petersburg; letzterer wurde plötzlich von einer Krankheit befallen, und seine Frau wollte sich auf niemand anders verlassen, um in der Stadt den Arzt und die sonst benöthigte Hülfe mit der größten Eile herbei zu holen. Sie kam gerade an, wie die ganze Stadt durch diesen neuen Befehl in der größten Verwirrung war; ihre Leute aber, die vom Lande waren, kannten den neuen Kaiser nicht, und noch weniger seine

neuen Befehle. Die Dame dachte an nichts, als an den gefährlichen Zustand, worin sie ihren Mann verlassen hatte, und trieb den Kutscher an, sie so schnell, als möglich, vor das Haus ihres Arztes zu fahren. Unglücklicherweise fuhr ihr Wagen, ohne still zu halten, in einer kleinen Entfernung vor Paul vorbei, der spazieren ritte. Wüthend schickte dieser sogleich einen Adjutanten nach, ließ die Equipage anhalten, sogleich die vier Bedienten unter die Soldaten stecken, und die impertinente Dame ins Polizeihaus setzen. Die Unglückliche mußte hier vier Tage eingesperrt bleiben; allein diese schreckliche Behandlung, und der Zustand, worin sie ihren Gatten zurück gelassen hatte, zerrissen ihr Herz und verwirrten ihren Kopf. Sie fiel in ein hitziges Fieber, und man sahe sich genöthigt, sie endlich in einen Gasthof zu schaffen, um sie einigermaßen verpflegen zu können. Die Bejammernswerthe ist jedoch auf immer ihres Verstandes beraubt geblieben. Ihr Gatte, der

in seinem traurigen Zustande ohne Hülfe gelassen, und seiner Frau und seiner Bedienten beraubt war, starb in Verzweiflung, ohne sie wieder gesehen zu haben!

In dem Innern des Pallastes wurde die Etikette eben so streng und fürchterlich. Wehe dem, der zu der Ehre gelassen wurde, die dürre Hand Pauls zu küssen, wenn unter seinem Knie nicht der Boden zitterte, und der Fall nicht eben so erschütternd war, als wenn ein Soldat mit seinem Flintenkolben aufstößt. Auch das Schnalzen der Lippen bei dem Kusse selbst mußte laut gehört werden, um von dem Kuß, wie von dem Kniefall, alle Anwesende zu überzeugen. Der kaiserliche Kammerherr, Prinz Georg Gallitzin, wurde von Sr. moskowitischen Majestät höchstselbst auf der Stelle in Arrest geschickt, weil er auf eine zu nachläßige Art seine Ehrfurcht bezeigt und die Hand geküßt hatte [32].

Ferner war eine von seinen ersten Einrichtungen, daß er allen Kaufleuten aufs strengste anbefehlen ließ, auf ihren Schilden sogleich das französische Wort: Magasin, auszustreichen, und an dessen Stelle das russische Wort: Lawka, (Bude) zu setzen. Als Grund davon wurde angegeben, daß der Kaiser allein Magazine von Holz, Mehl, Getraide und dergleichen anlegen könne, daß aber ein Kaufmann sich nicht über seinen Stand erheben, sondern bei seiner Bude bleiben müsse.

Man müßte sich in allzu eckelhafte Details einlassen, wenn man alle Befehle von dieser Wichtigkeit, die innerhalb acht Tagen auf einander gefolgt sind, anführen wollte [33]. Was ist von einem Manne, der Catharina in der Regierung nachfolgte, und doch dergleichen Einrichtungen für sein dringendstes Regierungsgeschäft hält, noch weiter zu sagen? was von ihm zu hoffen? Nicht selten widersprachen sich diese wichtigen neuen

Verordnungen unter einander, oder eine wurde auch durch die andere wieder aufgehoben, und der Kaiser sahe sich mehreremale genöthigt, das, was er den Abend vorher hatte publciren lassen, am Morgen wieder aufzuheben oder doch einzuschränken. Man kann mit Einem Worte sagen, daß Paul durch den Kaisermantel, in den er sich hüllte, von den ersten Stunden an die Ohren des Großfürsten durchsehen ließ, und daß er ein weitläuftiges Reich eben so beherrschen zu können glaubte, wie er sein Pawlowsky beherrscht hatte, seine Hauptstadt, wie sein Haus, und dreißig Millionen Menschen von allen Ständen und allen Nationen, wie ein dutzend Lakaien.

Unter allen unerwarteten und gänzlich unvorbereiteten Veränderungen, die er getroffen hat, waren jedoch die in der Armee die beträchtlichsten und unpolitischsten. Wahr ist es, daß in dem Kriegsdepartement große Verbesserungen und große Re-

formen nöthig waren. Das harte Schicksal des braven russischen Soldaten zu erleichtern, das von den Officieren, die noch unglücklicher sind, zu verbessern, die Anzahl der Ueberzähligen nach und nach zu vermindern, und Ordnung und Disciplin wieder herzustellen, die durch die Regierung so vieler Weiber und so vieler Günstlinge gänzlich zerstört waren, — dies wäre doch gewiß ein weites und schönes Feld für den militärischen Geist Pauls gewesen! Allein anstatt dessen setzte er noch häufiger jüngere Officiere den ältern vor, vermehrte den ohnehin schon allzu zahlreichen Generalstab, veränderte Uniformen, Rang, Kommandoworte und Namen, — dies war alles, was er zu thun wußte! Die russische Armee hatte durch ihre Schönheit, die Einfachheit und Bequemlichkeit ihrer Kleidung, die so ganz dem Clima und dem Nationalgeist angemessen war, ein nachahmungswerthes Muster dargestellt [34]. Die Uniform bestand in großen Pantalons von rothem Tuch, die

sich am Fuß in Stiefeln von weichem Leder endigten, und über einer rothen oder grünen Weste mit einem Gürtel fest gemacht wurden; der Kopf war mit einem kleinen Helm bedeckt, der sich recht militärisch schön ausnahm; die Haare waren rund um den Kopf abgeschnitten, so daß sie die Ohren bedeckten und leicht konnten rein gehalten werden. Der Soldat war in einem Augenblick angezogen; denn er hatte nur zwei Kleidungsstücke: diese waren jedoch so weit, daß er darunter Kleider anziehen konnte, die ihn gegen Kälte schützten, ohne der Gleichförmigkeit des ganzen Korps Eintrag zu thun. Jetzt hingegen muß er diesen leichten, kriegerischen Anzug gegen die ganz alte deutsche Uniform vertauschen, die der Russe verabscheut. Er muß seine blonden Haare, die er gewohnt war jeden Morgen zu waschen, mit Mehl und Talg beschmieren, und fast eine Stunde zubringen, ehe er mit dem Zuknöpfen seiner verwünschten schwarzen Kamaschen fertig ist, die so eng sind, daß sie

ihm die Waden pressen. Der russische Soldat murrt laut darüber, und wahrscheinlich werden die falschen Zöpfe, die man ihm mit Gewalt in die Haare bindet, eben so viel Desertion verursachen, als die Catogans des Herrn von St. Germain gethan haben [35]. Als der Feldmarschall Suwarow, dieses alte Original, die Ordre erhielt, diese neuen Einrichtungen einzuführen, und mit der Ordre auch zugleich kleine Stäbe zum Maaß der Zöpfe, und hölzerne Modelle für die Locken, so sagte er: Der Haarpuder ist kein Kanonenpulver; die Locken sind keine Kanonen, und die Zöpfe keine Bayonette! Diese Worte, die in der russischen Sprache eine Art von gereimtem Sprüchwort sind, und die auf den gegenwärtigeu Fall so sehr paßten, giengen in den Regimentern von Mund zu Mund, und waren der eigentliche Grund, warum Paul den alten Suwarow zurück rief, und ihm seinen Abschied ertheilte. Der alte Krieger ist der Abgott der russischen Soldaten.

Eben so verhält es sich mit den Veränderungen, die Paul in dem Civilstand vornimmt; er will nicht verbessern, sondern nur verändern. Es ist hinreichend, daß eine Sache unter der Regierung seiner Mutter Statt gehabt hat, um von ihm abgeändert zu werden. Alle Tribunale und Gouvernemente im Reich sind verlegt und umgeschmolzen worden; sogar auch dasjenige, so dem Ruhm der Monarchin geweiht war und ihren Namen führte, (Ekatherinoslaw) wurde abgeschaft; und gewiß ist dieser Schimpf, den Paul dem Andenken seiner Mutter zufügte, ein Brandmal seines eigenen Herzens[36]. Man urtheile nun von der Verwirrung, den Ungerechtigkeiten und dem zahllosen Unglück, die durch solche Versetzungen in Rußland veranlaßt werden mußten. Die französische Revolution hat, um das Ganze zu regeneriren, deren nicht viel mehr verursacht, als die Thronbesteigung Pauls, um Alles zu verschlimmern. Mehr als zwanzigtausend Edelleute wurden dadurch außer Dienst gesetzt.

So verderblich jedoch die neue Regierung für die Armee und die armen Edelleute gewesen ist, so war sie es doch noch weit mehr für die Bauern; denn Paul hat sich bestrebt, ihre Ketten noch drückender zu machen. Hätte er dem Beispiel von Preußen auch nur in Einer Sache folgen wollen, so wär es in der Behandlung der Pohlen, die durch Treulosigkeit seiner Herrschaft unterworfen worden [37].

Man muß gestehen, daß Kosciuszko, wenn er den Sieg errungen hätte, nicht wohl im Stande gewesen wäre, den pohlnischen Sklaven mehr Freiheit zu geben, als sie von der preußischen Regierung erhalten haben. Der König von Preußen hat keinesweges diese Unglücklichen tausendweise unter seine Höflinge vertheilt, wie Catharina und Paul, um sie dadurch in kleinen Theilen einer noch unerträglichern Tyrannei zu unterwerfen; sondern er hat sie zu seinen eigenen Domänen gezogen,

wo sie ein weit besseres Schicksal haben, als je zuvor [38].

Das Gerücht hatte sich verbreitet, daß Paul die Gewalt der Herren über ihre Sklaven einschränken, und den Herrenbauern eben die Vorrechte ertheilen würde, welche die Kronbauern genießen; dies belebte die Hauptstadt mit der größten Freude, und das Volk überließ sich der schmeichelhaftesten Hofnung. In diesem Augenblick reiste von da ein Officier zu seinem Regiment nach Oremburg ab. Auf der Reise befragte man ihn über den neuen Kaiser und dessen Verordnungen, und nun erzählte er, was er gesehen hatte, und unter andern auch, was man von der Ukase sprach, die nächstens zu Gunsten der Bauern erscheinen würde. Auf diese Nachricht begiengen die erfreuten Bauern in Twer und Nowgorod einige Excesse, die man sogleich für den Anfang von Rebellion ansah, und die mit wüthender Strenge von den Herren in beiden

Gouvernementen bestraft wurden. Paul schickte unverzüglich den alten Feldmarschall Repnin mit Truppen gegen einige Dörfer ab, deren arme Einwohner sich zu laut und übertrieben über die Hofnung gefreut hatten, daß ihr neuer Kaiser, wie man ihnen sagte, ihre Fesseln erleichtern würde. Man hatte unterdessen die Veranlassung zu ihrem Irrthum erfahren, und der Officier, der auf seiner Reise so unschuldigerweise die Neuigkeiten der Stadt erzählt, und jene falschen Hofnungen in den Bauern erregt hatte, wurde sehr bald als ein Verbrecher, als Rebellionsstifter und Freiheitsprediger mit Fesseln beladen nach Petersburg zurück gebracht. Wer kann es aber ohne Entrüstung hören, daß der Senat dafürhielt, dieser Unglückliche habe den Tod verdient, daß er ihn zur Knutte, und, wenn er diese Strafe überstehen sollte, zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilte, und zwar bloß, weil er in einigen Posthäusern auf der Straße von Petersburg nach Oremburg

gesagt hatte, der neue Kaiser würde, von Gefühl für die Menschheit beseelt, die Gewalt der Herren über die Sklaven einschränken. Paul bestätigte dieses einfältig barbarische Urtheil!

Dies ist der erste Kriminalproceß, der dem Publikum ist mitgetheilt worden, und er rechtfertigt vollkommen die Art von Schaam, womit dergleichen Schändlichkeiten vorher geheim gehalten wurden. Der Senat hat die Unverschämtheit gehabt, das Siegel der Gerechtigkeit und der Gesetze auf eine blutig grausame Handlung zu drücken, die zwar unter Catharinens Regierung ohne Zweifel auch wäre begangen, aber mit dem Mantel des Geheimnisses bedeckt worden, damit ein Verbrechen dieser Art nie bekannt würde. — Ich breche jedoch ab von den Grausamkeiten Pauls, um auf seine Lächerlichkeiten wieder zurück zu kommen!

Die hervorstechendste ist die Sucht, die er von seiner Jugend an gehabt hat, sich mit dem Exerciren und der Kleidung der Soldaten abzugeben, und die von Jahr zu Jahr immer in ihm zugenommen hat. Diese Leidenschaft kündigt in einem Prinzen eben so wenig einen künftigen General und Helden an, als das kleine Mädchen, das seinen ganzen Tag mit An- und Auskleiden seiner Puppe zubringt, dadurch Anlage verräth, einst eine gute Hausmutter zu werden! Es ist bekannt, daß Friedrich der Große, der größte Feldherr seines Zeitalters, von seiner Jugend an eine unwiderstehliche Abneigung gegen alle dergleichen Corporalsdetails hatte, woran sein Vater ihm Geschmack beibringen wollte, und daß dieses sogar die vorzüglichste Quelle der Feindschaft war, die stets zwischen Vater und Sohn geherrscht hat. Der junge Friedrich konnte sich nur verstohlen mit seinem Lehrer du Han mit Geschichte und Litteratur abgeben. Friedrich Wilhelm hielt alle Bücher, außer den Psal-

men Davids und seinen militärischen Reglements, für überflüßig und gefährlich; und als er sah, daß der junge Friedrich nicht mehr damit zufrieden war, daß er den Marsch der Garden spielen konnte, sondern daß er Neigung hatte, seine kleine Trommel mit einem Clavier, und seine Querpfeife mit einer Flöte zu vertauschen, so verbot er ihm überhaupt alle Musik. Diese väterliche Tyrannei brachte eine ganz andere Wirkung hervor, als man gehoft hatte; denn die unterdrückten Neigungen Friedrichs wurden nur desto heftiger. Er sammelte Schätze von Kenntnissen; er wurde ein Held; sein Vater war nichts als Corporal gewesen [39].

Auch Peter III. machte sich durch seine Soldatensucht lächerlich; er bildete sich sogar ein, daß er Friedrich dabei zum Muster nähme. Er liebte die Soldaten und die Waffen, wie man Hunde und Pferde liebt. Er that nichts weiter, als exerciren, und

gieng nie anders aus, als in Officierskleidung. Und dieser nemliche Peter III. hatte an der Spitze eines von ihm selbst aufs fleißigste bearbeiteten Regiments dennoch den Muth nicht, einer jungen Frau entgegen zu rücken, die mit einigen Compagnien von den Garderegimentern, die nicht das mindeste von dem preußischen Exercizium verstanden, sich ihm entgegen stellte. Er verlor Krone und Leben, ohne daß er es wagte, sie zu vertheidigen. Man kann zuverläßig kein stärkeres und neueres Beispiel gegen diese Soldatensucht aufstellen; sie scheint wirklich eher Muth und militärische Talente auszuschließen als vorauszusetzen! Einen groben zugeknöpften Ueberrock auf dem Leib, einen schmutzigen Huth auf dem Kopf und den Degen hinter dem Rücken zu tragen, sind leicht nachzuahmende Dinge [40]. Man kann sogar den ganzen Tag auf der Parade zubringen, die Soldaten prügeln und auf die Officiere schelten; und dennoch gäbe

gäbe dies nur eine Carrikatur von dem großen König.

Allein er besaß eine andere Eigenschaft, die weit nützlicher und gewiß eben so leicht nachzuahmen wäre, weil dazu weder Talent noch Genie, sondern nur Gerechtigkeitsliebe und Geduld erforderlich sind; nämlich, daß er alle Bittschriften und Briefe seiner Unterthanen nicht nur annahm, sondern auch beantwortete. Man kann nicht genug bewundern, mit welcher Beharrlichkeit und Genauigkeit der große Mann diesem Vorsatze treu blieb, den er vom Anfang seiner Regierung an gefaßt hatte. Er mochte gewähren oder verweigern, er mochte die Angelegenheit gerecht oder ungegründet finden; so konnte doch jeder, der sich an ihn wandte, auf eine Antwort sicher rechnen. Ich habe mehrere solche Antworten von ihm gesehen, die durch ihre Weisheit und ihre Bestimmtheit Bewunderung verdienen. Demohngeachtet fand Friedrich noch Zeit, an-

dere Dinge zu thun und zu schreiben, als Briefe. Er stand darum des Morgens nicht früher auf, als Paul; allein er blieb nie länger als eine Viertelstunde auf der Parade, und oft gieng er gar nicht hin!

Durch nichts könnte sich ein russischer Selbstherrscher verdienter machen, als wenn er zwischen sich und seinen Sklaven eine solche Communication eröfnete. Denn die willkührlichen Handlungen und die Gewaltthätigkeiten sind nirgends anders so schreiend und so häufig. Jeder, der die Kühnheit hatte, ein Bittschreiben unmittelbar bei Sr. Majestät einzureichen, wurde bisher, und sogar unter der Regierung Catharinens, sogleich ins Gefängniß geworfen. An dem ersten Tag nach seiner Thronbesteigung schien Paul diese Abscheulichkeit abschaffen zu wollen; er nahm einige Schreiben an, die ihm dargereicht wurden. Er ließ sogar auf der Stiege des Pallastes ein eigenes Kabinet anlegen, in dem jedermann seine

Briefe an ihn abgeben könnte. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß er sie alle lesen und nach geschehener nöthigen Untersuchung eine Antwort darauf ertheilen würde. Diesem zufolge wurde verboten, daß man ihn künftig ferner in der Wachtparade störe, und er ließ von nun an alle in Arrest bringen, die mit einem Papier in der Hand sich ihm zu nähern sich unterstanden. In dem Kabinet häuften sich unterdessen die Briefe, und da Paul wider seine Erwartung mehr Bittschriften als Anklagen darunter fand, so wurde er durch die große Anzahl derselben abgeschreckt, und konnte es nicht über sich gewinnen, sie durchzuarbeiten. Er überlegte nicht, daß sie seltener werden würden, je ordentlicher und schneller er sie beantwortete [41]. Es fiel nunmehr alles wieder in das vorige Chaos zurück, und von den Sekretären, denen die Untersuchung dieser Papiere aufgetragen wurde, hängt gerade, wie vorher, das Schicksal

der Unglücklichen ab, die bei ihrem Monarchen Schutz suchen.

Die Finanzen des Staats, die durch die Verschwendungen, oder vielmehr Verschleuderungen, unter der vorigen Regierung gänzlich erschöpft und zerrüttet waren, hatten eine schleunige Aufhülfe nöthig, und Paul schien im Anfang sehr darauf Bedacht zu nehmen. Halb durch Hofnung und halb aus Schrecken stiegen die Kronpapiere wirklich in etwas. Man mußte in der That glauben, daß der Großfürst von Rußland, der seit dreißig Jahren mit hunderttausend Rubel hatte leben müssen, sparsam zu seyn würde gelernt haben; allein man sah bald, daß er mit noch größerer Verschwendung und noch weniger Auswahl seine Schätze verschleuderte, als seine Mutter gethan hatte. Mit den Ueberresten des unglücklichen Pohlens wurden, nach wie vor, Leute noch mehr bereichert, die schon übermäßig reich waren [42]. Man muß die unversiegbaren

Quellen kennen, aus denen ein russischer Autokrate schöpft, um zu begreifen, wie Paul im Stande ist, so unermeßliche Geschenke an seine Höflinge auszutheilen; aber dann ist es auch ein empörendes Gefühl, wie wenig er für das allgemeine Beste, für Gerechtigkeitspflege, für verdiente Belohnungen und für wahre Wohlthätigkeit verwendet [43].

Die überraschende Schnelligkeit, mit der Paul die Zügel der Regierung ergriff, und der Schrecken, den seine Strenge und seine vorher nie gekannte Thätigkeit einflößten, versperrten im Anfang die dunkeln Wege, auf denen Schelme aus allen Ständen die Schätze des Staates in ihre Beutel zu leiten wußten. Man würde fast die Einkünfte des Reichs verdoppeln, wenn man nur die allerschreiendste Verschleuderung zu hintertreiben im Stande wäre. Ich glaube auch wirklich, daß, da die Maschine ganz neu aufgezogen worden ist, die Staatsdiebe sich

auf einige Zeit genöthiget sehen werden, ihre Operationen einzustellen; allein wenn sie erst den Gang recht genau kennen gelernt haben, den Paul befolgt, so werden sie den ihrigen schon darnach einrichten; sie werden neue Minen graben, und sich neue Auswege bereit halten; Plünderung und Unterschleife werden nur neu organisirt, aber gewiß wieder sehr bald, wie vorher, in ein System gebracht werden. Das Stehlen ist ein Fehler in Rußland, der in der Staatsverfassung selbst liegt und auf dem Nationalcharakter beruht; er folgt aus dem gänzlichen Mangel an Sittlichkeit, an Rechtschaffenheit und an öffentlichem Gemeingeist [44].

Es ist nicht zu leugnen, daß Paul moralisch bessere Menschen um sich hat, als seine Mutter hatte; desto größer muß aber auch seine Schuld seyn, wenn er dieselbigen Unordnungen fortdauern läßt. Catharina behauptete zwar, daß sie ihr Vieh selbst führen

wolle; Paul hingegen wird sich eher durch Bediente, als durch erleuchtete Staatsmänner führen lassen. Der Grund hievon liegt in seiner groben Eigenliebe; er würde sich durch den Rath eines Mannes, der unterrichteter scheinen wollte, als er, für erniedrigt halten. Die Person, die jetzt mehr unmittelbaren Einfluß auf seine Handlungen hat, als je seine Minister, und sogar seine Mätresse, über ihn bekommen werden, ist einer seiner Kammerdiener, Namens Jwan Pawlowitsch, ein Türke von Geburt, der von seiner Kindheit an Sklave war, und den Paul hat erziehen lassen. Dieser Türke ist so sehr die einzige Quelle von aller Gunst des Kaisers, daß alle Generale und alle Grossen des Reichs ihm wetteifernd den Hof machen. Die Liebe ist des Menschen heftigste Leidenschaft, und ist folglich am leichtesten zu entschuldigen; auch sind ihre Excesse und die Mißbräuche, zu denen sie verleitet, weit weniger hassenswerth, und es ist weit weniger erniedrigend, von Günst-

lingen und Mätressen beherrscht zu werden, als von Bedienten. Außer der gemeiniglich sehr schlechten Erziehung, die mit vollem Recht schon gegen sie einnimmt, verräth es immer eine niedrige Denkungsart, wenn ein Fürst ihnen Einfluß verstattet, und ihr Credit muß allgemeinen Widerwillen erregen, weil er an ihre Dienste in der Garderobe erinnert [45].

Noten
zum vierten Heft.

1.

Es ist eine fast allgemein angenommene Meinung am russischen Hofe, daß Paul ein Sohn Soltykows, eines der ersten Günstlinge Catharinens, ist. Im Aeußern hat er durchaus keinen Zug von Aehnlichkeit mit Peter III, aber noch weniger mit seiner Mutter; er hatte das Unglück, von dem einen nicht anerkannt, und von der andern gehaßt zu werden.

2.

Nicht so feig betrug sich in ähnlichem Fall der Herzog von Würtemberg, Bruder der jetzigen Kaiserin. Catharina wollte sich ebenfalls

seiner Kinder bemächtigen; allein er erklärte, daß er eher sterben, als sie von sich geben würde. Man wagte es nicht, ihn zur Verzweiflung zu bringen, und ließ ihn mit seinen Kindern abreisen.

3.

Es haben viele Personen geglaubt, daß die Kaiserin den Plan hatte, mit Hülfe Potemkins Paul zu enterben. Alexander wäre zum Zarewitsch, und Potemkin zu gleicher Zeit zum König von Taurien ausgerufen worden.

4.

Ich weiß recht wohl, daß Paul zum Zarewitsch, oder Erben des Thrones, ausgerufen worden ist. Allein auf was für ein Recht hätte er sich berufen können, in einem Staate, wo kein einziges anerkannt wird? Etwa das Recht der Geburt? Die Geburt Pauls ist zweifelhaft; und nach dem Recht der Erstgeburt käme ihm keineswegs die Krone zu, sondern einem Bruder Iwans III. Sollte aber die Nation

für ihn entscheiden? dann mußte sie erst befragt werden; oder der Himmel? so mußte man diesen erst sprechen lassen; und er erklärt sich gemeiniglich erst, wann die Sache geschehen ist.

Paul hat einen Schritt gethan, um die Verwirrung zu heben, welche auf der Thronfolge der Zare liegt; bei seiner Krönung hat er eine Akte bekannt gemacht, die er in Form eines Testaments, mit seiner Gemahlin errichtet hatte; allein dies war schon im Jahr 1788 geschehen, wo er folglich noch Großfürst war, und nicht das Recht hatte, über irgend etwas zu disponiren. Das Jahr 1788 war übrigens die Epoche, wo Potemkin auf dem höchsten Gipfel der Macht stand. Man sieht, daß damals Paul selbst einer unglücklichen Catastrophe entgegen sah, weil er seinen letzten Willen aufsetzte; es war besonders damals die Rede davon, ihn zu enterben, und das Reich zwischen seinem ältern Sohn und Potemkin zu theilen.

In dieser Akte maßt sich Paul, da er doch bloß noch Großfürst war, dasselbige Recht an, das sich Peter I. beigelegt hatte, nämlich das, sich einen Nachfolger zu ernennen. Dem zufolge vermachte er das Reich seinem ältesten

Sohn und dessen männlichen Nachkommen, und im Fall, daß diese aussterben sollten, seinen jüngern Söhnen und ihrer männlichen Nachkommenschaft. Würde aber auch diese erlöschen, dann sollten seine weiblichen Descendenten zur Regierung gelangen, nach einer gewissen Ordnung, die er festsetzte, und wobei er sich bemühte, alle Fälle, die nur möglicherweise vorkommen können, anzuführen und über sie zu entscheiden, so daß er bis auf ewige Zeiten Rußlands Thronfolge bestimmte.

Das Recht der Natur verlangt, daß der Sohn seinen Vater erbe; allein es giebt kein Recht, das einem Kaiser erlaubt, seinen Nachfolger zu ernennen, und sein Reich, wie ein Landgut, zu vermachen. Gesetzt aber, diese Gewalt wäre durch Gottes Gnade den Selbstherrschern von Rußland zugestanden worden, wie darf denn einer davon ihnen allen dieses Recht dadurch entziehen, daß er schon die Nachfolger seiner Nachfolger ernennt? Werden Alexander oder Constantin nicht mehr die nemliche Gewalt haben, die jetzt Paul hat? Wäre es nicht ein Verbrechen der beleidigten Majestät, dies nur zu denken? Auf solchen Irrwegen verlieren sich alle, die ihre Behauptungen auf

falsche Grundsätze und Vorurtheile bauen, und die unveräußerlichen Rechte der Natur und der Nationen vernichten. Die Gesetze, die sie bloß aus ihrem Gehirn hervorgehen lassen, haben keine andere Stütze, als die Macht, die sie promulgirt; sie fallen auch mit dieser wieder in ihr Nichts zurück. In hundert Jahren wird gewiß kein Selbstherrscher von Rußland die Papiere Pauls hervor holen und durchblättern, um daraus zu lernen, was er zu thun hat. Vielleicht aber ereignen sich vor dieser Zeit noch Begebenheiten, woraus die Russen einfachere und hellere Ideen schöpfen werden!

5.

Es war, wie man scherzhaft sagte, ein Pastetenbeckergesell, der eine Dienstmagd zur Kaiserin von Rußland ausrief. Und doch sind diese Menschen so stolz auf ihre Geburt! Maria findet sogar die Häuser Holstein und Würtemberg nicht gut genug, sondern läßt ihre Töchter sich Romanow unterzeichnen!

6.

Wenn es möglich ist, daß nach wahrer Gerechtigkeit ein Thron vererbt werden kann, so

sind die Brüder von dem unglücklichen Iwan III, wovon noch einer in irgend einem Schlosse in Jütland lebt, die einzigen rechtmäßigen Erben des russischen Thrones. Es ist eine Schande für den König von Dännemark, daß er sich von den Usurpatoren Rußlands zum Kerkermeister brauchen läßt.

7.

Gütiger Gott, wie sind deine Werke so schön! wie ist die Bahn, auf der du den Gerechten führest, so lieblich und sicher! Man muß übrigens eine Genealogie von der Familie Peters I. in der Hand haben, um über die Rechte dieser Reihfolge von Autokraten zweckmäßig urtheilen zu können. Und dies alles geschah in weniger als einem Jahrhundert! und in diesem Jahrhundert! –

8.

Und an eben dem Hofe, an dem so viele noch frische Greuel im Andenken waren; der Zeuge gewesen war, daß ein Vater seinen Sohn hin-

gerichtet, und eine Frau ihren Gatten erdrosselt hatte, ungerechnet die ermordeten Kaiser und die vergifteten Großfürstinnen; an eben dem Hofe gab man sich den Anschein, als wenn man von Abscheu und Entsetzen über die blutigen Scenen der französischen Revolution durchdrungen wäre! Die nemliche Kaiserin, an der das Blut von zwei Kaisern klebte, wovon einer ihr Gemahl, und der andere ein Kind war, bekam Convulsionen vor Zorn und Entsetzen, als sie erfuhr, daß die Franzosen einen König zum Tode geführt hatten, und seine Familie im Tempel gefangen hielten. Ich bin weit entfernt, diese Schandthat beschönigen zu wollen; aber wenigstens wurde noch einigermaßen gegen den unglücklichen König die Form beobachtet; allein Peter! allein Iwan! der unschuldige Iwan!

9.

Er hatte schon seit langem sein militärisches Reglement seinen Vertrauten mitgetheilt; auch war es in Gatschina und Pawlowsky befolgt worden, und jetzt wurde es in einem Augenblick für alle russischen Armeen einzige Vorschrift.

10.

Bobrinsky, Sohn von Catharina und Orlow, der wegen seiner Ausschweifungen nach Reval war verbannt worden, wurde jetzt sogar an den Hof zurück gerufen, zum Major unter der Garde zu Pferd ernannt, und von dem Kaiser ganz als Bruder behandelt; allein seitdem ist er wieder in Ungnade gefallen und verabschiedet worden.

11.

Dieß geschah bloß, um dem Adel zu schmeicheln, der Bauern besaß; denn wenige Monate nachher wurde die nemliche Ukase dennoch erlassen.

12.

An diesem Plane Catharinens läßt es sich gar nicht zweifeln. Sie wollte durch Kanonen den König von Preußen wieder an die Ufer des Rheins treiben, und um ihn fühlen zu lassen, wie schlechterdings nöthig es für ihn wäre, der Coalition wieder beizutreten, zettelte sie in Preußen, in Danzig und in Schlesien Empörungen an.

13.

Sie verloren in dieser Zeit sechzig Procent.

14.

Man sagt jedoch, daß er gegenwärtig starke Subsidien von Pitt zieht; allein sie werden nur in englischen Waaren bezahlt, und Paul hat eigene Magazine angelegt, in denen sie für seine Rechnung verkauft werden. Dieser Handel, den die Krone treibt, ist nichts neues; mehrere Völkerschaften in Siberien bezahlen alle ihre Auflagen in Natur, und unter der Regierung Elisabeths wurde der ganze Handel nach China für die Krone getrieben. Es ist sogar oft geschehen, daß, wenn es an baarem Geld fehlte, die Officiere der Armee mit Waaren aus den Magazinen der Krone bezahlt wurden, z. E. mit Thee, Stoffen und Pelzwerken. Es kann übrigens nicht fehlen, daß, so wie Paul sich benimmt, das wenige baare Geld, daß noch in seinen Staaten ist, sehr bald nach England gehen muß, und er wird sich vielleicht früher, als man glaubt, genöthiget sehen, seine Armee mit englischen Clincailleriewaaren zu bezahlen.

15.

Er wohnte in dem Pallast des verstorbenen Grafen von Anhalt, und hatte keine andere Wache, als einen Major, der immer bei ihm war, und auch mit ihm speiste. Es konnte ihn jedermann sehen; er hatte mehrere Zimmer inne, und vertrieb sich die Zeit mit Lesen, Zeichnen und Drechseln. Der Obrist, zu dem die Jäger, die Kosciuszko schwer verwundet in einem Sumpf gefangen genommen hatten, ihn brachten, ist mein Freund, und ein junger, sehr tapferer, menschlich gesinnter Mann. Er besaß noch eine Brieftasche, die Kosciusko war abgenommen worden, und die wir mit einander durchblätterten. Wir fanden darin mehrere Noten in italiänischer und französischer Sprache, die er auf einer Reise nach Italien aufgesetzt hatte; ferner viele philosophische Bemerkungen, Auszüge aus Büchern, Stellen aus französischen Gedichten, und Concepte von mancherlei Ausarbeitungen; kurz, man merkte deutlich, daß die Brieftasche einem Mann von Verdienst, von Kenntnissen, von Geschmack und Gefühl angehört hatte. Es waren auch meh ere versiegelte Briefe darin, deren Adresse an Damen in Warschau gerichtet, und französisch und pohlnisch geschrieben

waren, so wie auch die Concepte von einigen seiner erlassenen Manifeste; alles aber war von seiner eigenen Hand. Mein Freund hob diese Brieftasche auf, wie die Reliquie von einem großen Mann, den er bewundert hatte, während er gezwungen war gegen ihn zu fechten. Als Koszjuszko die Freiheit erhielt, so flöste ich meinem Freund die Idee ein, die Brieftasche ihrem Eigenthümer zurückzugeben; ich glaube auch, daß er es gethan hat.

16.

Er faßte einen von den Handschuhen, die noch die Gebeine seines Vaters bedeckten, und küßte ihn unter vielen Thränen zu wiederholtenmalen. O Paul, du besitzest wirklich das Herz eines Sohnes; du hast sogar manchmal guter Vater zu seyn geschienen, — es hat dir nichts gefehlt als eine andere Mutter und eine andere Erziehung!

17.

Alle Bildnisse von Peter III. waren aus allen kaiserlichen Schlössern und aus den Häusern

der Privatleute verbannt gewesen; man kann nicht errathen, wo Paul dieses mag verborgen gehalten haben. Allein nunmehr war derjenige glücklich, der noch ein solches Porträt auf einem Boden, wo man es hin verwiesen hatte, auftreiben konnte; es wurde schnell zur vorzüglichsten Zierde seines Hauses erhoben. Die Maler in Petersburg konnten nicht fertig werden, so viele Copien wurden davon verlangt.

18.

Der General Ungern-Sternberg ist von Geburt ein Liefländer, und ein alter Freund und Waffengefährte des Generals Melissino. Ich hatte das Glück, seinen vertrauten Umgang zu genießen; und führe dieses hier an, um dem, was ich erzählen werde, destomehr Gewicht und Glaubwürdigkeit zu geben. **Ungern** war einer von den deutschen Officieren, die Peter III. am meisten schätzte, und sein Adjutant. Er begleitete den Kaiser nach Schlüsselburg, als dieser bei dem unglücklichen Iwan, den Elisabeth vom Thron gestoßen und eingesperrt hatte, ins geheim einen Besuch abstattete. Sie fanden den beklagenswerthen jungen Mann in einem

Kerker, in den nur wenig Tageslicht fiel, weil vor dem einen Fenster, das sich dariyn befând, in dem Hofe hohe Holzhaufen aufgethürmt waren. Er hatte eine sehr schmutzige weisse Weste an, und alte zerrissene Schuhe an den Füßen. Seine starkblonden Haare waren rund um den Kopf abgeschnitten, wie die russischen Sklaven sie tragen. Sein Körper war wohl gebaut, und seine Gesichtsfarbe so blendend weiß, daß man wohl sah, wie selten die Sonnenstralen ihn mußten beschienen haben. Er war damals etlich und zwanzig Jahre alt, und saß schon seit dem vierzehnten Monat seines Lebens in diesem Kerker eingesperrt; allein dennoch hatte seine Seele einige Eindrücke und Ideen aufgefaßt, die sie noch immer festhielt. Peter III. war über seinen Zustand sehr gerührt, that verschiedene Fragen an ihn, und unter andern auch die folgenden: Wer bist du? — Ich bin der Kaiser. — Wer hat dich denn ins Gefängniß gesetzt? — Boshafte Menschen. — Wünschtest du wieder Kaiser zu werden? — O ja, warum nicht? dann hätte ich schöne Kleider, und Bedienten, die mir aufwarteten. — Was thätest du aber, wenn du wieder Kaiser würdest? — Ich ließe allen die Köpfe abschlagen, die mir Böses gethan haben. — Als ihn

Peter III. hierauf fragte, woher er denn alles wisse, was er eben gesagt habe, gab er zur Antwort, daß die Jungfrau mit den Engeln es ihm erzählt habe; und nun fieng er an, über diese vermeinten Visionen mit einer Art von Wahnsinn sich auszulassen. Ob er gleich von seiner Kindheit an allein und eingesch'ossen gewesen war, so schien er doch bei dem Anblick des Kaisers und seiner Officiere nicht zu erschrecken. Er betrachtete ihre Kleider und ihre Waffen mit viel Neugierde und Vergnügen, so wie es etwa ein herzhaftes Kind auch gethan hätte. Zuletzt fragte ihn der Kaiser noch, was er von ihm zu erhalten wünsche? **Mehr Luft!** gab er in seinem groben russischen Dialeckt zur Antwort. — Ungern mußte einige Zeit in Schlüsselburg zurück bleiben, um sein Zutrauen zu gewinnen, und um zu untersuchen, ob sein scheinbarer Blödsinn nicht etwa bloße Verstellung wäre; allein er wurde sehr bald überzeugt, daß es eine natürliche Folge von seiner traurigen Lebensart war. Er schenkte ihm auf Befehl des Kaisers einen seidenen Schlafrock, den er auch sogleich mit entzückendem Vergnügen anzog, im Zimmer damit umhergieng und sich selbst darinn bewunderte, wie ein Wilder, dem man zum erstenmal Kleider anzieht. Da alle

seine Wünsche sich darauf einschränkten, daß er mehr Luft haben möchte, so schickte Peter III. den Plan zu einem kleinen runden Hause nach Schlüsselburg, in dessen Mitte ein Garten seyn sollte; und ließ befehlen, daß man diese künftige Wohnung für Iwan sogleich in dem Hofe der Festung zu erbauen anfangen sollte. Es ist schrecklich, daß gerade diese Handlung der Menschenliebe gegen einen Unschuldigen, zu einem Vorwand gegen den unglücklichen Peter dienen mußte. Man beschuldigte ihn nämlich, daß er ein Gefängniß erbauen ließ, um seine Gemahlin und seinen Sohn darinn einzusperren, und — er wurde erdrosselt!

19.

Peter III. war nicht gekrönt worden, und unter diesem Vorwand hatte man seinen Leichnam auch nicht in der Citadelle bei den übrigen russischen Kaisern beigesetzt.

20.

Paul erwartete die Ankunft dieser Bataillons mit auffallender Ungeduld und sichtbarer Unruhe.

Sie marschirten die ganze Nacht hindurch, und kamen des Morgens in Petersburg an. Der kleine Ratikow, der als einziges Verdienst das Glück hatte, dem Kaiser diese sehnlich erwartete Ankunft zu melden, wurde sogleich zum Adjutanten des Großfürsten ernannt, und erhielt den St. Anna-Orden. Erst als Paul seine kleine Armee um sich herum hatte, fieng er wieder an zu handeln, wie er es in Gatschina gewohnt gewesen war.

21.

Von allen diesen eingeschobenen Officieren hat keiner so schnell sein Glück gemacht, als Araktscheieff. Es sind ohngefehr sieben Jahre, daß der Großfürst eine Artilleriecompagnie in Pawlowsky zu haben wünschte, und von dem General Melissino einen Officier verlangte, der im Stande wäre sie einzurichten. Der General empfahl ihm hierauf Araktscheieff, der im Cadettencorps war erzogen worden, und sich durch seine Fortschritte in den Wissenschaften, besonders aber durch seinen leidenschaftlichen Eifer für die Details der militärischen Disciplin, ausgezeichnet und empfehlungswür-

dig gemacht hatte. Allein trotz seiner Uner-müdlichkeit, seiner Härte, und pünktlichen Genauigkeit im Dienst, verstrich dennoch eine geraume Zeit, ehe er die Gnade des Großfürsten gewinnen konnte. Durch mehrere schöne Feuerwerke, die er mit Hülfe seines ehmaligen Meisters für die Feste in Pawlowsky verfertigte, und besonders durch die Exercierwuth, von der er besessen war, und die ihn antrieb, den Soldaten Tag und Nacht keine Ruhe zu lassen, gelang es ihm endlich, den Beifall Pauls zu verdienen. Sobald dieser zur Regierung gelangte, ernannte er Araktscheieff zum Major unter der Garde mit Generalsrang, und zum militärischen Gouverneur von Petersburg. Er erhielt zugleich den St. Anna-Orden und ein Geschenk von mehrern tausend Bauern; auch wurde er förmlich der rechte Arm des Kaisers. Mit diesem Araktscheieff ist der Major M... zu gleicher Zeit bei dem Cadettencorps gestanden, bei welchem er Sergent war; er war damals ein wirklich schätzbarer Mann durch seine Talente, Kenntnisse, und den Eifer, womit er seine Geschäfte betrieb; allein er behandelte schon damals die Cadetten mit der empörenden Brutalität, die ihm ganz eigen ist. Nie ist ein Dichter pindarischer Oden von seinem Apoll

in wüthendere Begeisterung versetzt worden, als dieser Mann vom Dämon des Soldatenwesens. Seine rasende Wuth und die Stockschläge, wodurch er sie auslässt, haben schon mehr als einem unglücklichen Soldaten, selbst unter den Augen Pauls, das Leben gekostet. Der Wüthrich hat eine Grausamkeit in dem russischen Militärdienst eingeführt, die man vorher nicht mehr darinn kannte; er beschimpft und schlägt sogar die Officiere beim Exercieren. Um sich jedoch den Anschein zu geben, als besäße er ein dankbares Herz, empfahl er dem Kaiser in der Epoche seiner Gunst, den General Melissino, seinen ehemaligen Lehrer, mit dem er sich vorher entzweit hatte. Bald darauf fiel Araktscheieff in Ungnade, und erhielt seinen Abschied; in der Folge wurde er aber wieder zurückgerufen und zum Baron gemacht. Er ist es, der über das nach Deutschland geschickte Truppenkorps Musterung gehalten hat.

Die Geschichte eines andern von diesen eingeschobenen Officieren, verdient wegen ihrer Sonderbarkeit ebenfalls erzählt zu werden. Man sieht daraus, auf was für seltsamen Wegen man zuweilen zu seinem Glücke geführt wird.

r Ein Freund von dem Major M... gieng eines Tages am Hafen spazieren, und begegnete daselbst einem jungen Menschen von sechzehn Jahren, der aussah, als wenn er eben erst ans Land gestiegen wäre, wie ein Verzweifelnder am Ufer hin und her lief, und im Begriff zu seyn schien, sich ins Wasser zu stürzen. Er redete ihn an, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Der junge Fremdling erzählte ihm, daß er zwar ein Franzose, aber in Rußland geboren und von dem Großfürsten zur Taufe gehoben sey; daß sein Vater ihn in der frühesten Kindheit nach Frankreich in ein Erziehungsinstitut geschickt habe; daß er aber jezt hieraus entlaufen sey, um nach Rußland zurückzukehren; hier könne er jedoch von niemand Nachricht von seinem Vater erhalten; er wäre gänzlich ohne Geld, und ohne Bekannte, und es bliebe ihm nichts übrig, als sich ins Wasser zu stürzen. Der Freund des Majors suchte ihn hierauf zu beruhigen, nahm ihn mit sich nach Haus und stellte seinetwegen Nachforschungen an. Er erfuhr, daß sein Vater, der Baron von Bilistein, wirklich Lehrer des Großfürsten gewesen war, daß er sich aber seitdem in der Moldau verheurathet habe und dort gestorben sey. Der Major M... und seine Freunde

verwendeten sich nunmehr für den jungen Menschen, um ihm die Stelle eines Unterofficiers bei der Garde zu verschaffen, und brachten es auch wirklich dahin. Er folgte seinem Regiment in den Krieg gegen die Schweden, wo er bei der Niederlage der russischen Scheerenflotte zum Gefangenen gemacht wurde. Ein Jahr nachher kam er erst wieder nach Petersburg zurück, und zwar in einem kläglichern Zustande, als er jemals in einem gewesen war; zum größten Unglück waren auch gerade damals der Freund des Majors M... und seine übrigen Gönner nicht in Petersburg. Es blieb ihm niemand übrig, dem er sein Elend klagen konnte, als der Major M... selbst, und zu diesem kam er nun auch fast täglich. Eines Morgens besuchte er ihn, als dieser eben in dem Leben von Jamerai Duval und dessen Briefwechsel mit Mlle. Sacalow, jetzigen Frau von Ribas las. Es war dem Major bekannt, daß diese Dame eine Freundin von Mlle. Nelidow, der Mätresse des Großfürsten war, und hierauf baute er einen Plan, der sehr glücklich durchgieng. Er diktirte dem jungen Bilistein einen Brief an die Frau Admiralin Ribas, worinn er ihr sagte, daß er zufällig einen von ihren treflichen Briefen an Duval gelesen habe,

und daß dadurch seine in Verzweiflung gestürzte Seele sogleich wäre beruhigt worden, weil ihn die Hofnung beseelt hätte, daß eine Dame, die auf eine so hinreißende Art die Gefühle der Wohlthätigkeit und der Menschenliebe auszudrücken verstünde, sie auch wirklich in ihrem Herzen haben müßte; er unterstünde sich daher, ihr seine traurige Lage zu schildern, und sie dringendst zu bitten, seinen Wunsch, dem Großfürsten empfohlen zu werden, zu unterstützen. — Frau von Ribas ließ ihn hierauf zu sich kommen, und schickte ihn zu der Nelidow, die ihn sogleich dem Großfürsten vorstellte. Er erhielt ein Geschenk von einigen hundert Rubeln, zur Anschaffung seiner Equipage, und wurde, durch Vermittlung des Grafen Soltykow, in den Bataillons zu Pawlowsky als Lieutenant angestellt. Von dieser Zeit an hatte er zwar kein glänzendes, aber doch ein ziemlich leidliches Auskommen, und ich muß ihm zur Ehre nachsagen, daß er stets ein Herz voll Dankbarkeit gezeigt hat. Bei dem Regierungsantritt Pauls, wurde er als Oberstlieutenant bei den Garden angestellt.

22.

Es würde einem Hogarth interessanten Stoff zu einer Carricatur geben, wenn er sehen könnte, wie der selbst herrschende Kaiser und sein jüngerer Sohn um einen armseligen Rekruten herumstehen; ihn rechts und links kehren; ihn rückwärts und vorwärts marschiren machen; wie ihm einer das Kinn in die Höhe richtet; der andere die Schärpe fester bindet und den Hut besser setzt; und wie ihm von Zeit zu Zeit einige derbe Püffe von höchster Hand ausgetheilt werden. Es hat ein Emigrant, Namens Lami, die seltsame Idee gehabt, eine von ihm verfertigte schlechte Uebersetzung von der (Lichtenbergischen) Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche dem Kaiser zu dediciren. Ich weiß nicht, ob es aus Unbefangenheit oder aus Bosheit geschah; allein der Name Pauls steht gewiß mit großem Recht an der Spitze dieses Buches, und die höchst lächerliche Dedication macht den Spaß vollkommen. Paul hingegen hat es keinesweges für Satyre gehalten, denn er hat dem Abbe Lami eine Tabatiere zum Geschenk überschickt.

23.

Man sehe das folgende Capitel.

24.

Man hatte ihm von dem General Meyendorff, als von einem sehr vorzüglichen Cavallericofficier gesprochen. Sogleich schickte er einen Courier an ihn, und ließ ihn zu sich rufen; Meyendorff hatte nichts eilenderes zu thun, als dem Befehl des Kaisers zu gehorchen, und erschien auf der Parade in seiner alten Uniform. Paul gerieth hierdurch in die schrecklichste Wuth, überhäufte alle, die ihm diesen Mann empfohlen hatten, mit den bittersten Vorwürfen, nannte ihn einen Soldaten von Potemkin, und exilirte ihn auf der Stelle auf seine Güter.

25.

Ein anderer Engländer begegnete einem Polizeiofficier, der ihm ebenfalls seinen runden Hut vom Kopf riß. Der Engländer schlug die Aerme übereinander, sah den Officier mit einer Art von Mitleiden von oben bis unten an, und sagte zu ihm: **Lieber Freund! ich bedaure dich, daß du ein Russe bist.** Dieser Engländer hatte sich höchst wahrscheinlich schon seit zehn Jahren in Rußland aufgehalten, und **keine Nachricht aus seinem Vaterland erhalten.**

26.

Es ist auch der russische Nationalhut, nur mit einer kleinen Verschiedenheit in der Form, und diese mußte man annehmen, wenn man sich keiner schlechten Begegnung aussetzen wollte. In den Magazinen der Hutmacher waren alle dreieckigten Hüte bald verkauft, und man konnte in ganz Petersburg keine mehr auftreiben. Wer daher keinen mehr bekommen konnte, der stülpte seinen kleinen runden Hut mit Stecknadeln auf, um ungestört über die Straße gehen zu können.

27.

Man bildet sich vielleicht ein, die runden Hüte wären für das Kennzeichen von irgend einer heimlichen Parthei gehalten worden! Keinesweges! Es war blos ein persönlicher Widerwillen, den Paul gegen sie hatte. Schon vier Jahre vorher hatte er ihnen in Pawlowsky den Krieg erklärt. Man wird in dem dritten Bande sehen, daß sie auch großen Einfluß auf meinen Fall gehabt haben.

28.

Es ist ein Glück, daß dieses nicht dem schwedischen oder dem preußischen Gesandten widerfahren ist. Der letztere ist aus einem ganz eben so edeln Grunde bei Paul in Ungnade gefallen. Der Kaiser behauptet, daß Hut, Zopf, Camaschen, und der Degen hinter dem Rücken, so wie er sie tragen läßt, preußische Uniform wäre. Der Herr von Tauenzien schien aber gegen diese untreue Uebersetzung protestiren zu wollen, indem er in einer modernern und elegantern Uniform bei Hof erschien. Dies ist das große Verbrechen, wegen dessen Paul auf seine Zurückberufung gedrungen hat.

29.

Ein Officier, der in einem großen Pelz durch die Straßen gieng, hatte seinen Degen, der ihn im Gehen hinderte, seinem Bedienten zu tragen gegeben, und wollte ihn erst anziehen und den Pelz ablegen, wann er dem Pallast näher käme. Zu seinem großen Unglück begegnete er aber noch vorher dem Kaiser, der ihn sogleich zum gemeinen Soldaten machte, und den Bedienten, der auch ein Soldat war, an seiner Stelle zum Officier ernannte.

30.

Peter I. ließ denen, die auf solche Art sich vor ihm niederwarfen, Stockschläge geben, oder theilte ihnen auch selbst welche aus.

31.

Als man ihm nach einiger Zeit seinen Degen wiederbrachte, wollte er ihn nicht mehr annehmen, sondern behauptete, es wäre ein goldener Degen, den er von der Kaiserin mit dem Privilegium erhalten hatte, daß er ihm niemals sollte können abgenommen werden. Paul ließ ihn hierauf zu sich kommen, gab ihm den Degen selbst wieder, und sagte ihm dabei, daß er blos ein Exempel habe statuiren wollen, aber keinen Zorn weiter gegen ihn habe. Demohngeachtet ertheilte er ihm sogleich den Befehl, zur Armee abzureisen.

32.

Schon als Großfürst hatte Paul eine große Neigung zur Etiquette. Während seines Aufenthalts in Mümpelgard ergriff er einmal einen

jungen Officier von seinem Gefolge, der in der Karte spielte, plötzlich beim Arm und führte ihn zur Thüre hinaus. Zu denen, die mit dem Officier gespielt hatten, sagte er hierauf: Der junge Laffe, meine Herren! hat einen viel zu niedern Rang, um diese Parthie spielen zu können. Man kann sich denken, wie sehr alle Anwesende hierdurch entrüstet wurden! — Auf den Bällen bei Hof mußten die Tänzer den Körper auf eine seltsame Art drehen und wenden, um im Tanzen ihm beständig das Gesicht zuzukehren, er mochte auch stehen wo er wollte. Nur allein die Feinde Pauls haben das Recht, ihm den Rücken zuzukehren; allein es ist die Frage, ob sie bei vorkommenden Fällen davon Gebrauch werden machen wollen.

33.

Seitdem hat er auch durch besondere Ukasen verboten, keine Fraks, Gilets und Pantalons zu tragen. Ferner hat er der Academie der Wissenschaften verboten, wenn die Rede von dem Lauf der Gestirne wäre, sich des Wortes, **Umwälzung**, **Revolution**, nicht mehr zu bedienen; und den Schauspielern ist befohlen, anstatt des Wortes, **Freiheit**, in ihren An-

schlagzetteln künftig das Wort, **Erlaubniß**, zu gebrauchen. Den Fabrikanten ist endlich verboten, irgend ein Band, Stoff, oder sonstigen Zeug von drei Farben zu verfertigen; diese möchten seyn, welche sie wollten.

34.

Dafür hatte der Soldat aber auch die Idee, und zwar nicht ohne Grund, daß er allen seinen Nachbarn weit überlegen wäre. Paul hat die Thorheit begangen, ihm diesen Nationalstolz zu benehmen, indem er ihn die Deutschen aus dem vorigen Jahrhundert, die die Russen schon lange hinter sich zurückgelassen zu haben glaubten, wieder mit knechtischer Pünktlichkeit nachahmen ließ. Paul hat hierin wie ein wahrer Pedant gehandelt, der, um in einem Schüler, der allzuschnell hat lesen lernen, den Eigendünkel zu bestrafen, ihn wieder ins A, B, C. zurücksetzt.

35.

Vor der Regierung Pauls war die Desertion bei den Russen fast gar nicht gekannt. Jetzt desertiren sie Pelotonweise, und gehen nach

Frankreich, wo ganze Regimenter davon errichtet werden. Ich fragte einmal einige von ihnen, warum sie desertirt wären? Weil man uns, war ihre Antwort, vom Morgen bis auf den Abend exercieren macht, ohne uns zu essen zu geben; weil man uns unsere Kleider genommen hat, und uns mit Stockschlägen zu Grunde richtet.

36.

Er hat sich zu den kleinlichsten Schritten herabgewürdigt, um seinen Haß gegen das Andenken seiner Mutter an Tag zu legen. Die Personen, welche unmittelbar der Kaiserin gedient hatten, trugen Ringe, auf denen in Email das Datum ihres Todes geschrieben war. Ihr Sohn hatte die Unverschämtheit, sein Mißfallen daran zu erkennen zu geben; er verlangte, daß man Ringe mit der Innschrift tragen sollte: **Paul tröstet mich!** Sie trösteten auch in der That so sehr, daß jedermann darüber lachte.

Er hat dieses unnatürliche Benehmen eines Sohnes so weit getrieben, daß er sogar den Plan von einer Gesellschaft reicher Russen, die sich in Hamburg unter dem Schutz der russischen

Legation vereinigt hatte, um dem Andenken Catharinens ein poetisches Monument zu errichten, durch Bezeigung seines Mißfallens gänzlich scheitern machte. Die Verhältnisse, in denen damals der Major M... noch stand, und besonders seine Verbindlichkeit gegen zwei seiner Freunde, veranlaßten ihn, ebenfalls einen Beitrag dazu zu liefern. Die Richter des hamburgischen Lyceums hatten den Muth, dem Gedicht, das er ihnen zuschickte, den zweiten Preiß zuzuerkennen, ohngeachtet zu Catharinens Andenken Ideen darinn vorgetragen waren, die nicht mehr laut geäußert werden durften, und ohngeachtet der Tröster, den sie zurückgelassen hat, ganz darinn mit Stillschweigen übergangen war *. Der Legationssekretär gab

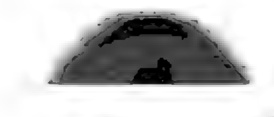
* Das Gedicht hatte die Devise: Fuit illa et ingens gloria Russorum. Unter andern kommen darinn folgende Verse vor:

Mais j'entends retentir une voix gémissante,
Je vois l'humanité plaintive et menaçante.
Barbares! arrêtez; eh, pour qui cet autel?
Voyez ces combattans, ces fers, ces feux, ces armes!
  Ah, mon sang et mes larmes
Vont étendre à Vos yeux cet encens criminel!

Und weiter unten:

L'aigle puissant du Nord, frappé dans sa carrière,
  Se rabat sur la terre;
Il erre dans la nuit; son astre s'est éteint!

ihm von der ihm widerfahrenen Ehre Nachricht, und machte ihm zugleich bekannt, daß man es dem Kaiser zuschicken, und Sr. Majestät dieses Monument auf Catharina, das höchst prächtig werden, und große Summen kosten würde, in tiefster Ehrfurcht zu Füßen legen wollte. Er bat ihn zuletzt, eine Ode zum Lobe Pauls zu verfertigen, um sie den gekrönten Gedichten vorzudrucken. Diese Anforderung lehnte jedoch M... geradezu ab; denn da er eben auf die allerungerechteste Weise seiner Familie entrissen und von dem Kaiser geächtet worden war, so wäre es von ihm eine wahre Niederträchtigkeit gewesen. Da er aber die Medaille nicht erhielt, die ihm zuerkannt worden war, so forderte er den Sekretär auf, sie ihm zu schicken, weil er sonst genöthigt seyn würde, öffentlich in den Journalen eine so unwürdige Handlung dem Publikum vorzulegen. Es war ihm nämlich bekannt, daß sein Gedicht in Petersburg bei Hofe war ausgetheilt worden, und daß man seinen Namen erkannt hatte, ob er gleich mit aller Vorsicht in ein Anagramm versteckt war; auch wußte er, daß dieses eine von den Ursachen war, warum Paul auf die Gesellschaft in Hamburg den Bannstral herabgeschleudert hatte. Die Legation fürchtete den



Schimpf, dem man sich durch eine solche Bekanntmachung aussetzen würde, und überschickte deshalb die Medaille, indem sie einige sehr schlechte Entschuldigungen beifügte, daß es so spät geschah; es war nämlich über ein volles Jahr seitdem verflossen. Zugleich wurde ihm eröffnet, daß der Kaiser dieses Monument auf seine Mutter ungern gesehen und die Gesellschaft daher mit Recht gefürchtet habe, seine Ungnade dadurch auf sich zu laden. — Alle diese Nachrichten habe ich aus dem Munde des Majors M...., der mir auch die Briefe des russischen Legationssekretärs mitgetheilt hat.

37.

Man vergleiche mit der Ukase, in der Paul allen seinen Unterthanen befiehlt, sich vor ihm auf die Erde niederzuwerfen, den Befehl, den der junge König von Preußen an seine Minister erlassen hat, nachdem er von seiner Reise nach Pohlen zurückgekehrt war, wo er mit tiefem Unwillen ein Volk hatte kennen lernen, das fast eben so sklavisch gesinnt ist, wie die Russen. Ich muß einige Stellen aus diesem merkwürdigen Befehl hier beifügen; er ist ganz zu finden in den **Jahrbüchern der preußischen Monarchie; Januar-Heft**, 1799.

„Meine liebe Etatsministers von Voß und Freiherr von Schroetter! Auf der jetzt zurückgelegten Reise durch die Provinzen Neu- Ost- und Südpreußen habe ich die Erfahrung gemacht, daß die untersten Klassen meiner dortigen Unterthanen auf einer weit niedern Stufe der Ausbildung stehen, als worauf dieselben Klassen sich in den ältern Provinzen befinden. Jene zeichnen sich besonders durch Unreinlichkeit im Anzuge und in der Wohnung, **und durch ein übertrieben kriechendes Wesen sehr nachtheilig aus. Der geringste Unterthan hat vor mir und vor dem Gesetze den Werth der Menschheit.** Aber noch kennen meine neuen Unterthanen diesen ihren Werth, den sie dem preußischen Scepter verdanken, nicht, weil ein großer Theil der angestellten Unterbedienten ihren Beruf verkennen, und ihr Amt, statt es zum Schutz des Unterdrückten auszuüben, zu Gewaltthätigkeiten mißbrauchen. Es ist unter ihnen fast zum Sprichwort geworden, daß der vormalige Pohle nur mit der Peitsche gehandhabt werden könne, und ich habe vielfache Klagen über thätliche Mißhandlungen der Unterthanen, besonders beim Vorspann, gehört.“

So drückt sich ein König aus, der ein menschliches Herz im Busen trägt, und den der Anblick eines Volkes von Sklaven, das sich vo: ihm in den Staub warf, im Innersten empörte. Er befiehlt in der nemlichen Ordre seinen Ministern, alles anzuwenden, um durch Unterricht, Bildung, und besonders durch strenge Bestrafung aller Mißbräuche der anvertrauten Gewalt, dieses versunkene Volk wieder aufzurichten. Dies ist gerade das Gegentheil von dem, was Paul Temnoi, oder der Finstere, verlangt.

38.

Alle Fürsten, welche die Absicht gehabt haben, dem Volk aufzuhelfen und die Großen zu erniedrigen, haben immer vorzüglich dahin gestrebt, die Güter und Vorrechte des Adels nach und nach zu ihren Domänen zu schlagen. Die russischen Selbstherrscher aber gehen einen ganz entgegen gesetzten Weg; sie vertheilen die Krondomänen an den Adel, und machen ihn dadurch zum Theilnehmer an einer Tyrannei, die weit schrecklicher ist, als das Feudalsystem sie je aufgestellt hat. Durch dieses abscheuliche Ver-

fahren versetzen sie sich selbst in die Unmöglichkeit, jemals in Zukunft ihren Sklaven die Freiheit zu schenken.

39.

Ich kenne junge Russen, deren Genie sich aus eben dem Grund nur desto glänzender entwickelt hat; so streckt sich ein treflicher Bogen unter dem Arm dessen wieder, der ihn gekrümmt hat.

40.

Paul trägt einen schmutzigen Huth zur Schau; wo liegt hierin das Verdienst? Da er verlangt, daß ein jeder seine Schuldigkeit thun soll, warum läßt er denn seinen Huth nicht durch seine Kammerdiener bürsten und reinigen? Er würde ihnen ja dadurch Gelegenheit geben, durch diesen wichtigen Dienst den Rang von Staatsräthen noch weit besser zu verdienen!

41.

Paul hat manchmal Befehle erlassen, die sich auf erhaltene Briefe bezogen, aber Antworten

ertheilt er auf keinen. Ich selbst habe für unglückliche Personen einige sehr kurze, deutliche und in jeder Rücksicht gerechte Bittschriften aufgesetzt, die aber alle ohne Antwort geblieben sind. Jetzt fängt er sogar an, die abschläglichen Antworten auf die Suppliken, die ihm überreicht werden, in der Petersburger Zeitung abdrucken zu lassen. Der Monarch sollte aber gegen seine Unterthanen das seyn, was ein Beichtvater für seine Beichtkinder ist; dieser hingegen macht selbst die Geheimnisse der Familien öffentlich bekannt, und verräth auf diese Art das Zutrauen seiner Unterthanen!

42.

Bei seiner Krönung soll Paul unter andern Geschenken auch unter etlich und zwanzig Personen zwei und achtzigtausend Seelen vertheilt haben. Dies heißt in menschlicher Sprache, er hat eine Strecke Landes verschenkt, auf der zwei und achtzig tausend männliche Sklaven wohnen und es bebauen; in Rußland nämlich gilt eine Frau noch nicht einmal für eine Seele! Durch dieses Geschenk tritt der Selbstherrscher alle Privatrechte ab, die er über diese Unglück-

lichen zu haben behauptet, so wie über die Ländereien, die man sie zu bearbeiten zwingt; er behält sich bloß die Oberhoheit darüber vor. Wenn man nun annimmt, daß eine Sklavenseele, oder ein Bauer, dem Körper, oder Edelmann, welchem sie zugehöret, nur jährlich sieben Rubel einträgt, (was eine sehr mäßige Taxe ist) so folgt daraus, daß der Kaiser 564,000 Rubel jährliche Einkünfte von den Krondomänen verschenkt hat; und in Rücksicht der natürlichen Beschaffenheit des Geschenkes ist das Kapital davon gar nicht zu berechnen. Catharina hatte durch ähnliche Verschwendungen ihre Domänen fast gänzlich erschöpft; allein die Starosteien und confiscirten Güter in Pohlen sind die Quelle, aus der Paul jetzt schöpft. — Es ist überflüßig, hierbei noch zu bemerken, daß in Rußland oder Pohlen eine Menschenzahl von 82,000 männlichen Einwohnern schon eine außerordentlich große Provinz einnehmen muß!

43.

Alle Einrichtungen, die Paul zu treffen gewußt hat, um wieder eine Art von Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzu-

stellen, beschränken sich bloß allein auf eine ungeheure neue Auflage, die er auf alle Classen seiner Sklaven gelegt hat. Die Kopfsteuer der unglücklichen Leibeigenen ist verdoppelt worden, und dem Adel ist ein neuer Tribut aufgelegt, der doch auch wieder auf den Leibeigenen zurück fällt.

44.

Indem ich dieses schrieb, konnte ich nicht ahnden, daß die nemlichen Infamien auch unter einer republikanischen Verfassung und bei einer regenerirten Nation triumphiren würden.

45.

Dieser Iwan Pawlowitsch ist jetzt Staatsrath, und hat den Titel Excellenz. Täglich gelangen Bediente, Hof- und Kammerfouriers zu den ansehnlichsten Bedienungen. Auf diese Art vereinigen sich die beiden äußersten Punkte; so führen die Uebertreibungen des Moskowitismus wieder zu der Gleichheit der Rechte, die er verabscheut, und die auch in diesem ein we-

sentliches Unglück ist. Ein vornehmer Herr in Rußland hatte die Gewohnheit angenommen, jedem Küchenjungen oder Stubenheitzer, dem er in dem kaiserlichen Pallast begegnete, die Hand zu reichen, und ihn Bratt, oder Batinschka (Bruder, oder Vater) zu nennen. Als sich jemand über diese Vertraulichkeit wunderte, so gab er zur Antwort: Ei, mein Herr! es geschicht bloß aus Politik; von heute auf morgen können diese Leute meine Collegen seyn! — Dies ist die russische Gleichheit; es ist die Gleichheit, die Tarquin herstellte, als er die höchsten Mohnhäupter abschlug; oder die eines Sultans, der einen seiner Stallknechte zum Großvezier ernennt. Dies ist jedoch ganz der Ordnung angemessen; der türkische Sultan und sein Stallknecht, der russische Kniäs und der Stubenheitzer sind einander meistentheils gleich an Kenntnissen und Verdiensten!

Digitized by Google

Fünftes Heft.

Hatte wohl Paul das Schicksal Peters III. zu befürchten?

Digitized by Google

Hatte wohl Paul das Schicksal Peters III. zu befürchten?

Parallele zwischen Paul und seinem Vater. — Schilderung von der jetzigen Kaiserin, von dem Großfürsten Alexander, dem Großfürsten Constantin, von Subow, N. Soltykow, Ostermann, Samoilow, Markow, Arkarow, Repnin, Suwarow, und Valerianus Subow. — Charakterzüge von Paul, seinen vornehmsten Höflingen und Ministern. — Schilderung Pauls. — Anekdoten von seinem Betragen als Großfürst.

Es findet sich so sehr viele Aehnlichkeit zwischen Paul und seinem Vater, in Rücksicht der Lebensart, die er als Großfürst geführt hat, und des ersten Anfanges seiner Regierung, daß bei veränderten Namen und Jahrzahlen man die Geschichte beider

mit einander verwechseln könnte. Beide wurden ohne den geringsten Antheil an Regierungsgeschäften erzogen, und lebten so viel, wie möglich, entfernt vom Hofe; sie schienen eher Staatsgefangene zu seyn, als die Erben des Thrones, und wenn sie von Zeit zu Zeit sich bei Hof sehen ließen, so waren sie fremd an demselben und glichen Geistern der Verstorbenen. Die Tante des Vaters (Elisabeth) betrug sich gegen diesen gerade eben so, wie seitdem die Mutter gegen den Sohn. Man strebte bloß, ihre Kindheit zu verlängern, sie in einer fortdauernden Nullität zu erhalten, und sie sogar bei dem Volk und den Großen verhaßt und lächerlich zu machen. Beide besaßen eine große Lebhaftigkeit des Körpers, und eine große Trägheit des Geistes; beide hatten eine Thätigkeit, die, weil sie keinen schicklichen Gegenstand und keine Nahrung fand, in Unruhe ausartete; in dem einen wurde sie durch Ausschweifungen erstickt, bei dem andern in Kleinlichkeiten verschwen-

det. Ihre entschiedene Abneigung für alles, was Studium und Nachdenken erfordert, flößte ihnen beiden die sonderbare Leidenschaft für militärische Kindereien ein, und Paul würde sich ihr vielleicht weniger überlassen haben, wenn er selbst Zeuge davon gewesen wäre, wie sehr Peter sich dadurch lächerlich gemacht hat [1].

Er genoß jedoch einer weit sorgfältigern Erziehung, als sein Vater. In seiner Kindheit war er mit Männern von wahren Verdiensten umgeben, und in seinem ersten Jünglingsalter verrieth er auch grosse Fähigkeiten [2]; es ist sehr glaublich, daß die Sonderbarkeiten, die er angenommen hat, bloß der Lebensart zuzuschreiben sind, die er fast gezwungen war zu führen. Auch hat er wirklich vor Peter III. einige grosse Vorzüge voraus; er besitzt nicht nur manche Kenntnisse, sondern vorzüglich auch eine Mäßigkeit und Regelmäßigkeit der Sitten, die um so viel lobenswürdiger sind, weil sie

bis jetzt in den russischen Autokraten so selten gefunden worden sind. Noch in andern Stücken, die zum Theil aus seiner frühern Erziehung herrühren, zum Theil auch auf seine Kenntniß der Sprache und des Charakters seiner Nation sich gründen, unterscheidet er sich zu seinem Glück von Peter. Wenn er diese Vorzüge zu benutzen versteht, so wird er die Unklugheiten vermeiden, die seinen Vater ins Verderben gestürzt haben.

Am auffallendsten ist ihre Aehnlichkeit in dem Betragen gegen ihre Gemahlinnen, und höchst seltsam ist die Uebereinstimmung ihres Geschmacks in den Liebschaften. Catharina und Maria waren die schönsten Frauen am Hofe; dennoch gewannen sie die Herzen ihrer Gatten nicht. Catharina besaß eine ehrgeitzige Seele, einen sehr gebildeten Verstand, galante und liebenswürdige Manieren; ein Mann, der nichts liebte als Soldaten, Wein und Taback, mußte ungern in ihrer Nähe seyn, und sich

immer mehr von ihr zu entfernen suchen. Seine Liebe fiel auf einen Gegenstand, der weniger verehrungswürdig und leichter zu behandeln war. Die Gräfin Woronzow, die garstig, plump und dumm war, schickte sich besser für seinen Wachtstubengeschmack; sie wurde seine Mätresse [3]!

Paul, der in seiner Gemahlin nichts fand, als eine regelmäßige Schönheit, eine unerschütterliche Sanftmuth, eine nie zu ermüdende Gefälligkeit, die nachgebendste Gattin und die zärtlichste Mutter, wurde ihrer überdrüßig, und warf sich in die Arme der Mlle. Nelidow, die weit mehr mit ihm zu sympathisiren scheint. Sie ist klein, häßlich, und scheint bloß in ihrem Verstand und ihrer listigen Klugheit Ersatz für ihr ungestaltes Aeußere zu finden. Man muß in der That Paul seyn, um sich in sie verlieben zu können [4].

Vater und Sohn waren bei ihrer Thronbesteigung von dem Hof und der Nation in gleichem Grade gehaßt und verachtet, und beide schienen einen Augenblick die öffentliche Meinung zu ihrem Vortheil umzustimmen. Die ersten Schritte, die Paul gethan hat, scheinen auf die von Peter berechnet, jedoch nach jenen verbessert gewesen zu seyn. Die Befreiung Kosciuszko's und mehrerer anderer Gefangenen erinnert an die Zurückberufung Birens, Münichs und Lestocs, nur mit dem Unterschiede, daß Peter diese Züge von Gnade und Gerechtigkeit nicht durch lächerliche Gewaltthätigkeiten und empörende, grundlose Verfolgungen verdunkelt hat. Beide erließen Ukasen, die für den Adel sehr vortheilhaft waren; aber in sehr verschiedenem Geist, was Paul nicht zur Ehre gereicht. Der Vater schenkte den russischen Edelleuten natürliche Rechte, die eigentlich jeder Mensch besitzen sollte; und der Sohn will veraltete Distinctionen, die in unsern Tagen lächerlich geworden sind,

wieder einführen [5]. Worin aber Peter den auffallendsten Vorzug vor Paul hat, ist sein Betragen gegen die Geistlichkeit. Er war weit entfernt, die russischen Priester zu verhöhnen, und sie zu zwingen, ihre heiligen Bärte abzuschneiden; er ertheilte im Gegentheil den Bischöffen die Orden des Reichs, um sie dem Adel gleich zu setzen, und schmeichelte dem Volk und der Priesterschaft durch einige Kirchen, die er durch göttliche Eingebung erbauen ließ [6]. Es erhellt hieraus, daß Peter einen gesundern Verstand und ein besseres Herz hatte, daß er aber unklug und unbesonnen war; Paul hingegen besitzt weit mehr Bosheit und Vorurtheile, ist aber dabei ein Heuchler.

In seinen militärischen Operationen schien ihn jedoch seine plumpe Politik, da seine herrschende Leidenschaft mit ins Spiel kam, gänzlich zu verlassen. Die plötzliche Veränderung der ganzen Disciplin hat ihm in den Armeen fast eben so viele Feinde zu-

gezogen, als Officiere und Soldaten darin sind. Der Vorzug, den er den alten Deutschen gibt, kann ihm leicht eben so gefährlich werden, als seinem Vater.

Tief unter seinem Vater steht Paul durch das Mißtrauen und den Argwohn, wovon er ohne Unterlaß gequält ist. Eine der ersten Handlungen Peters war, daß er die unter der Regierung Elisabeths errichtete politische Inquisition wieder abschafte; Paul hingegen hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als das Spionenwesen in den Häusern zu organisiren, und durch Belohnungen der Angeber Verrath und Anklagen zu befördern. Den Vater stürzte blindes Zutrauen ins Verderben; allein es hatte seine Quelle in der Guthmüthigkeit des Charakters, die doch gewiß achtungswerth ist. Das Mißtrauen des Sohnes wird ihn schwerlich schützen; es verräth eine Furcht der Seele, die auch die kleinen, verächtlichen Mittel nicht verschmäht, deren sich

Tyrannen von der letzten Classe bedienen, und die gerade durch ihren ewigen Argwohn zu Verräthereien auffordert.

Da sich nun zwischen diesen beiden Fürsten so viele Aehnlichkeit und Uebereinstimmung von jeder Art findet, so sollte man schließen, daß auch für den einen wie für den andern die nemliche Catastrophe zu erwarten wäre. Allein dieses ist nicht wahrscheinlich; wenigstens ist die Catastrophe noch entfernt, und muß auf eine ganz andere Art bewirkt werden. So sehr viele Aehnlichkeit Peter und Paul mit einander haben, eben so verschieden sind die Personen, die sie umgeben, und die Lage der Dinge.

Vorerst ist der Charakter Mariens, als Weib, durchaus das Gegentheil von dem Charakter Catharinens; mehr verschieden ist nicht eine treue Gattin und zärtliche Mutter von einer bösen Stiefmutter und

der Mörderin ihres Gatten. Eine reine schöne Seele, ist der Hauptzug in dem Charakter Mariens. Ihre Sanftmuth, ihre Geduld, ihre Bescheidenheit haben durch die härtesten und bisarresten Behandlungen, eine bewunderungswerthe Probe bestanden; vielleicht tragen sie am Ende noch den Sieg davon. Ihr Leben ist eine Reihe von erfüllten Pflichten und von Beschäftigungen, die ihrem Geschlecht und ihrem Stand angemessen sind. Die Erziehung ihrer Kinder macht jetzt ihr vorzüglichstes Glück aus, nachdem sie so lange bittere Thränen über die Trennung von ihnen hat vergießen müssen. Aus Gefälligkeit für ihren Gemahl, hat sie äußerst häufig Leibesbewegungen und Beschwerlichkeiten ausgehalten, die für ihr Geschlecht nicht passen, und ihrem Geschmack durchaus zuwider sind. Wie oft ist sie nicht in den traurigen Ebenen von Gatschina und Pawlowsky mit ihm herumgeritten? Und wenn Müdigkeit und Hitze sie niederdrückten; wenn

sie, was oft geschah, von Regen durchnäßt und mit Schnee bedeckt war, so lächelte sie auch dann ihm noch zu [7]. Sie ist vielleicht in ganz Rußland die thätigste und arbeitsamste Dame. In Musik, Malerei, Stickerei und Steinschneidekunst besitzt sie vorzügliche Talente, und diese Künste beschäftigten sie in der traurigen Einsamkeit, worinn sie leben mußte, und machten ihr dieselbe erträglich. Studium und Lektüre sind bei ihr weniger Geschäfte als Erholung; und häusliche Besorgnisse nebst Handlungen der Wohlthätigkeit, vollenden die Ausfüllung ihres schönen Tagewerks. Sie ist groß, wohlgestaltet, noch frisch, und mehr schön als hübsch; sie hat mehr Majestät als Grazie, und weniger Verstand als Gefühl. Sie ist eben so sehr dankbare Tochter und zärtliche Schwester, als treue Gattin und gute Mutter. Anstatt ihr Vaterland und ihre Eltern in dem Glanz, der sie umringt, und in der weiten Entfernung, die sie von ihnen trennt, zu vergessen, wird vielmehr

ihre Liebe und ihr Andenken dadurch nur desto lebhafter. Sie trägt ihre zahlreiche Familie immer in ihrem Herzen; die Correspondenz mit derselben verschaft ihr die glücklichsten Stunden; sie glaubt ihr Glück zu verdoppeln, wenn sie es mit denen theilt, die sie liebt. Sie hat nicht, wie die ehrgeitzige Catharina, den Russen geschmeichelt durch Annahme ihrer Sprache, Sitten und Vorurtheile; sie hat sich nicht bemüht, die Achtung dieser Nation dadurch zu gewinnen, daß sie die ihrige verachtete, und ihres Herkommens sich schämte; sondern durch ihre Güte des Herzens hat sie sich Liebe, und durch ihre Tugenden allgemeine Verehrung erworben [8]. Als Gattin wäre sie noch jetzt zu beklagen, wenn nicht die Liebe ihrer kostbaren Familie jetzt zu ihrem Glücke hinreichte; Rußland wird ihr vielleicht einst das seinige verdanken! Ihre Fruchtbarkeit sichert dem Reiche eine ruhigere und natürlichere Thronfolge zu, und das schöne Blut, das sie in diese Linie von Holstein brachte,

wird vielleicht die Barbarei vollends verwischen, die durch das Blut Romanows darein gekommen war [9].

Durch diese Schilderung sieht man, daß Paul nichts von seiner Gemahlin zu fürchten hatte, wenn auch gleich die Nation noch mehr Liebe für sie, und noch mehr Haß gegen ihn gehabt hätte. Vergebens würden das Volk und die Garden Maria gebeten haben, den Thron zu besteigen; sie hätte gewiß mit Abscheu eine solche Aufforderung verworfen. Paul hat jedoch nie ein anständiges Betragen gegen sie beobachtet, als in der Zeit wo er sie zu fürchten schien [10]; damals sah man mit Erstaunen, wie dieser vorher so harte und wunderliche Gatte sein ganzes Betragen gegen sie plötzlich veränderte. Er fieng damit an, daß er ihr eine Summe von fünfmal hundert tausend Rubel zu ihren Privatausgaben anwies; und hiebei bediente er sich noch des Ausdrucks, daß es nur einstweilen wäre, bis er mehr

thun könne [11]. Er ließ eilends die Frau von Benkendorff wieder zurückkommen, die er einige Jahre vorher auf eine so plumpe Art fortgeschickt hatte. Er ernannte Maria zur Superiorin von dem Kloster der jungen Fräulein, um ihr Beschäftigungen zu geben, die ihrem Geschlecht angemessen und ihres Herzens würdig wären. Kurz, er schien das für sie zu seyn, was er immer hätte seyn sollen. Diese ganz unverhofte Umänderung erregte allgemeines Aufsehen, und der große Haufen schrieb auf Rechnung seines Herzens, was doch in der That nur Wirkung seiner Politik, und sogar seiner Furcht war. Ich wünsche sehr, daß die Zukunft mich Lügen strafen möge; aber soviel ist gewiß, daß Paul hierin sehr klüglich von dem Betragen seines Vaters abweicht, der nach seiner Thronbesteigung fortfuhr, seine Gemahlin mit eben der Grobheit und Unart zu behandeln, wie vorher [12].

Wir

Wir haben oben gesehen, daß Catharina durch den Tod an der Ausführung eines andern Planes verhindert wurde, der für Paul weit verderblicher gewesen wäre, den jedoch die Jugend und die gute Denkungsart seines ältesten Sohnes bisdahin immer vereitelt hatten. Vielleicht aber hätte man es noch dahin gebracht, den jungen Prinzen zu verführen, der durch die Reinheit seines Herzens und die Schönheit seiner Bildung, allen, die ihn sehen und kennen, Bewunderung einflößt. Man fand beinahe das Ideal in ihm verwirklicht, das uns im Telemach entzückt; so sehr jedoch seine Mutter die häuslichen Tugenden einer Penelope besitzt, so hatte er doch zum Vater nichts weniger als einen Ulysses; und zum Erzieher keinen Mentor. Auch könnte man ihm ohngefehr die nemlichen Fehler vorwerfen, die der unsterbliche Fenelon seinem idealischen Zögling läßt [13]; allein dieses sind vielleicht nicht sowohl Fehler, als vielmehr Mangel an einigen Vorzügen, die

sich bis jetzt noch nicht in ihm entwickelt haben; oder die durch den verächtlichen Umgang, den man ihm gab, in seiner Seele zurückgehalten worden sind. Er besitzt Catharinens grosse Denkungsart, und ihre unerschütterliche Gleichheit des Humors; einen richtigen, eindringenden Verstand, und eine seltene Verschwiegenheit; zugleich bewundert man in ihm eine Zurückhaltung und kluge Vorsicht, die über sein Alter sind, und Verstellung heissen könnten, wenn man sie nicht eher der zwangvollen Lage, in der er sich zwischen seinem Vater und seiner Grossmutter befunden hat, als seinem eigenen Herzen, das von Natur offen und freimüthig ist, beimessen müßte. Von seiner Mutter hat er den körperlichen Wuchs, die Schönheit, die Sanftmuth, und den Hang zu Wohlthätigkeit; allein durch keinen Zug seiner Bildung nähert er sich seinem Vater, den er überdies auch mehr Ursache hat, zu fürchten als zu lieben. Paul errieth die Absichten Catharinens mit diesem Sohn,

und hatte daher immer eine Abneigung gegen ihn; zudem findet er in ihm nichts von seinem Charakter und seinen Neigungen: denn Alexander thut alles, was sein Vater von ihm verlangt, mehr aus Gehorsam als aus eigenem Antrieb. Der Soldat betet ihn an wegen seiner Güte; der Officier bewundert ihn wegen seinen Einsichten; er macht den Vermittler zwischen dem Autokraten und den Unglücklichen, die durch ein Nichts den Zorn und die Rache des Kaisers gereitzt haben. Wäre dieser Zögling von Laharpe auch nicht Großfürst von Rußland, so würde er dennoch Interesse und Liebe einflößen. Die Natur hat ihn aufs reichlichste mit den liebenswürdigsten Eigenschaften ausgestattet, und diese müssen über dem Thronerben des größesten Reichs auf der Erde nicht vergessen oder für unbedeutend gehalten werden. Der Himmel hat ihn vielleicht bestimmt, daß er dreißig Millionen Sklaven die Freiheit geben, und sie würdig machen soll, sie zu besitzen!

Mit allen seinen Vorzügen besitzt er aber einen allzu passiven Charakter; es mangelt ihm an der nöthigen Kühnheit und dem Vertrauen in sich selbst, um Männer von Verdiensten aufzusuchen und ihnen entgegen zu gehen. Er ist allzu bescheiden und zurückhaltend, und es ist daher zu befürchten, daß es dem Zudringlichsten und Unverschämtesten, und diese sind gewöhnlich die unwissendsten und boshaftesten, endlich glückt, sich seiner zu bemächtigen. Er folgt nicht genug den Eingebungen seines eigenen Verstandes und Herzens, sondern läßt sich zu sehr durch fremden Einfluß leiten. Er schien mit seinen Lehrern, und besonders mit dem ersten derselben, dem Obersten Laharpe, dem er alle seine Kenntnisse zu verdanken hat, auch alle Lust am Lernen zu verlieren. Auch wäre es möglich, daß seine allzufrühe Heurath seine Energie abgestumpft hätte; kurz, er ist bei allen seinen äußerst glücklichen Anlagen dennoch in Gefahr, einst die Beute seiner Höflinge und sogar seiner Bedienten zu werden.

Mit diesem Charakter wird er gewiß nie von sich selbst den abscheulichen Plan wieder hervorholen, zu dessen Ausführung Catharina ihn nicht hat bewegen können. Dennoch wurde er während der Agonie der Kaiserin und auch in den ersten darauf folgenden Tagen, ohne Unterlaß an der Seite seines Vaters festgehalten, der ihn mit Aeußerungen von Zärtlichkeit überhäufte, die dem Mißtrauen sehr ähnlich sahen. Kaum hatte er täglich eine Stunde, um seine junge Gemahlin zu besuchen. Der Kaiser umringte ihn mit Officieren, auf die er sich verlassen konnte, und entfernte alle diejenigen von ihm, die ihm nicht schon als Spione gedient hatten. Er nahm ihm sein Regiment, und gab ihm ein anderes dafür; er ernannte ihn endlich zum militärischen Gouverneur von Petersburg, wobei er ihm jedoch den barbarischen Araktscheieff zum Gehülfen oder vielmehr zum Aufseher, beigesellte. Die Apanage des jungen Prinzen, die nur dreißig tausend Rubel betragen hatte [14], wurde

auf zweimal hundert tausend erhöht; und sein Vater übertrug ihm mehrere Arbeiten, wodurch er genöthiget wurde, fast den ganzen Tag bei ihm zu seyn, bloß in der Absicht, um ihn selbst unter den Augen zu haben, und zu beobachten.

Es gereicht in der That Paul zum Lobe, daß er durch solche sanfte und natürliche Mittel den Gegenstand seines ungerechten Argwohns zu unterdrücken sucht; man erstaunt über diese plötzlichen Beweise von Zärtlichkeit gegen seine Kinder, nachdem er fünfzehn Jahre lang den Muth nicht gehabt hat, ihnen auf irgend eine Weise seine Vaterliebe zu bezeugen [15].

Der große Haufen, der immer nach einem falschen Schein urtheilt, sah in dem Großfürsten Alexander eine Zurückhaltung und Bedachtsamkeit, die er für Stolz hielt, und war daher anfänglich ganz für seinen jüngern Bruder Constantin eingenommen.

Dieser junge Prinz hat beiweitem nicht das liebenswürdige und einnehmende Aeußere, wie sein Bruder; allein seine Unbesonnenheiten galten für Verstand, und seine Polissonnerien für Popularität. Eben so war ehemals die Priesterschaft dem unglücklichen Zarewitsch-Alexis zugethan, mit dem Constantin in mehr als einem Stücke Aehnlichkeit hat; besonders in der Brutalität und der Abneigung gegen Wissenschaften. Dennoch hatte die Natur einige gute Keime in seinen Verstand und in sein Herz gelegt; allein von seinen ersten Erziehern waren sie vernachläßiget worden, und der Oberst Laharpe hat sich in der Folge vergebens bemüht, sie wieder zu beleben und zu entwickeln, und die Dornen auszurotten, unter denen sie erstickten. Constantin wäre sehr glücklich, wenn er in einem reifern Alter selbst sich bemühte, diese Geschenke der Natur wieder in sich zu bearbeiten.

Er ist übrigens der Sohn, der würdige Sohn seines Vaters! Dieselben Sonderbarkeiten; derselbe aufbrausende Zorn; dieselbe Härte, und dieselbe Unruhe! Er wird nie so viele Kenntnisse und so viel Verstand besitzen, wie sein Vater; aber er giebt die Hofnung von sich, daß er es ihm einst in der Kunst, ein Dutzend armselige Automaten in Gang zu bringen, gleich thun, und ihn vielleicht noch darinn übertreffen wird. — Wer kann es für möglich halten, daß ein junger Prinz von siebenzehn Jahren, der feurig und stark ist, wenn er eine junge und schöne Frau heurathet, in der Hochzeitnacht um fünf Uhr des Morgens aufsteht, in den Schloßhof hinunter geht, und ein paar Soldaten, die seine Garde ausmachen, unter einem Regen von Stockprügeln exerciren läßt? Und doch hat der Großfürst Constantin dieses wirklich gethan. Ich weiß nicht, ob diese militärische Wuth einen guten General verräth, aber zuverläßig ist sie ein Beweiß von einem sehr schlechten Ehemann [16].

Paul fand also von Seiten seiner Familie nicht die geringste Ursache, um das Schicksal seines Vaters oder sonst gefährliche Unternehmungen zu befürchten; aber auch in Rücksicht der Großen, konnte er vollkommen sicher seyn. Wahr ist es, daß er von allen herzlich gehaßt wurde, und daß sie an dem Hofe seiner Mutter, sich zehn Jahre lang beeifert hatten, ihn lächerlich zu machen; allein Potemkin war nicht mehr! Eine kleinliche Denkungsart im Guten wie im Bösen, zeichnete alle aus, die sich dem Throne nåherten; keiner unter allen besaß weder das Genie, das erforderlich ist, um eine Revolution zu bewirken; noch auch Energie genug, um große Verbrechen zu begehen. Catharina konnte mit weit mehr Grund als die Gräfin von Muralt, ihren Ministern den Beinamen geben, womit sie ihre schönen Geister beehrt hat [17]. Eine leichte Zeichnung von jedem dieser Herren, wird hinreichen, um zu beweisen, was ich gesagt habe.

Der Herr Graf und Fürst Subow, letzter in Titel und Funktion stehender Günstling der alten Catharina, war ein Mann von etlich und dreißig Jahren. Er besaß bei weitem nicht das Genie und den Ehrgeitz eines Orlows oder Potemkins, ob er gleich in der letztern Zeit mehr Macht und Einfluß gehabt hatte, als diese beiden berühmten Günstlinge. Potemkin schwang sich durch sich selbst zu der Größe empor, zu der er gelangte; Subow verdankte die seinige der Altersschwäche Catharinens. Man konnte deutlich merken, daß seine Macht, sein Einfluß, seine Reichthümer, in eben dem Verhältniß zunahmen, wie Catharina an Thätigkeit, Genie und Seelenstärke abnahm. In den letzten Jahren ihres Lebens war dieser junge Mann im wörtlichen Verstande, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen. Er hatte die Thorheit, daß er alles selbst machen oder doch dafür gelten wollte; da er aber durchaus keine Erfahrung und keine Kenntniß der Geschäfte besaß, so gab er

denen, die ihn fragten wie sie sich zu verhalten hätten, gewöhnlich zur Antwort: Sdelaite kak pregede; macht es wie vorher! Nichts kam seinem Stolz gleich, als die Niederträchtigkeit derer, die sich vor ihm in den Staub legten; man muß in Wahrheit sagen, daß die Niederträchtigkeit der russischen Höflinge von jeher die Unverschämtheit der Günstlinge Catharinens weit übertroffen hat. Alles kroch zu den Füßen Subows; er allein stand, und glaubte sich nun groß. An jedem Morgen war ein zahlreicher Hof in seinen Vorzimmern versammelt. Die alten Generale, die Großen des Reichs schämten sich nicht, seinen geringsten Bedienten zu schmeicheln [18]. Gewöhnlich lag er in dem allerunschicklichsten Morgenkleid in einem Lehnstuhl, den kleinen Finger in der Nase, und die Stierenaugen gegen die Decke des Zimmers gerichtet; seine Physiognomie war ein Abdruck von Kälte und Eitelkeit, und er schien alle, die ihn umringten, kaum eines Blickes

werth zu halten. Entweder belustigte er sich mit seinem Affen, der auf den Köpfen seiner verächtlichen Höflinge herumsprang; oder er unterhielt sich mit seinem Narren, während Greiße, unter denen er als Sergent gedient hatte, ein Dolgoruky, Galitzin, Soltykow und alle Vornehmen des Reichs, in tiefer Stille und stehend den Augenblick erwarteten, wo er wieder auf sie herabblicken würde, um sich dann nochmals vor ihm niederzustürzen. Der Name Catharinens figurirte in seinen Reden, wie die Worte Thron und Altar, in den Manifesten der Könige. Mit genauer Noth erwies er dem Erben des Thrones die äußere Ehrerbietigkeit, die er ihm bei Hoffeierlichkeiten nicht wohl verweigern konnte; und Paul, der steife Paul, war genöthigt, sich vor einem unbedeutenden Gardeofficier zu demüthigen, der ihn noch vor kurzem um Verzeihung gebeten hatte, weil er so unglücklich gewesen war, einem seiner Hunde wehe zu thun [19]. Der Großfürst Constan-

tin machte ihm sehr fleißig und regelmäßig den Hof, um von ihm Geld oder Aemter für seine Creaturen zu erhalten; so wahr ist es, daß Seelen, die am meisten zur Tyrannei geneigt sind, auch die meisten Anlagen zur Sklaverei haben.

Uebrigens war keiner unter allen zwölf Günstlingen Catharinens so klein an Körper und Seele, als Subow. Er konnte vielleicht verborgene Talente haben, die nur Catharina zu würdigen im Stande war; allein öffentlich zeigte er weder Genie, noch Tugenden, noch Leidenschaften, wenn man nicht etwa die Eitelkeit und den Geitz, die ihn charakterisirten, dafür will gelten lassen. Auch entstand durchaus kein leerer Raum, da er von der Stelle verschwand, die er inne gehabt hatte. Die Monumente seiner Regierung bestehen in den Schätzen, die seine Familie erworben, und in den Ländereien, die sein Vater von den rechtmäßigen Besitzern seiner Provinz erpreßt hat [20]. Der

Tod der Kaiserin stürzte ihn in einem Augenblick wieder völlig in das Nichts zurück, woraus nur ihre Gunst ihn hervorgezogen hatte; so entsteht und glänzt im Stral der Sonne ein ephemerer Schmetterling, der beim ersten Hauch des Windes seine Farbenpracht verliert und stirbt! Er beweinte Catharina, wie ein Sohn seine Mutter beweint, und dies war der einzige Augenblick, worinn er interessant schien. Auch muß man zu seiner Ehre sagen, daß er weit eher den Platz, der ihm unter dem großen Haufen zukam, wieder einnahm, als die Höflinge es wagten, den ihrigen wieder an seiner Seite zu nehmen. Er zeigte sich in der That weniger gedemüthigt, als sie klein; und obgleich von dem ersten Tage an seine Vorzimmer leer standen, so sah man doch noch lange nachher, wenn er bei Hof erschien, die Haufen der Schranzen sich öfnen, und sich vor ihm, wie vor einem Monarchen zur Erde beugen. So schwer wird es den Sklaven, sich empor zu richten! Ferner

muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht, wie ein Mentschikow oder ein Biren, die Einödden Siberiens bevölkert hat! Dagegen aber begieng er, auf Anstiften eines Esterhazy und anderer französischer Emigranten, durch politische Inquisitionen, die schrecklichsten Handlungen der Ungerechtigkeit und des Despotismus; auch ist Pohlens Unglück zum Theil sein Werk!

Der Kaiser, der in dem ersten Augenblick nach seiner Thronbesteigung ihn mit einer auffallenden und ausgezeichneten Achtung behandelt hatte; der ihn in den schmeichelhaftesten Ausdrücken in allen seinen Aemtern und Würden bestätigt, und seinem Bruder, bloß weil er eine Reise nach Gatschina gemacht, den ersten Orden des Reichs umgehängt hatte; der ihm selbst ein Geschenk mit einer seiner Uniformen gemacht hatte; der Kaiser, sage ich, sah bei näherer Bekanntschaft mit dem Manne bald ein, daß er

durchaus nichts von ihm zu befürchten hätte. Plötzlich wurden nun die Siegel auf seine Canzlei gelegt; der Großfürst Constantin, der noch eben sein Höfling gewesen war, mußte als Policeiofficier diesen Auftrag ausrichten, und benahm sich dabei mit aller ihm eigenen Brutalität [21]. Seine Sekretären wurden auf eine schimpfliche Art verbannt, oder aus dem Pallast gejagt [22]; seine Creaturen ebenfalls verbannt, oder auch ins Gefängniß geworfen [23]; und alle Officiere, die seinen Staab ausmachten, oder in seinem Gefolge waren, deren Anzahl sich über zweihundert belief, mußten auf der Stelle zu ihren Regimentern zurück kehren, oder ihren Abschied fordern. Um ihn selbst auf eine etwas höflichere Art aus dem Pallast wegzubringen, wurde ihm ein sehr großes Haus zum Geschenk gemacht; zugleich wurden ihm alle seine Stellen entzogen. Er selbst forderte erst dann seine Entlassung von mehr als dreißig verschiedenen Aemtern, als er sie in der That schon nicht

nicht mehr besaß. Nicolaus Soltykow wurde zum Feldmarschall ernannt, und der Kaiser ließ in der Canzlei desselben wieder alle militärischen Angelegenheiten verhandeln, die Subow an sich gerissen hatte. Nunmehr kam die ungeheure Menge von Mißbräuchen und Unordnungen zum Vorschein, die in den Expeditionen geherrscht hatten. Der Günstling, der auf seine Rechnung durch seinen Bruder einen Krieg in Persien führen ließ [24], hatte das Kriegscollegium nicht gewürdiget, ihm die gewöhnlichen Rapporte zu überschicken. Dasselbige war der Fall mit den Truppen, die nach Gallizien marschiren mußten; so daß in dem Augenblick, wo eine neue Repartition der Armee sollte veranstaltet werden, man von den meisten Regimentern nicht wußte, wo sie standen, und noch weit weniger ihren Etat kannte. Die Officiere, die den Befehl erhielten, zu ihren Regimentern zurück zu kehren, wußten nicht, in welche Weltgegend hin sie die Post bestellen sollten, um

sie zu finden, und stürmten vergebens die Kriegscanzlei, um es zu erfahren [25].

Einige Wochen nachher erhielt Subow die Erlaubniß, oder vielmehr den Befehl, Rußland zu verlassen. Er reiste nach Deutschland, um, wie alle seine Vorgänger gethan haben, dort seine Brillanten, Ordensbänder und Porträte von Catharina zur Schau zu tragen; aber unter allen Gaben, die er von seiner alten Geliebten hat, sind die Rubel die, wovon er den mäßigsten Gebrauch macht. Anfänglich führte er ein Mädchen mit sich herum, die als Kammerdiener verkleidet war; dann aber verliebte er sich in Töpliß in eine schöne Emigrantin, Namens Laroche-Aimon. Bald aber lernte er daselbst die jungen Prinzessinnen von Curland kennen, die durch die Schätze, die sie von ihrem Vater zu erwarten haben, und durch die Schönheit und Grazie, womit ihre Mutter sie ausgestattet hat, unter die reichsten Parthien in Europa gerechnet wer-

den können. Er fieng nunmehr an, dem alten Herzog den Hof zu machen, dem er doch erst kürzlich sein Fürstenthum entrissen, und den er in Petersburg recht absichtlich mit beleidigendem Stolz behandelt hatte. Der Herzog gab ihm deutlich zu verstehen, daß er die erlittenen Beleidigungen nicht vergessen habe, und daß er ihn verachte; allein Subow, der durchaus nicht gewohnt war, in irgend einer Sache Schwierigkeiten zu finden, entwarf nun einen Anschlag, um die älteste Prinzessin mit Gewalt zu entführen. Es mag nun seyn, daß sich hierüber der Herzog beim Kaiser beschwert hat, oder daß Paul andere Ursachen gehabt hat; kurz, Subow erhielt ganz unerwartet den Befehl von ihm, nach Rußland zurück zu kehren, und es ist höchst wahrscheinlich, daß nunmehr der letzte Günstling Catharinens seine letzte Rolle gespielt hat!

Der Graf Nicolaus Soltykow, Feldmarschall, Kriegsminister und Oberhof-

meister der jungen Großfürsten — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

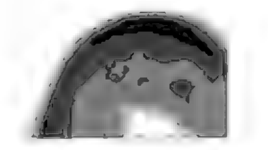
Der alte Vicecanzler Ostermann, den Paul in aller Geschwindigkeit zum wirklichen Canzler ernannte, um ihn los zu werden, ist ein alter gebrechlicher Mann, der, wenn er bei Hofe erschien, nur noch für eine lebendige Erinnerung an die alten Zeiten gehalten wurde. Es fehlte viel, daß er unter Catharina die nemliche Rolle spielte, die sein Vater unter der Regierung Anna's gespielt hatte, oder daß er die Ungnade Pauls verdiente, wie jener sich die von Elisabeth zugezogen hatte. Er besaß nur noch den Namen eines Vicecanzlers, und hatte keine weitern Ausfertigungen zu besorgen, als mitunter einen Reisepaß, den man ihm zur Unterschrift vorlegte. Alle diplomatischen und auswärtigen Geschäfte wurden in dem Kabinete Subows zwischen

Besborodko und Markow vertheilt; diese waren die eigentlichen Verfertiger aller ministeriellen Ausfertigungen, und besonders der erstere besaß einen so überwiegenden Einfluß, daß er es sogar mit dem Günstling aufnehmen konnte.

Besborodko und Markow waren in jeder Rücksicht auf das vollkommenste von einander verschieden. Der eine war kindisch, plump, nachläßig und unordentlich im Anzug; die Strümpfe hiengen ihm oft auf die Fersen herab, sein Gang war schwerfällig, wie der eines Elephanten, und wenn er das prächtigste Kleid anhatte, so schien er es immer beim Schluß eines Gelages angezogen zu haben, und Rausch und Schlaf alle seine Glieder noch zu lähmen. Der andere hingegen hatte alle seine Kleidungsstücke von ausgesuchter Eleganz, so daß er zum Original eines lächerlichen Marquis in einer Komödie hätte dienen können; seine Manieren waren auf eine widrige Art affektirt;

er trat nie anders in ein Zimmer und grüßte niemand, als nach den Regeln des Tanzmeisters. Er gieng immer auf den Zehen, schnupfte nur mit den äußersten Fingerspitzen Tabak, und that dieses bloß, um die prächtigen Brillanten, wovon immer alle seine Finger umstralt waren, recht vortheilhaft ins Licht zu setzen. Er sprach nie anders, als ins Ohr, antwortete nur in bons mots und Wortspielen, und der Witz, den er erhaschte, war eben so gesucht und gezwungen, als seine Kleidung und sein ganzes Wesen.

Besborodko hat ohngeachtet seines ausschweifenden Lebens Anfälle von Thätigkeit und Arbeitsamkeit. Da er sich von einem Schreiber in der Canzlei bis zum ersten Staatsminister hinauf gearbeitet hat [26], so besitzt er eine große Kenntniß der Geschäfte und eine außerordentliche Leichtigkeit im Schreiben; allein die Nachläßigkeit und Unordnung, die in seinem Aeußern herrscht,



findet sich auch in allen ihm anvertrauten Zweigen der Staatsadministration, und besonders in dem Postwesen, wovon er Generaldirector war, worin sich aber jedermann sehr leicht Einsicht verschaffen kann [27]. Vor ihm war dieses Fach unter allen am besten organisirt; bald wird es jetzt das allerzerrüttetste und verfallenste seyn. Sein Kabinet ist ein verschlingender Abgrund, aus dem nichts wieder zum Vorschein kommt; und eine von den Bequemlichkeiten seines Hauses, die ihn am besten charakterisirt, besteht darin, daß eine Menge von verborgenen Ausgången und heimlichen Stiegen darinn angebracht sind, wodurch er sich heimlich wegschleicht, wenn er ausgehen muß, und nachher eben so still wieder durch dieselben zurück kehrt, um den armen Supplikanten auszuweichen, die oft ganze Tage lang in seinem Vorzimmer auf ihn warten [28]. Man müßte den Faden der Ariadne haben, um sich bis zu diesem Minotaur durchzufinden, und dann würde

man ihn ohne Zweifel in dem Innersten seines Labyrinthes mit einem jungen Mädchen beschäftigt finden, das ihm zur Beute geopfert ist.

Die Sitten Markows sind zwar nichts weniger als erbaulich, aber doch besucht er nicht die Metschansky [29], so wie Besborodko. Er hat sich mit der Tragödienspielerin Hus genau verbunden; diese hat sehr viele Gewalt über ihn, und gibt sich besonders Mühe, den ehrwürdigen Titel einer Mutter, den ihr Freund ihr oft geschenkt hat, zu verdienen [30].

Uebrigens kann ich es beiden Diplomatikern nicht für ein grosses Verdienst anrechnen, daß sie das Talent besitzen sollen, der eine in russischer, der andere in französischer Sprache, unvorbereitet die Ministerialausfertigungen aufsetzen zu können. Alles, was ich von dem einen, wie von dem andern, besonders aber von Markow, ge-

lesen habe, war schlecht stylisirt und durchaus ohne Klarheit; von einer gesunden Logik ist gar nicht die Rede, denn was sie zu sagen hatten, war gewöhnlich zu albern, um sich mit Logik zu vertragen. Auch erforderte im Grund unter Catharinens Regierung die russische Diplomatik keine großen Talente. Die Kaiserin gebrauchte ausschließlich zwei Mittel, die weit wirksamer sind, als Vernunft und Beredtsamkeit, nämlich Drohungen und Geld, deren Wirkungen gewöhnlich Furcht und Bestechung sind. Man kann sich nicht genug über das Vorurtheil verwundern, womit man in einem großen Theil von Europa, und besonders in Deutschland, zum Vortheil Rußlands eingenommen ist. Man bildet sich ein, daß das Kabinet zu Petersburg aus den vorzüglichsten Köpfen bestehe; das Cabinet zu Wien widersteht seinem Einfluß nicht, und das zu Berlin hat noch immer die Furcht und den Respect gegen dasselbe nicht abzulegen vermocht. Wenn jedoch die gelehrten Publi-

cisten Deutschlands einmal die Menschen in der Nähe sehen sollten, die sie in der Ferne blenden; sie würden gewiß erstaunen und sich schämen, daß sie so lange den Glanz eines verfaulten Thrones für die Fackel des Genius, Papier für Schätze, Prahlereien für Größe, und Eigendünkel für Stärke haben halten können!

Gegen Besborodko, der von jeher Schuhe und Schnallen wie Paul getragen hatte, und überdies sehr reich und mächtig ist, betrug sich der Kaiser im Anfang sehr schonend [31]. Markow hingegen, der diese Vorzüge nicht in gleichem Grade besaß, wurde sehr hart behandelt und förmlich verabschiedet. Er ist derselbe, der in frühern Zeiten aus Holland nach Paris geschickt worden war, und dessen man dort noch unter dem Namen des faden Markows eingedenk ist.

Der neugebackene Graf Samoilow war Generalprocuratur des Reichs, und besaß

keine andern Verdienste, als daß er der Neffe von Potemkin war, und auch einige entfernte Aehnlichkeit in den Gesichtszügen mit ihm hatte. Seine Fähigkeiten reichten bei weitem nicht zu den Geschäften seines Amtes hin; denn er war vermöge desselben Großschatzmeister und Chef des Senates und aller Tribunale im ganzen Reich. Man hatte ihn wider seinen Willen von der Armee zurück gerufen, um ihm diese Civilämter zu übertragen; er gestand selbst, daß er nicht die nöthigen Talente dazu besäße; allein dies war gerade der Grund, warum man ihn dazu gewählt hatte: denn man wollte zu dieser Stelle einen bloß passiven Mann, der außer Stande wäre, sich den Absichten Catharinens oder ihres Günstlings entgegen zu setzen. In seinem Hause versammelte sich die schändliche Inquisition, die Anna unter dem Namen der geheimen Canzlei eingeführt, Peter III. sogleich nach seinem Regierungsantritt abgeschaft, Catharina unter einer andern Gestalt wieder

hergestellt hatte, und von der gegenwärtig Paul die würdigen Mitglieder in den Vorzimmern der Privatleute anzustellen scheint. In dem Pallast Samoilows, einem der schönsten in Petersburg, waren geheime Gefängnisse, worin die Angeklagten so lange eingesperrt wurden, bis man ihr Schicksal in der Stille entscheiden konnte. Vermuthlich ist dies der Grund, warum viele Personen diesen Pallast für ein öffentliches Gebäude angesehen haben [32]. Uebrigens war Samoilow ein unbedeutender Mensch, und dem Esel ähnlich, der die Reliquien trägt. Paul, der ihn für die Geschwindigkeit belohnen wollte, womit er den Senat den Huldigungseid hatte ablegen lassen, schenkte ihm viertausend Bauern, unter dem Vorwand, daß sie ihm schon von seiner Mutter versprochen gewesen wären. Einige Tage nachher aber erhielt er seine Entlassung, und der Fürst Kurakin wurde an seine Stelle ernannt.

Allein der Mann, gegen den das Blut und die Thränen von tausend Schlachtopfern zum Himmel schreien, der zu allererst unter dem Schwert der Gerechtigkeit hätte fallen müssen, wenn Catharina einen gerechten, standhaften, menschlich gesinnten Nachfolger gehabt hätte; dieser Mann ist Arkarow, Generalgouverneur von Petersburg. Schon seit langer Zeit hat er sich durch eine Unmenschlichkeit und Brutalität bekannt gemacht, wie man sie nur bei reißenden Thieren finden kann. Er war Gouverneur von Twer, wo er Räubereien und Greuel begangen hatte, deren Erzählung Entsetzen erregen und unglaublich scheinen würde, als ihn Catharina, gegen das Ende ihrer Regierung, zu sich nach Petersburg berief. Dies ist der Mann, den sie für würdig hielt, ihm die Bewachung ihrer Krone anzuvertrauen, als es durch die französische Revolution, durch die Eingebungen der Subow, der Esterhazy, und vielleicht durch eigene Gewissensbisse, dahin

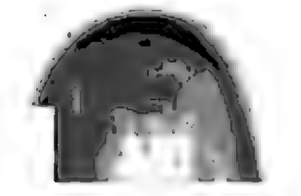
mit ihr gekommen war, daß Mißtrauen sie folterte und Schreckbilder sie unaufhörlich umringten. Auf diesem größern Schauplatz verrieth Arkarow bald die nemlichen schrecklichen Eigenschaften, die ihn vorher zur furchtbaren Geisel der Gouvernemente von Twer und von Moskau gemacht hatten. Als Catharina starb, Subow stürzte, Paul zur Regierung gelangte, zweifelte man nicht an der Bestrafung dieses Ungeheuers. Mehrere Opfer seiner Tyrannei warfen sich zu den Füßen des Kaisers, und flehten ihn um Gerechtigkeit und Rache an. Er antwortete nicht auf die Klagen über Unterdrückung und über Mißbrauch der Gewalt; allein er befahl Arkarow einige Schulden zu bezahlen. Dieser Vicetyrann war bei der Regierungsform, die Paul einführen wollte, zu gut zu gebrauchen, als daß er etwas anders zu fürchten gehabt hätte. Unter allen, die das Zutrauen der Mutter besessen hatten, machte er allein durch seine Talente [33] eine unselige Ausnahme, war er

der einzige, der auch das Zutrauen des Sohnes erhielt. Er wurde nicht nur in seiner Stelle bestätigt, sondern erhielt auch noch neue Aemter. Demohngeachtet dauerten aber die Klagen aller rechtlichen Menschen und das Geschrei des Volkes immer noch gegen ihn fort. Man sagte, Paul würde auf seiner Reise nach Moskau zur Krönung auf jedem Schritte Leute finden, die ihm Suppliken gegen diesen neuen Sejan überreichen würden. Arme, unglückliche Bewohner von Twer und von Moskau, ihr werdet vergebens euerm Kaiser entgegen gehen, um Gerechtigkeit von ihm zu verlangen! die Bittschriften, die ihr zu seinen Füßen legen, und eure bekümmerten Gesichter, die ihr vor ihm in den Staub werfen werdet, können schwerlich sein Herz rühren [34].

Durch diese Schilderung der drei oder vier Personen, die bei dem Tode Catharinens die Macht in den Händen hatten, wird

man überzeugt werden, daß Paul keine Ursache hatte, sich vor ihnen zu fürchten. Alle waren sehr reich, keiner mehr jung, und ihr sogenanntes Glück war gemacht. Dennoch ist es sehr bemerkenswerth, wie Paul sich beeiferte, die Vampiren des Staats noch recht mit Reichthümern zu überfüllen, ehe er sie entfernte. Seine Gründe hiezu liegen am Tage; er verabschiedete sie, so bald er sich überzeugt hatte, daß nichts von ihnen zu befürchten wäre. Der Tod seiner Mutter kam auch zu plötzlich, als daß sich irgend eine andere Parthei am Hofe hätte formiren können; und an der Spitze der Armeen stand kein Mann, der etwas zu unternehmen im Stande gewesen wäre. Die drei Obergenerale, die damals die beträchtlichsten Armeen kommandirten, waren nicht nur durch Lebensart, Absichten und Charakter himmelweit von einander verschieden, sondern lebten auch in einer unermeßlichen Entfernung von einander.

Der



Der empfehlungswürdigste unter ihnen war der Fürst Nicolaus Repnin, dessen Namen so oft neben dem von dem berühmten Romanzow in Europa erschollen ist [35]. Er war, nebst diesem alten Helden, der einzige unter Catharinens großen Generalen, die nicht durch ihre Gegenwart und ihre Figur den vollkommensten Contrast von ihrem Ruhme darstellten. In dem vorletzten Krieg gegen die Türken hatte er als General eine glänzende, und als Gesandter zu Constantinopel, eine sehr imponirende Rolle gespielt; in der Folge hatte er sich in Pohlen eben so sehr durch Höflichkeit, als durch Stolz und Würde ausgezeichnet. Seitdem aber beugte er sich auf eine schimpfliche Weise unter die Obermacht Potemkins, der ihn einen guten, ehrlichen Mann aus der vergangenen Zeit nannte, und als solchen behandelte. Noch jetzt in seinen alten Tagen verdunkelt er den frühern Glanz seines Ruhmes durch die mystischen Thorheiten des Martinismus und der Rosenkreutzer; man

weiß nicht, ob es in ihm frömmelnde Demuth, oder Feigheit des Höflings, oder Stoicismus eines patriotisch gesinnten Helden war, die ihn fähig machten, den erniedrigenden Stolz Potemkins und den Haß Catharinens, die ihn mit Beschimpfungen überhäufte, während sie immerfort sich seiner militärischen Talente bediente, so gelassen zu ertragen. Er hatte sich diesen Haß der Kaiserin dadurch zugezogen, daß er laut zum Vortheil von Paul gesprochen, und ihm sogar gerathen hatte, seine Rechte auf den Thron geltend zu machen, indem seine Mutter nur allein zur Vormünderin und Regentin ausgerufen worden wäre. In dem letzten Krieg gegen die Türken spielte Repnin nur eine zweite Rolle; er gieng neben dem Triumphwagen Potemkins her, aus Furcht, daran angespannt zu werden. Nach geendigtem Kriege schleppte er seine Lorbeern und seine grauen Haare in den Vorzimmern der Günstlinge herum, und ließ sich häufiger darin sehen, als ein junger

Officier, der noch sein Glück zu machen hat. Wie sehr war der damalige Repnin von dem Repnin verschieden, der Gesandter in Warschau war, und der oft den König von Pohlen bei sich im Schlafrock empfieng [36]. Eigentlich ist es freilich immer derselbige Mann, denn der stolzeste war von jeher bei Gelegenheit auch der kriechendste.

Während jedoch Potemkin in Petersburg sich allen Vergnügungen und Ausschweifungen überließ, vergaß der alte Repnin, dem er das Commando über die Armee übertragen hatte, den von ihm erhaltenen Befehl, in seiner Abwesenheit durchaus in Unthätigkeit zu bleiben. Er gieng schnell über die Donau, überfiel durch einen geschickten Marsch die große Armee des Veziers Jusufs, und schlug sie vollkommen. Diese glückliche und kühne Unternehmung machte die verwelkten Lorbeern Repnins aufs neue grünen. Der Hof war voll von seinem Lobe; man verglich diese entscheidende Cam-

pagne mit denen, wo Potemkin das Commando geführt, und nichts gethan hatte, als in jedem Winter einige festen Plätze anzugreifen, die unaussprechlich viel Blut gekostet, ohne je selbst einer türkischen Armee eine förmliche Schlacht zu liefern. Auch wurde Potemkin durch diesen Schlag, der ihm die größte Gefahr drohte, wirklich erschüttert, und aus seiner Lethargie aufgeweckt. Er entriß sich dem Strudel von Vergnügungen, und flog in die Moldau. Seine erste Zusammenkunft mit Repnin gab eine schreckliche Scene, die der Sieger der Türken mit mehr Festigkeit aushielt, als man erwartet hatte. Allein er wurde bald darauf von der Armee fortgeschickt, und gezwungen, seinen Abschied zu fordern, weil er den allerentschiedensten Sieg erfochten, und die Türken dadurch genöthigt hatte, um einen schimpflichen Frieden zu bitten. So groß war die Gewalt Potemkins, und die Schwäche der undankbaren Catharina! Bald darauf als der Tod Potemkins er-

folgte, so erschien Repnin wieder in Petersburg, und befleckte aufs neue sein Alter und seinen Ruhm in den Vorzimmern Subows; diesem war es schmeichelhaft, Repnin unter der Zahl seiner Höflinge zu sehen, und er ließ ihn deshalb zum Generalgouverneur von Liefland ernennen. In der Bestürzung und in der Wuth, worein Catharina durch die Nachricht von der Ermordung der Russen in Warschau gerieth, schickte sie ihm den Befehl zu, sogleich alle Regimenter aus seinen Provinzen zusammenzuziehen, und damit in Pohlen einzurücken. Er war damals nicht nur der älteste General in der Armee, sondern auch der einzige, der einen grossen Ruhm besaß; er genoß abermals den Triumph, daß seine Monarchin sich wider Willen gezwungen sah, seine Dienste aufzufordern. Allein sein methodischer und kluger Marsch nach Lithauen, war viel zu langsam für den Rachdurst der Kaiserin; sie verlangte Blut, das Blut aller Einwohner von Warschau; deshalb schickte

sie den tollen Suwarow ab, der die Straße bis Praga mit Leichnamen besäete. Nunmehr wurde Repnin die gröblichste Beschimpfung angethan, die ihm jemals widerfahren war; aber auch diese verdaute er ganz gelassen wie alle vorhergegangenen. Suwarow wurde nämlich zum Feldmarschall erhoben; hierdurch wurde er der Chef von demjenigen, dessen Befehle er noch den Tag vorher eingeholt hatte, und der ihn tief verachtete [37]. Catharina erhöhte sogar noch diese Beleidigung durch einen bittern Scherz; denn um Repnin über diese Hintansetzung zu trösten, machte sie ihm ein Geschenk mit einem Haus. Die ganze Armee war über diese Behandlung entrüstet; mehrere Generale reichten Beschwerden darüber in Petersburg ein, und der Graf Iwan Soltykow forderte mit stolzem Trotz seinen Abschied. Nur Repnin allein, der doch am allerärgsten beleidigt, der am meisten im Stande war, es auf eine edle Art fühlen zu lassen, und der ganz ungestraft zeigen

konnte, wie sehr ihn diese Beleidigung seiner Ehre kränkte; Repnin steckte diese Beschimpfung mit stoischer Weisheit oder in christlicher Demuth, ruhig ein.

Paul ernannte ihn endlich bei seiner Thronbesteigung zum Feldmarschall; seine letzte militärische Expedition bestand darinn, daß er den Zorn Pauls gegen einige Dörfer in dem Gouvernement Nowgorod, die von Erleichterung ihrer Sklaverei gesprochen hatten, militärisch exequirte.

Repnin, der sich der Welt als großer General, herrschsüchtiger Minister und kriechender Höfling gezeigt hat, besitzt persönliche Eigenschaften, die wenige russische Generale in sich vereinigen. Er hat eine edle Gestalt, vielen Anstand in seinen Manieren, und eine gewisse Würde in den kleinern Vorfällen des Lebens. Sein Herz ist voll von Menschenliebe [38], und er ist eben so entfernt von der moskowitischen

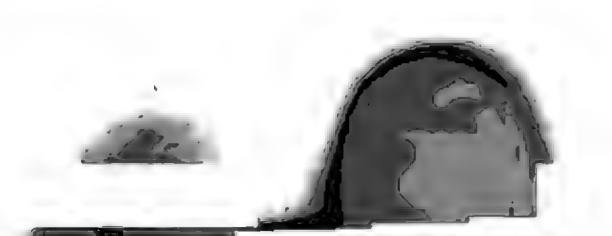
Grobheit seiner Collegen gegen ihre Untergebenen [39], als von der plündernden Habsucht, wodurch sie sich immer ausgezeichnet haben. Repnin ist im Gegentheil sehr theilnehmend, mitleidig und edelmüthig, und Litthauen ist ihm vielen Dank schuldig; denn er und der Fürst Galitzin, haben diese Provinz allein von dem gänzlichen Verderben errettet.

Wenn ein Fremder, der den Namen Suwarows in ganz Europa hat nennen hören, nach Rußland kommt, so wünscht er natürlicherweise diesen Helden ebenfalls zu sehen. Nun zeigt man ihm einen kleinen alten Mann, der hager und runzlicht ist; der durch die Säle des Pallastes auf einem Beine hüpft, oder in den Straßen läuft und springt, und immer von einem Haufen Kinder verfolgt wird, unter die er Aepfel wirft, damit sie sich darum raufen sollen, und der immer dabei selbst schreit: ich bin Suwarow! ich bin Suwarow! Wenn

der Fremde schwerlich in diesem alten Thoren den Besieger der Türken und Pohlen erkennt, so wird er doch ohne Mühe an seinen starren, wilden Augen, an seinem schäumenden, schrecklichen Munde, den Würger der Einwohner von Praga errathen. Suwarow wäre nichts weiter als der lächerlichste Bouffon, wenn er sich nicht als den allergrausamsten Krieger gezeigt hätte. Er ist ein Ungeheuer, das in dem Körper eines Affen die Seele eines Tygers verschließt. Attila, sein Landsmann, von dem er vielleicht abstammt, war weder so glücklich noch so grausam. Durch seine groben und lächerlichen Manieren hat er seinen Soldaten ein blindes Zutrauen zu ihm eingeflößt; dieses ersetzt ihm den Mangel militärischer Talente, und ist die wahre Ursache aller seiner Siege gewesen. Man sah in ihm einen glücklichen und kühnen Menschen, der im Feldlager aufgewachsen, den Hof nicht kannte, und den Günstlingen nicht gefährlich seyn konnte. Er machte sich zuerst

als Partheigänger bekannt, und stieg dann von Stufe zu Stufe, bis zum Obergeneral. Seine Tapferkeit besteht in einer natürlichen Grausamkeit; es ist Instinkt in ihm, Menschenblut zu vergießen. Bei der Armee lebte er wie ein gemeiner Cosake; bei Hof erschien er wie ein alter Scythe, und nahm nie eine andere Wohnung an, als den Wagen, in dem er gekommen war. Seine Art zu leben erzählen, hieße ausschweifende Lächerlichkeiten vortragen; wenn er in Wahrheit nicht wirklich ein Narr ist, so muß man unter seine vorzüglichsten Talente das zählen, daß er den Narren aufs allervollkommenste nachmacht. Allein es ist die Narrheit eines Barbaren, die nicht zu belachen ist!

Immer ist er jedoch auch nicht glücklich gewesen. Als bei der Belagerung von Otschakow die Türken einen verstellten Ausfall machten, so wollte er ohngeachtet des Gegenbefehls von Potemkin, sie verfolgen, weil er hofte, daß er mit den Flüchtigen



zu gleicher Zeit in die Stadt würde eindringen können. Allein er gerieth in ein Kartätschenfeuer, und seine ganze Colonne wurde dadurch aufgerieben. Den Sturm von Ismail nahm er vor, ohne auch nur vorher die Festung recognoscirt zu haben [40]. In Pohlen benahm er sich wie das Haupt einer Räuberbande. Er eilte dahin zu kommen, um die Rache Catharinens zu befriedigen, und um die Ueberreste einer schon durch Fersen besiegten, und ihrer vorzüglichsten Stärke, des braven Kosciuszko, beraubten Armee zu ermorden. Suwarow, wie er die Einwohner von Warschau umarmt, und ihnen auf den Leichen von zwanzig tausend ihrer Mitbürger, von jedem Alter und jedem Geschlecht, Gnade verspricht, ist das Bild eines gesättigten Tygers, der auf den Haufen der übrig gelassenen Knochen mit seiner Beute spielt.

Seine Sitten und seine Art zu leben, sind äußerst sonderbar. Um sechs Uhr des

Abends legte er sich schlafen; um zwei Uhr des Morgens stand er wieder auf, warf sich sogleich in kaltes Wasser, und ließ sich einige Kübel voll über den bloßen Leib gießen. Um acht Uhr aß er zu Mittag; diese Mahlzeit, so wie auch sein Frühstück, bestand in Brandtewein und einigen groben Soldatenspeisen; man zitterte vor der Ehre, dazu eingeladen zu werden. Oft stand mitten in der Mahlzeit einer seiner Adjutanten auf, trat zu ihm hin, und verbot ihm, ferner noch etwas zu essen. Auf wessen Befehl? fragte dann Suwarow. Auf Befehl des Feldmarschalls Suwarow selbst, antwortete der Adjutant. Sogleich stand Suwarow auf, und sagte: diesem muß gehorcht werden! So ließ er sich auch in seinem eigenen Namen den Befehl ertheilen, spazieren zu gehen, oder sonst etwas vorzunehmen.

Während seines Aufenthalts in Warschau bemühten sich eine Menge von östreichischen

und preußischen Officieren, ihn zu sehen und zu sprechen. Ehe er aber vor ihnen erschien, erkundigte er sich zuerst, von welchen die meisten da wären. Bestand nun der größere Theil aus Oestreichern, so zierte er sich mit einem Porträt von Joseph II, gieng dann ins Vorzimmer, sprang mit gleichen Füßen mitten in den Kreiß dieser Officiere, reichte einem jeden das Porträt hin, um es zu küssen, und sagte dabei wiederholt: Euer Kaiser kennt mich und liebt mich auch! Machten hingegen die Preußen die größere Anzahl aus, so hieng er den schwarzen Adler-Orden um, und machte dann die nemlichen Possen. Bei Hofe lief er oft von Dame zu Dame, und küßte die Porträts der Kaiserin, die auf ihren Busen hiengen, wobei er einmal über das andere das Zeichen des Kreuzes und Knieebeugungen machte. Catharina ließ ihm einmal selbst sagen, daß er sich nicht so unanständig betragen solle.

Er ist Frömmling und abergläubisch. Er zwang die Capitäns, vor ihren Compagnien mit lauter Stimme die Gebete zu verrichten, und mißhandelte die fremden oder liefländischen Officiere, die die russischen Gebete nicht konnten.

Zuweilen besuchte er die Feldlazarethe, und gab sich für einen Arzt aus. Dann zwang er diejenigen, die sehr krank waren, daß sie Rhabarber und Salz einnehmen mußten; die andern aber, die sich nur schwach befanden, ließ er mit Ruthen peitschen. Oft jagte er auch alle Kranke sogleich aus dem Lazareth fort, weil es, wie er sagte, den Soldaten Suwarows nicht erlaubt wäre, krank zu seyn.

In seiner Armee ließ er alle Manöuvres verbieten, die auf einen Rückzug Bezug haben, weil er nie in den Fall kommen würde, sie zu brauchen. Er exercirte seine Soldaten selbst in dem Angriff mit dem

Bayonet, und zwar auf dreierlei verschiedene Arten. Wenn er commandirte: Marsch, gegen die Pohlen! so stieß der Soldat einmal mit dem Bayonet; auf: Marsch, gegen die Preußen! mußte er zweimal stoßen, und wenn es hieß: Marsch, gegen die verdammten Franzosen! so mußte er nicht nur zweimal stoßen, sondern auch noch einen dritten Stoß in die Erde thun, das Bayonet hineindrücken und darinn herumkehren. Sein Haß gegen die Franzosen war ohne Grenzen. In einigen Zeitungen hat man den Brief gelesen, den er an Charette geschrieben hat. Von Warschau aus schrieb er oft an Catharina, und schloß häufig mit den Worten: Mutter, laß mich gegen die Franzosen marschiren! Bei dem Tode Catharinens war er auch wirklich an der Spitze von vierzig tausend Mann, auf dem Marsch durch Gallizien begriffen.

Oft jagte er auf einem Cosakenpferde ohne Sattel und Zeug im bloßen Hemde, im Lager herum; und anstatt des Morgens den Rappel schlagen zu lassen, trat er aus seinem Zelt, und krähte dreimal wie ein Hahn; dies war für die Armee das Signal zum Aufstehen, und zuweilen auch zum Marsch und zur Schlacht.

Wenn unter der Menge von Thorheiten, die er begieng, oder unter den Albernheiten, die er sagte, irgend einmal ein auffallender und besonderer Zug vorkam, so wurde er allgemein ausposaunt, und als ein Stral von Genie bewundert. Allein wahr ist es auch, daß dieser grausame, schreckliche Mensch einige Tugenden besitzt. Er hat eine seltene Uneigennützigkeit und sogar Großmuth bewiesen, da er theils die Geschenke Catharinens nicht annahm, theils sie unter die Personen vertheilte, die ihn umgaben. Er wird den Unglücklichen morden, der ihn um sein Leben anfleht; aber dem wird er Geld

geben,

geben, der ihn um ein Allmosen bittet; er achtet nämlich Gold eben so gering wie Menschenblut! Man hat ihn oft gesehen, daß er fast in demselbigen Augenblick vor Zorn mit den Zähnen knirschte, wie ein Besessener; lachte und Gesichter schnitt, wie ein Affe, und erbärmlich heulte, wie ein altes Weib!

Er hatte sich mit seiner Frau entzweit, wollte deshalb einen Sohn nicht anerkennen, den er von ihr hatte, und zog ihm seine Neffen, die Fürsten Gortschakow, vor; als aber die Kaiserin diesen Sohn zum Officier unter der Garde gemacht hatte, so sagte er: Die Kaiserin verlangt, daß ich einen Sohn haben soll; auch gut! aber ich wußte kein Wort davon! — Er hatte auch eine Tochter, die Hoffräulein bei Catharina war, und sich am Hofe durch ihre Unwissenheit und Albernheit auszeichnete. Ihr Vater ließ sie, nach einer Abwesenheit von mehrern Jahren, in ein

drittes Haus kommen, um sie zu sehen; als sie in das Zimmer trat, wo er sich befand, rief sie ihm entgegen: Ach, lieber Papa! Sie sind recht groß geworden, seitdem ich Sie nicht gesehen habe! — Im französischen und deutschen wäre dieses ein recht hübscher Calembour gewesen; allein im russischen war es durchaus nichts als eine grobe Albernheit, die von jedermann belacht wurde.

Nach der Eroberung von Warschau kam Suwarow nach Petersburg, um seinen Ruhm zu genießen, und nunmehr nahm dieser Scythe, der zuvor nirgends anders als in seinem Wagen hatte wohnen wollen, ein Logis in dem Taurischen Pallast an; und zog auch die prächtige Uniform eines Feldmarschalls an, die ihm die Kaiserin zuschickte. Als er diese erhielt, schnitt er eine Menge Gesichter, liebkosete, küßte sie; machte einmal übers andere das Zeichen des Kreuzes darüber, und sagte endlich,

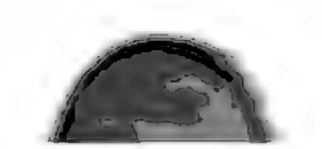
indem er sie mit den Händen wog: Nun wundere ich mich nicht mehr, daß man dem kleinen Nicolaus Soltykow keine solche Uniform giebt; dergleichen ist für ihn viel zu schwer [41].

Man hat oben gesehen, auf welche Art und warum Paul ihn bei seiner Thronbesteigung verabschiedete; durch das laute Murren der Soldaten ist er seitdem genöthiget worden, ihn wieder anzustellen. Er will, wie man sagt, sich seiner nunmehr als Geißel bedienen, um die Franzosen zu züchtigen!

Valerianus Subow, Bruder des Günstlings, commandirte die Armee, die gegen Persien Krieg führte [42]. Ich habe oben schon von diesem jungen Manne erzählt, daß er ausschweifend und durch sein großes Glück verdorben war; allein der Grund seines Herzens war gut und offen; auch besaß er wahren persönlichen Muth. Er

hatte in Pohlen einen Fuß verloren, und gieng an Krücken, als er Asien erobern wollte [43]. In dem Augenblick, wo Catharina eben gestorben war, kam von ihm ein Courier mit der Nachricht von einer gewonnenen Schlacht an. Paul schickte ihm mehrere St. Anna-Orden, um sie unter seine Officiere zu vertheilen; allein zugleich ertheilte er allen Obersten bei der Armee, jedem insbesondere, den Befehl, sein Regiment unverzüglich an die russische Grenze zurückzuführen. Der General sah sich dadurch auf einmal allein in seinem Lager, ohne zu wissen, was aus ihm werden sollte. Endlich folgte er seiner Armee nach; so bald er in Petersburg angekommen war, nahm er seinen Abschied. Jetzt hält er sich in Curland auf, wo fast alle Domänen der ehemaligen Herzoge sein Eigenthum sind.

Generale von diesem Schlag, und entfernte Armeen, die von allem was bei Hofe



vorgieng, nichts wußten, konnten unmöglich irgend etwas unternehmen. Das einzige Corps, das Paul wirklich gegründete Ursache zu fürchten hatte, waren die Leibgarden. Diese vier sehr starken Regimenter, die von dem vornehmsten Adel des Reichs commandirt wurden, fürchteten schon von langem her die Regierung Pauls, und sahen seine Thronbesteigung als das Ziel ihrer Existenz an. Paul suchte auch seinen Widerwillen gegen sie durchaus nicht zu verbergen, und die größte Beleidigung, die er bei den Manöuvres zu Gatschina und Pawlowsky seinen Officieren und sogar seinen Soldaten zu sagen glaubte, waren die Worte: Du taugst zu nichts, als um unter der Garde zu dienen! Die Garden von ihrer Seite bezahlten ihm mit Wucher die Verachtung, die er bei jeder Gelegenheit gegen sie äußerte, und legten aus Spott seinen Soldaten den Beinamen Prussaki, Preußen, bei. Es ist zuverläßig, daß weit weniger nöthig gewesen

wäre, als Thränen einer Elisabeth oder Schmeicheleien einer Catharina, um diese Nachfolger der Strelitsis zu gewinnen und in Thätigkeit zu setzen. Paul hielt sich auch nicht eher für gänzlich sicher, als bis er, wie ich oben erzählt habe, seine eigene Bataillone diesen furchtbaren Regimentern einverleibt hatte. Hierauf bemühte er sich, die alten Officiere vollends daraus zu verdrängen, und den Gemeinen zu schmeicheln; allein er theilt vergebens Brandtewein und Rubel unter sie aus; durch solche Geschenke gewinnt er nur diejenigen, die sich ihm nähern, die Armee klagt und murrt laut [44].

Während Paul noch Großfürst war, wo er von seiner Mutter gehaßt und verachtet, von den Günstlingen beschimpft, von den Höflingen lächerlich gemacht wurde; wo er unter einer glänzenden prunkvollen Regierung einsam und vergessen lebte, und mitten unter der Verderbniß und der Zügellosigkeit, die an dem Hofe seiner Mutter

herrschte, strenge und unbescholtene Sitten beibehielt [45]; damals hätte er gewiß sehr wenig Tugenden und Liebenswürdigkeit besitzen dürfen, um in allen vernünftigen Leuten Theilnahme, und in dem Volk Verlangen nach seiner Regierung zu erregen. Man hätte auf ihn blicken sollen, wie auf einen künftigen Befreier; allein er war allgemein gefürchtet, und wie die Pest gehaßt; seine Officiere, seine Diener, seine Höflinge, seine Günstlinge, sogar seine Kinder, was Entsetzen erregt, nahmen in größerm oder geringerm Grade, Theil an diesen schrecklichen Gesinnungen. Paul argwohnte, daß er diese Gefühle einflöße; hiedurch wurde er erbittert und vielleicht unfähig gemacht, sein Betragen zu ändern. Bei diesem Charakter sind die einzelnen Züge von Gerechtigkeit und Güte, die ihm entwischen, nur desto auffallender, und machen es desto mehr bedauern, daß die mancherlei vorzüglichen Eigenschaften, die man mit Recht von ihm erwarten konnte, so gänzlich in ihm erstickt worden sind.

Vor seiner Thronbesteigung fürchtete man sich vor seiner Gnade; denn außer daß sie oft die Ungnade der Kaiserin und des Günstlings nach sich zog, verhielt sich auch diese Gnade zu seiner Ungnade, wie, nach dem Sprichwort, das schöne Wetter zum Regen, das heißt, die eine war immer ein untrüglicher Vorbote der andern. Nie hat irgend ein Mensch so viele Wankelmüthigkeit und Sonderbarkeit in der Wahl seiner Freunde gezeigt. Anfänglich überließ er sich einem Manne, der in seine Ideen einzustimmen schien, mit einem grenzenlosen Zutrauen und einem völligen Hingeben. Bald darauf aber fieng er an, diese Vertraulichkeit zu bereuen, und hielt nunmehr diesen Mann für gefährlich, oder gar für eine Kreatur seiner Mutter oder des Günstlings, der sich blos bei ihm einzuschmeicheln gesucht habe, um ihn zu verrathen. Außer denen, die wegen irgend eines kleinen Beweises von Güte, den sie von seiner Gemahlin oder auch von der Frau von Benkendorff erhiel-

ten, seinen Zorn auf sich geladen hatten, fand man auch in allen Orten des Reichs fortgejagte Bediente, in Ungnade gefallene Günstlinge, und abgesetzte Officiere von ihm. Derjenige, der ihm am nächsten gewesen war, hatte immer am meisten Ursache, sich über ihn zu beschweren; der am meisten Gnade von ihm genossen hatte, war in der Folge am allerunglücklichsten. — Nachdem ich bisher von den Ministern seiner Mutter gesprochen habe, so ist es jetzt an seinem Platze, daß ich auch ein Wort von den Höflingen sage, die in dem Zeitpunkt, wo er Kaiser wurde, im Besitz seiner Gnade waren, und die wahrscheinlich noch einige Zeit ihren Kredit beibehalten werden. Man kann zu seinem und ihrem Lobe mit voller Wahrheit sagen, daß die meisten von ihnen mehr taugen, als die Minister unter der vorigen Regierung. Die beiden Fürsten Kuräkin, die abwechselnd gut und schlecht mit Paul gestanden waren[46], sind die beiden Männer, die nach dem Kammerdiener, von

dem ich schon gesprochen habe, jetzt am meisten Einfluß besitzen; sie verdienen diesen Vorzug unter allen am besten. Ob sie gleich reich und mächtig sind, so hatten sie doch unter der Regierung Catharinens nur sehr unbedeutende Hofämter. Der eine von ihnen besonders lebte ganz eingezogen und als Philosoph; er beschäftigte sich mit Wissenschaften und Künsten, und mit der Erziehung seiner Kinder; er war allgemein geschätzt und verehrt. Seine Sitten und Lebensart waren durchaus verschieden von denen aller übrigen russischen Großen, die in Ausschweifungen von aller Art, im Spiel, durch Luxus und Thorheiten, ihre Zeit und ihr Vermögen verschleudern. Er schien in der That würdig zu seyn, an der Spitze der Regierung zu stehen, und jetzt hat er nebst seinem Bruder diese Höhe erstiegen! Der eine von ihnen ist Reichsvicekanzler, und der andere Generalprocurator; wenn etwas Gutes in Rußland geschieht, so hat man es zuverläßig ihnen zu verdanken.

Zwei junge Kammerherren, die zu ihrem Glücke gerade den Dienst bei Paul hatten, als die Couriere mit der Nachricht von dem Tode der Kaiserin ankamen, wurden sogleich zu Generalen von der Armee und zu ersten Adjutanten des Kaisers ernannt. Der eine ist Herr von Rastaptschin, der die Gnade, worinn er steht, einem klugen Briefe zu verdanken hat, der aber drei Viertheile seines Verstandes aufgeben, und der Hälfte seiner selbst wird entsagen müssen, wenn er sich erhalten will [47]. Der andere ist ein junger Graf Schuwalow, dem Paul eben damals seine Gnade wieder aufs neue geschenkt hatte, nachdem er lange von ihm hintangesetzt war. Er ernannte ihn zum Major unter der Garde zu Pferd, und schenkte ihm eine von seinen eigenen Uniformen, damit sie dem Regiment zur Norm dienen sollte. Der junge Mann erschien darinn bei Hofe, und sah aus, wie wenn er in einem Sack stäcke; ohne Zweifel befand er sich aber wohl darinn. Nichts ist

so auffallend, als daß diese beiden jungen Männer einen gleichen Grad von Gnade genießen; denn man hätte glauben sollen, daß wenn der eine in den Besitz derselben gelangte, der andere eben dadurch nothwendig davon müßte ausgeschlossen werden. Es sind nämlich einige Jahre, daß Herr von Rastaptschin den Dienst bei dem Großfürsten in Pawlowsky hatte. Seine jungen Collegen, unter andern der Graf Schuwalow und der Fürst Bariatinsky, sahen diesen Dienst als eine drückende Last an, weil ein einziges Wort, das sie zur Großfürstin sprachen, oder ein Anzug, der nur einigermaßen nach der Mode war, sie in Ungnade stürzen konnte; sie suchten ihn daher auf alle mögliche Art von sich abzulehnen, und schützten Unpäßlichkeiten oder sonstige Ursachen vor. Rastaptschin war es aber äußerst unangenehm, daß er auf diese Art niemals abgelöst wurde; er schrieb deshalb einen sehr spitzigen Brief an den Hofmarschall, worinn er über die wahren Ursachen scherzte,

wodurch seine Collegen abgehalten würden, nach Pawlowsky zu kommen; was mich anbelangt, sagte er zum Schluß, der weder Galanteriekrankheiten abzuwarten, noch italiänische Sängerinnen zu unterhalten habe; ich werde mit wahrem Vergnügen fortfahren, der Dienst bei dem Großfürsten zu verrichten. — Diese Hiebe trafen Schuwalow und Bariatinsky, welchen letztern Paul nicht ausstehen konnte, ob er gleich verwandt mit ihm ist. Der Hofmarschall zeigte diesen Brief der Kaiserin, die anfänglich darüber lachte; allein Schuwalow und Bariatinsky fanden sich dadurch beleidigt, und forderten Genugthuung von Rastaptschin. Die Sache machte Lärm; Bariatinsky wurde zur Armee geschickt und Rastaptschin auf ein Jahr vom Hofe verbannt. Von nun an hielt ihn der Großfürst für seinen Vertheidiger, und schlug beharrlich den Dienst von allen andern Kammerherren aus, bis Rastaptschin wieder zurückgerufen wäre. Es dauerte daher über ein

Jahr, daß die Kammerherren und Kammerjunker die Reise nach Pawlowsky und Gatschina machten, sich an der Thüre des Grossfürsten meldeten, und immer wieder zurückgeschickt wurden.

Unter den Günstlingen des Kaisers ist Herr von Pleschtscheief ein wahres Phänomen; denn er ist der einzige, der sich beständig in derselben Entfernung erhalten hat. Er ist zwar niemals in der vordersten Linie gestanden, aber es ist auch nie ein Sturm über ihn ausgebrochen. Er ist ein unterrichteter und achtungswerther Mann, so sehr nur immer ein Höfling es seyn kann. Er spricht mehrere Sprachen, besitzt geographische und statistische Kenntnisse, und gibt sich fleißig mit Litteratur ab. Er wäre im Stande, Rußland wesentliche Dienste zu leisten, wenn er unter seinen mancherlei guten Eigenschaften auch noch die besäße, daß er sich die Wahrheit zu sagen getraute; allein gerade sein ununterbrochener Besitz der kaiserlichen

Gnade scheint unglücklicherweise ein moralischer Beweis vom Gegentheil zu seyn *.

Herr von Nieledinsky, der mit Paul erzogen wurde, hatte sich durch einige erotische Gedichte, in denen viel Grazie und Gefühl liegt, als einen Mann von Geist bekannt gemacht. Der Kaiser hat ihn zu seinem Privatsekretär ernannt; aber ohne Zweifel nur unter der Bedingung, daß er seiner Muse den Hals umdrehe; sie hat ihn jedoch zu gut bedient, um einen so harten Tod zu verdienen. Wenigstens wäre es sehr zu wünschen, daß Nieledinsky von den Gefühlen, die er in seinen Versen gezeigt hat, jetzt thätige Beweise geben möchte; sein Geschäft ist es, die eingegangenen Briefe und Bittschriften vorzulegen; folglich liegt das Schicksal vieler Unglücklichen in seinen Händen!

* Er ist endlich jetzt auch in Ungnade gefallen, und zwar auf eine grausame Art.

Herr von Nicolai war zuerst als Erzieher der jungen Grafen Rasumowsky nach Rußland gekommen, und diese blieben in der Folge seine Gönner. Er wurde nachher auf Empfehlung von Madame Prätorius, seiner Verwandtin, die Kammerfrau bei der Herzogin von Würtemberg ist, zum Sekretär des Großfürsten ernannt. Auf der Reise, die er mit dem Großfürsten nach Deutschland machte, ließ er sich daselbst in den Freiherrnstand erheben; und als Paul zur Regierung gelangte, so wurde er Staatsrath, Director des kaiserlichen Kabinets [48], Ritter des St. Anna-Ordens, und erhielt ein Geschenk von einigen hundert Seelen, um dadurch die seinige noch vollends zu verderben [49]. Er ist aus Straßburg gebürtig, und in Deutschland durch einige Nachahmungen von Ariost und mehrere sehr hübsche, obgleich allzu wortreiche Gedichte, bekannt. Auch er wurde genöthigt, seine Muse auf dem Altar seines Glückes zu opfern, wohin sie doch selbst den Un-

Undankbaren allein geführt hatte. Ich will nicht bestimmen, ob die politische Steifigkeit, die er annehmen zu müssen geglaubt hat, ihn glücklicher macht: den Anschein hat es in der That nicht!

Herr von Danaurow, ehemaliger Bibliothekar des Prinzen von Würtemberg, und nunmehr Adjutant des Kaisers, wurde ebenfalls eine wichtige Person. Ich will jedoch von denen nicht ausführlich sprechen, die ich nicht genau genug kenne, um über den Grad ihrer Verdienste urtheilen zu können. Das Einzige nur muß ich noch anführen, daß ich in den Listen von den Gnadenbezeigungen, die der Kaiser ertheilt, und von den Beförderungen, die er vorgenommen hat, die Namen von sehr vielen Personen finde, die von rechtswegen nichts zu fordern hätten, als Strafe und Verachtung von der ganzen Nation.

Demohngeachtet wird diese kurze Schilderung jeden überzeugen, daß in der That die Personen, von denen Paul umgeben ist, weit moralisch besser sind, als die, so Catharina um sich hatte [50]. Es sind größtentheils wohl unterrichtete, und zum Theil sogar verdienstvolle Männer. Ich sage hier übrigens: er ist von ihnen umgeben, und sollte vielleicht sagen: er war es; denn seine Veränderlichkeit hat auf alles Einfluß, was um ihn her ist, und er läßt dem Verdienst nicht die Zeit, daß es an seinem Hofe verdorben werden kann [51].

Der Fürst, den sich Paul zum Muster in seinen Handlungen und in seiner Regierung gewählt zu haben scheint, ist Friedrich Wilhelm, Vater des großen Königs von Preußen [52]. Man findet in dem russischen Autokraten die nemliche Härte, die nemliche Unbiegsamkeit, die nemliche Strenge der Sitten, die nemliche Leidenschaft für die Soldaten. Ich glaube übrigens, den Cha-

rakter Pauls durch die Erzählung von dem, was er gethan hat, gezeichnet zu haben; erkennt man ihn nicht, so muß ich bekennen, daß das Werk meine Kräfte übersteigt. Es ist bekannt, daß nichts so schwer zu malen ist, als ein Kind, weil seine Physiognomie noch keine Festigkeit hat; eben so verhält es sich auch mit einem launischen Mann. Wenn man am allergelindesten über ihn urtheilt, und ihn mit Nachsicht entschuldigen will; so muß man sein Benehmen auf Rechnung der französischen Revolution schreiben, die gleich dem himmlischen Lichte, das einst seinen Patron Saul oder Paul zu Boden warf, sein Gehirn erschüttert und seinen Verstand aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Sie hatte schon den Kopf seiner Mutter verwirrt, fast noch weit ärger als den seinigen. —

Was seine äußere Gestalt betrift, so hat er sie nicht selbst gemacht; man behauptet sogar, auch sein Vater nicht; es wäre also

ungerecht, sie ihm zum Vorwurf machen zu wollen. Wer sich noch erinnert, daß das Volk in Paris sich um Paul, wie er, noch sehr jung, dort war, versammelte, und einmal über das andere ausrief: Guter Gott, wie ist er so garstig! der wird auch noch wissen, daß er damals so viel Verstand besaß, selbst hierüber zu lachen [53]. Er ist nicht schöner geworden, seitdem er alt, kahl und runzlicht ist. Die Kaiserin gleicht neben ihm einer Dame, wie man sie auf Gemälden findet, die einen garstigen kleinen Neger neben sich hat malen lassen, um dadurch ihren Wuchs und den Glanz ihrer Schönheit desto vortheilhafter ins Licht zu setzen. Seine sonderbare Art sich zu kleiden, und seine rohen Manieren machen ihn noch weit garstiger scheinen, als er schon wirklich ist. Paul ist vielleicht in seinem ganzen Reiche der allerhäßlichste Mann, und er selbst findet seine Gestalt in solchem Grade auffallend, daß er es nicht hat über sich gewinnen können, sie auf seine Münzen prägen zu lassen [54].

Hier sind nur noch einige Züge, die das von Paul nach seinen eigenen Handlungen aufgestellte Gemälde vollenden und zugleich beweisen werden, daß er als Großfürst dasjenige schon angekündigt hat, was man ihn als Kaiser jetzt wirklich leisten sieht.

Bei seinem Schloß zu Pawlowsky war eine bedeckte Terrasse, von der er alle Schildwachen übersehen konnte, die er in Menge und überall hinstellte, wo nur ein Schilderhäuschen Platz hatte. Auf dieser Terrasse brachte er einen Theil seines Tages zu; mit dem Fernglas in der Hand beobachtete er alles, was um ihn her vorgieng. Oft schickte er einen Bedienten zu einer oder der andern Schildwache, und ließ ihr befehlen, einen Knopf mehr oder weniger zuzuknöpfen, das Gewehr höher oder tiefer zu tragen, mehr oder weniger Schritte auf ihrem Posten hin und her zu gehen, und dergleichen. Manchmal gieng er selbst eine Viertelstunde weit, um dergleichen wichtige

Ordres zu überbringen, und dann prügelte er entweder den Soldaten, oder steckte ihm einen Rubel in die Tasche, je nachdem er mit ihm zufrieden war oder nicht.

Dieses Pawlowsky ist ein ganz offenes Dorf; dennoch aber wurden Wachen angestellt, die aufschreiben mußten, wer hinein und hinaus passirte; man mußte angeben, wohin man gienge, woher man käme, und was für Geschäfte man habe? Jeden Abend wurde in allen Häusern nachgefragt, ob man keine Fremde beherberge? Wer auf der Straße sich mit einem runden Huth sehen ließ, oder wer einen Hund bei sich hatte, wurde sogleich arretirt. Pawlowsky war vorher wegen seiner schönen Lage häufig besucht worden, jetzt kam kein Mensch mehr hin; man nahm einen Umweg, um den Ort zu vermeiden, und vor Paul lief jedermann, so weit man ihn nur erblickte. Gerade dieses vermehrte seine üble Stimmung und seine argwöhnische Laune; er ließ

oft Leute verfolgen, und ein Verhör über sie anstellen, um zu erfahren, warum sie so schnell vor ihm weggelaufen wären.

Einmal ließ er alle Officiere seines Bataillons in Arrest setzen, weil sie ihn schlecht mit dem Sponton salutirt hatten, als sie nach dem Exerciren vor ihm vorbei marschirt waren; nun ließ er sie acht Tage lang täglich eine Stunde heraus, und vor ihm vorbei marschiren, worauf er sie sogleich wieder auf die Hauptwache schickte, bis daß es ihnen endlich glückte, ihn nach seiner Phantasie zu salutiren.

Als er eines Tages sein Regiment Kürassiers exercirte, so stürzte ein Officier mit dem Pferde. Wüthend sprengte Paul hinzu. — Steh auf, Elender! — Gnädigster Herr, ich kann nicht, mein Bein ist gebrochen. — Hierauf spie Paul gegen ihn aus, und ritt fluchend weiter.

Ein andermal gieng er ganz unerwartet und heimlich vor einem seiner Wachthäuser vorbei; der Officier, der ihn nicht erkannte, rief seine Leute nicht ins Gewehr. Nun kehrte Paul wieder um, gab dem Officier Ohrfeigen, ließ ihm den Degen abnehmen und ihn in Arrest bringen.

Auf dem Weg von Zarskoe-Selo nach Gatschina, wo die Straße durch einen morastigen Wald geht, erinnerte er sich einmal plötzlich, daß er etwas vergessen habe, und befahl dem Kutscher sogleich wieder umzukehren. Nur noch zwanzig Schritte weiter, gnädigster Herr, gab der Kutscher zur Antwort; der Weg ist hier zu enge. Was, Schurke! schrie Paul, du willst nicht hier auf der Stelle umkehren? Anstatt zu antworten, eilte der Kutscher, um die Stelle zu erreichen, wo es möglich war umzukehren; allein Paul warf sich in den Schlag, rief seinem Stallmeister und befahl ihm, den rebellischen Kutscher zu arretiren und

abzustrafen. Der Stallmeister versicherte ihn, daß im Augenblick sollte umgekehrt werden. Nun ergrimmte Paul gegen den Stallmeister und schäumte vor Wuth. Du bist ein Schurke, wie er, schrie er ihm zu; er mag umwerfen, er mag mich den Hals brechen lassen, aber gehorchen soll er, und umwenden, so bald und wo ich es ihm befehle. Unterdessen hatte der Kutscher den Ort erreicht, wo er umwenden konnte; allein Paul ließ ihm auf der Stelle eine Tracht Schläge austheilen.

Auf einem Spatzierritt stolperte sein Pferd; er befahl Markow, seinem Stallmeister, es Hungers sterben zu lassen. Den achten Tag hernach stattete Markow den Rapport ab, daß es verschieden sey. Es ist gut, antwortete Paul. Seit seiner Thronbesteigung geschah es ihm auch einmal, daß sein Pferd in einer Straße von Petersburg mit ihm stolperte. Sogleich stieg er ab, ließ durch seine Stallmeister eine Art

Standericht über dasselbe halten, und das Pferd wurde zu fünfzig Hieben mit der Spitzruthe verurtheilt. Paul ließ sie ihm auch wirklich in Gegenwart einer unzählbaren Menge Volkes austheilen, zählte die Schläge selbst, und rief ihm dabei zu: Es geschieht dafür, weil du dich gegen den Kaiser vergangen hast!

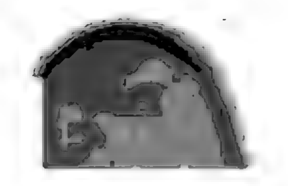
Paul war schon als Großfürst so äusserst genau und pünktlich in Beobachtung der strengsten Einförmigkeit beim Exerciren, daß, als er an einem schönen Tage im Frühling bemerkte, daß der Bogen des Cupido bei sehr vielen Soldaten gespannt war und ihre engen Hosen empor hob, er dem ganzen Korps den Befehl ertheilte, ihn auf denselben Schenkel zu ordnen, eben so wie sie auch alle auf derselben Schulter die Flinte trugen. Man wird diese Anekdote ohne Zweifel für einen schmutzigen Scherz halten; allein ich weiß sie von einem Officier, der selbst dabei gegenwärtig war; auch

wird sie gewiß jeder, der Paul nur einigermaßen kennt, so gut glauben als ich.

Er begegnete einmal in seinen Gärten einem Mann, der einen runden Huth aufhatte, und sich vor ihm zu verbergen suchte. Er ließ ihm nachgehen, und ihn vor sich bringen; es fand sich, daß es der Uhrenmacher war, der die Uhren im Schloß aufgezogen hatte. Nachdem ihm Paul einen langen Sermon über die gröbliche Indecenz der runden Hüthe gehalten hatte, so forderte er von seiner Gemahlin einige Stecknadeln, stülpte damit die schmalen Seiten des kleinen Huthes selbst auf, was nun äußerst lächerlich aussah, und setzte ihn dann wieder auf den Kopf seines Eigenthümers.

Unter dieser Menge von Sonderbarkeiten ließ er jedoch manchmal auch Handlungen der Menschlichkeit von sich hören; er ertheilte Unglücklichen Pensionen, stiftete

Hospitäler für seine Soldaten, und ließ unter seine armen Officiere Fleisch austheilen. Mehrere Züge von Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit gaben ihm das Zeugniß, daß er noch weit mehr Launen und Eigensinn als Bosheit hatte.



Noten

zum fünften Heft.

1.

Wenn Väter und Söhne hervorstechende Züge des Charakters besitzen, so bemerkt man zwischen beiden gemeiniglich einen auffallenden Contrast. Der Sohn hat oft die Tugend, die das Gegentheil von dem Fehler des Vaters ist, und dieß ist besonders der Fall, wenn er das lächerliche dieses Fehlers selbst gefühlt hat, oder das Opfer davon geworden ist. Die drei oder vier preußischen Monarchen, die auf einander gefolgt sind, geben hievon ein merkwürdiges Beispiel. Friedrich I. zeichnete sich eben so sehr durch seine Neigung zur Pracht und durch seine Höflichkeit aus, als sein Sohn durch seine Sparsamkeit und Grobheit; der große König vermied beide

Fehler. Der Großvater unterstützte und ehrte die Wissenschaften aus Ruhmsucht; der Sohn verfolgte sie, und bot alles auf, um sie lächerlich und verächtlich zu machen; der Enkel liebte sie, und widmete ihnen selbst einen Theil seiner Zeit. Der erste König war ein Hofmann, der zweite ein Corporal, und der dritte ein Held. — In Rußland hat man diesen Contrast zwischen Vater und Sohn seit langer Zeit nicht bemerken können, denn sie folgten nicht auf einander; allein gegenwärtig hat er auf eine auffallende Art Statt. Catharina und Paul machen die beiden Extreme, und der Großfürst Alexander giebt alle Hofnung von sich, daß er einst zwischen beiden das glückliche Mittel treffen wird.

2.

Ludwig XIV und Friedrich der Große überhäuften die Personen, denen ihre Erziehung anvertraut war, mit Reichthum und Ehre. Dem alten Aepinus, Paul's Erzieher, droht das Schicksal des Seneca und Burchus; der Oberst Laharpe und der Major Masson, die bei seinem Sohn angestellt waren, würden

noch ein weit schlimmeres Loos zu erwarten haben, wenn sie jemals wieder in die Hände Pauls fallen sollten.

3.

Sie betrank sich mit ihm, und fluchte wie ein Grenadier. Sie schielte, stank, und geiferte im Sprechen.

4.

Kürzlich ist er ihr ungetreu geworden. Sie lebte zu einträchtig mit der Kaiserin, und wurde deshalb fortgeschickt; an ihrer Stelle ist eine junge Kapuchin Mätresse geworden.

5.

Paul hat jetzt den Plan, einen heraldischen Adel in Rußland zu stiften! Vor alten Zeiten kannte man daselbst diese gothische Einrichtung nicht, und der Zar Feodor hatte sogar die Diplome, worauf einige Familien

trotzen wollten, verbrennen lassen. Sollten die Russen jetzt erst in ihr zwölftes Jahrhundert treten? Sie waren die einzige Nation, die auf ihrem raschen Gange zur Aufklärung diese Thorheit übersprungen hatte; warum will man sie jetzt dazu verleiten? — Um einer französischen Revolution zuvorzukommen!

6.

Die Geschichte ist folgende. Ein Soldat von der Garde, der vor einer Thüre im Sommer-Pallast (einem alten hölzernen Schloß, worin Elisabeth gewohnt hatte) Schildwäche gestanden war, kam zu seinem Hauptmann, mit dem Vorgeben, daß er ihm ein Geheimniß anzuvertrauen habe. Auf Befragen erzählte er nun, daß während er auf seinem Posten gestanden wäre, er in den unbewohnten Zimmern des Pallastes Licht gesehen habe; daß hierauf an die Thüre, vor der er gestanden, angeklopft und er bei seinem Namen wäre gerufen worden. Er habe den Muth gehabt, durch die Spalten der Thüre zu sehen, und da habe er den heil. Michael erblickt. Dieser habe ihm befohlen, in seinem Namen

zum

Digitized by Google

zum Kaiser zu gehen und ihm zu sagen, daß er ihm auf dieser Stelle eine Kirche erbauen solle. Er bäte daher den Hauptmann, mit dem Kaiser darüber zu reden, oder er sehe sich genöthigt, sich selbst diese Freiheit herauszunehmen, weil er seinen Auftrag nothwendig ausrichten müsse. — Der Officier hielt den Soldaten für wahnsinnig und schickte ihn fort; doch sprach er über den Vorfall mit seinem Major, und dieser hielt es für schicklich, ihn Paul zu erzählen. Der Soldat wurde gerufen, und mußte die Erzählung seiner Vision noch einmal wiederholen. Hierauf sagte ihm der Kaiser, daß er dem Befehl des heil. Michaels gehorchen würde, daß ihm selbst schon die Eingebung von oben, ihm eine Kirche zu bauen, zugekommen wäre, und daß der Plan dazu schon bereit läge. Er ließ sich auch wirklich aus seinem Cabinet den Plan zu einer Kirche holen. — Glaubt man nicht eine Geschichte aus einer Legende zu lesen? Und doch hat sich diese Posse am Hof zu Petersburg im December 1796 wirklich zugetragen; der Verfasser dieses Buches ist zum Theil selbst Zeuge davon gewesen! Der Pallast wurde niedergerissen, an seiner Stelle eine Kirche und ein neuer Pallast erbaut, und

beide dem heil. Michael geweiht. — Gospodi Pomiloi! * — Man wird übrigens das Wunder sehr leicht erklären können, sobald man weiß, daß ein naher Vetter des Soldaten Kammer-Laquais von Paul war, und daß der Soldat selbst zur Belohnung es ebenfalls wurde. Man darf erwarten, daß er bald Staatsrath werden wird!

7.

Oft postirte er die Großfürstin auf eine Anhöhe, um seinen Truppen zum Angriffs-Punct zu dienen; er selbst vertheidigte die Stellung. Ich erinnere mich, daß er sie eines Tages in dieser Absicht auf den zerfallenen Thurm eines alten hölzernen Schlosses stellte, um welches herum er dann alle mögliche Vertheidigungsanstalten traf. Einen Theil der Truppen hatte er dem Commando des Majors Lindener übergeben, und ihm dabei befohlen,

* Dies ist ein Ausruf, dessen sich die Russen gewöhnlich bedienen, wenn sie sich bei dem Anblick von irgend etwas außerordentlichem mit dem Kreuz bezeichnen. Es ist der Schluß einer Lytanei, und heißt ohngefehr: Herr Gott, sey uns gnädig!

den Angriff ganz nach seinem eigenen Plan zu formiren. Dieser Plan sollte den Ruhm des Majors gründen, und auch Paul traf Anstalten, um in der Vertheidigung seine militärischen Kenntnisse zu zeigen. Die Fürstin blieb unterdessen auf ihrem Thurm, wo sie von Regengüßen durchnäßt wurde; Paul aber jagte von einem Punct zum andern, wo er nur immer den Feind erwarten konnte, und tummelte sein Pferd im heftigen Regen eben so stolz, als einst Carl XII. unter einer Saat von Kugeln. Allein es verstrich eine Stunde nach der andern, der Regen nahm zu, und es ließ sich immer kein Feind sehen. Paul, der eine äußerst vortrefliche Meinung von seinem Preußen hatte, behauptete fest, daß er geschickte Umwege hinter dem Wald her gemacht habe, um ihn desto sicherer zu überfallen; demzufolge visitirte, veränderte und verstärkte er alle Augenblicke seine Vorposten, und schickte kleine Corps ab, um zu recognosciren. Mehrmalen ließ er sich von einer edeln Ungeduld hinreißen, und jagte selbst weit vor, um einen Feind aufzusuchen, dessen unbegreifliche Langsamkeit ihn doch nach gerade anfieng zu beunruhigen. Allein bald verwandelte sich seine Ungeduld in Verdruß und in

Wuth! Lindener war bei frühem Morgen ausgerückt, und hatte einen großen Umweg um das Dorf herum durch das nahgelegene Landgut von Soltykow gemacht; allein er hatte sich mit seiner Colonne zwischen den Hägen der Gärten verwickelt, es war Unordnung eingerissen, er wußte nicht mehr, wo er sich heraus finden sollte, und konnte kein Terrein zum deployiren gewinnen. Die Adjutanten des Großfürsten, die alle Augenblicke ankamen, ihm Befehle von Paul brachten, und ihn antrieben sich zu eilen, machten ihn vollends den Kopf verlieren. Er wußte sich endlich nicht mehr anders zu helfen, als daß er eine heftige Colik vorwendete, nach Haus gieng und seine Truppen stehen ließ. Paul war in der fürchterlichsten Wuth, daß er vergebens so schöne Dispositionen entworfen hatte; er jagte nach Haus, um seinen Zorn in seinem Pallast auszulassen, und bekümmerte sich nicht weiter um seine Gemahlin, seine Armee, und alle Gäste, die er auf dieses herrliche Manoeuvre eingeladen hatte, und die insgesammt bis auf die Knochen durchnäßt waren. Es hatte jedermann in diesem schrecklichen Wetter von fünf Uhr früh bis um Ein Uhr Mittags aushalten müssen. Auf diese, oder doch eine ähnliche

Art mußte Maria fast alle ihre Vormittage zubringen, wobei nur Eine oder höchstens zwo Damen sie begleiteten, und von diesen war die Eine die Mätresse von Paul, der von ihm selbst sowohl als von allen Höflingen alle Arten von Aufmerksamkeiten erwiesen wurden.

8.

Es ist fast unbegreiflich, daß ein Mann wie Mirabeau in seiner geheimen Correspondenz eine so dumme Anekdote auf Rechnung der Großfürstin hat erzählen mögen. Der junge Mann, von dem er sie erfahren hat, und der der Held davon seyn soll, hat sich zuverläßig weder jemals dieser Fürstin genähert, noch ist er auch selbst an dem russischen Hof gewesen. Alles was in diesem vorgeblichen Abentheuer das Local betrift, ist höchst einfältig, unrichtig und lächerlich, und die ganze Erzählung würde nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienen, wenn nicht Mirabeau sie mitgetheilt hätte.

9.

Was ich von dieser Fürstin sage, ist ein reiner Tribut, den ich der Wahrheit zolle. Sie weiß selbst, und ich fühle es noch weit lebhafter, daß Dankbarkeit mich nicht dazu auffordert. Auch muß ich gestehen, daß ihre vielen guten Eigenschaften durch eine kleine Eitelkeit, die sie wie eine *Parvenue* denken und handeln macht, in etwas verdunkelt werden. Die Prinzeßin Dorothea von Würtemberg, welche Maria von Holstein-Romanow geworden ist, hätte in der That diesen gothischen Stolz nicht nöthig; denn ihre Kinder, ob sie gleich Großfürsten heißen, sind in Deutschland doch nicht mehr **Kapitelfähig**.

10.

Dieser Zeitpunct war sehr bald vorüber. Ich höre seitdem, daß Maria einmal zwölf Stunden Arrest bekommen hat, weil sie einer ihrer Frauen einen ganz unbedeutenden Befehl gegeben hatte, der dem Kaiser nicht anstand. Man sieht auch hieraus, daß ein so kriegeri-

scher Monarch nichts als militärische Strafen, sogar in seinem Schlafzimmer, kennt.

11.

Als Großfürstin hatte sie jährlich nur 60 tausend Rubel, und war bei dieser Summe freigebiger und that mehr Gutes als heut zu Tage.

12.

Man muß jedoch auch nicht verkennen, daß Catharina durch ihren Liebeshandel mit Stanislaus Poniatowski dem ganzen Hof ein Aergerniß, und ihrem Gemahl sehr wichtige Ursachen gegeben hat, sie zu mishandeln; dahingegen Maria durch ihr Betragen nicht den leisesten Verdacht aufkommen läßt.

13.

„Mit einem Herzen, das edel und zu allem Guten geneigt war, fand man ihn dennoch

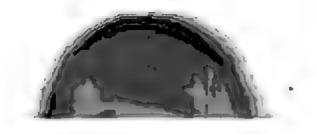
weder gefällig, noch gefühlvoll für Freundschaft, noch freigebig, noch dankbar für die Mühe, die man sich um ihn gab, noch befleißigte er sich auch, Verdienste zu entdecken u. s. w." S. Telemach, 16tes Buch.

14.

Die große und freigebige Catharina, über deren Pracht und Verschwendung ganz Europa erstaunte, die Millionen Rubel an ihre Günstlinge verschenkte, ließ es ihrem Sohn und ihren Enkeln an dem Nothdürftigen fehlen. Dreißigtausend Rubel in Papier für einen Großfürsten von Rußland! Dies betrug ohngefehr sieben und zwanzig tausend rheinische Gulden in Geld. Manchmal geschah zwar die Zahlung in Gold oder in Silber; allein dann wußten die Cassirer der jungen Prinzen so gut zu agiotiren, daß die Summe in ihren Händen ohngefehr auf die Helfte zusammen schmolz.

15.

Man sagt, Paul habe den Großfürsten Alexander in der Canzlei von Besborodko an-



Digitized by Google

gestellt, wie es auch Friedrich der Große es ehmals von seinem Vater in der Canzlei eines Ministers geworden war, um als gemeiner Schreiber darin zu arbeiten. Dies mag nun geschehen seyn, um ihm Gelegenheit zu verschaffen sich zu unterrichten, oder um ihn zu beschimpfen und zu bestrafen, so ist doch zuverläßig gewiß, daß der junge Prinz dadurch einst um so viel besser werden wird!

16.

Einige Zeit vor seiner Verheurathung hatte man ihm zu seinem Zeitvertreib ein Detaschement Soldaten gegeben. Nun quälte er diese Unglücklichen einige Monate lang auf eine schreckliche Art, und endlich vergaß er sich so sehr, daß er dem Major, der das Detaschement commandirte, Stockschläge gab. Dieser aber hatte den Muth, sich darüber bei dem Grafen von Soltykow zu beschweren, und die Sache wurde durch den Günstling der Kaiserin vorgetragen. Sie ließ ihren Enkel in Arrest setzen, und ihm seine Soldaten wegnehmen, die er auch nicht wieder erhielt als bis zu seiner Verheurathung.

Man könnte noch manche andere Züge von diesem jungen Prinzen anführen; allein es hieße die gewöhnlichen Unarten eines schlecht erzogenen Kindes erzählen. Seine Großmutter wurde das Uebel erst gewahr, da es schon zu spät war, ihm abzuhelfen. In seiner frühern Kindheit biß und schlug er seine Lehrer; jetzt prügelt er die Officiere beim Exerciren, und schlägt den armen Soldaten die Zähne ein. Als der König von Schweden mit dem ganzen Hofe bei Samoilow auf dem Ball war, so sagte der Prinz zu ihm: Wissen Sie denn auch, bei wem Sie sind? Bei der ärgsten H. . . . . in der ganzen Stadt! — Seine Großmutter ließ ihn darüber in Arrest setzen.

17.

Es ist bekannt, daß sie sie meine **Dummköpfe** (mes bêtes) nannte.

18.

Es ist oft geschehen, daß diese Bedienten Officiere und Generale, wenn ihrer eine so

große Menge gegenwärtig war, daß die Thüren nicht konnten zugemacht werden, mit Schlägen zurück trieben.

19.

Paul besaß einen Hund, den er sehr liebte. Dieser strich einmal in den Gängen des Pallastes herum, und bekam Lust zu einem Stück Fleisch, das ein Trompeter von der Garde in der Hand hatte, und wollte es ihm wegnehmen; allein der Soldat schlug ihm mit seinem Instrument über die Ohren. Der Hund lief heulend und blutend in die Zimmer des Großfürsten, der, als er den Vorfall erfahren hatte, in den heftigsten Zorn darüber gerieth. Alles was mir zugehört, rief er aus, alles was ich liebe, wird von jedermann verfolgt; ich habe nur Einen Hund, und diesen will man umbringen. Man rufe sogleich den Officier von der Garde, der die Wache hat; er muß bestraft werden! — Dieser Officier war Subow; als er den Zorn des Großfürsten erfuhr, so gieng er zu Nicolaus Soltykow, seinem Gönner, und bat ihn auf den Knien, daß er mit ihm zum Großfürsten gehen, und ihm Verzei-

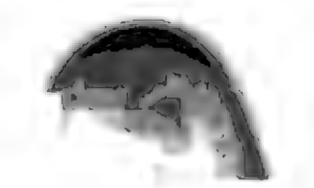
hung erbitten möchte. Soltykow that es, allein es kostete viele Mühe, denn Paul bildete sich fest ein, daß sein Hund nur aus Haß gegen ihn wäre geschlagen worden, und daß die Garden ihn haßten. Der Trompeter wollte sich damit entschuldigen, daß er das Thier nicht gekannt habe; dies nahm aber Paul für eine neue Beleidigung, und gewiß würde er den Frevel hart bestraft haben, wenn es damals in seiner Macht gestanden wäre.

20.

Der Vater von Subow wurde Senator. Um sich zu bereichern, kaufte er, wo er nur konnte, veraltete Processe, oder ließ sie sich auch umsonst abtreten; dann brachte er es im Senat dahin, daß ein Urtheil darüber erschien, oder er fällte auch wohl selbst eines zu seinem Vortheil.

21.

Ich muß hier vorläufig bemerken, daß Subow, der alle wichtige Aemter bekleidete,



und seine Sekretäre, die alle Geschäfte in ihren Händen hatten, alle innerhalb vier und zwanzig Stunden fortgeschickt wurden, ohne daß von ihnen weder Rechnung noch auch sonst irgend eine Auskunft über die Lage der Angelegenheiten gefordert wurde. Man wird weiter unten sehen, was für eine Verwirrung hieraus entstanden ist!

22.

Die merkwürdigsten darunter sind Altesti und Gribowsky. Der erstere ist ein Ragusaner, den der Russische Minister Bolkunow zu Constantinopel aus einem Kaufmanns-Comptoir herausgenommen und in seiner Kanzlei angestellt hatte. Als nun der Krieg ausgebrochen war, so kam er nach Petersburg und suchte irgendwo angestellt zu werden. Es glückte ihm, bei Subow anzukommen, der täglich höher in der Gunst der Kaiserin stieg. Er verstand mehrere Sprachen, und hatte viel Verstand; bald wurde er die rechte Hand von Subow, und sogar die Kaiserin brauchte ihn. Eine Flugschrift, die er in französischer Sprache gegen den König von Pohlen und die Revolu-

tionisten in diesem Staate schrieb, worin er den erstern einen Partheienstifter und die andern Jacobiner nannte, und Schimpfworte, Lügen, Albernheiten und Schmeicheleien in Menge vorbrachte; diese Schmähschrift gründete vollends seine Reputation und sein Glück. Sie wurde wie ein Manifest ausgetheilt, und Altesti sahe sich bald mit Würden, Orden und Sklaven überhäuft. Aber mit diesen Geschenken war er nicht zufrieden, sondern suchte nun auf alle mögliche Art ungeheure Reichthümer zusammen zu häufen. Die polnischen Conföderirten, die Statthaltereien, die Cosacken u. s. w. bemühten sich, seine Dienste und seine Gunst mit klingenden Dukaten zu erkaufen. Durch seine Hände giengen alle Angelegenheiten von Pohlen, und von ihm hiengen Vermögen, Freiheit und Leben ab; denn er setzte die Proscriptionslisten auf. Er wurde auf eine wirklich seltene Art stolz und unverschämt. Endlich stürzte ihn eine Impertinenz, die er einem Grafen Golowin machte, der den Muth hatte, sich darüber bei der Kaiserin zu beschweren. Er erhielt den Befehl, auf seine Güter zu gehen; allein Subow ließ ihn bald wieder zurück kommen, und kurz vor dem Tode der Kaiserin war er im Begriff wieder in seine

vorige Stelle einzutreten. Einer der ersten Befehle, die Paul ergehen ließ, war gegen ihn gerichtet; er mußte innerhalb vier und zwanzig Stunden die Stadt verlassen. Altesti hat große Talente, aber ein undankbares Herz. Er war es, der Bolkunow, seinen ersten Wohlthäter, in der Folge stürzte.

Der andere Sekretär war ein Russe, Namens Gribowsky. Er besaß nicht so viel Verstand wie sein College, aber vielleicht ein besseres Herz. Auch erlangte er fast eben so viel Einfluß wie jener. Er war der Sohn eines Popen und hatte zuerst als Copist in der Canzlei Potemkin's gedient. Bei Subow stieg er in weniger als zwei Jahren zu dem Rang eines Obersten empor, und ganz Petersburg erstaunte und ärgerte sich über den Luxus, den er trieb, und über seine Verschwendung. Die schönsten Damen fanden ihn liebenswürdig, und die vornehmsten Herren schmeichelten ihm. Er unterhielt eine eigene Kapelle, Bouffons, Mätressen und Pferde. Im Frühling gab er Abendessen, bei denen zum Nachtisch Früchte aufgetragen wurden, wie man sie auf der Tafel der Kaiserin nicht zu sehen bekam; ich selbst wohnte einem Pickenick bei, wo er den Dessert

lieferte, und dieser wurde in Rücksicht der Jahrszeit auf 500 Rubel geschätzt.

23.

Unter andern Kapiew, ein junger Mann, der ein besseres Schicksal verdiente, wenn sein Herz dem Kopf ähnlich wäre. Man beschuldigte ihn, daß er einem seiner Freunde, dem er in der neuen Uniform von Paul begegnete, zugerufen habe: Guten Tag, schöne Maske!

24.

Während des Aufenthalts des Königs von Schweden in Petersburg sprach man bei der Tafel der Kaiserin von den Nachrichten, die ein eben angekommener Courier gebracht hätte. Es ist nichts, sagte Subow zu einem Schweden, mein Bruder meldet uns blos, daß er eine Schlacht gewonnen, und eine Provinz erobert hat; sonst giebt es nichts Neues.

25.

Dies war überhaupt in Rußland nicht selten der Fall, aber weit auffallender ist der folgende Vorfall. Ein französischer Chevalier, Namens Roger, suchte es durch Vermittlung des Majors M. . . bei dem Grafen von Soltykow dahin zu bringen, daß ihm die Stelle als Commandant in irgend einer entfernten Festung ertheilt würde, und wollte dann mit seiner Familie dahin reisen, in der Hofnung, wohlfeiler dort leben zu können. Der Minister gab auch wirklich den Befehl, daß man nachsehen solle, ob eine solche Stelle vacant wäre. Man meldete ihm, daß das Fort Peter und Paul in dem Gouvernement Oremburg gegenwärtig erledigt seye, und hierauf wurde Roger zum Commandanten desselben ernannt. Er reiste mit seiner Familie dahin ab. Einige Monate nachher erhielt der Major M. . . . einen Brief von ihm, worin er ihm folgendes schrieb: Ich kam in der Gegend an, wo meine Festung liegen sollte, allein urtheilen Sie von meiner Bestürzung, als ich erfuhr, daß sie nicht mehr existirt, sondern daß vor zwanzig Jahren Pugatschew sie zerstört hat. Ich gerieth mit meiner Familie in eine Wüstenei, wo ich weder

Obdach noch Unterstützung fand, und war genöthiget, wieder nach Oremburg zurückzukehren. — Dieser Brief wurde dem Minister gezeigt, der dafür sorgte, daß der Chevalier Roger eine andere Stelle erhielt.

26.

Er war anfänglich Schreiber in der Canzlei von Rumanzow, und wurde hierauf Sekretär bei Catharina. Man erzählt die folgende Anekdote als die Ursache seines Glücks und seiner Erhöhung. Er hatte einst den Auftrag erhalten, irgend eine Ukase zu entwerfen; allein er vergaß es, und erschien vor der Kaiserin, ohne sie geschrieben zu haben. Diese aber fragte darnach, und nun zog Besborodko, ohne im mindesten die Fassung zu verlieren, ein Blatt weißes Papier aus der Tasche, that als ob die Ukase darauf stünde, und laß sie ab. Catharina war mit der Fassung der Ukase sehr zufrieden, und forderte das Blatt, um sie zu unterschreiben; allein sie war sehr erstaunt, daß es blos weißes Papier war. Diese Leichtigkeit zu arbeiten und aus dem Stegreif Aufsätze zu entwerfen, fiel der Kaiserin auf, und anstatt

dem Sekretär über eine Nachläßigkeit oder den Betrug den er ihr gespielt hatte, Vorwürfe zu machen, ernannte sie ihn auf der Stelle zum Staatsminister, weil er die Formel einer Ukase auswendig gekannt, und die Dreistigkeit gehabt hatte, sie damit zu hintergehen.

27.

Gerade auf den Gütern des General-Postdirektors kann der Reisende niemals Pferde bekommen, und wird auf jede Weise geprellt.

28.

Man erzählt, daß einmal ein Sollicitant, der ihn durchans nicht zu sprechen bekommen konnte, den Einfall hatte, sich heimlich in seinen Wagen zu schleichen, und ihn darin zu erwarten. Besborodko, der über diese Kühnheit erstaunt war, und dem die Erfindung gefiel, hörte den Mann ruhig an, und versprach ihm, wegen seiner Angelegenheit mit der Kaiserin zu reden. Allein der Sollicitant hatte keine Lust, seinen Posten unverrichteter Sachen

wieder zu verlassen; er wartete so lange im Wagen, bis Besborodko wieder von der Kaiserin herauskam, um eine Antwort von ihm zu erhalten. Man sagt, sie seye sehr günstig ausgefallen.

29.

Der Name des Quartiers in Petersburg, wo sich die Freuden-Mädchen am zahlreichsten aufhalten.

30.

Um desto empfindlicher zu strafen, hat der Kaiser der Hus verboten, Markow in sein Exil zu folgen; er behauptete, sie gehörte nicht diesem, sondern dem ganzen Hof zu. Diese Schauspielerin besitzt große Talente, und hatte es dahin gebracht, daß das französische Theater eine förmliche Aristocratie war, in der sie den Vorsitz hatte.

31.

Er wurde in den Fürstenstand erhoben, blieb auch unter Paul erster Minister, und hat sich in seinen letzten Tagen dadurch merkwürdig gemacht, daß er der französischen Republik im Namen seines Monarchen den Krieg ankündigte. Seitdem ist er gestorben.

32.

Man sehe die Note, die den Großfürsten Constantin betrift.

33.

Wenn man das Wort, Talente, bei einem Arkarow gebraucht, so muß man sich deshalb nicht einbilden, daß man ihn einem Lenoir, einem Sartines oder sonst einem Mann an die Seite stellen wolle, der die Fähigkeit besitzt, Ordnung zu erhalten, und die eingeführte Policei gehörig zu verwalten. Der russische Inquisitor besitzt blos das Talent, die Köpfe abzuschlagen, die ein leiser Verdacht ihm in die Hände liefert. Als ein würdiger Diener seines Herrn

vertritt bei ihm Laune die Stelle der Gesetze, und seine natürliche Bosheit macht ihm Gründe und Beweise überflüßig.

34.

Er ist seitdem in Ungnade gefallen, nicht wegen seiner Verbrechen, sondern wegen einer Kleinigkeit.

35.

Ich schränke meine Nachrichten von diesem alten Krieger auf diese Note ein. Ihm verdankte Catharina ihre ersten Triumphe, und ihre nachherige Undankbarkeit gegen ihn machte ihn eben so wohl merkwürdig für die Nachwelt, als seine eigenen großen Thaten. Bei dem Tode der Kaiserin war er selbst sterbend, und ob er gleich noch immer das Commando einer Armee besaß, so war er doch zu hinfällig, um noch etwas leisten zu können. Paul legte für ihn eine dreitägige Trauer an, und ließ sie auch so lange von der ganzen Armee tragen. Seit länger als zwanzig Jahren war Ru-

manzow nicht mehr bei Hof erschienen; er führte in der Einsamkeit oder im Lager ein mehr egoistisches als philosophisches Leben, und machte dem Titel eines Gatten und Vaters weit weniger Ehre, als dem eines Generals. Er hatte sich von seiner Frau getrennt, und war seinen Kindern durchaus fremd geblieben. Als einer von seinen Söhnen seine Studien vollendet hatte, so besuchte er ihn bei der Armee, um von ihm angestellt zu werden. Wer sind Sie? fragte ihn Rumanzow. — Ihr Sohn! — Ja so! nun, dies ist mir lieb; du bist recht groß geworden! — Nach einigen eben so väterlichen Bemerkungen fragte ihn der junge Mann, wo er logiren könne, und was er befehle, daß er thun solle? Sehe selbst zu, war hierauf die Antwort des Vaters; du wirst doch ohne Zweifel irgend einen Bekannten unter den Officieren im Lager haben! —

Am allerauffallendsten aber ist, daß sein Sohn Sergius Rumanzow, als er von seiner Gesandtschaft nach Schweden zurück kam, und seinen Vater besuchen wollte, den Grafen Nicolaus Soltykow um einen Recommandationsbrief bat, um seinem Vater aufwarten zu können, und gut von ihm empfangen zu werden.

36.

Als ihn der König einmal besuchte, zog Repnin geschwind einen Schlafrock an, um ihn zu empfangen. Nach einer kurzen Entschuldigung und einem noch kürzern Compliment stellte er sich mit dem Rücken gegen den Spiegel und steckte die Hand hinten in die Hosen, so daß Stanislaus, der den Spiegel vor sich hatte, während seines ganzen Besuches diese Hand in den Hosen sehen mußte. — Fast eben so unhöflich empfieng er in Riga den Grafen von Artois; er stellte sich, als kenne er ihn nicht, und ließ ihn allein am Camin stehen. Es ärgerte ihn, daß der französische Prinz ihn in dem Ton des Vornehmern behandeln wollte, und besonders, daß er die Wache nicht gegrüßt hatte, die vor ihm ins Gewehr getreten war.

37.

Suwarow ließ sich den ersten Rapport, den er von Repnin erhielt, in Gegenwart seines ganzen Generalstaabes zwei oder dreimal mit lauter Stimme vorlesen; dabei begieng er eine

Menge Lächerlichkeiten, stellte sich als wenn er taub wäre, damit desto lauter mußte gelesen werden, und wunderte sich einmal über das andere, daß er einen Rapport von dem Fürsten Repnin erhielte. Wie grausam war dieser Scherz! — Catharina, die in allem sehr despotisch dachte, ließ auch nie den Vorzug der mehrern Dienstjahre gelten, sondern alle Beförderungen hingen blos von ihrem Willen und ihrer Gunst ab. Bei dem Tode Potemkin's übernahm Kamenskoy, einer ihrer besten Generale, mit allem Recht das Commando der Armee, und in dem ersten Rapport, den er in dieser Eigenschaft der Kaiserin überschickte, sagte er, daß er **zufolge seiner Ancienneität das Commando übernommen habe u. s. w.** Catharina schrieb aber mit eigener Hand an den Rand: **Wer hat es Euch befohlen?** Hierauf sprach er von der Unordnung, in der er die Regimenter gefunden habe, und Catharina schrieb abermals auf den Rand: **Er hat es nicht gewagt, etwas zu sagen, so lange der Fürst lebte.** Die ganze Antwort auf seinen Rapport war, daß Kamenskoy den Befehl erhielt, sogleich die Armee zu verlassen.

38.

Vorzüglich gegen den Soldaten. Er hielt einmal Musterung über ein Cavallerie-Regiment, und äußerte dabei, daß er sich nur um die Mannschaft bekümmere; denn was die Pferde anbeträfe, so würden sie von dem Obersten gekauft, und er wäre daher überzeugt, daß sie weit besser gehalten würden.

39.

Dem ohngeachtet fiel die Art, mit der er seine Officiere behandelte, in der letzten Zeit den Preußen sehr auf; denn für diese war der Stolz der russischen Generale etwas ganz Fremdes. Man sah in Berlin mit Verwunderung, wie Repnin mit allen seinen Orden bekleidet und in aller Gravität spazieren gieng; er gieng allein einige Schritte voraus, und hinter ihm folgten der Kniäs Wolkusky, sein Neffe, mehrere Adjutanten, und der Martiniste Thiemann, sein Sekretär. So oft er sich umkehrte, um mit dem einen oder dem andern ein Wort zu sprechen, machte sogleich sein ganzes Gefolge Halt, und zog den Hut

ab. — Uebrigens ist ihm seine politische Mission in Berlin nicht geglückt. Dieser Fürst, Feldmarschall, ehmals triumphirender Minister zu Constantinopel und herrschender zu Warschau, konnte den jungen und weisen König von Preußen weder schrecken noch blenden, und der Auftrag, den er von Paul hatte, den König zum Beitritt zur Coalition zu vermögen, schlug durchaus fehl. Repnin gieng unverrichteter Sachen von Berlin nach Wien, und den Erfolg seiner dortigen Negociationen hat man seitdem gesehen. Allein einer von seinen Sekretären, der Aubert heißen und ein Franzose seyn soll, gieng mit einem Theil seiner Papiere und der Geheimnisse der Gesandtschaft durch; hierdurch wurde Paul im höchsten Grade aufgebracht, so daß er Repnin bei seiner Zurückkunft verabschiedete, weil er in Berlin seinen Zweck nicht erreichte, und weil er einen Franzosen in seiner Canzlei angestellt hatte. Jedoch hat er aus besonderer Gnade die Erlaubniß erhalten, ferner die Uniform der Armee zu tragen, die er vierzig Jahre lang mit so vielem Ruhm commandirt hat.

40.

Gewöhnlich meldete er seine Siege in zwei oder drei Worten, und oft in zwei schlechten und possierlichen russischen Versen. Cäsar schrieb an den Senat: Ich kam, sah und siegte; Suwarow konnte sich mit Recht um ein Drittheil kürzer fassen als Cäsar, denn er siegte ohne dabei zu sehen. Er sagte selbst mehrmals: Kamenskoy kennt den Krieg, aber der Krieg kennt ihn nicht; ich kenne den Krieg nicht, aber er kennt mich; J. Soltykow hingegen kennt ihn weder, noch ist er von ihm gekannt! — Einige ähnliche Einfälle und einige glückliche Citationen aus der alten Geschichte haben Suwarow einen Namen verschaft; seine Anhänger behaupteten sogar, er verschlösse sich oft in sein Cabinet, um die todten Sprachen und besonders die hebräische zu studieren. Er spricht ziemlich gut französisch und deutsch.

41.

Nicolaus Soltykow war durch die Beförderung Suwarow's am meisten beleidiget.

42.

Von dieser höchst sonderbaren, und gewiß sehr interessanten Expedition wird in dem dritten Theil dieser Memorien ausführlich gehandelt werden.

43.

Bei der Nachricht von seiner Verwundung hatte ihm Catharina ihren eigenen Chirurgus zugeschickt, und zugleich auch den St. Andreas Orden, den Rang als General en chef, und 100 tausend Rubel für die Curkosten. Er forderte aber noch 500 tausend, um seine Schulden bezahlen zu können.

44.

Peter I. hatte die Strelitzen abgeschaft, allein der Geist dieses Corps lebte in den vier Garde-Regimentern, die an ihre Stelle traten, wieder auf. Diese Garden bestanden aus lauter auserlesenen Leuten, und ihre Officiere waren

aus den reichsten Familien im Reich *; sie machten eine Armee von beinahe zehntausend Mann aus, die den Thron umringte. Ihr Einfluß war hinlänglich um eine Revolution zu bewirken; auch wurden alle, die seit Peter I. vorgefallen sind, hauptsächlich durch diese Garden ausgeführt.

45.

Diese Gerechtigkeit muß man ihm allerdings wiederfahren lassen. Und wenn er durch seine Leidenschaft für die Nelidow seine Gemahlin beleidigte, so hat sie ihn doch noch nicht dahin gebracht, daß er auch öffentlich Anstand und Decenz hintangesetzt hätte. Uebrigens ist, wie schon gesagt, die Nelidow jetzt verabschiedet.

46.

Alexis Kurakin war sehr oft in Ungnade bei Paul gefallen, weil er ohne Unterlaß sich artig

* Um Officier unter der Garde zu werden, muß man beweisen, daß man zum wenigsten hundert Bauern oder Sklaven, besitzt.

gegen die Großfürstin bezeigte, und ihr alle Aufmerksamkeiten erwieß. Man muß sich aber ja nicht einbilden, daß der Aerger, den Paul hierüber hatte, etwa Eifersucht war; sein Character und der seiner Gemahlin konnten unmöglich Eifersucht aufkommen lassen. Der Grund seines Aergers lag nicht in seiner Liebe, sondern in seinem politischen Argwohn. Er sah eines Tages seine Gemahlin an einem Kamin leise mit dem Fürsten Kurákin reden, gerieth darüber in den heftigsten Zorn und schrie ihr zu: Sie wollen Sich wohl Freunde machen, Madame! und Vorkehrungen treffen, um die Rolle von Catharina zu spielen; allein glauben Sie, daß Sie in mir keinen Peter III. finden sollen. — Diese unüberlegten Worte, die ihm im Zorn entwischten, setzten alle Anwesende in die größte Bestürzung, und Kurákin verließ sogleich den Hof. Seit dieser Zeit war die Großfürstin noch unglücklicher und ihre Lebensart noch weit eingeschränkter und zwangvoller. Wegen der allergeringsten Bothschaft, die man ihr zu überbringen hatte, mußte man sich vorher bei ihrem Gemahl melden. Er selbst ernannte auch die Personen, die ihr beim Spazierengehen den Arm geben, und die ihre Spielparthie ausmachen, oder sie den Abend

hindurch unterhalten sollten. Endlich fand er es bequemer, ihr eine Art von Cicisbeo zuzugeben, der sie jetzt nie verläßt. Es ist gegenwärtig der Fürst Neswitzky, der für unbedeutend genug zu dieser Stelle gehalten worden ist.

47.

Er ist schon zu wiederholtenmalen verabschiedet und wieder zurückgerufen worden.

48.

Was man in Rußland das Cabinet nennt, ist nicht ein politisches Conseil, sondern blos die Zimmer, in denen die Schätze, Juwelen und Privatseltenheiten des Monarchen aufbewahrt werden.

49.

Er besaß schon ein Gut in Finnland, einer von Schweden abgetretenen Provinz, in der

die

die Bauern nicht ganz so hart unter dem Joche der Sklaverei stehen, wie die Russen. Nicolai beschwerte sich hierüber sehr oft; die Schlingel, meinte er, trügen ihm fast gar nichts ein, denn sie behaupteten mehrere Befreiungen zu besitzen. Diejenigen, die er jetzt erhalten hat, sind in Pohlen, und diese kann er nach Willkühr versetzen, verkaufen, oder wie seine Hausthiere zur Verschönerung seiner Gärten arbeiten lassen. Man urtheile hieraus, was in Rußland aus diesem Strasburger geworden ist, der in Deutschland für einen Philosophen gehalten und von so manchen schmeichelnden Schriftstellern als ein Mecänas gepriesen wird. Wenn ihm dieses vor die Augen kommen sollte, so würde er sich gewiß wundern, daß mit so viel Mäßigung von ihm gesprochen ist.

56.

Ich füge hier einen scherzhaften Aufsatz bei, aus dem man sehen kann, was für eine Meinung man von den meisten Männern hegte, die an dem Hofe Catharinens in Gunst und in Aemtern standen. Der Aufsatz wurde in einer

Gesellschaft entworfen, worin der Königstag auf französische Art gefeiert, und unter andern dem Bohnen-König vorgeschlagen wurde, die Hofleute nach ihren Talenten und Fähigkeiten anzustellen und zu versetzen! —

„Subow hat dem Staate nie gedient, und nutzt auch der Kaiserin zu nichts mehr, seitdem die Tribaden Branicka und Protasow seine Stelle vertreten. Man muß ihm eine Dosis Brechpulver geben, damit er das zuvielgenossene wieder von sich giebt, und dann muß man ihn in ein Bad schicken, um seine Gesundheit wieder herzustellen.

Der Graf N. Soltykow, Präsident des Kriegs-Collegiums und Gouverneur der Großfürsten, wird zum Präsidenten des Medicinalrathes und zum Diaconus in der Hof-Capelle ernannt. Man wird ihm auch noch die Garderobe der jungen Prinzen überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß er seine Frau in ein Kloster sperren oder in das Narrenhaus schicken soll.

Der Graf Besborodko, erster Staatsrath u. s. w. soll Mundkoch werden, wenn er nicht allenfalls die Stelle eines Directors von dem Hospital der venerischen Weiber, wo seine Freundinnen sich aufhalten, noch vorziehen sollte.

Der Vicecanzler Ostermann wird nach St. Denis geschickt, um dort das Schwerdt Carls des Großen zu ersetzen, das lang und platt war wie er.

Der Hofmarschall, Fürst Bariatinsky, wird zum Obervorsteher aller Hinrichtungen ernannt. Da man aber eine gelindere Todesart als die Knute einführen will, so soll ihm aufgetragen werden, alle, die er aus der Welt schaffen will, es sey ein Kaiser oder dessen Sohn, insgeheim zu ersticken und zu erdrosseln, unter der Bedingung jedoch, daß er sie nicht schreien läßt, wie es ihm wohl vor ohngefehr dreißig Jahren geschehen ist.

Der Feldmarschall Suwarow wird privilegirter Menschenschlächter. Der Armee soll erlaubt werden, Menschenfleisch zu essen, besonders in Pohlen, wo nichts mehr zu finden ist als Leichname.

Es soll eine Commission von Ufschiteli, (Schulmeistern) niedergesetzt werden, um zu untersuchen, ob der Fürst Yussupow ein wenig lesen kann; in diesem Fall wird er zum Souffleur im Schauspiel gemacht, wovon er, jetzt Director ist.

Marcow geht als Gesandter nach Paris, weil er dort schon einmal so vielen Beifall eingeerndtet hat. Man hat das Vertrauen in ihn, daß er Rußland mit der französischen Republik aussöhnen wird, weil er immer die russischen und polnischen Jacobiner verfolgt hat, denen man sich dort ebenfalls entgegensetzt.

Samoilow, der General-Procurator, wird Officier unter der Garde zu Pferd, denn er ist ein leidlich schöner Mann, und hiezu wird nichts weiter erfordert.

Kuntusow, der an der Stelle des guten Grafen von Anhalt Director von dem Cadetten-Corps ist, soll gehalten seyn, seinem Vorfahren, den er bei allen Gelegenheiten lächerlich zu machen sucht, und den er täglich zurückwünschen macht, ein Monument zu setzen. Uebrigens ist sein Betragen die beste Lobrede auf Anhalt.

Der alte General Melissino soll das Artillerie-Corps behalten, weil er der einzige General von der Artillerie ist, der sein Handwerk versteht; jedoch wird ihm dabei zur Bedingung gemacht, daß er sich weder mit der Verwendung

der Gelder abgeben, noch auch seine weissen Haare in den Vorzimmern der Hofbedienten entehren soll. Auch wird ihm anempfohlen, in sein Betragen künftig weniger Kunst, und in seine Kunstfeuer weniger Rauch zu bringen.

Frau von Liewen, Oberhofmeisterin der Großfürstinnen, soll ihre Stelle behalten, obschon sie sehr einer Amazone gleicht. Es wird eine Zeit kommen, wo es gut seyn wird, selbst für die Prinzessinnen, wenn man ein soldatisches Aeusseren hat. *

Die Gräfin Schuwalow, Oberhofmeisterin der Großfürstin Elisabeth, soll ebenfalls beibehalten werden; jedoch wird ihr aufgegeben, es nicht mehr zu gestatten, daß an der Tafel der jungen Prinzessin die Thiere allein das Recht haben zu sprechen, es müßte denn seyn, daß sie es, wie zu den Zeiten Aesops, mit Menschenverstand thun könnten.

Der Fürst Repnin, weil er eines Tages, als der Fürst Potemkin ein Glas Wasser verlangte, selbst die Thüre aufgemacht, und den Bedienten diesen wichtigen Befehl zugerufen hat, soll das Diplom als erster Kammerdiener der Günst-

* Diese Zeit ist wirklich gekommen.

linge erhalten, und diese Stelle wird ihm für die eines Feldmarschalls gelten. Es soll ihm jedoch der Lorbeerkranz, den er auf seinen grauen Haaren trägt, abgenommen werden, weil er es, ohne ein Wort dagegen zu sagen, zugegeben hat, daß ein Bouffon über ihn weg ihm vor die Nase gestellt wurde, und weil er sich durch das Geschenk eines kleinen Hauses über diese Beschimpfung hat trösten lassen.

Herr Sawodowsky, Director und Plünderer der Bank, wird nach Siberien geschickt, um Zobel zu fangen, und Sr. Majestät Pelze wieder in guten Stand zu setzen, indem bald kein anderes Mittel mehr übrig seyn wird, sich deren zu verschaffen. Schon jetzt können der kaiserlichen Familie keine mehr geliefert werden, und es ist bekannt, daß Sawodowsky ein besserer Jäger als Finanzverwalter ist. u. s. w.

51.

Dies hat sich aufs neue bestätigt. Während ich an diesen Memoiren schrieb, sind die Fürsten Kurákin und die meisten von denen, die ich genannt habe, in Ungnade gefallen, und verabschiedet worden.

52.

Dies giebt er jedoch keineswegs zu, denn er hat einmal selbst gesagt, daß er des Morgens Friedrich II. und des Abends Ludwig XIV. seyn wolle. Sehr schön! Ohne Zweifel wird ihm dieses eine Kleinigkeit seyn!

53.

Er hat sich seitdem in dieser Rücksicht sehr verändert, oder er wagt es vielmehr jetzt erst, sich so zu zeigen, wie er vielleicht damals schon war. Ein unglücklicher Soldat, der auf Pauls Befehl für einen leichten Dienstfehler unbarmherzig zerprügelt wurde, rief unter den Martern der Strafe in voller Verzweiflung aus: Ach, der verwünschte Kahlkopf! Ach, der verwünschte Kahlkopf! — Hierauf ließ der entrüstete Selbstherrscher befehlen, daß man den Menschen unter der Knute das Leben sollte aushauchen machen. Zugleich erließ er eine Verordnung, worin bei der nemlichen Strafe verboten wurde, sich des Beiwortes kahl zu bedienen, wenn vom Kopf, und des Wortes stumpf, wenn von der Nase die Rede wäre.

Er hat wahrscheinlich gelesen, daß einst ein heiliger Prophet zwei und vierzig Knaben von den Bären hat zerreißen lassen, weil sie ihn Kahlkopf gescholten hatten; und der Kopf Pauls ist doch ohne Zweifel eben so viel werth, als der eines Elisa!

54.

Auf den neuen Münzen steht sein Bildniß nicht, sondern nur sein verzogener Name, mit den Worten aus der heiligen Schrift, die hier gar keinen Sinn haben: **Nicht für uns, nicht für uns, sondern in deinem Namen!** Ohne Zweifel ist dieses irgend ein Wahlspruch des **Martinismus**, oder des **Obscurantismus**, von dem Paul der Protector ist. Er scheint sogar diesen Orden mit dem Maltheser-Orden zusammen schmelzen zu wollen, von welchem er sich zum Erstaunen von ganz Europa in eben dem Augenblick zum Großmeister aufgeworfen hat, wo er ein Bündniß mit den Türken abschließt. Lachet nicht, meine Freunde! denn, leider! quidquid delirant reges, plectuntur Achivi!

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 124 415 535

DK
171
M415
v. 1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google